Lehrbuch

der

deutschen Sprache.

Besonders

zum Gebrauch in Schulen

bearbeitet

von

Heinrich Bauer,

Doctor der Philosophie,

Conrector am königl. Friedrichslyceum in Potsdam und

Mitgliede der königl. märkischen ökonom. Gesellschaft.

Erster Band.

Non tam praeclarum est, scire Germanice, quam turpe nescire.

Potsdam,

bei Karl Christian Horvath.

1811.

L. germ.
2 r -1/3, 2
Bauer

<36639019170011
<36639019170011
Bayer. Staatsbibliothek

L. germ.
20-113,2

Lehrbuch
der
deutschen Sprache.

Besonders
zum Gebrauch in Schulen
bearbeitet
von

Heinrich Bauer,
Doctor der Philosophie,
Conrector am königl. Friedrichslyceum in Potsdam und
Mitgliede der königl. märkischen ökonom. Gesellschaft.

Erster Band.

Non tam praeclarum est, scire Germanice, quam turpe nescire.

Potsdam,
bei Karl Christian Horvath.
1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Non sunt ferendi, qui grammaticam ut tenuem ac jejunam artem cavillantur. — Necessaria pueris, jucunda senibus, dulcis secretorum comes, et quae vel sola omni studiorum genere plus habet operis quam ostentationis. Ne quis igitur tamquam parva fastidiat grammatices elementa, interiora velut sacri hujus adeuntibus adparebit multa rerum subtilitas, quae non modo acuere ingenia puerilia, sed exercere altissimam quoque eruditionem ac scientiam possit.

Quinctil. Instit. Orat. I, 4.

Johann Ernst Stutz kleinere deutsche Sprachlehre.

Zum Schulgebrauche.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und herausgegeben von D. Heinrich Bauer.

Erster Theil.

Potsdam,
bei Karl Christian Horvath.
1811.

Seiner königlichen Majestät

dem

glorreichst regierenden

Könige von Baiern,

als

erhabenstem Beförderer

der

deutschen Sprachkunde,

unterthänigst überreicht

vom

Dr. Bauer.

Vorrede.

Wenn ich schon vor mehr als zehn Jahren (in meinen Bemerkungen über die deutsche Sprache,) über die Anmaßung klagte, daß fast kein angesehener Lehrer mehr über ein fremdes Lehrbuch dociren will, wodurch eben die übergroße Menge pädagogischer Schriften zum größesten Nachtheil der Wissenschaft immer mehr anwachsen muß, und doch nun selbst die unzählige Schaar der Sprachlehren durch die meinige noch um eine vergrößere: so ist dies nur ein scheinbarer Widerspruch. Ich habe nämlich mit der meinigen ruhig so lange gewartet, bis jetzt die kleinere Grammatik von Stutz vergriffen ist, und lasse jene nun bloß als einen Stellvertreter

von dieser erscheinen, woher derselben auch der doppelte Titel zu Theil geworden ist. Doch wird man finden, daß ich ganz meinen eignen Untersuchungen gefolgt bin, und von Stutz selbst sehr wenig beibehalten habe. Ich wage es zu hoffen, daß mein Werk so den Forderungen der Kenner am besten entsprechen, und daß ich durch dasselbe den Beifall nicht verscherzen werde, mit welchem das Publicum und die Recensenten alle meine bisherigen Schriften so willig aufgenommen haben. Diese Belohnung meiner mühsamen Arbeit wird mir um so schätzbarer sein, da sie bei den jetzigen Verhältnissen und Verkettungen der Dinge leider wohl die einzige Aufmunterung ist, auf welche der rechtliche Schriftsteller und Schulmann rechnen kann; wenigstens ward mir nie eine andre zu Theil.

Ich habe übrigens das eigentliche Lehrbuch in zwei Bändchen abgetheilt, weil ich wünsche, daß sie die Grundlage eines zweijährigen Unterrichts in der deutschen Sprache für größere Schulen werden sollen. Diesen zwei Theilen

des Lehrbuchs für den Schüler gehn zwei Abtheilungen des dritten Bändchens zur Seite, welche nach der Paragraphenfolge des Lehrbuchs die weitere Ausführung und Begründung der aufgestellten Lehren, die Widerlegung entgegenstehender Meinungen und dergleichen enthalten, was alles dem eigentlichen Schüler für den Anfang nicht nothwendig, aber zur vollen Kenntniß unsrer herrlichen Sprache durchaus unentbehrlich ist. Daher setze ich es denn als unerläßliche Bedingung fest, daß jeder Lehrer, so wie jeder, welcher die deutsche Sprache für sich allein studiren will, diesen dritten Theil zugleich mit den andern verbinde. Deswegen habe ich alle diejenigen Paragraphen der ersten Theile, zu welchen der dritte Zusätze enthält, mit einem Sternchen (*) bezeichnet, und lasse die erste Abtheilung des dritten zugleich mit dem ersten Bändchen erscheinen. Das zweite mit der zweiten Abtheilung des dritten Bandes werden unfehlbar zur Ostermesse nachgeliefert werden.

Wenn nun mein Werk die gute Aufnahme findet, welche ich ihm wünsche, so soll ein

vierter Band folgen, welcher dann die §. 17 aufgestellten übrigen Theile des vollständigen Sprachunterrichts (, Styl- und Titularlehre, Rhetorik mit Declamation und Action, Prosodie und Poetik,) enthalten würde.

Geschrieben im October
1810.

Bauer.

Der Verleger hat beim Druck, wie die Ansicht beweiset, alle mögliche Sparsamkeit beobachtet, und durch keinen gedehnten Satz die Bogenzahl vermehret, um nicht den Preis hoch stellen zu müssen. Sein Wunsch ist, daß diese Sprachlehre in recht viele Schulen eingeführt werde, und daß sowohl der Lehrer als auch der Schüler den dabei beabsichtigten Zweck, unsere kraftvolle Muttersprache richtig und genau kennen, sprechen und schätzen zu lernen, erlangen möge.

H.

Inhalt
des
ersten Theils.

Einleitung .	§. 1-18.	Seite 1-9
Sprechen und Sprache . .	= 1- 3.	= 1
Empfehlung des Sprachstudiums .	§. 4.	S. 2
Muttersprache und Dialekte . .	= 5.	= 3
Ober= nieder= u. hochdeutsche Mundart	= 5.	= 3
Ausbildung der Sprache . .	= 6. 7.	= 4
Sprachregeln . . .	= 8.	= 4
Allgemeine Sprachlehre . .	= 9.	= 5
Sprachgebrauch . . .	= 11.	= 5
Analogie	= 12.	= 6
Etymologie	= 13.	= 6
Idiotismen	= 14.	= 6
Schreiben	= 15.	= 6
Hieroglyphen= Wort= und Buchstabenschrift	= 16.	= 7
Grammatik und ihre Theile . .	= 17.	= 7

Erstes Hauptstück. Classification der Redetheile §. 19-66. S. 9-35.

Satz und Wort. Redetheil . .	§. 19.	S. 9
Empfindungslaute oder Interjectionen .	= 20.	= 10
Substanzen und Attribute . .	= 22.	= 11
Subject und Prädicat. Grund= und Aussagewort. Copula oder Band .	= 23.	= 11
Substantiven oder Hauptwörter. Concret und abstract . . .	= 24.	= 12
Eigennamen. Gattungs=Sammel=Stoffwörter. Nomina propria, appellativa, collectiva, materialia . . .	= 25.	= 12
Wiederholungswörter, nomina iterativa	= 26.	= 13
Geschlechter (genera) der Wörter	= 28.	= 14
Männliches, weibliches, sächliches Geschlecht. Genus masculinum, femininum, neutrum	= 29.	= 15
Biegung oder Deklination. Zahl oder Numerus. Motion . .	= 30.	= 16
Artikel	= 31.	= 16
Verben oder Zeitwörter . .	= 32.	= 17
Veränderung derselben . . .	= 33.	= 18
Unvollkommne und vollkommne Prädicate	= 34.	= 19
Hülfszeitwörter	= 35.	= 19
Persönliche und unpersönliche Zeitwörter	= 36.	= 20
Regelmäßige und unregelmäßige Verben	= 37.	= 20
Vollständige und unvollständige .	= 38.	= 21
Ueberleitende, transitive . .	= 39.	= 21
Object. Zweck. . . .	§. 39. 40.	S. 21. 22
Active Form . . .	= 41.	= 22
Beziehende, reciproke Verben . .	= 42.	= 22

Zustandswörter, Neutra . . . §. 43. S. 23
Leidende, passive Verben . . . = 44. = 23
Verba diminutiva, frequentativa, intensiva, desiderativa, factitiva, imitativa = 46. = 24
Echte und unechte Verben . . = 47. = 24
Pronomen, Fürwörter . . . = 49. = 25
Eintheilung derselben . . . = 51. = 25
Absolute und conjunctive Pronomen . = 52. = 27
Adverbien, Umstands= und Beschaffenheitswörter . . . . = 53. = 27
Comparation oder Steigerung . . = 54. = 28
Adjectiven, Eigenschaftswörter . = 55. = 28
Concretion . . . . §. 57. 58. S. 29
Numeralien, Zahlwörter und ihre Classen §. 61. = 30
Präpositionen, Verhältnißwörter . = 63. = 31
Conjunctionen, Bindewörter . . = 64. = 32
Veränderliche, unveränderliche Wörter. Partikeln . . . = . = 65. = 32
Einfache und (echt oder unecht) zusammengesetzte Wörter. Grund= und Bestimmungswort. Wurzel= und Stammwort und Ableitung . . §. 66. S. 33-35

Zweites Hauptstück. Von der Rechtsprechung §. 67-129. S. 35-83

Erster Abschnitt. Eintheilung der Buchstaben . . §. 67-79. S. 35-44
Wörter . . . . . . §. 67. S. 36

Sylben . . . . §. 69. S. 36
Buchstaben . . . . . 70. . 36
Laute und stumme Buchstaben. Vocale und Consonanten . . . . 72. . 37
Ursprüngliche und abgeleitete einfachen Vocale . . . . . 73. . 38
Doppellaute, Diphthongen . . . . 74. . 39
Aufzählung der Consonanten . . . 75. . 40
Eintheilung. Einfache, zusammengesetzte und Doppelconsonanten . . . 76. . 41
Unregelmäßigkeiten bei den Buchstaben . 78. . 42
Weiche, harte, flüssige, breite Consonanten . . . . . 79. . 43

Zweiter Abschnitt. Aussprache der Buchstaben . §. 80-119. S. 44-78
Voller und scharfer Ton der Vocale §. 82. S. 44
Regeln darüber . . . . . 83. . 45
Aussprache des e . . . . 84. . 48
Ueber das y . . . . 85. . 49
Lange und kurze Vocale . . . 86. . 52
Aussprache der Doppelvocale . . . 87. . 53
Ueber das ie . . . . . 88. . 54
Ueber das aa, ee, oo . . . . 89. . 55
Aussprache der Consonanten . . . 90. . 55
— — des b . . . . 91. . 56
— — — c . . . . 93. . 58
— — — ch . . . . 94. . 60
— — — d . . . . 95. . 62
— — — dt . . . . 96. . 62
— — — f . . . . 97. . 63

Aussprache des g . . .	§. 98.	S. 63
— — — h . . .	= 99.	= 64
— — — j, und Wörter mit j .	= 100.	= 65
— — — k und ck . .	= 101.	= 65
— — — l, m, n, p, ps .	§. 102-105.	= 66
— — — ph und pf . .	= 106. 107.	= 67
— — — q, r, rh . .	= 108-110.	= 68
— — — s, ß, st, sp, ß, ss .	§. 111.	S. 68-73
— — — sch . . .	§. 112.	S. 73
— — — t und ti . .	= 113.	= 73
— — — th	= 114.	= 74
— — — v	= 115.	= 74
— — — w	= 116.	= 75
— — — x	= 117.	= 76
— — — z und tz . . .	= 118.	= 76

Dritter Abschnitt. Aussprache der Sylben . . §. 120-123. S. 78-79

Einfache und zusammengesetzte Sylben .	§. 122.	S. 78
Stamm= und Ableitungs=, Vor= und Nachsylben . . .	= 123.	= 79

Vierter Abschnitt. Aussprache der Wörter und Wortton . §. 124-129. S. 80-83

Wort= und Redeton . . .	§. 124. 125.	S. 80
Betont und tonlos. Haupt= und Nebenton	§. 126.	= 81
Die Wurzelsylbe hat den Hauptton . .	= 128.	= 81
Wortton der Zusammensetzungen .	= 129.	= 82

Drittes Hauptstück. Von der Wortforschung §. 130-260. S. 84-179
Einleitung . . . §. 130-132. S. 84-85

Erster Abschnitt. Bildung der Wörter durch die Flexion §. 133. S. 85-86

Zweiter Abschnitt. Bildung durch die Ableitung . §. 134-209. S. 86-140
Verwandlung intransitiver in transitive Zeitwörter durch den Umlaut . §. 135. S. 86
Durch Veränderung des Vocals . . = 137. = 90
Durch Veränderung der Vocale und Consonanten . . . §. 138. 139. = 93
Vorsylbe be . . . . . . §. 141. = 94
— — ge . . . . = 142. = 95
— — ent . . . = 143. = 97
— — emp . . . . = 144. = 98
— — er . . . . = 145. = 99
— — ver . . . . = 146. = 100
— — zer . . . . = 147. = 101
— — un . . . . = 149. = 103
— — ur . . . . = 150. = 103
Nachsylbe at oder ath . . . = 153. = 104
— — bar . . . . = 154. = 104
— — ch (mögte oder möchte?) . = 155. = 106
— — chen . . . . = 156. = 107
— — d und de . . . . = 157. = 108
— — e . . . . = 158. = 109
— — ei . . . . = 159. = 111
— — el . . . . = 160. = 112

Nachsylbe eln	§. 161.	S. 113
— — em, m und men	= 162.	= 114
— — en und n	= 163.	= 114
— — end	= 164.	= 116
— — enzen	= 165.	= 116
— — er	= 166.	= 116
— — erich	= 167.	= 119
— — ern	= 168.	= 119
— — ert	= 169.	= 120
— — f	= 170.	= 120
— — fen	= 171.	= 120
— — ft	= 172.	= 121
— — haft	= 173.	= 121
— — heit	= 174.	= 122
— — ich	= 175.	= 122
— — icht	= 176.	= 122
— — ig	= 177.	= 123
— — ing	= 178.	= 124
— — inn	= 179.	= 124
— — iren	= 180.	= 126
— — isch	= 181.	= 126
— — ken und k	= 182.	= 129
— — keit	= 183.	= 129
— — lei	= 184.	= 130
— — lein	= 185.	= 130
— — lich	= 186.	= 131
— — ling	= 187.	= 133
— — men, nen, ner	= 188.	= 133
— — niß	= 189.	= 133
— — s, es	= 190.	= 134
— — sal, sel	= 191.	= 135

Nachsylbe sam . . . . . §. 192. S. 135
— — seln . . . . . = 193. = 137
— — sch . . . . . = 194. = 137
— — schaft . . . . = 195. = 137
— — st . . . . = 196. = 138
— — t, ten . . . . = 197. = 138
— — thum . . . . = 198. = 139
— — ung . . . . = 199. = 139
— — ur . . . . = 200. = 140
— — uth . . . . = 201. = 140
— — z . . . . = 202. = 140
— — zeln . . . . = 203. = 140
— — zig . . . . = 204. = 140

Dritter Abschnitt. Bildung durch Zusammensetzung. . §. 205-248 S. 140-174
Zusammensetzungen, die sich umkehren lassen §. 206. S. 141
Trennung der Zusammensetzungen . = 208. = 142
Appositionen als Zusammensetzungen . = 209. = 142
Substantiven mit Substantiven zusammengesetzt . . = 211. = 143
— — — Adjectiven . . = 218. = 151
— — — Zahlwörtern . . = 223. = 157
— — — Pronomen . . = 224. = 157
— — — Zeitwörtern . . = 225. = 158
— — — Adverbien . . = 226. = 159
Pronomen als Grundwörter . . = 229. = 160
Adverbien — — — . . = 230. = 161
Zahlwörter — — — . . = 233. = 164
Präpositionen — — — . . = 234. = 164
Bindewörter — — — . . = 235. = 165

Interjectionen als Grundwörtre . . §. 236. S. 165
Artikel — — — . . = 237. = 165
Zeitwörter — — — . . = 238. = 167
Allgemeine Regeln über die Zusammensetzungen . . . . = 243. = 169

Vierter Abschnitt. Ueber den Gebrauch fremder Wörter §. 249-260 S. 174-179

Viertes Hauptstück. Orthographie oder Rechtschreibung . . . §. 261-308. S. 179-232

Erster Abschnitt. Allgemeine Bemerkungen . §. 261-276. S. 179-191
Wörter, die von altdeutschen abgeleitet sind §. 276. S. 188

Zweiter Abschnitt. Orthographie einzelner Buchstaben §. 277-304. S. 191-229
Gebrauch großer Buchstaben . . §. 277. S. 191
Regeln über die Dehnung und Schärfung der Vocale . . . = 280. = 196
Gebrauch der Vocale ä, ö, ü . . = 287. = 205
Gebrauch des ai . . . = 295. = 210
— — — äu . . . = 296. = 211
— — — eu . . . = 297. = 211
— — — ei . . . = 298. = 212
— — — oi . . . . = 299. = 212
— — — au . . . . = 300. = 212

Verzeichniß der wichtigsten deutschen Wörter, welche in verschiedener Bedeutung gleich geschrieben werden . . §. 302. S. 212
Verzeichniß der Wörter, die einen fast gleichen Laut, aber sowohl eine verschiedene Schreibart als Bedeutung haben . 304 . 216

Dritter Abschnitt. Abtheilung der Sylben . . §. 305-308. S. 229-232

Einleitung.

1) Das Wort sprechen hat, so wie das davon abgeleitete Hauptwort Sprache, in seinem eigentlichen Sinne, sowohl eine weitere als auch eine engere Bedeutung.

Im weitern Sinn heißt sprechen nämlich Gefühle oder Gedanken ausdrücken, oder bestimmter durch gewisse sinnliche Zeichen zu erkennen geben, und in dieser Bedeutung ist es, daß man auch den Thieren, denen man wenigstens die Gefühle zugestehen muß, das Vermögen zu sprechen beilegt. Das Wort Sprache würde in dieser Hinsicht im Allgemeinen theils die Kraft oder Fähigkeit, Gefühle und Gedanken durch siinnliche Zeichen darzustellen, theils die Sammlung aller Mittel zum Ausdrucke derselben bezeichnen.

Der Mensch kann diese Gefühle und Gedanken aber auf mehrere Arten (sowohl Menschen als Thieren) verständlich machen oder mittheilen, nämlich entweder durch hörbare oder durch sichtbare und selbst fühlbare Zeichen, und daher giebt es für ihn außer der hörbaren oder Wortsprache auch noch mehrere sicht- oder fühlbaren Zeichensprachen, (Mienen- oder Gebehrdensprache, Bildersprache oder Malerei im weitesten Sinne, Fingersprache u. s. w).

2) Am deutlichsten und ausführlichsten vermag er indessen freilich seine Gedanken durch die hörbaren Zeichen oder Ausdrücke derselben, welche man Wörter nennt, andern mitzutheilen, und daher bedeutet sprechen im engern Sinne, seine Gedanken durch Wörter

ausdrücken, und das Wort Sprache bezeichnet, in diesem engern Sinne, wieder theils das Vermögen, seine Gedanken durch Wörter auszudrücken, in welcher Bedeutung allen Menschen nur eine Sprache zukommt, theils die Sammlung oder Summe aller Wörter, wodurch eine Nation oder Gesellschaft von Menschen alle ihre Begriffe ausdrückt, oder dasjenige Ganze von articulirten Tönen, durch welches der Mensch seine Vorstellungen darstellt, in welcher Hinsicht dann jedes Volk seine eigne Sprache hat.

3) Jene zuerst genannte Sprache der Empfindung, welche den Menschen mit den Thieren gemein ist, macht durchaus noch nicht diese menschliche Sprache aus, obgleich in allen Sprachen noch Reste der ersten Naturlaute tönen. (*)

4) Daß jeder Mensch, der auf Bildung Anspruch machen will, wenigstens über seine Muttersprache ernstlich nachdenken, und dieselbe gründlich erlernen muß, ist jetzt eine auch unter den Deutschen so allgemein anerkannte Wahrheit, daß diese Wahrheit eben deswegen keines Beweises, und jenes Studium keiner Empfehlung mehr bedarf. Bürger sagt: „ohne Bezeichnungskunst ist kein Verkehr unter den Menschen möglich, die gleichwohl zur Gemeinschaft unter einander geschaffen zu sein scheinen. Und wenn es wahr und unleugbar ist, daß der an Erkenntniß wachsende, an Empfindungen sich veredelnde Geist die Sprache bereichert und verfeinert: so bereichert und verfeinert von der andern Seite eben so gewiß das Studium einer reichen und ausgebildeten Sprache, besonders wenn diese die Muttersprache ist, den an Vorstellungen dürftigen Geist.

Je vollkommner jemand seine Sprache versteht, desto reicher ist er auch an Vorstellungen; umgekehrt je ärmer an Sprache und Ausdruck, desto ärmer ist er auch an einer deutlichen und wohlgeordneten Erkenntniß.

Seiner Sprache mächtig sein, heißt daher nichts anders, als aller Kräfte seines Geistes und des ganzen Ideenvorraths mächtig sein, welchen die Sprache bezeich-

net. Nicht richtig, nicht deutlich, nicht zusammenhangend, nicht schön sprechen und schreiben, ist nichts anders, als eben so gebrechlich denken und empfinden.

Echtes Sprachstudium ist nichts Geringeres als Studium der Weisheit selbst".

Engel sagt: „so lange der Mensch nicht reden konnte, so sah, hörte, fühlte und schmeckte er bloß, aber er dachte nicht. So lange der Mensch nicht schreiben konnte, dachte er wenig oder redete schlecht. Die Zunge und der Griffel machten erst den Menschen zu dem, was er werden sollte. Seine Begriffe wurden helle, indem er sie mitzutheilen suchte; sie wurden methodisch, indem er ihnen eine gewisse Fortdauer gab, die sie der Verbesserung und Ausbildung fähig machte.

Und dieser Weg, den das menschliche Geschlecht nahm, um klüger zu werden, ist auch noch immer der einzige für den einzelnen Menschen." (*)

5) Es giebt nicht nur so viele Sprachen wie Nationen, sondern auch die Muttersprache jedes größern Volks pflegt sich wieder, nach den Bedürfnissen und Verschiedenheiten der Bewohner der einzelnen Provinzen seines Landes, in mehrere, oft sehr von einander abweichende Mundarten oder Dialekte einzutheilen.

So theilt sich unsre deutsche Muttersprache, schon seit alten Zeiten, vorzüglich in die ober- und niederdeutsche Mundart ab; jene wird im südlichen, diese im nördlichen Deutschlande gesprochen.

Von beiden Dialekten, doch mehr noch von dem nieder- als oberdeutschen, unterscheidet sich wieder die hochdeutsche Mundart, oder besser die eigentliche deutsche Sprache, welche besonders seit der Reformation, durch Luthers Verdienst seiner deutschen Bibelübersetzung, die allgemeine Büchersprache, und jetzt auch die Sprache des feinern Umgangs geworden ist. Diese hochdeutsche ist aus der obersächsischen und der angrenzenden Mundart der nördlichen Provinzen des obern Deutschlands, vorzüglich Frankens, durch die Annäherung an die sanftere, weichere und kürzere niederdeutsche Mundart entstanden, so

daß man sie die durch den sächsischen Dialekt gemilderte, und durch Geschmack, Künste und Wissenschaften ausgebildete oberdeutsche Mundart nennen könnte. (*)

6) Da jede Verbindung von Menschen zu einer Gesellschaft schon eine Sprache voraussetzt, diese sich aber natürlich immer nach den Begriffen und Gefühlen des Sprechenden richten muß, so ergiebt sich von selbst, daß die Sprache jedes rohen ungebildeten kenntnißleeren Volks auch roh, rauh, ungebildet, arm und dürftig sein, daß sie sich aber mit der Ausbildung und Verfeinerung des Volks auch immer zugleich, ganz in demselben Verhältnisse, ausbilden, bereichern, veredeln und verfeinern muß. (*)

7) Hieraus erklärt sich nicht nur, warum die deutsche Sprache, besonders seit den letzten funfzig Jahren, so auffallende Fortschritte in ihrer Vervollkommnung gemacht hat, sondern daß es auch eben so vernunftwidrig wie unmöglich ist, sie in ihrer Ausbildung aufhalten, und immer beim Alten bleiben zu wollen. Es giebt in der wissenschaftlichen, so wenig wie in der moralischen Ausbildung einen Stillstand, jedes absichtliche Ruhen bewirkt ein Zurückgehen. Wer also eine lebende Sprache zu irgend einer Zeit für vollkommen, und jede Aenderung an oder in ihr für überflüssig oder gar fehlerhaft und schädlich erklären will, der behauptet damit, daß dieses Volk die höchste Stufe der ihm möglichen oder nützlichen Bildung erstiegen habe, also ferner sich nicht ausbilden, an Begriffen, Kenntnissen, Humanität und Sittlichkeit nicht reicher und vollkommner werden, sondern vielmehr in jeder Hinsicht wieder sinken solle. Und welcher vernünftige Mensch könnte das behaupten und wollen!

Gewiß wird und muß also die deutsche Sprache, wie vortrefflich sie sich auch schon, zur wahren Ehre des deutschen Namens, ausgebildet hat, doch immer noch steigen, so lange die Nation in gründlichen Kenntnissen und im guten Geschmack wächset, und wird fallen, sobald diese darin abnimt.

8) So wie die einzelnen Begriffe des Menschen nicht

willführlich, sondern nach bestimmten Gesetzen (der Logik) zu Gedanken und Schlüssen verbunden werden, so können auch ihre sinnlichen Ausdrücke und Zeichen, das ist die Wörter der verschiedenen Sprachen, nicht willführlich gebraucht, verändert und verbunden werden, sondern dies muß nach gewissen Anweisungen, Bestimmungen oder Gesetzen geschehen.

Diese nennt man Sprachregeln, welche also in jeder Sprache vorhanden sein, und in allgemeinen Vorschriften bestehen müssen, nach welchen die Wörter einer Sprache gebildet, verändert, verbunden, gesprochen und geschrieben werden.

9) Es giebt einige solcher Regeln, welche ganz allgemein, für alle bekannten Sprachen gültig sind; die Sammlung derselben nennt man die allgemeine Sprachlehre oder Grammatik.

10) Diese Regeln sind natürlich keine willführlichen Sätze, sondern überdachte Wahrnehmungen, welche sich in jeder Sprache, besonders aus folgenden Quellen ergeben:

1) aus dem Sprachgebrauche, 2) aus der Sprachähnlichkeit, 3) aus der Ableitung. Hierüber muß Folgendes gemerkt werden:

11) Der allgemeine Sprachgebrauch eines Volkes besteht aus der Sammlung aller, zu einer bestimmten Zeit, von demselben allgemein angenommenen Sprachbestimmungen, in Hinsicht alles dessen, was in der Sprache veränderlich ist.

In jeder gebildeten Sprache wird dieser allgemeine Sprachgebrauch am sichersten aus der herrschenden und übereinstimmenden Gewohnheit der anerkannt besten und geschmackvollsten Schriftsteller erkannt, weil man es diesen, ob sie gleich den Gebrauch weder machen noch bestimmen können, doch mit Recht zutrauet, daß sie das Beste und Richtigste aus dem ganzen Sprachschatze für ihren Gebrauch ausheben werden. (*)

Wenn einzelne Sprecher und Schreiber, vielleicht übrigens sehr correcte Schriftsteller, von dem Gebrauch

aller übrigen in einzelnen Beispielen abgehen, so hört dieser darum nicht auf, mit Recht allgemeiner Sprachgebrauch zu heißen, sondern jene Abweichung Einzelner ist und bleibt immer noch eine Sprachwidrigkeit, so lange sie nicht von mehrern nachdrücklich unterstützt wird. Indessen ist freilich auch der allgemeine Sprachgebrauch nicht fest und unveränderlich, sondern ebenfalls der Verbesserung und Aenderung fähig. Wenn nämlich jemand eine solche vorschlägt, und durch die Kraft seiner Gründe, oder auch durch ein Ungefähr mehrere Anhänger von großem Ansehen findet, welche die Aenderung mit der gehörigen Vorsicht weiter verbreiten, so wird dadurch mit der Zeit oft auch der ganz allgemeine Gebrauch umgeworfen.

12) Die Sprachähnlichkeit oder Analogie bestehet in der Uebereinstimmung mit ähnlichen Fällen, in der Aehnlichkeit der Laute und Wörter in Rücksicht auf ihren Begriff oder ihre Bedeutung. Wenn nun eine Analogie die herrschende ist, das heißt, wenn die meisten ähnlichen Fälle einer Art derselben folgen, so macht sie eine Sprachregel, und die ihr entgegenstehende Analogie, welche wenigere Fälle unter sich begreift, bildet dann die Ausnahme von der Regel. (*)

13) Außerdem ist es besonders für die Rechtschreibung noch eine sehr wichtige, aber dem allgemeinen Gebrauch untergeordnete Quelle von Regeln, sich nach der erweislich nächsten Abstammung oder Etymologie der Wörter zu richten.

14) Das, wodurch der Gebrauch einer Sprache sich vom Sprachgebrauche andrer Sprachen unterscheidet, macht den Genius oder das Eigenthümliche derselben aus, und in so fern sich dies nur in einzelnen Fällen zeigt, nennt man es die Idiotismen oder Eigenheiten dieser Sprache. (*)

15) Wenn der Mensch seine Gedanken mittheilen wollte, so war das Sprechen für ihn nur dann hinreichend, wenn es bloß darauf ankam, die Reihe seiner Vorstellungen Anwesenden in der Zeit des Zusammenseins be-

kannt zu machen und wenn er sich dabei der Wortsprache bedienen konnte und durfte.

Sobald er hingegen gewisse Gedanken sich selbst oder andern bleibend machen (fixiren) wollte, um ein Mittel zu haben, dieselben nach Belieben zu jeder Zeit, in eben der Ordnung und Vollständigkeit, zurückzurufen, oder sobald er einen Abwesenden damit bekannt machen wollte: so mußte ein andres Mittel als das mündliche Sprechen dazu ersonnen werden. Und dies war der Ursprung der Schriftsprache, welche eben so durch die Augen auf den Verstand wirken sollte, wie es die Wortsprache durch die Ohren thut, und welche also in dem durch geschriebene Zeichen sichtbar gemachten Ausdruck unsrer Gedanken besteht.

16) Unter den vielen denkbaren Arten von schriftlichen Zeichen war die Hieroglyphenschrift wahrscheinlich die älteste, in welcher jedes einzelne Zeichen einen ganzen Gedanken oder Satz bezeichnete; ihr folgte wohl eine Wortschrift, indem man jede einzelne Vorstellung oder jedes Wort, (nach der noch bestehenden Art der Chinesen,) durch ein eignes Zeichen ausdrückte; die vollkommenste unter allen ist aber unstreitig die Buchstabenschrift, durch welche man sich bemühet, jedem einfachen Laute, woraus unsre gesprochnen Wörter, soviel wir unterscheiden können, zusammengesetzt sind, ein eignes sichtbares Zeichen unter zu legen.

Die Schrift bezeichnet also die Rede, (ohne sie darzustellen,) durch willkührliche Zeichen. (*)

17) Die Anweisung zur Erlernung einer Sprache nennt man gewöhnlich (uneigentlich genug) Grammatik, und eine vollständige Grammatik oder Sprachlehre jeder Sprache muß besonders aus folgenden Theilen bestehen:

1) Die Lehre von den Redetheilen oder die Classification der Wörter bestimmt die verschiedenen Arten von Wörtern einer Sprache.

2) Die Rechtsprechung, Aussprache, Orthoepie, Orthophonie, Pronunciation lehret, wie man die einzelnen, einfachen und zusammengesetzten, Laute der Sprache

(die Buchstaben und Sylben,) richtig aussprechen, mit einander verbinden und wieder von einander trennen soll. Zu ihr gehört die Lehre vom Worttone.

3) Die Wortforschung oder Etymologie untersucht den Ursprung und die Bildung der Wörter, und spricht auch vom Gebrauch ausländischer Wörter.

4) Die Rechtschreibung oder Orthographie muß zeigen, mit welchen Schriftzeichen die verschiedenen Laute geschrieben, und wie diese verbunden und wieder getrennt werden. Hierin wird auch der Synonymen gedacht.

5) Die Wortbiegung oder Flexion giebt die verschiedenen in jeder Sprache eingeführten Veränderungen gewisser Redetheile an.

6) Die Wortfügung, der Redesatz oder die Syntax enthält die Regeln über die Verbindung der einzelnen Wörter zu Sätzen und Perioden. Hierzu gehört auch die Lehre von den sogenannten Redefiguren.

7) Die Lehre von den Schreibezeichen oder der Interpunction zeigt, durch welche Zeichen die Theile der Perioden und Sätze in der Schrift, zur größern Deutlichkeit des Lesenden, bezeichnet und von einander getrennt werden müssen. — Dies ist gewöhnlich der Inhalt der Sprachlehren; billig sollten dieselben aber auch folgende Theile enthalten:

8) Die Lehre vom Styl, welche allgemeine Regeln über die Erfordernisse einer guten Schreibart in den verschiedenen Geschäfften des Lebens angiebt. (Briefstyl mit der Lehre von den Titulaturen, Geschäfftsstyl. u. s. w.)

9) Die Rhetorik oder Anweisung zur Beredsamkeit, welche die Mittel bestimmt, durch welche man die Zuhörer oder Leser in diejenige Gemüthsstimmung zu versetzen im Stande ist, welche man wünscht. Zu ihr gehört die Lehre vom mündlichen Vortrage, vom Redeton, von der Declamation und von der Action.

10) Die Tonmessung oder Prosodie, welche die Länge und Kürze der Sylben bestimmt, und die Wörter nach gewissen Sylbenmaßen ordnen lehrt.

11) Die Poetik erklärt und untersucht die verschie-

denen Arten von Gedichten, und enthält auch die Lehre vom Reime.

18) In den meisten Lehrbüchern ist die Ordnung des Vortrages ganz anders, und man nimt für die ersten sieben Numern die beiden Hauptheile an:

1) die Fertigkeit, richtig zu reden, Sprachlehre oder Grammatik im engern Sinne, und

2) die Fertigkeit, richtig zu schreiben, Schreiblehre oder Orthographie.

Erstes Hauptstück.

Classification der Redetheile.

19) Alles Denken des Menschen besteht darin, daß er die Begriffe, welche durch die Gefühle und sinnlichen Empfindungen in ihm erregt werden, mit einander vergleicht und zu Gedanken verknüpft. So wie nun der Ausdruck eines Begriffes, einer einzelnen Vorstellung Wort genannt wird, so heißt der Ausdruck eines ganzen Gedankens, einer Reihe so verknüpfter Vorstellungen ein Satz, und alles, was der Mensch denkt, muß also in Sätzen gedacht werden. Wie viele verschiedenen Arten von Wörtern es nun in einer Sprache geben soll, das muß von den verschiedenen Arten der Begriffe des Volks, und also von den verschiedenen Arten der Gegenstände seiner Sinne und Erkenntnisse abhangen. Es ergiebt sich sogleich, daß alle Sprachen eben so wenig gleich viele und dieselben Arten von Wörtern haben können, wie alle Völker gleiche Begriffe haben, daß indessen gewisse Arten von Wörtern eben so allen Sprachen gemein sein werden, wie mehrere Begriffe allen Menschen gemein sind.

Die in jeder Sprache nun wirklich vorhandenen Arten von Wörtern oder Ausdrücken von Vorstellungen in der Reihe der Begriffe nennt man die Redetheile dieser Sprache.

Sobald Begriffe auch bei der verschiedensten Bedeutung doch zu derselben Art von Vorstellungen gehören, folglich unter einen gemeinschaftlichen Begriff gebracht werden können: so sind ihre Ausdrücke Wörter einer Classe, und gehören zu demselben Redetheil.

In sofern die Wörter Redetheile genannt werden, sieht man also auf den Begriff, auf die Bedeutung derselben, und diese nennt man ihre Form; dagegen machen die Buchstaben, Sylben, verbunden mit der Ableitung und Zusammensetzung der Wörter, ihre Materie aus.

20) Ehe der Mensch eigentlich sprach oder seine Gedanken in Worten ausdrückte, stieß er oft unwillkührlich gewisse Laute aus, die seine Gefühle und Empfindungen, bloß als Gefühle und Empfindungen, bezeichneten, und also eigentlich keine wahren Wörter waren, da sie keine feste bestimmte Bedeutung hatten, indem ein und eben derselbe oft ganz entgegengesetzte Empfindungen bezeichnen muß, die aber doch den Grund, den ersten Keim jeder Sprache in sich faßten. Diese Ausdrücke nennt man sehr richtig Empfindungslaute oder auch Empfindungswörter, Affectswörter, Ausrufungswörter, Leidenschaftswörter und nicht so gut Interjectionen oder Zwischenwörter, weil sie nicht immer bloß zwischen die Wörter andrer Classen gesetzt werden, sondern auch oft am Anfange und Ende der Sätze stehn.

Es gehören dahin Ausdrücke wie ach, pfui, holla u. s. w. (*)

21) Alle eigentlichen klare Vorstellungen ausdrückenden Wörter, beziehen sich entweder unmittelbar auf den Gegenstand der Rede, und bezeichnen ihn an und für sich, ohne Verbindung mit andern Gegenständen, so daß sie eine absolute, bleibende Bedeutung haben, und ihnen ein eigner Begriff fest anklebt, oder sie verbinden zwei Gegenstände der Rede oder Verhältnisse mit einander, können sich auf beide beziehen, sind bloß andrer Wörter wegen da, müssen mit ihnen verbunden werden, wenn sie ihre bedeutende Kraft äußern sollen, und haben also nur eine relative Bedeutung. (*)

22) In einer andern Hinsicht kann man alle Wörter auch noch in zwei andre große Hauptclassen theilen: unsre Begriffe bezeichnen nämlich theils solche Gegenstände, welche entweder wirklich da sind, reelle Existenz haben, für sich selbst bestehn, denen Selbstständigkeit zukommt, oder welche wenigstens als selbstständig, als für sich bestehend gedacht werden, und denen man gemeinschaftlich den Namen der Substanzen beilegt, theils aber auch solche, welche man sich nur an oder in jenen Substanzen als ihnen zugehörend vorstellt, und diese heißen Attribute, Beilegungen von jenen.

23) Da unser ganzes Denken darin besteht, daß wir einzelne Vorstellungen mit einander vergleichen, und zu ganzen Gedanken verknüpfen: so muß dabei immer ein Begriff, und zwar meistens eine Substanz zum Grunde liegen, der man eine Beziehung auf eine andre Substanz oder ein Attribut beilegt, und es ergiebt sich hieraus, daß jeder Satz aus zwei Theilen bestehen muß, nämlich aus einem Gegenstande, von dem man beim Denken gleichsam ausgeht, den man beim Gedanken zum Grunde legt, auf den man etwas bezieht, oder welchem man etwas beilegt, und dieser heißt das Subject, der Grundbegriff des Satzes, und aus dem Begriffe, welchen man dem Subjecte beilegt, den man von ihm aussagt; dieser wird die Beilegung, das Prädicat, das Attribut oder der Aussagebegriff desselben genannt. Die Ausdrücke dieser Begriffe kann man dann auch Grundwort und Aussagewort nennen.

Oft ist man nicht im Stande, den Begriff des Prädicats im Ausdruck unmittelbar mit dem Subject zu verbinden, sondern man bedarf noch eines eignen Worts zur Verbindung, zum Bande, wodurch man das Prädicat dem Subject beilegt; dies heißt dann sehr natürlich die Copula oder das Band des Satzes, und macht einen Theil des Prädicats aus.

In den Sätzen: der Baum ist schön, er wird Kaiser, schwarz heißt nicht weiß, das Weglaufen bringt Gefahr, nicht wieder zu kommen ist mir unmöglich, niemand trinke

u. s. w. sind die Ausdrücke: Baum, er, schwarz, Weglaufen, nicht wiederzukommen und niemand die Subjecte, von denen geredet wird; die Ausdrücke: schön, Kaiser, bringt Gefahr, unmöglich, trinke sind die Prädicate, welche den Subjecten beigelegt werden, und ist, wird, heißt, in den ersten drei Beispielen, die Bänder, die Copula zur Verbindung des Subjects und Prädicats; die letzten drei Beispiele haben kein eignes Wort zur Copula, sondern diese ist in den Prädicaten enthalten.

24) Jedes Wort, dessen Begriff etwas Selbstständiges, oder etwas, das man sich wenigstens als selbstständig denkt, bezeichnet, wird Substantiv, Hauptwort oder Sachwort genannt, und es muß also natürlich zwei Hauptclassen von Substantiven geben, nämlich theils solche, deren Gegenstände als wirkliche Substanzen, wahre für sich bestehende Wesen, Dinge oder Sachen, entweder in der That da sind (existiren) oder doch da sein könnten, theils solche, deren Begriffe keine eigne Existenz haben, sondern nur in unsrer Vorstellung da sind, und auf welche man durch Betrachtung wirklich selbstständiger Gegenstände kommt, an und in denen gleichsam ihr Dasein gebunden ist, welche man sich aber auch als selbstständig vorzustellen pflegt.

Die erste Classe der Hauptwörter nennt man concrete, (selbstständige, echte,) und Beispiele von ihnen sind Haus, Insect, Polen, die zweite aber abstracte, (abgezogne, unselbstständige, unechte) Hauptwörter; Beispiele von diesen sind Tugend (an Menschen bemerkt und von ihnen abgeleitet), Naturtrieb, (wohl an Thieren zuerst bemerkt,) und Festigkeit, (vielleicht von Steinen hergenommen,) u. s. w.

25) Die concreten Hauptwörter kann man wieder für sich besonders in folgende Classen eintheilen.

1) Eigenwörter, eigne Namen, (Nomina propria,) welche einzelne, bestimmte Dinge, Einzelwesen bezeichnen, Individuen, deren jedes, nach allen seinen Eigenschaften und Bestimmungen, nur ein einziges mal da ist

und da sein kann, so daß also jeder eigne Namen eigentlich nur einem Dinge oder Wesen allein zukommt.

Diese Wörter bezeichnen folglich im eigentlichsten und höchsten Sinne Selbstständigkeit, und sind daher für sich wieder so verschiedner Art, wie es verschiedene Arten der Individuen giebt, als: Personennamen z. B. Heinrich, Ländernamen Preußen, Ortsnamen Potsdam, Flußnamen Havel u. s. w.

2) Gattungswörter (nomina appellativa,) bezeichnen ganze Arten und Gattungen von Dingen, so daß sie die Benennung aller darunter begriffenen Individuen sind, z. B. Mensch, Pferd, Rose. So wie nämlich jedes Invidiuum Eigenheiten für sich hat, welche bei keinem andern gefunden werden, so haben auch umgekehrt alle einzelnen Dinge einer Gattung gewisse Kennzeichen und Eigenschaften mit einander gemein, und diese umfasset eben der Gattungsnamen, mit Ausschluß jener nicht allen Individuen der Gattung zukommenden Eigenheiten.

3) Wenn die einzelnen Theile einer ganzen Gattung oder Vielheit von Dingen, in einem bestimmten Fall oder im Allgemeinen nicht so wichtig sind, daß man sie einzeln bemerken, benennen und betrachten, sondern wenn man nur diese unbestimmte Menge oder Vielheit selbst andeuten will, ohne die einzelnen Theile, woraus sie besteht, unterscheiden zu wollen oder zu können: so nennt man die Ausdrücke oder Wörter für diese Vielheit Sammelwörter, (nomina collectiva,) zum Beispiel: Regiment, Gesellschaft, Gebirge.

4) Andre Wörter bezeichnen den Stoff, die Masse oder Materie, woraus eine Sache besteht, und diese nennt man sehr natürlich Stoffwörter, Stoffnamen, Materialien, (nomina materialia,) zum Beispiel: Milch, Weizen, Zucker, Gold. (*)

26) Von den abstracten Hauptwörtern hebt man diejenigen, welche eine wiederholte Handlung bezeichnen, als eine besondere Classe heraus, und nennt sie Wiederholungswörter, (nomina interativa, frequentativa). Sie sind ihrem Begriff nach freilich den Sammelwörtern

sehr ähnlich, unterscheiden sich aber doch dadurch wesentlich, daß jene concret, diese abstract sind. Beispiele derselben geben die Wörter: Schlägerei, Gebrüll, Geschrei.

27) Alle Hauptwörter ohne Ausnahme kann man sich so vorstellen, daß man sich ihre Begriffe als Theile einer ganzen Classe oder Gattung denkt, und sobald dies geschieht, so betrachtet und behandelt man sie als förmliche Gattungswörter.

Da zum Beispiel mehrere Leute Ludwig heißen, oder der Namen Demosthenes oft zur Bezeichnung jedes großen Redners gebraucht wird, (Frankreichs Ludwige, die Demosthenes unsrer Zeit,) so sind Ludwig und Demosthenes in dieser Hinsicht, und in so fern man jene Beziehungen nimt, nicht mehr eigne Namen, sondern Gattungswörter.

Eben so sind die Sammelnamen: Gewässer, Gesellschaft, in so fern sie die verschiedenen Arten des Wassers, (Meere, Seen, Ströme, Flüsse, Bäche,) mehrere, einzelne verschiedene Gesellschaften bezeichnen, die Stoffnamen Stahl als Feuerstahl, (das Instrument,) Brod in Hinsicht auf die verschiedenen Arten desselben, die Wiederholungswörter Fresserei, Gesang, und die Abstracten Krieg, Kuß in eben dieser Beziehung auf die verschiedenen Arten dieser Gegenstände, nicht mehr diese genannten Classen von Substantiven, sondern wahre Gattungswörter. (*)

28) Noch kann man alle Hauptwörter, in einer andern Hinsicht, wieder in 3 Classen theilen. Es war nämlich gewiß eine der ersten Bemerkungen, welche die Menschen machen mußten, daß sowohl unter ihnen als unter den Thieren (und Pflanzen) von Natur zwei verschiedene Geschlechter statt finden, das männliche und das weibliche, das aber unzähligen andern Dingen, (besonders den Mineralien,) kein solches Geschlecht zukommt. Sehr natürlich war es also, daß man diesen bemerkten Geschlechtsunterschied, so wie die Unbestimmtheit, den Mangel oder die Abwesenheit desselben auch bei den Wörtern, als Zeichen oder Stellvertretern der Gegenstände,

ausʒudrücken bemüht war, und daher kommt es, daß fast in allen Sprachen die Hauptwörter, so wie die mit ihnen verbundenen und nach ihnen sich richtenden Wörterclassen, in dieser Hinsicht, in zwei oder drei Gattungen eingetheilt werden. Einige Sprachen theilen sie nämlich alle bloß in die beiden Gattungen, zu deren Festsetzung oder Annahme das männliche und weibliche Geschlecht der Menschen und Thiere die erste Veranlassung gegeben hatten, und zwingen die Namen aller derjenigen Dinge, deren Geschlecht unbestimmt ist, oder deren kein natürliches Geschlecht zukommt, sich ebenfalls unter eine von diesen beiden Gattungen zu bequemen, wobei dann theils gewisse allgemeinen Bemerkungen und Bestimmungen, theils aber auch wirklich oft das bloße Ungefähr den Wörtern ihre Classe anwiesen.

Andre Sprachen dagegen nehmen drei verschiedene Gattungen an, die man, ihres Ursprungs wegen, die männliche, weibliche und die sächliche, geschlechtlose oder unbestimmte Gattung genannt hat. (*)

29) Die deutsche Sprache theilet alle ihre Hauptwörter in männliche, (generis masculini,) weibliche (generis feminini,) und sächliche, (generis neutrius,) und die vorigen Bemerkungen zeigen schon, daß das erste gewiß ursprünglich für alle Namen wirklich männlicher, das zweite für die Ausdrücke weiblicher, und das letzte für die Wörter aller derjenigen Dinge bestimmt war, deren Geschlecht unbestimmt ist, oder denen gar kein natürliches Geschlecht zukommt.

Es ist aber auch in der deutschen wie in allen Sprachen gegangen: durch mancherlei Umstände und zum Theil auch durchs Ungefähr haben viele Wörter in der Sprache ein anderes Geschlecht erhalten, als ihnen nach der Natur zukommt, und vielen Dingen ist ein Geschlecht gegeben, die von Natur keines haben, und also sächlich sein sollten. So giebt es keinen Vernunftgrund, warum man den Wörtern Kalk und Leinewand das sächliche, den Wörtern Weib und Frauenzimmer das weibliche, und den Wörtern Mannsperson und Knäbchen die Kennzeichen

des männlichen Geschlechts genommen, und sie in andere Gattungen versetzt hat.

30) Da die Dinge in der Welt unter einander in sehr verschiedenen Verhältnissen stehn und gedacht werden können, und die Sprache sich bemühen muß, diese verschiedenen Beziehungen auch so sehr wie möglich an und bei den Hauptwörtern anzuzeigen: so werden sowohl in der deutschen als in den meisten andern Sprachen mit diesen Hauptwörtern, zur Bezeichnung jener verschiedenen Beziehungen, gewisse kleine Veränderungen, besonders am Ende, vorgenommen, die auch zugleich dienen, um anzuzeigen, ob man von einem oder von mehreren Gegenständen spricht.

Diese ganze Veränderung der Hauptwörter nennt man ihre Biegung, Abänderung, Umwandlung, Umendung oder Deklination, und die Bezeichnung der verschiedenen Verhältnisse, welche diese Biegung an den Substantiven bestimmt, die Fälle oder Casus derselben, deren man im Deutschen 4 (oder 5) annimt. Die Bestimmung, ob man von einem oder von mehreren Dingen spricht, nennt man sehr natürlich die Zahl oder den Numerus derselben, und diese zerfällt im Deutschen nur in die beiden Theile: Einheit, einfache Zahl, Singular, (Fuß,) und Mehrheit, mehrfache Zahl, Plural, (Füße).

Viele weiblichen Hauptwörter leitet man durch kleine Zusätze aus männlichen Substantiven ab, und dies nennt man: die männlichen Wörter moviren, (verändern,) zum Beispiel: Hund, Hündinn, Fürst, Fürstinn. Weil aber dieser Ausdruck des Movirens oder der Motion, als viel zu allgemein, sehr wenig bezeichnend ist, so wird er jetzt nur noch selten gebraucht.

31) Im Deutschen giebt es eine eigne Wörterclasse, welche bloß der Hauptwörter wegen da ist, und an und für sich allein ohne diese gar nicht gebraucht wird. Es sind dies die sogenannten Artikel, die Wörter der, die, das, ein, eine, ein, von denen die ersten drei bestimmende, und die letzten drei unbestimmende genannt werden, und sie dienen besonders dazu, die Selbstständigkeit der Hauptwörter, oder eben den Umstand, daß ein

Wort ein Hauptwort ist, und also als selbstständig gedacht werden soll, anzuzeigen, was sich selbst auf jeden andern Redetheil, der kein wahres Substantiv ist, und sogar auf ganze Sätze erstreckt, so daß man diese ebenfalls immer als selbstständig denkt, oder als Substantiven betrachtet und behandelt, sobald ein Artikel vor ihnen steht, zum Beispiel: der Nimmersatt, die Unzufriedene, ein Lebewohl, das Auseinanderreißen, das Durchdie Fingersehn. Die Gattung ist nicht selbstständig: Pferd, Aepfel, wohl aber jedes Individuum, das dazu gehört, und der Artikel: ein Pferd, der Apfel bestimmt eben, daß man sich aus der ganzen nicht selbstständigen Gattung ein einzelnes selbstständiges Ding denken soll.

Außerdem bezeichnen die Artikel das vorher erklärte Geschlecht der Substantiven, so daß man vor alle männlichen das Wort der, vor die weiblichen die und vor die sächlichen das setzt, und z. B. der Vater, die Mutter, das Kind sagt. Wenn man indessen die Artikel, dieses Umstandes wegen, Geschlechtswörter nennt, so sieht man, daß diese Benennung nicht hinlänglich ausdrückend ist, so wenig wie die Benennungen: Deutewort, Namengefährte, Bestimmungswort. Daß man durch die Veränderung der Artikel auch noch verschiedene Verhältnisse der Hauptwörter, (des Mannes, dem Manne,) und die einfache oder mehrfache Zahl derselben, (der Mann, die Männer,) bezeichnet, ist schon angedeutet.

32) Obgleich alle Sätze darin bestehn, daß dem Subject etwas beigelegt wird, so kann doch das, was man demselben beilegt, von sehr verschiedener Art sein; die wichtigsten von diesen Prädicaten sind unstreitig diejenigen, welche eine Handlung, einen Zustand oder ein Leiden des Subjects anzeigen, und diese nennt man Zeitwörter, weil sie immer auch zugleich die Zeit angeben, in welcher das Prädicat dem Subject zukommt, weil sie das bezeichnen, was die Seele im Lauf der Zeit fühlt, will und ausführt, oder Verben, (verbum,) das heißt Wörter, weil man in gewisser Hinsicht wohl behaupten kann, daß sie die wichtigsten aller Wörter.

classen sind, und deswegen vorzugsweise vor allen andern den Namen der Wörter verdienen, indem ohne sie nichts behauptet, nichts geurtheilt werden, auch nicht ein einziger Satz bestehen kann, sondern jeder ohne Ausnahme im Prädicat ein Zeitwort haben muß; daher nannte man sie oft selbst Hauptwörter, oder auch Aussagewörter, Beilegungswörter, weil durch sie das Prädicat dem Subject beigelegt wird, und auch Redewörter. Das, wodurch die Zeitwörter sich von allen andern Wörterclassen unterscheiden, ist indessen nicht das Attribut, das Beigelegte, weil dieß auch in andern enthalten ist, auch nicht der Umstand, daß sie eine Zeit andeuten, denn das thun einige andern Redetheile ebenfalls, sondern der Begriff der Kraftäußerung, welchen sie in sich schließen, die behauptende Kraft, mit der sie einem Gegenstande etwas beilegen; dies Prädiciren, dies Aussagen eines Prädicats von einem Subject ist es, was ihnen ganz allein eigen bleibt, und daher muß eben in jedem Satze ohne Ausnahme ein Zeitwort wenigstens dazu da sein, um das Prädicat mit dem Subject zu verknüpfen, als Band (copula) des Satzes. (*)

33) Weil das, was vom Subjecte ausgesagt werden soll, demselben auf eine sehr verschiedene Art, in sehr vielen Beziehungen, beigelegt werden kann, so mußte das Bedürfniß darauf führen, diese Manichfaltikeiten, so sehr wie möglich, an den Zeitwörtern selbst anzudeuten, und diese daher vielfältig abzuändern, besonders nach den verschiedenen Zeitformen, worin jene Kraftäußerung gedacht werden soll, und deren es in der deutschen Sprache eine gegenwärtige, drei vergangene und zwei künftige giebt, nach den verschiedenen Personen, welche die Kraftäußerung betrifft, oder von welchen sie herrührt, und deren es drei in der Sprache giebt, nach den Zahlen der Ein- und Mehrheit, und endlich nach der Art und Weise, wie das Prädicat verstanden werden soll, und die sich im Deutschen in die bestimmte, bedingende, befehlende (bittende) (wünschende) und unbestimmte Art theilt.

Alle Veränderungen der Zeitwörter in diesen ver-

schiedenen Beziehungen werden theils durch Umänderung der Wörter selbst, theils durch verschiedene Vor- und Nachsylben, die man ihnen zusetzt, bezeichnet und man nennt die ganze Veränderung der Zeitwörter Biegung, Umbildung, Abwandlung oder Conjugation derselben; diese macht sie zum künstlichsten aller Redetheile.

34) Man kann die Zeitwörter unter sich in verschiedener Hinsicht sehr verschieden eintheilen. Einige enthalten nämlich nur ein unvollkommnes Prädicat, so daß noch ein anderes Wort hinzugesetzt werden muß, um einen vollständigen Satz oder Gedanken zu erhalten, sie bezeichnen nur im Allgemeinen ein Dasein, und keine bestimmte Existenz, keine wahren Handlungen und Zustände, sondern nur Nebenumstände derselben, zu denen die Hauptsache u. s. w. noch erst hinzugefügt werden muß; zum Beispiel: Fritz ist, (was? ein Kind, wo? hier,) Hofmann wird (Doctor), er muß (schreiben), Hans nennet mich (wie? was? seinen Freund).

Von dieser Art sind auch die Wörter: haben, können, sollen, wollen, dürfen, mögen, heißen, und in so fern man, wie vorher bei nennen, noch etwas als nothwendigen Theil des Prädicats hinzusetzen muß, auch achten, schimpfen u. s. w.

Andre Zeitwörter dagegen bezeichnen ein vollständiges Prädicat, eine bestimmte Existenz, nicht bloß Dasein, sondern Wirkungen und Aeußerungen der Kräfte, wahre Kraftäußerungen der Substanz, z. B. ich gehe, wobei weiter nichts gesagt zu werden braucht, er schlägt, die Frau liebt. Jedes Zeitwort muß zu einer von diesen beiden Classen gehören, für die man indessen keine besondern Namen bestimmt hat.

35) Aus der ganzen Summe aller Zeitwörter dienen vorzüglich die drei Wörter: haben, sein und werden, unter andern auch zur Hülfe bei der Conjugation, um besonders die Zeiten derselben zu bestimmen, die man ohne sie gar nicht andeuten kann; daher haben sie, in so fern sie dazu dienen, den Namen der Hülfszeitwörter (verba auxiliaria) erhalten: ich habe gesehn, er ist ge-

laufen, du wirst kommen. Im weitern Sinne könnte man auch alle Zeitwörter mit unvollständigen Prädicaten Hülfswörter nennen, weil auch durch sie vielerlei Umstände, sowohl bei ihnen selbst, als besonders bei den Wörtern mit vollständigen Prädicaten, näher bestimmt und bezeichnet werden, zum Beispiel: wenn er fortgehen könnte, er sollte ihn beleidigen wollen?

36) In so fern das Subject eines Satzes ein Substantiv, eine bestimmte Person oder Sache anzeigt, nennt man das Zeitwort dieses Satzes ein persönliches, ob die Benennung gleich nicht passend ist, z. B. der Mann spricht, das Buch fällt, sie singt, sie befehlen.

Wenn aber das Subject eines Satzes unbestimmt bleibt, wenn keine bestimmte Sache oder Person angedeutet wird, so nennt man das Zeitwort dieses Satzes ein unpersönliches, und ein solches hat immer das Wörtchen es zum Subject, das sich dann aber auf kein etwa vorhergenanntes Hauptwort beziehn darf; zum Beispiel: es heißt, es regnet, es geht die Rede. (Hingegen bei dem Satze: es (nämlich das Kind) fällt, ist fallen ein persönliches Zeitwort.)

Die Zeitwörter mit dem Subject man bezeichnen zwar auch keinen bestimmten Gegenstand, aber doch den Umstand, daß das Subject eine Person und keine Sache ist, und daher kann man sie schon nicht mehr zu den unpersönlichen Zeitwörtern rechnen.

37) Es giebt eine gewisse Form oder Regel, nach welcher bei weitem die meisten Zeitwörter einer Sprache alle ihre Veränderungen bilden, die sogenannte Conjugationsform, die im Deutschen einfach (in andern mehrfach, zum Beispiel im Lateinischen und Französischen vierfach) ist.

Diejenigen Zeitwörter nun, die sich in allen ihren Theilen nach dieser Form richten, heißen regelmäßige oder regulaire, wogegen diejenigen, welche von diesem Schema abgehn, und einige oder mehrere ihrer Theile anders bilden oder conjugiren, unregelmäßige, irregulaire Zeitwörter genannt werden. Regellos (ano-

mala) sind diejenigen, welche in den meisten oder in allen Theilen von der Regel abweichen.

38) Wieder in andrer Hinsicht theilt man alle Zeitwörter in vollständige und in unvollständige, mangelhafte oder defective; vollständig heißen diejenigen, von welchen alle Formen, Zeiten, Personen und Zahlen gebildet und gebraucht werden, unvollständig aber diejenigen, denen einige oder mehrere dieser Theile fehlen. Alle unpersönlichen Zeitwörter sind zugleich mangelhaft.

39) Die wichtigste Eintheilung aller Zeitwörter ist indessen folgende:

1. Ueberleitende Zeitwörter heißen alle diejenigen, welche die Wirkung oder Kraftäußerung ihres Subjects auf einen andern (äußern) Gegenstand überleiten; so ist in dem Satze: der Mann schlägt den Hund, das Wort schlägt ein überleitendes Zeitwort, weil es die Wirkung des Schlagens (als der Kraftäußerung) vom Subjecte Mann auf einen andern Gegenstand, der hier nämlich der Hund ist, überleitet. Diesen Zeitwörtern giebt man auch noch viele andern Benennungen: so heißen sie übergehende, gehende oder transitive Zeitwörter, eben deswegen weil ihr Begriff von einem Gegenstande auf den andern übergeht; ferner objective, weil man unter Object den Gegenstand versteht, auf welchen sich eine Kraftäußerung, eine Handlung unmittelbar bezieht, der gleichsam behandelt wird oder leidet, mit andern Worten, weil zum vollen Verständnisse des Begriffs eines solchen Zeitworts oder eines Satzes, worin es sich befindet, schlechterdings immer zwei Gegenstände erforderlich sind, nämlich außer dem Grundbegriffe oder Subject, welches die Kraft äußert, von dem die Kraftäußerung ausgeht, das als Ursache, als thätig betrachtet wird, eben noch ein Gegenstand als Wirkung, als Ziel der Kraftäußerung, welches leidend ist oder unmittelbar behandelt wird, und das man Object nennt. (*)

Noch nennt man sie auch wohl active, thätige, thätliche, oder Zeitwörter der thätigen Gattung; allein wenn es gleich wahr ist, daß sie ganz vorzüglich

Thätigkeit, Handlung beim Subject voraussetzen, so muß man diese Ausdrücke, wegen der Mißdeutung, die daraus entstehen kann, doch lieber nicht brauchen.

40) Wenn außer dem Object noch ein Gegenstand benannt wird, zu dessen Besten oder Schaden, Vergnügen oder Mißvergnügen u. s. w. die Kraftäußerung des Subjects statt findet, so nennt man diesen Gegenstand den Zweck der Kraftäußerung; im Satze: er giebt mir Geld, ist mir dieser Zweck.

41) Bei diesen transitiven Verben ist das Subject des Satzes auch zugleich das Subject der Handlung; von ihm gehn die Handlung, die Kraftäußerung und auch zugleich die Rede aus, und daher nennt man diese Form der grammatischen Darstellung und Conjugation, sowohl bei diesen eigentlich objectiven, als bei allen ihnen ähnlich gebildeten Arten von Zeitwörtern, die active Form, das Activum. Die Sätze: der Mann liebte, schlief, freute sich, enthalten die active Form von lieben, schlafen, freuen.

42) 2. Beziehende, zurückdeutende, zurückbeziehende, zurückführende, reciproke Zeitwörter nennt man alle diejenigen objectiven Zeitwörter, bei denen Subject und zugleich Object oder Zweck ein und eben derselbe Gegenstand sind. So ist im Satze: der Mann verachtet sich, derselbe Gegenstand, nämlich der Mann, sowohl Subject als Object der Handlung, und im Satze: er maßt sich die Gewalt an, ist derselbe Gegenstand zugleich Subject und Zweck der Kraftäußerung; darum sind verachten und anmaßen in den genannten Sätzen zurückbeziehende Zeitwörter. Bei diesen Verben kann also bald (wie im ersten Beispiele) bloß ein, bald können (wie im zweiten Beispiele) zwei (oder auch mehrere) Gegenstände genannt werden; immer muß aber der Begriff des Subjects zwei mal, in doppelter Beziehung angegeben sein, zuerst nämlich als Ursache der Kraftäußerung, als das wahre Subject des Satzes, und zweitens entweder als Wirkung, (Ziel, Object) oder als Zweck der

Kraftäußerung, so daß diese sich folglich immer auf densel-ben Gegenstand zurück bezieht, von dem sie ausgeht.

Diese Bemerkungen zeigen, daß die zurückführenden eigentlich gar keine eigne Classe von Verben, sondern nur eine einzelne besondre Art von objectiven Zeitwörtern sind.

43) 3. Zustandswörter heißen alle Verben, welche nicht, wie die beiden ersten Classen, eine etwas bewirkende Handlung oder Kraftäußerung, sondern nur einen Zustand des Subjects andeuten, so daß ihr Begriff nicht von diesem auf einen andern (äußern) Gegenstand übergeht, sondern im Subject allein (ruhen) bleibt, und sich auf dasselbe einschränkt, z. B. der Mann schläft; daher heißen sie auch unüberleitende, nicht übergehende, ruhende, unthätige, stehende, subjective oder intransitive Zeitwörter. Das Subject wird bei ihnen nicht als bloß thätig oder wirkend, aber auch nicht als bloß leidend, sondern gleichsam in einem gemischten Zustande des Handelns und Leidens doch so dargestellt, daß seine Wirksamkeit keinen Gegenstand außer ihm hat; daher nennt man sie auch verba neutra, Mittelzeitwörter, und man theilt sie in thätige (thätliche) und unthätige Zustandswörter, je nachdem sie mehrere Thätigkeit, wie laufen, essen, oder mehrere Unthätigkeit, Aehnlichkeit mit dem Leiden, wie sterben, liegen, anzeigen.

44) 4. Leidende, (leidentliche,) passive heißen endlich diejenigen Zeitwörter, welche das Subject im Zustande des Leidens oder Duldens darstellen.

Es giebt im Deutschen keine eignen Passiven, sondern alle diese müssen von den Objectiven vermittelst der Hülfszeitwörter abgeleitet werden, und da sie das Subject als leidend darstellen, also das Object der Handlung von der activen Form im Passiv zum Subject der Rede machen: so braucht bei ihnen, so wie bei den Zustandswörtern, auch nur ein einziger Gegenstand genannt zu werden: der Stuhl wird zerbrochen.

45) Diese vier Classen der objectiven, subjectiven, zurückbeziehenden und leidenden Verben umfassen alle Zeit-

wörter der ganzen deutschen Sprache; jedes ohne Ausnahme muß zu einer von ihnen gehören, daher muß man sich nicht einbilden, daß die übrigen vorhergenannten Abtheilungen der Zeitwörter auch noch besondre Classen von ihnen wären. So ist das Wort **sein** ein unregelmäßiges, mangelhaftes, persönliches Hülfszeitwort, aber dabei zugleich ein Zustandswort.

46) Man theilt die Zeitwörter in Ansehung eines zufälligen Umstandes ihrer Bedeutung häufig, aber ohne großen Nutzen, auch noch so ein:

1) **Verkleinernde** Zeitwörter, verba diminutiva, bezeichnen die von ihnen angegebene Wirkung entweder **verkleinert**, als: kränkeln, lächeln, oder **verächtlich**, als: liebeln, witzeln.

2) **Veröfternde** Zeitwörter, verba frequentativa oder iterativa, geben an, daß die von ihnen bezeichnete Kraftäußerung oft oder fortdauernd wiederholt gedacht werden soll: flattern, bellfern (für bellen, ein Provincialismus).

3) **Verstärkende Zeitwörter**, verba intensiva, geben einen höhern Grad der Stärke ihrer Kraftäußerung an: schimmern von scheinen, schlachten von schlagen, schnarchen.

4) **Begehrende** Zeitwörter, verba desiderativa, zeigen ein Verlangen an: schläfern.

5) **Bewirkende** Zeitwörter, verba factitiva, bezeichnen den Umstand des Verursachens oder Bewirkens eines Zustandes oder einer Handlung: stänkern, räuchern.

6) **Nachahmende** Zeitwörter, verba imitativa, stellen eine Aehnlichkeit oder Nachahmung auf: kälbern. Auch diese ganze Eintheilung ist ein Ganzes für sich und bildet keine Nebenclassen der vorher angegebenen vier Arten von Zeitwörtern.

47) Jede dieser vier Classen kann man wieder für sich in wahre oder echte und in uneigentliche oder unechte Zeitwörter theilen: die wahren sind immer diejenigen Zeitwörter ihrer Classe, welche für diese Classe bestimmt, nie

oder nur selten in andrer Bedeutung oder Verbindung gebraucht werden, dagegen sind die unechten diejenigen, welche eigentlich und gewöhnlich in andern Beziehungen stehn. So sind lieben, tragen echte, jemanden umlaufen, todtfallen unechte objectiven, sitzen, stehn echte, essen, trinken unechte subjectiven, sich freuen, sich grämen echte, sich schlagen, sich beschützen unechte zurückführenden, endlich gelobt werden, getadelt werden wahre, hingegen: es wird gesessen, gelaufen unechte passiven Verben.

48) Ob es in jeder Sprache eher Haupt- oder Zeitwörter gegeben habe, und ob der Gang in dieser Hinsicht in allen Sprachen gleich gewesen sei: darüber läßt sich jetzt wohl durchaus nicht mehr mit Gewißheit entscheiden. (*)

49) Wenn man oft von einem und eben demselben Dinge kurz hinter einander sprechen, wenn man ihm vieles beilegen, vieles von ihm sagen will, so müßte es offenbar sehr hart und unangenehm klingen, wenn man immer eben so oft dasselbe Hauptwort wiederholen wollte; daher hat man die Pronomen oder Fürwörter erfunden, das heißt also Wörter, welche man statt oder an die Stelle der Hauptwörter setzt.

50) Da diese Pronomen statt der Hauptwörter gebraucht werden, so werden sie (wohl in allen Sprachen) auch fast eben so wie diese verändert; sie unterscheiden daher an sich ebenfalls:

1) die drei Geschlechter oder Gattungen, und theilen sich hiernach im Deutschen in männliche, weibliche, sächliche Fürwörter; 2) die zwei Zahlformen der Einheit und Mehrheit, und 3) die vier Casus oder Biegefälle, zur Bezeichnung verschiedener Verhältnisse.

Die Abänderung eines Pronomens in diesen verschiedenen Beziehungen nennt man ebenfalls seine Deklination oder Biegung.

51) In Ansehung der Bedeutung theilt man die Pronomen in folgende sechs Classen:

1) persönliche Fürwörter, Personwörter, pronomina personalia, sind diejenigen, welche besonders

und gewöhnlich statt der Personennamen gesetzt werden, ob sie gleich auch sehr oft für Sachen, und die andern Pronomenclassen umgekehrt auch zur Bestimmung von Personen genommen werden können, so daß ihre Benennung nicht ganz passend ist. Man nimt übrigens grammatisch drei Personen an: erste Person nennt man diejenige (oder diejenigen), welche als sprechend als erzählend im Satze aufgeführt wird (oder werden), und Pronomen der ersten Person sind im Deutschen die Wörter ich und wir; zweite Person heißt diejenige (oder diejenigen), welche man anredet, und dazu gehören von den persönlichen Pronomen die Wörter du und ihr; dritte Person endlich nennt man in der Grammatik die Gegenstände, von denen man spricht, es mögen dies leblose oder lebendige, sächliche oder persönliche Gegenstände sein, so daß alle Subjecte, welche Redetheile es auch sein mögen, insofern man von ihnen etwas aussagt, zur dritten grammatischen Person gehören. Persönliche Pronomen dieser Art sind die Wörter er, sie, es, man, jemand und so weiter.

2) Zueignende, besitzandeutende Pronomen, possessiva, bestimmen das Eigenthum einer Person, das, was ihr zugehörig und an ihr befindlich ist.

Sie werden von den persönlichen Fürwörtern abgeleitet, und so giebt es Possessiven der ersten Person mein (in der Einheit) und unser (in der Mehrheit), der zweiten Person dein und euer, und der dritten Person sein und ihr.

3) Anzeigende, hinzeigende, hindeutende Pronomen, demonstrativa, bestimmen die Entfernung eines Dinges in Absicht des Redenden, sowohl der Zeit als dem Orte nach, so daß sie, wie ihr Namen sagt, (gleichsam mit den Fingern,) auf einen (dadurch als näher oder entfernter bestimmten) Gegenstand hinzeigen; dies sind die Wörter dieser und jener.

4) Bestimmende Pronomen, determinativa, bestimmen oder zeigen das Subject an, von dem nachher mehr gesagt werden soll; oder das schon vorher näher bestimmt ist; von der letzten Art sind die Wörter derselbe und

solcher, und von der ersten Art die Wörter der und derjenige.

5) Beziehliche, zurückdeutende, zurücksehende, beziehende, näher erklärende Pronomen, relativa, führen ihren Satz auf ein schon vorher bestimmtes Subject zurück, so daß sie also zwei Sätze mit einander verknüpfen; dahin gehören die Wörter welcher, wer, was.

6) Fragende Fürwörter, interrogativa, fragen nach etwas, als wer, was, welcher.

52) Diese Abtheilung der Pronomen zeigt schon hinlänglich, daß die Pronomen sich zwar auf Hauptwörter beziehn, daß aber eigentlich nicht alle als Hauptwörter gebraucht und statt derselben gesetzt werden können; daher hat man schon längst alle Pronomen in substantive und adjective eingetheilt, und versteht unter substantiven Pronomen diejenigen, welche für sich allein (als Hauptwörter) stehn können, als: ich, du, er, unter adjectiven Pronomen aber diejenigen, welche mit Hauptwörtern verbunden, und nicht für sich allein gebraucht werden: dieser Mensch, solches Haus, meine Uhr; diese werden zu substantiven Pronomen, wenn man die Hauptwörter von ihnen fortläßt.

Man hat für diesen verschiedenen Gebrauch der adjectiven Pronomen die Kunstausdrücke: absolut, ungebunden, unabhängig (ohne Hauptwort), und conjunctiv (mit einem Substantiv verbunden) festgesetzt. Oft benennt man auch die beiden Wörterclassen der Substantiven und Pronomen gemeinschaftlich mit dem Namen Grundwörter.

53) Das, was man dem Subject im Prädicate beilegt, kann von verschiedener Art sein. Außerdem nämlich, daß es, wie schon gesagt, eine Kraftäußerung bezeichnet, kann es auch einen Umstand oder eine Beschaffenheit andeuten.

Alle Wörter nun, welche verschiedene Umstände, zum Beispiel der Zeit, des Orts und der Ordnung, oder Beschaffenheiten des Subjects angeben, begreift man unter dem gemeinschaftlichen Namen der Beiwörter, Neben-

wörter, Adverbien, weil sie gewöhnlich zur Bestimmung der Zeitwörter, (was hier Verbum im Ausdruck Adverbien und Wörter im Ausdruck Beiwörter bedeutet,) gebraucht werden, ob sie gleich auch bei mehrern andern Redetheilen, (nur der Regel nach nicht unmittelbar bei Substantiven), stehn.

Es theilen sich diese Adverbien sehr natürlich 1) in Umstandswörter, welche Umstände bezeichnen, die nicht in oder an dem Begriff des Zeitworts selbst sich befinden, sondern in seinen äußern Verhältnissen (in Ansehung der Zeit, des Orts, der Ordnung und so weiter) gegründet sind, als: heute, bald, hier, oben, erstens, zuletzt; 2) in Beschaffenheitswörter, welche eine Beschaffenheit des Subjects, das heißt so etwas andeuten, was in oder an demselben befindlich ist oder doch sein kann, die aber mit den Haupwörtern nur vermittelst der Zeitwörter, welche dann die Copula ausmachen, verbunden werden, zum Beispiel: die Frau singt gut, sie spielt schlecht.

54) Da die Adverbien mit den Haupt- und Zeitwörtern nicht unmittelbar verbunden werden, so nehmen sie auch an den Veränderungen derselben keinen Antheil, werden also nicht deklinirt und conjugirt, und sind folglich in dieser Hinsicht unveränderlich, unbiegsam (inflexibilia); dagegen kann ihr Begriff sehr oft in verschiedenen Graden oder Stufen angegeben werden, und die Veränderungen, welche sie in dieser Hinsicht leiden, nennt man Comparation oder besser Steigerung; zum Beispiel: hoch, höher, höchst; viel, mehr, meist; jung, jünger, jüngst.

55) Vermittelst der Zeitwörter legt man zwar den Begriff der Adverbien sehr häufig den Hauptwörtern bei, aber man denkt sich diesen ihren Begriff doch für sich selbst allein, abgesondert, abstract, und noch nicht als mit dem Hauptworte verbunden, concret, ob er sich gleich in der That schon wirklich an oder in demselben befinden kann.

Sagt man zum Beispiel: der Hund wird toll und wüthend, so ist er es der Sache nach noch nicht wirklich, sondern die Tollheit und Wuth kommen gleichsam erst an ihn; und so denkt man auch der Sprache nach, bei diesen

Sätzen die Begriffe toll und wüthend noch für sich selbst und vom Hunde abgesondert. Wenn man aber sagt: der Hund ist toll und wüthend, so kommt ihm in der That das Toll- und Wüthendsein schon wirklich zu, und gehört zu seinen Eigenschaften; der Sprache nach denkt man es sich jedoch wieder noch nicht an ihm, man weiß gleichsam, indem man den Satz zu sprechen anfängt, noch nicht, daß es an ihm befindlich ist, sondern man legt es ihm erst durch diesen Satz bei, und verbindet nun die Prädicate toll und wüthend mit dem Subjecte Hund.

56) Sobald man sich hingegen den Begriff einer Beschaffenheit auch schon als wirklich an oder in einer Substanz befindlich denkt, sobald man ihn sich als ihr eigen, ihr einverleibt oder concret vorstellt, so nennt man diesen Begriff nicht mehr eine Beschaffenheit, sondern eine Eigenschaft der Sache oder Substanz, so daß also Eigenschaften und Beschaffenheiten sich gar nicht der Sache, sondern nur dem Begriffe, der Art, wie sie gedacht werden, oder dem Verhältnisse nach unterscheiden, welches man sich zwischen ihnen und der Substanz vorstellt.

57) Die Ausdrücke solcher Beschaffenheiten, die als den Substanzen einverleibt gedacht werden, nennt man nun nicht mehr Adverbien, sondern sie machen einen eignen Redetheil aus, und heißen Adjectiven, (adjecta wäre besser,) Beilegungswörter, (beigelegte Wörter,) und so wie sich der Begriff der Eigenschaften aus dem Begriffe der Beschaffenheiten ergiebt, so entstehn auch alle Adjectiven in der deutschen Sprache aus den Adverbien. Diesen werden nämlich die kleinen Endsylben er, e, es angehängt, welche man eben deswegen Concretionssylben (Zusammensetzungs- Einverleibungssylben) nennt, so wie diese ganze Veränderung die Concretion, das Concresciren der Adverbien heißt.

58) Um auch Umstandswörter auf diese Art mit den Substantiven in unmittelbare Verbindung bringen zu können, setzt man mehreren derselben ebenfalls die Concretionssylben, er, e, es an; die meisten von ihnen müssen indessen, ehe sie die Concretionssylben annehmen können,

noch an sich selbst erst verschiedene kleine Veränderungen annehmen, um dadurch den Beschaffenheitswörtern ähnlicher zu werden.

59) Hieraus ergiebt sich, daß es folgende zwei Classen von Adjectiven geben muß, nämlich:

1. wahre Eigenschaftswörter, welche von den Beschaffenheitswörtern abgeleitet sind, als: großer Mann, kleine Uhr, altes Haus;

2. Umstandswörter in der Form der Eigenschaftswörter, welche Umstände als beigelegt, als dem Hauptworte einverleibt darstellen, ob man sich diese gleich eigentlich nicht als wirklich in ihnen befindlich vorstellen, sondern sie nur mit den Substanzen zugleich, als ihnen eigen denken kann, so daß sich dieselben durch sie von allen andern Dingen ihrer Art unterscheiden lassen, und diese könnte man Eigenheitswörter zum Unterschiede jener Eigenschaftswörter nennen. Beispiele von ihnen sind: späte Ankunft, obere Stube, obige Summe (von oben), gestriger Tag (von gestern).

60) Da alle Adjectiven Hauptwörter bestimmen, so müssen sie sich auch durchaus immer auf Hauptwörter beziehen, ob diese gleich nicht immer unmittelbar neben ihnen zu stehn nöthig haben, und nach eben den Beziehungen, wie diese, abgeändert oder deklinirt werden. Deswegen unterscheiden die deutschen auch an sich die drei verschiedenen Geschlechter, die vier Fälle und die zwei Zahlformen unsrer Sprache. Da sie ferner von Adverbien herkommen, so werden sie auch wie diese nach den drei verschiedenen Graden gesteigert: der große, der größere, der größeste. (*)

61) Die Umstandswörter, welche einen Umfang, eine Menge, eine Anzahl bezeichnen, werden von den meisten Sprachlehrern mit dem Namen der Zahlwörter (numeralia,) zu einem eignen Redetheile erhoben.

Von diesen giebt es folgende Classen:

1. Grundzahlwörter, (numeralia cardinalia) beantworten die Frage: wieviel? und theilen sich, wie jede der folgenden Classen: a) in bestimmte Zahlwörter, als:

eins, zwei, drei: b) in allgemeine Zahlwörter: wenig, viel, alles. Die bestimmten Grundzahlen werden in ganze, als eins, tausend, und in halbirende als anderthalb, zwölftehalb eingetheilt.

2. Ordnende Zahlwörter, Ordnungszahlwörter (ordinalia) bezeichnen die Ordnung in der Zahlenreihe, und beantworten die Frage: der wievielste? als erster, zweitens, leztens (der lezte).

3. Wiederholungszahlwörter, wiederholende Zahlwörter (iterativa) beantworten die Frage: wie viel mal? als einmal, zehnmal, oftmals.

4. Vervielfältigungszahlwörter, vervielfältigende Zahlwörter (multiplicativa) beantworten die Frage: wie vielfach? einfach, doppelt, vielfach.

5. Verschiedenheitszahlwörter, gattende Zahlwörter (generalia) beantworten die Frage: wie vielerlei? als: einerlei, zweierlei, mancherlei.

6. Verhältnißzahlwörter (proportionalia) beantworten die Frage: wie vielfältig? als: einfältig, zweifältig, manchfaltig.

7. Vertheilungszahlwörter (distributiva) sind nur Verbindungen der Grundzahlwörter selbst: zwei und zwei, je drei, immer einige u. s. w.

62) Es ist darum gut, die Zahlwörter nicht zu den Adverbien zu rechnen, sondern zu einem eignen Redetheil zu erheben, weil aus ihnen wieder Adjectiven und Hauptwörter gebildet werden, und jene wenigstens gleich in dem Abschnitt: von den Zahlwörtern untersucht werden können. Manche führen auch die Artikel als eine Art Adverbien auf.

63) Um die verschiedenen Verhältnisse und Beziehungen, die zwischen zwei oder mehrern Begriffen statt finden, vollständiger und deutlicher, als es durch die bloße Abänderung der Casus möglich ist, bezeichnen zu können, so hat man in den meisten Sprachen außer jener Deklination, die ebenfalls bloß zur Bezeichnung verschiedener Verhältnisse dient, noch eine ganz eigne Wörterclasse festgesetzt, die eben zur Ergänzung jener mangelhaften Dekli-

nation dienen soll, und daher sehr natürlich Verhältnißwörter, nicht so gut Beziehungswörter, Vorwörter, Vorsetzwörter, Präpositionen genannt wird *).

Die Wörter dieser Classe sind an sich unveränderlich, haben aber die wichtige Eigenthümlichkeit, daß sie immer als Verhältnißwörter einen Casus regieren, das heißt: sie verlangen, daß der mit ihnen verbundene Redetheil, auf den sie ein andres vorhergehendes Wort beziehen, in einem bestimmten (dem zweiten, dritten oder vierten) Falle stehe; zum Beispiel: er denkt an mich, (sein Denken bezieht sich auf mich,) der Mann geht mit der Frau, (sein Gehen hat Bezug auf ihr Gehen,) das Haus unweit des Markts.

64) Bindewörter, Fügewörter, Conjunctionen endlich sind diejenigen Wörter, welche zwei Wörter oder zwei Sätze, (nicht dem Sinne sondern dem grammatischen Verhältnisse nach,) mit einander verbinden; sie geben also auch Beziehungen und Verhältnisse an, aber zwischen den Redesätzen und ihren Theilen, (Gliedern,) die sie dadurch verbinden, und nicht zwischen den Begriffen derselben, wie die Verhältnißwörter. Es giebt von ihnen viele Arten, die indessen alle unveränderlich sind. Beispiele sind: aber, und, auch.

65. Alle Redetheile theilt man auch in veränderliche (flexibiles) und unveränderliche (inflexibiles); zu jenen gehören (nach dem Vorhergehenden) die Haupt-Eigenschafts- Für- und Zeitwörter, die Artikel und viele Zahlwörter; unveränderlich sind dagegen wieder viele Zahlwörter, die Adverbien, Binde- und Verhältnißwörter, und die Empfindungslaute. Diese letzten drei Arten der Redetheile, verbunden mit den Umstandswörtern, führen übrigens auch noch gemeinschaftlich den Namen der Partikeln, und es ist ein Vorzug der deutschen Sprache, daß sie mehrere und bündigere Partikeln als irgend eine andere bekannte Sprache hat.

*) Anm. Sacy nennt die Präpositionen Exponenten der Verhältnisse ihrer Correlaten, d. h. der beiden Begriffe, welche durch sie verbunden werden.

Die sogenannten Participien oder Mittelwörter endlich machen billig keinen eignen Redetheil aus, da sie nichts als Beschaffenheits- oder Eigenschaftswörter sind, die zugleich eine Zeit bezeichnen, weil sie von Zeitwörtern herkommen, z. B. fortwerfend, fortgeworfen, fortzuwerfend vom Zeitworte fortwerfen. Es können diese Participien daher mit den Zeitwörtern zugleich untersucht werden.

66) Noch zwei wichtige Eintheilungen aller Wörter sind folgende:

1) jedes Wort muß entweder einfach oder zusammengesetzt sein, welcher Unterschied sich schon aus den Benennungen ergiebt: einfach heißen nämlich alle, welche nur aus einem einzigen Worte bestehn, als Haus, Geschäfft, veränderlich, zusammengesetzt hingegen diejenigen, die zwei oder mehrere wahre Wörter, (deren jedes auch für sich allein als eignes Wort gebraucht wird,) in sich enthalten, als: Hausarbeit, geschäfftlos, Diebesbande.

Das Wort, dessen Begriff durch die Zusammensetzung näher und bestimmter angegeben werden soll, wird sehr natürlich Grundwort genannt, und steht immer ohne alle Veränderung hinten oder am Ende, dagegen werden die andern Wörter, welche den Begriff des Grundworts näher andeuten (,einschränken, modificiren) sollen, ohne oder mit Veränderung vor dasselbe gesetzt, und Bestimmungswörter genannt. So ist Hausarbeit eine Arbeit, (Grundwort,) welche im Hause (,Bestimmungswort,) geschieht, hingegen Arbeitshaus ist ein Haus, (Grundwort,) worin (viele) Arbeit (,Bestimmungswort,) statt findet; eben so ist braunroth ein Roth, das ins Braune fällt, hingegen rothbraun ein Braun, das ins Rothe übergeht.

Im Worte Obermundkoch sind zwei Bestimmungswörter: Ober und Mund und das Grundwort Koch.

Die Zeitwörter theilt man noch besonders in echte und unechte Zusammensetzungen, und versteht unter jenen solche, die in ihrem ganzen Gebrauch, in allen Theilen des

Zeitworts unzertrennt zusammen bleiben, unter den unechten aber solche, deren Bestandtheile in manchen oder mehrern Theilen des Zeitworts wieder von einander getrennt werden.

So ist mitnehmen eine unechte Zusammensetzung, weil man wieder trennt, z. B. ich nehme mit, hingegen widerstehn ist echt zusammengesetzt: ich widerstehe, widerstand, widerstanden.

2) Noch muß endlich jedes einfache Wort wieder entweder ein Wurzelwort, (eine Wurzel,) oder ein abgeleitetes Wort (,eine Ableitung) sein: Wurzeln heißen nämlich alle Wörter, die nicht (erweislich) von einem andern Worte herkommen, als: Haus, Arbeit, und, auch, Sokrates, Ableitungen hingegen diejenigen, welche durch gewisse Vor- oder Nachsylben, die deswegen Ableitungssylben genannt werden, von den Wurzeln herkommen, als: häuslich, arbeiten, sokratisch. Auch dies Mittel der Ableitung neuer Wörter aus andern ist zur Bildung jeder Sprache unentbehrlich und unschätzbar, und bereichert dieselbe ebenfalls unendlich. Besonders hat die deutsche Sprache vielleicht mehrere Ableitungen, so wie auch Zusammensetzungen, als irgend eine andere bekannte Sprache, wenn man etwa höchstens die griechische ausnimt, und sie ist noch immer unerschöpft und unerschöpflich in Bildung neuer Wörter durch diese beiden Hülfsmittel.

Uebrigens muß man die Ausdrücke Wurzel- und Stammwörter nicht verwechseln.

Ein Stammwort heißt nämlich ein solches Wort, von dem wieder andre herkommen oder abgeleitet werden, und daher sind freilich unzählige Wurzelwörter zugleich Stammwörter, weil sie Wurzel gefasset, Stämme hervorgetrieben, und so andern Wörtern, als Ableitungen ihre Entstehung gegeben haben.

So sind die Wurzeln: Gott, hoch, Liebe, zugleich Stämme, weil unter andern die Wörter Götter, göttlich, hoher, Höhe, lieben, lieber, von ihnen herkommen. Dagegen sind viele Wurzeln dürre, unfruchtbare Wurzeln, die keine Stämme, Zweige und Ableger treiben, und

diese können dann auch nicht Stammwörter heißen, als: und, auch, ab, dann, aus, von, und überhaupt die meisten Binde- und Verhältniß- so wie auch viele Umstandswörter. Selbst wenn man Wörter in Zusammensetzungen braucht, so heißen sie doch deswegen nicht Stammwörter, sobald sie nicht auch zu Ableitungen dienen; zum Beispiel: zwischen, zu, her, hin, werden in sehr vielen Zusammensetzungen gebraucht, ohne deswegen Stammwörter zu heißen, weil sie nämlich nicht auch zugleich zu Ableitungen dienen.

Umgekehrt sind auch nicht alle Stämme Wurzeln, sondern so wie viele Zweige aus andern ältern Zweigen entstehen, so kommen auch viele Ableitungen von solchen Wörtern her, die selbst schon Ableitungen oder Zusammensetzungen sind, und welche dann doch auch natürlich ebenfalls Stammwörter jener neuen Ableitungen genannt werden müssen. So ist das Wort kräftig eine Ableitung aus der Wurzel Kraft, aber zugleich auch das Stammwort der neuen Ableitung bekräftigen. So kommt auch gebräuchlich vom Wort Gebrauch her, das also sein Stammwort ist, ob es gleich selbst wieder von brauchen abgeleitet wird. Eben so sind die Zusammensetzungen Oberbaurath und Vorwitz, Stammwörter ihrer Ableitungen Oberbauräthinn und vorwitzig. (*)

Zweites Hauptstück.

Von der Rechtsprechung.

Erster Abschnitt.

Eintheilung der Buchstaben.

---

67. Es ist schon in der Einleitung gesagt worden, daß man unter Rechtsprechung, Aussprache, Orthoepie, Orthophonie oder Pronunciation denjenigen Theil der

Sprachlehre versteht, welcher lehrt, wie man die einzelnen, einfachen und zusammengesetzten Laute der Sprache richtig aussprechen, eintheilen, mit einander verbinden und wieder von einander trennen soll.

Auch ist schon gesagt, daß die Gedanken, welche wir haben, und welche wir andern durch die Sprache mitzutheilen suchen, aus einzelnen Vorstellungen bestehn, und daß die Ausdrücke dieser Vorstellungen Wörter genannt werden.

68. Die Wörter sind meistens zusammengesetzte Laute, und lassen sich dann in einzelne, einfache Laute auflösen, deren jeder durch eine besondre Bewegung des Mundes und überhaupt der Organe hervorgebracht wird. Daher heißen die Wörter articulirte Laute, und eben dadurch, durch diese ihre Auflösbarkeit in einfache, einzelne Bestandtheile unterscheiden sie sich von einem bloßen Schall, Geschrei oder Gemurmel.

69. Ein solcher articulirter Laut, er mag einfach sein, oder aus der Zusammensetzung andrer einfachern Laute entstehen, heißt eine Sylbe, wenn und in so fern er mit einer einzigen Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird. Eine Sylbe erweckt also als Sylbe gar keinen oder doch nur einen sehr dunkeln Begriff; sobald sie dagegen einen deutlichen oder doch wenigstens einen klaren Begriff erregt, nennt man sie, in so fern man auf diese ihre Bedeutung sieht, ein Wort, und zwar ein einsylbiges Wort, weil dasselbe mit einer einzigen Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird.

Wörter, die aus mehr als einer Sylbe bestehn, werden sehr natürlich mehrsylbige Wörter genannt, und zwar zwei- drei- viersylbige Wörter und so weiter, je nach dem sie mit zwei, drei, vier oder mehrern Oeffnungen des Mundes ausgesprochen werden.

70. Die Sylben lassen sich, wie gesagt, größtentheils wieder noch in einfachere Bestandtheile auflösen, und diese einfachsten Laute der Sprache nennt man Buchstaben, mit welchem Namen man dann aber auch die sichtbaren geschriebenen Zeichen dieser einfachen hörbaren Laute belegt, so daß diese Buchstaben also theils als Laute

gesprochen, theils als Zeichen geschrieben werden können. Die letzten nennt man wohl auch Lauter.

71. Die verschiedenen Sprachwerkzeuge oder Organe, wodurch die vernehmlichen Laute gebildet werden, sind die Lunge, Gurgel, Zunge, die Gaumen, Zähne, Lippen. Keines dieser Werkzeuge bewirkt allein einen Buchstaben, einen vernehmlichen Laut, aber es wirken auch nicht alle zu jedem Laute in gleicher Stärke, sondern jeder Laut erfordert verschiedene Bewegungen dieser Werkzeuge neben und gegen einander, und diese Bewegungen sind eigentlich die einfachsten unhörbaren Bestandtheile der hörbaren Laute oder Buchstaben. Bei jedem derselben müssen erst die innern Organe einen Theil der eingeathmeten Luft ausstoßen, und dann muß sich der Mund zum Ausgange der Luft öffnen.

72. Alle Buchstaben theilen sich dadurch in zwei Classen, daß einige von ihnen ohne merkliche Mitwirkung und Bewegung der genannten Organe, bloß durch eine ihnen angemessene Oeffnung des Mundes (und Schlundes), gebildet, und aus der Lunge (mit sanfter Niederlassung derselben) hervorgehaucht, andre hingegen, in Verbindung mit diesen, durch den Druck, die Bewegung und Lage gewisser Theile des Mundes bei Ausstoßung der Luft hervorgebracht werden. Die ersten können für sich allein laut und deutlich ausgesprochen werden, und dabei so laut und so lange tönen, wie es die Kraft der Lunge und des Athems auszuhalten vermag; daher heißen sie (selbst im Elementarunterrichte) laute Buchstaben, Vocale oder Selbstlaute, welchen Ausdruck man also durch Buchstaben erklären muß, die für sich selbst allein und ohne fremde Hülfe lauten oder ausgesprochen werden können. Dagegen können die Buchstaben der letzten Art für sich selbst, ohne Hülfe jener Selbstlaute, größtentheils gar nicht oder doch nur schwach und kurz tönen und ausgesprochen werden, und deswegen heißen sie (ebenfalls selbst beim Unterrichte erster Anfänger) stumme Buchstaben.

Im Lateinischen nennt man die Selbstlaute Vocale, und die stummen Buchstaben Consonanten, obgleich die letzte Benennung unpassend ist. Eben so unpassend sind aber auch alle deutschen Benennungen, die man für die stummen Buchstaben vorgeschlagen hat: als Hülfslaute, Hauptlaute, Bestimmungslaute, Bildungslaute, so richtig dagegen die Namen Hülfs- Haupt- Grundlaute für die Vocale auch sind. Man muß daher schon bei den lateinischen Benennungen bleiben. *)

73. Jeder Vacal erfordert zu seiner Aussprache eine eigne Oeffnung des Mundes, und von der weitern oder engern Oeffnung der Kehle hangt die Höhe und Tiefe der Vocale ab, so wie sich ihre Stärke nach der Stärke der aus der Lunge in die Luftröhre gestoßenen Luft richtet. Es giebt ihrer im Deutschen, von der größesten oder weitesten Oeffnung des Mundes an gerechnet bis zur kleinsten, folgende acht:
a, ä, e, i, o, ö, u und ü (y), von denen also das a mit der größesten, und das ü mit der kleinsten Oeffnung ausgesprochen wird.

Es heißen diese acht Vocale zusammen mit einem gemeinschaftlichen Namen einfache Vocale, weil sie nur einen einzigen einfachen Laut haben; indessen theilen sie sich wieder noch in zwei Classen, nämlich in ursprüngliche und in abgeleitete einfachen Vocale. Die Buchstaben a, e, i, o, u, machen die Classe der ersten oder ursprünglichen Vocale aus, indem sie alle fünf selbst in den ersten ältesten Wurzelwörtern schon tönten, und keiner derselben von einem andern ab-

*) Anm. Ganz anders theilt Stephani die Buchstaben in Stimm- und Hauchlaute ab. Er sagt: alle Laute sind Laute, ein vernehmbarer Schall, und es giebt außer den Dehnungs- und Schärfungszeichen keine stummen Buchstaben. Ein Theil derselben wird aber ursprünglich durch die im Kehlkopfe befindliche Stimmritze, und der andre Theil bloß durch den aus der Lunge strömenden Hauch hervorgebracht. Die Stimmlaute oder Vocale theilt er in die Grundlaute a, ä, e, i, o, ö, u. ü, und in die Halblaute, m, n, l, r; die übrigen Buchstaben sind die Hauchlaute, deren Urlaut h ist.

geleitet oder entstanden ist; dagegen heißen die Buchstaben ä, ö, ü, abgeleitete einfachen Vocale, weil sie weit später als jene in die Sprache eingeführt wurden, und selbst jetzt noch bei weitem dem größesten Theile nach nicht in Wurzel, sondern nur in solchen abgeleiteten Wörtern gebraucht werden, deren Stämme a, o, oder u haben. *)

Man nennt die ursprünglichen oft auch reine, und die abgeleiteten dagegen gemischte oder auch wohl unreine Vocale, weil der Ton von diesen aus der Vermischung der Töne des a, o, und u mit dem e zusammengesetzt und entstanden zu sein scheint; indessen sind diese Namen doch nicht gut, weil die Laute ä, ö und ü an sich ganz so rein wie die Laute a, e, i, o, u sind.

Eben so wenig muß man die ursprünglichen helle, und die abgeleiteten dunkle Vocale nennen; denn es werden zwar das ä mit einer kleinern Oeffnung des Mundes als das a, das ö mit geringerer Oeffnung als o, und das ü mit wenigerer Oeffnung als u ausgesprochen, und es sind also ä dunkler als a, ö dunkler als o, und ü dunkler als u, aber deswegen bleiben doch immer noch ä heller als e, i, o, u und ö heller als u.

Man muß ä, ö, ü durchaus nicht, ae, oe, ue nennen und schreiben, da sie durchaus nicht so tönen und ausgesprochen werden sondern einsylbig, ä, ö, ü; jene falsche Benennung hat auch mit zu dem Irrthum veranlasset, sie für Doppellaute zu halten.

74. Da jeder Vocal eine eigne Oeffnung des Mundes fordert, so können zwei Vocale unmöglich mit einer einzigen Oeffnung des Mundes ausgesprochen werden; wohl aber kann der Mund von einer Oeffnung so schnell in eine andre übergehn, daß zwei Vocale, ohne einen Absatz zu machen, hintereinander in eine Sylbe zusammengezogen, und doch beide gehört werden. Zwei so zusam-

*) Anm. Luther kannte bei seiner Bibelübersetzung noch kein ä, sondern schrieb auch alle Ableitungen von a mit e als: Veter, Stedte, beschemen.

mengezogene Vocale, die bei schneller Aussprache wie ein Laut tönen, bei langsamer Aussprache aber doch unterschieden werden können, nennt man einen Doppellaut oder Diphthong, und deren hat die deutsche Sprache folgende sieben: ai (ay), au, ei (ey), eu, oi (oy), ui (uy), äu, welche man auch am besten nicht a–i, a–u, e–i, sondern einsylbig, au, ei u. s. w. benennt.

Diese Erklärung, daß zu einem Doppellaute zwei verschiedene zu einer Sylbe zusammengezogene Vocale gehören, zeigt sogleich, wie falsch es ist, die abgeleiteten ä, ö, ü, Diphthongen nennen zu wollen.

75. Was nun die Consonanten betrifft, so ist es augenscheinlich, daß wohl keine einzige Sprache alle möglichen Consonanten in sich enthalten wird, da jede andre Lage oder Bewegung der Sprachwerkzeuge bei Ausstoßung der Luft einen andern Bestandtheil des hörbaren Lautes bildet, und einen andern Buchstaben bewirkt. Im Deutschen ist man selbst noch über die Anzahl der wirklich gebrauchten Consonanten dieser Sprache uneinig, indem einige das für einfache Laute erklären, was andre eine Zusammenziehung zweier oder dreier Consonanten zu einem Laute ohne Zwischenkunft eines Vocals nennen.

Diese Unbestimmtheit würde freilich nicht statt finden, wenn die Sprache nach Regeln erfunden und eingerichtet wäre, denn es würde dann gewiß jeder einfache Bestandtheil auch für die Schrift sein eignes einfaches Zeichen in der großen und kleinen Schrift haben, und umgekehrt jedes Schriftzeichen auch nur einen einfachen Bestandtheil bezeichnen; dies ist aber im Deutschen so wenig wie in andern Volkssprachen ganz der Fall, eben weil der Gebrauch und das Volk den größesten Theil der Bestimmungen gemacht haben. Die gewöhnlichen Namen der deutschen Consonanten sind bekanntlich folgende: be, ce, ceha (ch), de, ef, ge, ha, jod, ka, ceka, (ck) el, em, en, pe, pe-ef (pf), peha (ph), qu (ku), er, es, eszett (ß), esceha (sch), este (st), te, teha (th), vau, we, ix, (icks, x,) zett, und tezett (tz). (*)

76. Eintheilen lassen sich die Consonanten am leichtesten nach den Sprachwerkzeugen, die bei ihrer Aussprache vorzüglich thätig sind, durch deren Druck und Bewegung sie also besonders gebildet werden, ob es gleich bei manchen schwer ist zu bestimmen, welcher Theil bei der Aussprache am wirksamsten ist; und da giebt es denn folgende Classen:

1. einen Lungenlaut, der bloß durch einen gelinden Stoß von der Lunge gebildet wird: h.

2. Fünf Gaumenlaute, die auch Gurgellaute heißen (, wenn der Stoß am Gaumen durch die verengerte Gurgel verstärkt wird): j, g, ch, k und q. Wenn man das x, das die beiden Laute ks in seinem einfachen Zeichen vereinigt, auch als einfachen Consonanten betrachtet, so giebt es den sechsten Gaumenlaut ab. Auch benennt man wohl diese beiden Classen mit dem gemeinschaftlichen Namen der Kehlbuchstaben.

3. Sieben Lippenlaute, welche durch den stärkern oder schwächern Druck der Lippen entstehen: w, f, v, (welche beide im Deutscheu gleich tönen,) ph, b, p, m.

4. Fünf Zungenlaute, d, t (th), l, n und r (und rh, das im Deutschen wie r klingt).

5. Vier Zahnlaute: s (ſ), ß, z und sch.

Zu ihrer Hervorbringung tragen die Zähne am meister bei, aber doch auch mit Unterstützung der Zunge: umgekehrt helfen wieder die Zähne bei den Zungenlauten, daher nennen manche auch das r (und rh) einen Zahnlaut.

Das c hat bei dieser Abtheilung keinen Platz bekommen, weil es gar keinen eignen Laut hat, sondern bald wie k bald wie z ausgesprochen wird, und also im ersten Falle zu den Gaum-, im letzten aber zu den Zahnlauten gehört.

Alle diese Buchstaben heißen einfache Consonanten, weil sie nur eine bestimmte Modification des Mundes fordern, und nur einen Laut geben. Von ihnen unterscheidet man die zusammengesetzten Consonanten, die zwar auch mit einem und eben demselben Drucke des

Mundes und unmittelbar hintereinander in einer Sylbe ausgesprochen werden, aber in sich doch noch die Töne zweier einfachen Consonanten unterscheiden lassen, und dazu gehören: st, sp, pf, ks, chs und auch x, in so fern es wie ks klingt u. s. w.

Von diesen sind endlich wieder wesentlich unterschieden die Doppelconsonanten, welche aus einem zweimal wiederholten Consonanten derselben Art bestehen, als: bb, ll, ss, (und ß als Zeichen des ss,) kk und ck (als Zeichen des kk). (*)

78) Die in unsrer Sprache statt findenden Unregelmäßigkeiten bei der Bezeichung oder Schreibung dieser Laute sind folgende:

1. Die einfachen Laute ch (das griechische chi), ph (das griechische phi), th (das griechische Theta), sch (das hebräische schin), ß (in so fern es nicht ein Zeichen des ss, sondern einfach ist, und den Ton des französischen c vor e, i, y hat,) haben zusammengesetzte Schriftzeichen.

Wer das st (nach Art des griechischen Stigma) für einen einfachen Laut hält, muß sein Zeichen zu eben dieser Unregelmäßigkeit rechnen.

2) In Ansehung der einfachen Laute å, ỏ, ů fand ehemals derselbe Fall statt; es ist aber zu hoffen, daß der bessere Gebrauch des bei weitem größern Theils aller jetzigen guten Schriftsteller, sie einfach å, ỏ, ů zu nennen und zu schreiben, doch endlich einmal über die schlechtere Bezeichnung der Gewohnheit, des Eigensinns und der Unvollständigkeit der Buchdruckereien allgemein siegen werde. (*)

3. Wer dem x den Ton des ks beilegt, der sich demselben wohl eigentlich nicht ableugnen läßt, hat in diesem Buchstaben dann umgekehrt einen zusammengesetzten Laut, der mit einem einfachen Zeichen geschrieben wird, das wohl eben aus cs entstanden ist. Uebrigens giebt es in der großen Schrift kein deutsches Zeichen für x, sondern man macht dafür ein lateinisches X.

4. Eben derselbe Laut kann auch oft durch verschiedene Zeichen angedeutet werden: so haben b und p, d

und t, g und ch, oder auch g und k, so wie ch und k, s, ß und ss am Ende der Sylben fast immer einen gleichen Laut; q klingt beständig beinah wie k, und chs wie x, c bald ganz wie k bald ganz wie z; ferner werden th und t, (rh (das einige rho nennen) und r,) x und ks, f und v immer ganz, und f und ph fast gleich ausgesprochen; in Ansehung der Vocale tönt e oft wie ä, und y immer wie ü (,oder für denjenigen, welcher die Natur des y nicht kennt, wie i.)

5. Manche Buchstaben werden auf mehr als eine Art, besonders b, d, g, ch, bald härter bald weicher, und ä bald höher bald tiefer, ja s oft wie sch, st wie scht, und sp wie schp, endlich alle einfachen Vocale bald länger bald kürzer ausgesprochen.

6. Das z halten einige für ein Zeichen des zz folglich für einen Doppelconsonanten; die meisten sagen aber, es sei aus ts oder tts (dds) entstanden, (blinzen und blindsen,) und also zusammengesetzt; was nun auch richtig sei, so enthält doch immer das z eine Unregelmäßigkeit in seiner Bezeichnung.

7. Viele geschriebenen Buchstaben hört man beim Aussprechen gar nicht, nämlich das h hinter einem Vocal, mit dem es in derselben Sylbe steht, das e in ie, und den zweiten Buchstaben in aa, ee und oo und in allen Doppelconsonanten am Ende der Wörter.

8. Für die Laute j und ß hat man zwar Zeichen in den kleinern, aber keine in den größern Schriftzügen, und man ist daher genöthigt, das Zeichen des großen i (J) auch für ein großes j zu brauchen, und wenn man ein großes ß schreiben will, dafür ein großes ss (SS) zu nehmen.

79) Alle diese Unvollkommenheiten und Mängel, von denen indessen wohl keine Sprache ganz frei ist, haben mancherlei Abtheilungen und Benennungen der Buchstaben veranlasset.

So nennt man s, w, j und g, b, d, die gelinden oder weichen, ß und s die geschärften, und z, v, f, ph, ch, k, q, p, t, th, sch die harten oder scharfen Laute

ihrer Classe, da sie ihre Arten des Lautes mit verschiedener Stärke ausdrücken, und diese Unterscheidung ist wohl zu merken; die Buchstaben l, m, n, r, aber heißen flüssig, weil sie sich sehr leicht aussprechen und mit andern Consonanten verbinden lassen. Dagegen sind die Namen breite Buchstaben für w und j, blasende oder hauchende für f, v, ph, ch, th (rh) weiter nicht wichtig.

Zweiter Abschnitt.

Aussprache der Buchstaben.

80. Die eigentliche Aussprache jedes einzelnen Consonanten läßt sich mehr mündlich zeigen als schriftlich darstellen.

Es ist übrigens ohne Erinnerung deutlich, daß bei der lauten Aussprache jedes Consonanten, wenn man etwa das einzige sch ausnimt, das für sich allein ziemlich laut und deutlich ausgesprochen werden kann, immer ein Vocal mittönen muß, da es eben zum Begriffe eines Consonanten gehört, für sich stumm zu sein. Dieser mittönende Vocal nun besteht in der Ausstoßung der Luft bei einer bestimmten Oeffnung des Mundes; die dabei statt findende Lage, Stellung (, Modification) und Anwendung der Sprachwerkzeuge aber bestimmt den ausgesprochnen Consonanten.

Ueber die eigentliche Aussprache der Vocale braucht noch weniger gesagt zu werden, da sie aus der Nennung ihres Namens hinreichend erhellt. (*)

82) Alle einfachen Vocale haben einen doppelten Laut oder Ton, einen vollen und einen scharfen.

Unter dem vollen Laut versteht man denjenigen, der den Vocalen auch außer ihrer Verbindung mit Consonanten gegeben wird, oder den sie erhalten, wenn sie ganz allein ausgesprochen werden, (den sie indessen doch oft auch in Verbindung mit Consonanten behalten kön-

nen,) und darum nennt man ihn wohl am besten den ursprünglichen, reinen, unvermischten Laut. Einige Sprachlehrer geben diesem vollen Ton den Namen des dumpfen, tiefen, langen, und dem scharfen den Namen des hohen, hellen oder kurzen Tons; andre kehren diese Benennungen zum Theil um.

In den Wörtern Bart, Bär, Thee, mir, hoch, schön, Uhr, fühl, haben die vorkommenden Vocale diesen eben beschriebenen vollen oder ursprünglichen Ton oder Laut.

Der scharfe Laut, den man auch wohl den abgeleiteten nennen könnte, ist diejenige Aussprache der einfachen Vocale, welche von jener ursprünglichen abweicht. Ihn haben zum Beispiel die Vocale folgender Wörter: Hals, ächzt, Werk, Feld, mich, voll, Hölle und füllt.

Alle Doppellaute haben immer nur denselben, nämlich den ursprünglichen oder vollen Laut. Dies gilt auch vom aa, ee, oo und ie, die eben gedehnte, einfache Vocale sind.

Allgemeine Regeln über den Gebrauch dieser verschiedenen Aussprache sind folgende:

Die einfachen Vocale behalten ihren natürlichen Laut: 1) wenn sie am Ende einer Sylbe stehn: da, je, wo, zu, das i in Igel, oder wenn doch bloß ein verlängerndes (stummes) e oder h darauf folgt, wie: Höhe, kräh, früh (frühe).

Hiervon machen nur die tonlosen Biegungs- und Ableitungssylben, so wie diejenigen Partikeln, die ihren Ton auf das folgende Wort werfen, einige Ausnahmen.

2) Wenn ihre Sylbe mit der folgenden, durch Auswerfung eines e, zusammengezogen wird; als: klagt (für klaget), hebt, tobt, sucht, fühlt, (für fühlet), segnen (statt segenen), sags (sag es), Dienst (von dienen), Fahrt, Fährte, Fuhrte, Gefährte (von fahren), Geburt (von gebären), Papst (oder Pabst) (vom lateinischen Worte Papa), Propst (von Propositus). So wie in diesen Wörtern die Auswerfung eines Vocals, und also

der Grund der langen Aussprache ihres ersten Vocals noch augenscheinlich ist, so enthält diese Regel doch zugleich auch den Grund in sich, warum in folgenden Wörtern, deren Vocal dem ersten Anschein nach eigentlich scharf sein zu müssen scheint, (weil zwei Consonanten in derselben Sylbe darauf folgen,) dennoch ebenfalls die ursprüngliche Aussprache desselben übrig geblieben ist: Art, Arzt, (das von vielen indessen auch schon geschärft wird,) Bart, Bort, (das doch auch oft scharf tönt,) Bars oder Barsch, (ein Fisch,) Erz, Erde, Feind, Freund, Harz, Herd, Kebs (weib), Krebs, Magd (sonst Maid), Mond, nebst (von neben), Obst, Pferd, Quarz, Schwarte, Schwerdt, stets (von stehen), todt (von getodet), Vogt, Werth, Wuchs (,das aber von wachsen herkommt, und besser geschärft wird,) und zart.

Es wird diese Sammlung von Wörtern gewöhnlich als die Summe aller Ausnahmen von der Regel, daß zwei Consonanten hinter einem Vocal denselben schärfen, aufgeführt; allein genau genommen sind es nicht Ausnahmen, sondern passende Beispiele zu der hier angegebenen Regel, daß ein Vocal seine natürliche Aussprache behält, wenn seine Sylbe, durch Auswerfung eines folgenden Vocals, mit der nachstehenden zusammengezogen wird.

In allen diesen Wörtern ist nämlich hinten ein Vocal ausgefallen; ursprünglich waren sie zweisylbig, allein durch das Bestreben, bei größerer Ausbildung der Sprache auch größere Kürze in ihr zu erreichen, mußte ihr letzter Vocal wegfallen, aber deswegen doch der erste seine ursprüngliche Aussprache behalten. Aus eben dem Grunde wird das Wort Jagd auch eigentlich besser voll als geschärft ausgesprochen, da es von jagen, Jaged herkommt.

Um indessen diese ihre volle Aussprache bemerklich zu machen, schiebt man in diese, wie in andern Wörtern, gern das h hinter dem Vocal ein, wenn ein flüssiger Consonant (l, m, n, r) darauf folgt, als: lahm,

ihr, befehlt, Fahrt, so daß dies h also fast immer hinter einem Vocal ein Zeichen seiner vollen Aussprache ist (*)

3) Ferner behält jeder Vocal der Regel nach meistens seine ursprüngliche Aussprache, sobald in derselben Sylbe ein einziger einfacher Consonant auf ihn folgt, so daß dieser Vocal bei der Biegung des Worts an das Ende seiner Sylbe kommt; so muß Tag den vollen Ton haben, weil es in der Mehrheit heißt Tage, und hier das a seine Sylbe schließt. Andre Beispiele sind: Gras, (nicht geschärft,) groß, Gut, Fuß, hör, kam, Pfad, süß, Spur, schön, Weg u. s. w.

Da bei den Buchstaben ch und sch die Unregelmäßigkeit statt findet, daß sie im Schreiben nie verdoppelt werden, so können sie natürlich bald einfache bald Doppelconsonanten vorstellen, und gehören also nicht hierher; so haben in Buch, fluchen, hoch, Schmach, Sprache, sie wuschen, die Nische die Vocale vor h und sch, die volle, hingegen in: mich, ich, Koch, Rache, Küche, brechen, naschen, wischen, die scharfe Aussprache; indessen steht das sch doch nur selten nach vollen Vocalen.

Ausnahmen von dieser dritten Regel machen nur die Wörter: hat, grob, Herzog, genug, Lob, und die erste Sylbe in Vortheil, die in den meisten Provinzen den scharfen statt des ursprünglichen Tons der Vocale haben. Das Wort gieb muß auf keinen Fall scharf tönen, und dem Wort Schmied giebt man am besten auch die volle Aussprache, so wie das ie in der Schreibung. Herzog heißt eigentlich, wer vorm Heere zog.

4) So wie die dritte Regel hier angegeben ist, zeigt sich schon, daß alle unveränderlichen kleinen einsylbigen Redetheile, (die nur Nebenbestimmungen anzeigen,) so wie die ableitenden und biegenden Vor- und Nachsylben gar nicht zu derselben gehören; die Vocale von diesen haben vielmehr meistens den scharfen Laut, wenn gleich nur ein Consonant darauf folgt: heran, herunter, herein, herbei, hin, in, man, ob, um, un, ver, von, weg, zer,

en, et, es, est, u. s. w. Doch findet diese scharfe Aussprache auch nicht immer statt, z. B. her, (wenn es allein steht,) mir.

5) Sobald dagegen zwei Consonanten, zwischen denen kein Vocal ausgefallen ist, oder ein Doppelconsonant auf einen Vocal in derselben Sylbe folgen, so wird diese immer scharf ausgesprochen: als, halt, und, Fall, hell, komm, Gyps, Herbst, Dolch, u. s. w.

84) Die Vocale a, å, i, o, ő, u, ů, haben nur diese doppelte Aussprache des ursprünglichen und abgeleiteten oder scharfen Tons; weil aber das e so sehr häufig, oft in allen Sylben eines ganzen Satzes vorkommt, so war es Bedürfniß, diesem Buchstaben eine noch vielfachere Aussprache beizulegen, um häßliche Eintönigkeit zu vermeiden.

Und so wird das e wenigstens auf vier verschiedene Arten ausgesprochen, nämlich theils als eigentliches e, bald voll, bald scharf, theils beinah wie å, und auch dann wieder bald voll bald scharf.

Beispiele sind: gehen, (die erste Sylbe voll, die zweite scharf wie e,) Leder, (die erste Sylbe voll wie å,) Hengst (,scharf wie å).

Bei genauer Aufmerksamkeit zeigt sich, daß das e in den Endsylben esset, klinget, Leder, gehen nicht ganz gleich klinget, und daß es auch am Ende als eigne Sylbe einen noch andern Ton hat: Liebe, Güte, (ähnlich dem französischen Ton des e in je, le, cela,) daß es also eigentlich eine selbst noch weit mehr als vierfache Aussprache hat; allein da dies für die Sprachlehre weiter keinen Nutzen bringt, auch mehr gezeigt und gehört als schriftlich gelehrt werden kann: so ist es nicht nöthig, mehr darüber zu sagen.

Das volle eigentliche e tönt wie eh, oder im Französischen é, das volle wie å klingende e gleicht dem è, und heißt tief; dies sind die beiden Grenzen der Oeffnung des Mundes für die Aussprache des e; alle übrigen Laute des e liegen zwischen ihnen. (*)

85) Was das y betrifft, so ist es schon nöthig etwas vollständiges darüber zu sagen, da die Spracheinheit in Hinsicht desselben noch immer nicht wiederhergestellt ist.

Man muß nämlich zwei ganz verschiedene Laute von ganz verschiedenem Ursprunge sorgfältig unterscheiden, indem nur ein Ungefähr denselben ein und eben dasselbe Zeichen gegeben hat.

Ein sogenanntes Ypsilon ist echt deutschen Ursprungs, und zwar schrieben die Gothen die meisten Wörter, in denen dasselbe nachher eingeführt wurde, früher mit einem doppelten i, von denen das letzte ein j war, also mit ij, (so sprachen sie frijan für freyen oder freien,) und aus diesen zusammengesetzten Zeichen ij ist auch durch Zusammenziehung jenes sogenannte y entstanden. *)

Daß dies der Fall ist, beweisen selbst mehrere deutschen Wörter, z. B. Bayern (Baiern), das von Bajoaria (von den Bojern) abgeleitet ist, **) und das alte Wort eya, das in alten Gesängen vorkommt, und noch jetzt ei – ja ausgesprochen wird.

Selbst die beiden Puncte, die man beim Schreiben seit den ältesten Zeiten über das y setzt, und die auch in alten gedruckten Büchern darüber zu sehen sind, bestätigen diesen Ursprung desselben.

Wie es die alten Deutschen ausgesprochen haben, ergiebt sich aus diesen wenigen Bemerkungen, meistens

*) Anm. Daher sprechen die Holländer und Engländer dieses y auch wie ei aus, und selbst in einem großen Theile Schwabens führt es diesen Namen ei.

**) Anm. So zeigen auch die englischen Wörter Young, Year, Yoke u. d. gl., wo das y bloß wie j ausgesprochen wird, daß es aus diesem j enstanden ist. Und wenn die Franzosen in neuern Zeiten ein i, mit zwei Puncten darüber, statt y zu setzen vorgeschlagen haben, (roïaume statt royaume,) so beweiset dies ebenfalls, daß y so viel wie ij ist. Diese Franzosen schrieben sonst auch moy, j'ay, statt moi, j'ai u. s. w.

nämlich mit einem rauhen zischenden Tone, der in manchen Provinzen noch nach o und u in den Wörtern Huy, pfuy, Boy, Hoya übriggeblieben ist, zuweilen auch wie ei, *) und zuweilen endlich wie ein bloßes i.

Da sich jene rauhe zischende Aussprache im Hochdeutschen nun jetzt aber gänzlich verloren hat, so ist es auf jeden Fall wohl am vernünftigsten und besten, auch das Zeichen jener Aussprache, das heißt dies y, gänzlich aus der Sprache zu verbannen, indem sich durchaus kein vernünftiger Grund für die Beibehaltung desselben anführen läßt. So wenig man noch Ambt, Frawen, Louwe schreibt, weil man nicht mehr so spricht, sondern Amt, Frauen, Löwe: eben so wenig sollte man auch noch frey, freyen u. s. w. schreiben, sondern billig allgemein die Regel annehmen, kein einziges deutsches Wort mit einen y zu schreiben, ausgenommen etwa eigne Namen, in denen man es zur Unterscheidung wohl behalten muß (Meyer). (*)

Fast lächerlich ist es, das Zeitwort sein (, z. B. ich werde da sein,) deswegen mit y schreiben zu wollen, damit es nicht mit dem Fürwort sein (z. B. sein Hut) verwechselt werde; denn wir trauen ja selbst dem ungebildetesten Zuhörer so viele Beurtheilungskraft zu, daß er unsre Rede, deren Töne doch so schnell bei seinem Ohre vorüber fliegen, verstehn werde, wenn auch das Wort sein darin vorkommt: um wie viel sicherer ist dies also nicht von jedem Leser zu erwarten, der Zeit hat, über den Sinn der gelesenen Säze nachzudenken? Und wie viele andern Wörter, die mehrere Bedeutungen haben, werden nicht doch immer mit denselben Buchstaben geschrieben? (So kann man sagen: habt Acht (Aufmerksamkeit), daß jener während der acht (8) Jahre seiner Acht (Verbannung) nicht ins Land komme).

*) Anm. Dies kann man z. B. aus dem bekannten alten Gedichte Freidank beweisen, worin die Wörter: Zeit und Lyt, so wie Eid und Lyt gereimt werden.

Es mag sein, daß das Wort sein ehemals seien (seyen) geheißen hat; da diese Aussprache doch aber verloren gegangen ist, warum soll das Zeichen (y) beibehalten werden? *)

Was nun das griechische y (üpsilon d. i. kurzes ü) betrifft, so wurde dies von den Griechen, wenn es allein stand, wie unser ü ausgesprochen, welcher Ton sich aber dem u mehr als dem i näherte, indem die Römer unzählige Wörter, die im Griechischen ein y hatten, im Lateinischen mit u schrieben; **) wenn es aber mit einem andern Vocal, nämlich mit a, e oder o verbunden war, so hatte es förmlich den Ton des deutschen u, so daß ay, ey oy nicht ai, ei oi, sondern au, eu ou ausgesprochen wurden, z. B. Theseus, Aula, Bulä, oder auch, wie andre (mit wenigerm Grunde) sagen, den Ton des v, z. B.: Evangelium. Da also die Griechen ihr y nie wie unser i aussprachen, so ist es offenbar durchaus falsch, und verräth gänzliche Unwissenheit in der griechischen Sprache, wenn wir Wörter daraus, die ein y haben, im Deutschen mit i schreiben, oder auch das y zwar behalten, aber wie i aussprechen wollen. ***)

So wie man in dem Falle, wenn in griechischen Wörtern y auf einen Vocal folgt, im Deutschen, Lateinischen, und wohl in allen andern Sprachen, statt desselben allgemein immer ein u oder v schreibt: so wäre es auf jeden Fall am vernünftigsten und besten, in allen Wörtern griechischen Ursprungs, worin das y zwi-

*) Anm. Luther in seiner ersten Bibelausgabe schreibt zwar auch sey, aber doch sein, seied, sein.

**) Anm. Zum Beispiel: cubus, cuminum, curia, Curius, fuga, mus, sus, tumba.

***) Anm. Campe hat also Unrecht, Silbe zu schreiben, und dabei zu sagen, ein Ausländer müsse nicht seine auszeichnende Kleidung in einem fremden Lande beibehalten.

schen Consonanten steht, statt desselben im Deutschen immer ohne Ausnahme ein ů zu setzen, wie schon Gottsched, der überhaupt das Historische beim y sehr gut auseinander setzt, vorschlägt.

Dies geschieht auch wirklich in unzähligen Wörtern, welche die Deutschen von den Griechen entlehnt haben, ganz allgemein, ohne daß es irgend jemandem auffällt, weil diese Wörter gar nichts Fremdartiges mehr zeigen.*) Indessen finden selbst die besten deutschen Dichter, Geschichtschreiber und Sprachforscher, die in den neuesten Zeiten angefangen haben, in allen auch weniger bekannten griechischen Wörtern, in jedem Falle ů statt y und also z. B.: Aigůpten, Stůl, Sůlbe statt Aegypten, Styl, Sylbe zu setzen u. s. w., noch immer nicht den allgemeinen Beifall, welcher ihnen so sehr zu wünschen wäre.

Wer sich aber auch zu dieser Verbesserung noch nicht entschließen kann, der muß doch wenigstens in den griechischen Wörtern, die ein y haben, diesen Buchstaben behalten, und ja nicht in i verwandeln, so wie dies y endlich auch in allen Wörtern und eignen Namen bleiben muß, die aus andern Sprachen entlehnt sind, und in ihrer Muttersprache mit y geschrieben werden.

86) Es sind im Vorhergehenden die Ausdrücke des ursprünglichen und geschärften Tons der Vocale erklärt worden; hiermit muß man aber ja nicht die Begriffe (der betonten und unbetonten oder tonlosen Sylben, wovon in der Folge gesprochen wird, und auch die Begriffe) der langen oder gedehnten und der kurzen oder abgekürzten Vocale verwechseln, wie doch häufig geschieht.

*) Beispiele sind: Büchse pyxis, küssen von kysai, Kümmel von kyminon, Thür von thyra, Feuer sonst Für von pyr, Reuter, Reiter sonst Rüter von rytor, über hyper, Tücke tykton, Schützen, Scythen von skythai u. s. w. Doch schreibt man als Ausnahme jetzt Kirche statt Kürche von kyriakae, und in den Wörtern Kuckuck von kykkyk, und Kupfer von kyprion ist das bloße y schon in u übergegangen.

Ein Vocal heißt nämlich lang oder gedehnt, wenn er seine ursprüngliche (volle) Aussprache behält, und seine Sylbe dabei den Ton hat, so daß die Stimme beim Aussprechen länger auf ihm verweilt; abgekürzt wird er dagegen genannt, wenn man ihn scharf ausspricht, und seine Sylbe gar nicht oder wenig betont ist, so daß die Stimme schneller über ihn wegeilt.

Hiernach haben das e im Worte große und das a im Worte Alaun zwar den vollen oder ursprünglichen Laut, sind aber nicht lang oder gedehnt, hingegen in ewig und aber sind dies e und a voll und gedehnt zugleich. Eben so sind das i und o in den Wörtern mich und Dorf zwar scharf aber nicht kurz, hingegen in den Wörtern glücklich und Subrector sind dies i und o scharf und kurz zugleich. Es folgt hieraus, daß es in sehr vielen Wörtern z. B. Wörter, Sylben gar keine gedehnten Vocale giebt, und in andern keine geschärften, als: kleine, Muhme.

87) Was nun die Aussprache der Doppellaute betrifft, so versteht es sich von selbst, daß man die Töne des ai, ei, oi, eu, äu immer so genau wie irgend möglich unterscheiden muß, z. B. in Kaiser, keiner, Boi, heute und Häute. Da aber bei ihrem Aussprechen der Mund zwei verschiedene Oeffnungen annehmen, und von der einen in die andre übergehen muß, so ist es nicht möglich, dieselben so kurz auszusprechen, wie es mit den einfachen Vocalen oft geschieht. Daher läßt sich nicht sagen, daß bei ihnen auch eine natürliche volle und eine abgeleitete scharfe Aussprache statt finde, sondern ihr Laut ist und bleibt immer ein eben derselbe; und ob sie gleich nicht immer gedehnt oder lang zu sein brauchen, indem es nicht nöthig ist, daß die Sylbe des Worts, worin sie stehen, auch gerade jedesmal den Wortton habe, und deswegen gedehnt werde, so ist es doch nie möglich, sie je scharf oder abgekürzt auszusprechen.

Dies ist für die Orthographie höchst wichtig.

So ist im Worte Haus das au voll und gedehnt zugleich, hingegen im Worte Spandau ist das au zwar wieder voll, aber nicht gedehnt, ohne indessen doch kurz zu sein; eben so das ei in den Wörtern Dummheit und Klugheit.

88. Der Vocal ie war ehmals ebenfalls ein Doppelvocal, indem er so ausgesprochen wurde, daß beide Laute des i und des e einzeln nach einander tönten und gehört wurden. Diese rauhe unangenehme Aussprache ist aber in der Folge aus der mehr gebildeten hochdeutschen Mundart gänzlich verwiesen worden, und daher hat das ie jetzt völlig aufgehört, je ein Doppelvocal zu sein.

Es wird dagegen auf drei verschiedene Arten ausgesprochen, entweder ist es nämlich: 1) ein bloßer einfacher Vocal, der völlig wie i tönt, und in welchem das e bloß ein Dehnungszeichen ist, und also anzeigt, daß das i nicht kurz und scharf, sondern mit seinem vollen natürlichen Tone ausgesprochen werden soll, als: geliebt, Liebe, woraus sich ergiebt, wie falsch es eigentlich ist, vierzig, Viertel, dies wie virrzig, Virrtel, dis zu lesen. Wenn das e hier aber auch Dehnungszeichen das i heißt, so unterscheide man ja wieder, daß deswegen doch ie nicht immer, sondern nur dann in einer langen Sylbe zu stehn braucht, wenn diese den Wortton hat; was zum Beispiel in den Wörtern Beispiel und vielleicht nicht der Fall ist.

2) Oft bezeichnet das ie auch zwei einzelne, einfache, von einander ganz unabhangige Vocale, zum Beispiel in manchen fremden Wörtern, deren Muttersprache es fordert, als Hieroglyph, und besonders in tonlosen Endsylben, als: Histori-e, Komödi-e, Ari-e, Lili-e, Schlesi-en, Itali-en, Spani-er, wogegen in den betonten Endsylben das ie ein einziger Laut, ein gedehntes i bleibt, als: Geographie, Harmonie, Melodie, Poesie, Officier, Barbier, Courier; wenn aber die Mehrheit dieser Wörter ie-en haben sollte,

so wirft man ein e weg, und spricht dann auch in ihnen ie zweisylbig aus: Copi-en, Ceremoni-en u. s. w.

3) Oft endlich geht das i des ie in einen wahren Consonanten, das sogenannte Jod, über, so daß bloß das e ein Vocal bleibt, und zwar geschieht dies immer am Anfange einer Sylbe oder eines Worts, z. B. jemand, jetzt. Uebrigens ist ie in vielen Wörtern weiter nichts als ein versetztes ei; Beispiele sind: Stiegeliz, Stiege von steigen; Stiefmutter, Stiefel, von steif (unbiegsam); gier, gierig von Geier; Kiel von Keil; geblieben, gepriesen, gerieben, geschieden, geschrieben, von bleiben, preisen, reiben, scheiden, schreiben.

89) Die Vocale aa, ee, oo werden oft fälschlich Doppellaute genannt, da sie doch nur einen einzigen einfachen Laut haben; sie kommen indessen darin mit den Doppelvocalen überein, daß sie auch nie scharf und kurz ausgesprochen werden können, sondern immer den vollen Ton des a, e und o haben müssen, wobei aber das ee bald seinen eigenthümlichen Laut des e, bald den Laut des ä haben kann; Beispiele sind: Saal, Haar, Seele, Heer, Meer, (wie Här, Mär,) Loos, Boot.

Es versteht sich, daß es auch wieder Fälle geben kann, in denen diese Buchstaben zwei gar nicht zusammengehörende, sondern in verschiedenen Sylben auszusprechende Töne anzeigen, als Kana-an, Ba-al, Bo-otes, re-el; dies ist beim ee besonders wieder dann der Fall, wenn in der mehrfachen Zahl eines Worts eigentlich drei e neben einander stehn sollten, und man der leichtern und gefälligern Ansicht wegen eines weggeworfen hat, als Se-en (für See-en), Arme-en (für Armee-en), so wie auch, wenn durch die Zusammensetzung oder durch die Ableitung eines Worts zwei e zusammenkommen, als: be-endigen, ge-erbt.

Consonanten.

90) Es ist schon gesagt, daß sich die Aussprache der Consonanten nicht immer gleich bleibt, und daher kann

dieselbe nicht unter ganz allgemeine Regeln, die keine Ausnahmen zuließen, gebracht werden.

So ist zwar schon im Vorübergehenden die Eintheilung in gelinde, geschärfte, und scharfe oder harte Consonanten angegeben worden; da aber am Ende der Sylben und Wörter sich kein einziger von ihnen so weich wie am Anfange aussprechen läßt, so tönen auch die gelinden oder weichen oft ganz hart. Eben so lauten auch alle Consonanten zwischen Vocalen, der Regel nach, immer sanfter als hinter andern Consonanten. Und hierzu kommt noch, daß ganze Provinzen Deutschlands gegen ten die allgemein angenommenen Regeln der genauen Aussprache oft sehr wesentlich verstoßen und fehlen, ohne daß man ihnen eigentlich einen Vorwurf darüber machen kann, weil entweder ihre Sprachorgane den Einwohnern die richtige Aussprache ganz unmöglich zu machen scheinen, (wie dem Westphälinger das sch,) oder ihr allgemeiner Sprachgebrauch jeden Einzelnen um so mehr zur Unterwerfung zwingt, da man sich durch Abweichung davon den Tadel der Ziererey (Affectation) und Pedanterie zuzieht. (*)

91) Der Buchstab b, ein weicher Lippenlaut, soll der Regel nach immer härter als w und gelinder als p ausgesprochen werden, und dies geschieht auch wirklich oft, nämlich besonders:

1) am Anfange aller Sylben, es mag dem b ein Vocal oder einer der Consonanten l oder r folgen, mit denen es sich im Anfange verbinden läßt, (Wörter wie Bdellus sind nicht deutsch:) bald, Bober, Bruder, blind; 2) wenn zwischen dem b und dem ihm in derselben Sylbe folgenden s ein e ausgeworfen ist oder unterdrückt wird, und man dieses e doch etwas hören läßt: Diebsbande, (von und für Diebesbande,) Kalbsbraten; 3) wenn das b dadurch an's Ende einer Sylbe kommt, daß man ein ihm folgendes e wegwirft, und nun dabei durch Ableitung oder Zusammensetzung ein Vocal hinter ihm steht: Hebamme (für Hebeamme, das nun fast wie

He-bamme ausgesprochen wird), Schreibart, oder wenn in diesem Falle eine der Sylben lein, ler, ling, nen oder ner (nicht lich) folgt, deren Anfangsbuchstaben die Aussprache so ändern, daß man das b fast ganz zur folgenden Sylbe zieht: Knäblein (für Knäbelein, ausgesprochen wie Knä-blein), Grübler, Sterbling, ebnen, Hübner; 4) wenn zwei b als Doppelconsonanten zusammen stehn: Abba, Ebbe, Knubben, Lübben.

Da es nun aber eine allgemeine Sprachbemerkung ist, daß alle Consonanten ohne Ausnahme am Ende der Sylben und Wörter hart ausgesprochen werden, weil man sie gar nicht weich tönen lassen kann, so findet dieselbe auch beim b ihre Anwendung (*)

Daher lautet das b hart (wie p):

1) am Ende aller Sylben und Wörter, wenn der vorher angeführte dritte und vierte Fall nicht eintreten: Grab, lieb, Lob, Raub, gelb, Korb;

2) in allen Zusammensetzungen mit solchen auf b ausgehenden Wörtern: grobaderig, Lobopfer, Schublade.

Es ergiebt sich aus dem Vorhergehenden, daß die harte Aussprache des b in beiden Fällen eigentlich unrecht ist, und daß es besser wäre, wenn man dasselbe, wie immer so auch hier, weich aussprechen könnte; da dies aber den Organen der meisten Deutschen unmöglich ist, so muß man sprechen wie man kann, da man nicht sprechen kann, wie man eigentlich soll. Natürlich bekommt aber das b in beiden Fällen seine weiche Aussprache sogleich wieder, wenn die Wörter durch Biegung oder Ableitung so verlängert werden, daß das b aufhört, Endbuchstabe einer Sylbe zu sein, z. B. Kälber, derbe.

3) Der Ungeschmeidigkeit unserer Organe wegen sind wir auch gezwungen, das b mitten in einer Sylbe (vor einem andern Consonanten), und auch in Ableitungen am Ende jeder Sylbe, hinter welcher kein e ausgewor-

fen oder verschlungen ist, hart auszusprechen: Abt, Herbst, Obst, hübsch, du erbst, er gräbt, Erbse, Labsal, Trübsinn, löblich, u. s. w.

Daß übrigens das b nie so weich wie w, Schwalbe, nie wie Schwalwe, Liebe nie wie Liewe ausgesprochen werden darf, ergiebt sich von selbst.

93) Ueber den Gebrauch des c sind die Meinungen in den neuesten Zeiten sehr getheilt. Was das Historische und die Aussprache dieses Buchstabens betrifft, so ist er, wie mehrere andern Buchstaben, aus dem lateinischen Alphabet in das unsrige aufgenommen, (und zwar vielleicht noch weit früher als das k, zu dessen Bezeichnung man sich anfänglich des ch bediente,) und wurde ursprünglich auch eben so wie das lateinische c, das heißt immer und in allen Fällen gerade wie k ausgesprochen. Erst später hin wurde, obgleich ohne allen vernünftigen Grund, im Lateinischen die Veränderung eingeführt, das c bald wie das deutsche k, (dessen Ton die Römer eben im c hatten, dessen Zeichen ihnen aber fehlte,) bald wie das deutsche z (, dessen Ton und Zeichen die Römer nicht hatten, sondern von den Griechen entlehnen mußten,) auszusprechen, und zwar wie k: 1) vor allen Consonanten: Credit, Clausel, 2) am Ende aller Sylben: Conrector, Factum, und 3) vor a, o und u (, also auch vor ai, au:) Calender, Codex, Cur, hingegen wie z in allen übrigen Fällen, das heißt vor ä, e, i, ö, ü und y: Cäsar, Cicero, obscön, Cypressen. Diese sonderbare Veränderung der ursprünglichen Aussprache des c ging nachher aus der lateinischen in alle ihre vielen neuern Töchter-, und dann auch in die deutsche Sprache über, und hat sich noch bis jetzt fast allgemein darin erhalten.

Hieraus sind nun aber eine Menge unvermeidlicher Unbequemlichkeiten entstanden, und um diese auf eine oder die andre Art zu beseitigen, hat man dann verschiedene Wege eingeschlagen, die indessen auf die Or-

thographie dieses Buchstaben einen sehr nachtheiligen Einfluß geäußert haben.

Jetzt gehört nur die sich aus dem Obigen ergebende Bemerkung hierher, daß also das c, nachdem das k eingeführt ist, für deutsche Wörter völlig entbehrlich ist, und daher billig in keinem einzigen ursprünglich deutschen Worte je gebraucht werden muß, so daß Cranz, Creis, Caldaunen für Kranz, Kreis, Kaldaunen u. s. w. förmliche Schreibfehler sind; dagegen hat es wesentlich seinen Platz in allen solchen fremden Wörtern, denen es schon in ihrer Muttersprache zukommt, und in ihnen muß es immer der Genauigkeit wegen, um die Abkunft solcher Wörter nicht zu verdunkeln, beibehalten werden, sobald es die oben angegebenen sonderbaren, aber nun einmal noch ziemlich allgemein angenommenen Regeln der Aussprache erlauben.

Wenn es also die vorhergehenden Regeln der Aussprache erlauben, so schreibt man alle griechischen, hebräischen, arabischen, englischen Wörter u. s. w. (, welche urspünglich alle kein c haben,) mit k, hingegen alle lateinischen, französischen, italiänischen, spanischen, portugiesischen Wörter u. s. w. (, welche ursprünglich kein k haben,) mit c; ist aber die Aussprache verändert, so geht das k bei jenen in c, und das c bei diesen in k über. So schreibt man richtig Korinth, Isaak, Kaffe, Calender, Ceder, Clavier, hingegen der veränderten Aussprache wegen muß man Cylinder, Cypern, Cimon mit c statt mit k, und Käse, Köln, Keller, Küster mit k statt c schreiben.

Kaiser kommt zwar ursprünglich von Cäsar her, wird aber richtig mit k geschrieben, weil die Deutschen dies Wort, bei Karl dem Großen, von den Griechen, wo es war, und nicht von den Römern entlehnt haben, die schon seit drei Jahrhunderten nicht mehr davon sprachen.

Im Buchstaben ck ist das c kein wahres c, sondern nur ein (dem Auge gefälligeres) Schriftzeichen für

k; auf eine ähnliche Art ist auch in ch das c kein wahres c, sondern nur ein für sich bedeutungsloser Theil eines zusammengesetzten Schriftzeichens für den einfachen Laut des ch.

94) Dieser Buchstab ch, ein einfacher Ton mit einem zusammengesetzten Zeichen, ein stärkerer Hauchlaut als h, hat das Besondere, daß man ihn zwar wohl im Aussprechen, aber nie im Schreiben verdoppelt; *) daher kann er sowohl hinter gedehnten als geschärften Vocalen stehn, ohne daß es sich aus dem Ansehn entscheiden läßt, welche Aussprache diesem Vocale zukommt: suchen, reichen, brach, mit gedehntem, und dagegen Flucht, Stich, stechen mit geschärftem Vocal.

Dies ist ein offenbarer Mangel unsrer Sprache, der Anfängern beim Sprechen des Geschriebenen, und beim Schreiben des Gesprochenen, Schwierigkeit verursachet.

Er ist wahrscheinlich daher entstanden, weil man das ch schon in frühen Zeiten fälschlich für einen doppelten oder für zwei Buchstaben gehalten hat, die den vorhergehenden Vocal, der Regel nach, schärfen, so daß man nicht nöthig zu haben glaubte, zwei ch oder 4 Buchstaben hinter einen kurzen Vocal zu setzen.

Wenn auf das ch in derselben Sylbe ein s folgt, so wird jenes immer wie ck (,chs also zusammen wie x,) ausgesprochen, wenn auch durch Verlängerung des Wortes das s in die folgende Sylbe übergehn sollte: Lachs, Lach-se, Ach-se, Büch-se, Luch-se.

Natürlich behält indessen das ch seinen natürlichen Laut, wenn durch Zusammenziehung und Zusammen-

*) Anm. Es giebt kein deutsches Wort, das mit ch anfängt; sonst könnten zwei ch durch Zusammensetzung auch in deutschen Wörtern neben einander stehn, wie bei deutschen und fremden Wörtern wirklich geschehen kann: Lach-christinchen, Bruchcharte, wo indessen das zweite ch einen ganz andern Ton als das erste hat, und beide zusammen durchaus keinen Doppelconsonanten bilden.

setzung ein s daran kommt: Bruchstein, nachsagen, des Buchs (für Buches), er sprachs.

In Wörtern aus fremden Sprachen hat das ch eine verschiedene Aussprache: wenn diese Sprachen den Deutschen weniger bekannt sind, so spricht man ihr ch auf deutsche Art aus: China, (wenn man nicht Sina oder Tsina schreibt,) Rachel, Ezechiel, Cherub, Michael; sind sie ihnen aber bekannter, so spricht man ihr ch meistens eben so aus, wie es in diesen Sprachen selbst geschieht. So wird in französischen Wörtern das ch meistens wie sch gelesen: Chicane, Chagrin, Chaise (; vor Consonanten (l, n, r,) zwar wie k: Chloris, dies kommt aber wohl in ursprünglich französischen Wörtern nicht vor). In vielen andern, besonders wenn sie förmlich im Deutschen aufgenommen sind, schreibt man geradezu sch statt ch: Maschine, marschiren, Nische u. s. w.

Marschal ist ursprünglich deutsch: Pferdeaufseher (Mar oder Mähre, Pferd, und Schal von Schalk). In den Wörtern griechischen Ursprungs sollte das ch eigentlich immer eben so wie im Deutschen ausgesprochen werden, da man es im Griechischen selbst noch jetzt allgemein so lieset, und dies geschieht auch in manchen Wörtern: Chymie, Chaos; bei den meisten aber ist es fast allgemeiner Sprachgebrauch, das ch wie k auszusprechen, ob dies gleich offenbar unrichtig ist. So spricht man Charte, Chronik, Christus, Charakter, Chor, Chronologie meistens wie Karte u. s. w. aus, und manche Schriftsteller, die sich nicht gerade zu schlechte nennen lassen wollen, schreiben auch wohl gar Kronik, Kristus; dies ist aber durchaus nicht zu vertheidigen, da es nicht nur eine ganz willkührliche Aenderung ist, sondern auch einer erwiesen falschen Aussprache den Schein der Richtigkeit geben hilft. (*)

Das Wort Kuhrfürst hat jetzt bei den meisten guten Schriftstellern mit Recht sein ehemaliges ch gegen k vertauscht, da es offenbar vom alten Worte kühren herkommt, welches wählen bedeutet, und sich noch in den

Zusammensetzungen Willkühr und willkührlich erhalten hat. Man muß es also auch nie wie Churfürst lesen. Das Wort Char, (Charwoche, Charfreitag,) wird allgemein wie Kar ausgesprochen, ob sein Ursprung gleich unentschieden ist, indem es manche vom griechischen Worte chara (die Freude); andere von einem altdeutschen Worte Chara, die Zubereitung, ableiten, (so daß dieser Tag, den Gebräuchen der Juden gemäß, Zubereitungstag hieße,) in welchem Falle es dann das einzige deutsche Wort wäre, das mit ch anfängt.

95) Ueber den weichen Zungenlaut d lassen sich fast dieselben Bemerkungen wie über das b machen. (*) Man spricht auch das d weich aus, wo es die Zunge nur immer vermag, also 1) im Anfange der Sylben: der Zunder, Drang, 2) vor einem ausgeworfnen oder unterdrückten e, wenn ein mit ihm leicht zu verbindender Consonant folgt, (l, m, n, r,) so daß es im Grunde wieder Anfangsbuchstabe wird: Hedrich, Krüdner, Weidmann, Adler, Handlung, statt Hederich, Handelung u. s. w., also tönt es wieder nicht weich, wenn s, t oder st darauf folgt: du redst, er redt, des Rad's (,besser behält man aber in diesem Falle das e in Prose bei: redest, redet); 3) wenn zwei d als Doppelconsonant zusammenstehn: Widder, Troddel; 4) wenn d zwar eine Sylbe schließt, aber eine der Ableitungssylben lein, ler, ling, nen, ner darauf folgt, die mit l oder n anfangen: Schuldner, Kindlein, Fremdling Vor lich tönt es bald hart, bald weich: endlich, redlich.

Dagegen ist man gezwungen, d am Ende der Sylben, wenn nämlich kein e ausgefallen ist, hart auszusprechen: Tod, bildsam, Abendessen.

96) Das dt ist kein einzelner Buchstabe, sondern in allen deutschen Wörtern nichts als die zusammengezogne Sylbe det: gewandt, gesandt, beredt, (für gewandet u. s. w.,) so auch todt für todet, welches statt

getodet steht, und vom alten Wort toden d. i. sterben herkommt, und also so viel wie gestorben bedeutet.

Das Wort Stadt ist der einzige Fall, worin sich die Zusammenziehung des dt aus det nicht beweisen läßt. Es lautet übrigens immer wie tt. Daß tödten ein dt haben muß, versteht sich nun von selbst, da es von todt herkommt.

97) Der Buchstab f, der stärkste Blaselaut, wird in allen Fällen auf gleiche Art ausgesprochen, er mag einfach oder doppelt, am Anfange, in der Mitte oder am Ende stehn: fünf, Schafe, schaffen, so daß man es also auch in Wörtern wie Briefe, Schwefel, Hafer, nicht wie w oder b aussprechen darf.

98) Das g sollte freilich eigentlich immer seinen eignen ihm eigenthümlichen Ton haben, der vom weichern j, vom hauchendern ch und vom härtern k unterschieden werden müßte; allein sowohl die Mangelhaftigkeit unsrer Organe, als auch die Nothwendigkeit, dem allgemeinen Sprachgebrauch seiner Provinz nachzugeben, verursachen bei diesem Buchstaben besonders viele Abweichungen. (*)

Man spricht nämlich in einem großen Theile Deutschlands das g am Anfange aller Sylben ganz so weich wie j aus: gegeben, und am Ende meistens wie ch oder j (, wenn dies je am Ende stände): Tag, Sarg, Essig, Zug, Talg, und besonders weich, wenn zwei g zusammen stehn: Flagge; ja selbst in der Mitte der Sylben nimt es diesen Ton an: sag's, verbirg's (, daher es in diesen Provinzen wohl gleichmäßiger wäre, ihm diesen weichen Laut auch in dem letzten Falle immer zu lassen, und weg, flug's u. s w. nicht wie weck, flucks, sondern wech, fluchs auszusprechen). Nur hinter dem n giebt man dem g, wenn dies ng zu zwei Sylben gehört, allgemein im ganzen Deutschlande seinen eigentlichen Ton, den Mittellaut zwischen j und k, (so daß ng fast wie das französische gn klingt,) und spricht also langen, enge

nicht wie lanjen und enje aus. Wenn dies ng aber ein Wort oder eine Sylbe schließt, so muß es der Regel nach wieder hart lauten, und da man ihm wegen des vorhergehenden e seinen eigenthümlichen (Laut) Ton lassen will, so ist man gezwungen, das g in diesem Falle wie k, und also Drang, Jungfrau wie Drank, Junkfrau und so weiter auszusprechen.

Die Ausnahmen hiervon lassen sich wieder aus den ähnlichen Bemerkungen beim b und d ableiten, nämlich wenn in Ableitnngen ein Vocal l oder n auf ng folgt, so behält das g gewöhnlich seine weichere eigenthümliche Aussprache, sobald ein e dahinter ausgefallen oder unterdrückt ist: Singart, Jüngling, Ringler, Fangner (ein eigner Namen); vor lich sprechen es die Obersachsen, bald weicher aus: länglich, bänglich, bald z. B. in empfänglich und vergänglich wie k, da ihm die Niedersachsen und Westphälinger richtiger auch in diesen Wörtern seinen gelindern Laut lassen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die Buchstaben ng diesen Nasenlaut nicht haben, sondern einzeln wie n und g (j) klingen, sobald sie durch Zusammensetzung zweier Wörter neben einander gekommen sind: un-gern, an-geben.

99) Der einzige Lungenlaut h hat, als eigner vernehmlicher Laut, am Anfange der Wörter und in der Mitte derselben als Anfangsbuchstabe einer Sylbe hinter einem Consonanaten den schärfsten Laut: hoch, erheben; gelinder tönt er in der Mitte der Wörter, zwischen zwei Vocalen, wenn er ebenfalls eine Sylbe anfängt: Oheim, Uhu, behelligen, und noch sanfter, wenn in diesem Falle ein e darauf folgt, das ohne Ton, mit keiner Erhebung der Stimme, ausgesprochen wird: ruhen, frühe, strohernß; am Ende der Sylben endlich kann er gar nicht ausgesprochen werden: früh, Stroharbeit, Strohhut, Schlehdorn.

Vor den flüssigen Buchstaben ist das gewöhnlich gar kein wahrer Laut, indem es weder ausgesprochen werden

kann noch soll, sondern bloß ein Dehnungszeichen, eine Anzeige, daß der vorhergehende Vocal lang oder gedehnt ausgesprochen werden soll: Stahl, nehmen, dehnen, Ohr.

Daß in den Buchstaben ch, ph und th das h noch weniger ein eigener Buchstabe, sondern bloß ein Theil des Zeichens dieser einfachen Laute ist, erhellet ohne weitere Bemerkung.

100) Der Consonant j ist so weich, daß er bloß am Anfange, und nie in der Mitte oder am Ende einer Sylbe stehn kann, weil da alles hart tönt, wenn man etwa die Wörter hui, pfui und Boi ausnimt, welche von einigen noch hinten mit j geschrieben werden, was aber unnöthig ist, da man den Laut des j in diesen Fällen fast allgemein in das bloße i übergehn läßt. Auch kann seiner Weichheit wegen nie ein Consonant, sondern es muß immer ein Vocal auf das j folgen: ja, jetzt, Veji.

Daß übrigens dieser Consonant j nie mit dem Vocal i, und also z. B. je nicht mit ie verwechselt werden muß, versteht sich von selbst.

Alle Wörter, die mit j anfangen, sind im Deutschen folgende: ja, Jahr, Jänner, jagen, Jäger, Jagd, Jacht, Jach- oder Jähzorn, jäh, je, jetzt, Juni, Juli, jäten, Jasmin, Jettchen, Jonas, Jesus, Johannes, Joachim, Jakob, Jupiter, Jehovah, Judas, Josua, Jaspis, Janitschar, Joch, Jordan, Jurist, Jacke, Jakobiner, Jubel, Juwelirer, Jude, jauchzen, jammern, jung, jüngst, Junge, Junker, Jungfrau, je, jemals, jemand, Jugend, jeder, jener (, jeglicher, jedweder). In der Mitte haben das je nur einige fremden Wörter: Majestät, Major, Majoran (nicht Mairan).

101) Der härteste Gaumenlaut k behält in allen Verbindungen seinen eigenthümlichen Laut: Kamm, stark, Haken.

Unmittelbar nach einem geschärften Vocal setzt man ck statt k. Die meisten Sprachlehrer erklären dies ck für eine bloße Abkürzung des unansehnlichern kk, und also für einen Doppelconsonanten, weil fast alle Consonanten verdoppelt werden, um die Schärfung des vorhergehenden Vocals anzuzeigen. (*)

Wenigstens ist es ausgemacht, daß das ck nur nach geschärften Vocalen, deren Schärfung es eben bezeichnet, gefunden werden kann, und daß es also mit den Doppelconsonanten ganz gleiche Wirkung hat. In griechischen Wörtern schreibt man nicht ck statt kk: Perdikkas.

Eben so unbezweifelt ist es auch, daß zwei k, welche durch Zusammensetzung zweier Wörter neben einander kommen, nicht in ck verwandelt werden dürfen: Arsenikkönig, Bankkosten; wie wollte man sonst auch schreiben, wenn ck und k zusammen kommen: Eckkammer, Backkosten?

102) Der flüssige Buchstab l behält immer seine eigenthümliche Aussprache.

103) Eben dies gilt vom flüssigen Buchstaben m.

104) Auch das flüssige n behält fast immer seinen bestimmten Laut, nur vorm g wird es, wie bei diesem Buchstaben angegeben ist, durch die Nase so ausgesprochen, daß ng fast in einen Laut zusammen schmilzen; eben dies gilt, unter denselben Bestimmungen, auch von nk: Bank, Bänke (, aber ankommen). Ein hinter n folgendes ie, muß man natürlich nicht wie je aussprechen: Linie, Pinie nicht wie Linje, Pinje.

105) Der härteste Lippenlaut p behält seinen harten Laut immer: poltern, Trupp, zappeln.

Die Buchstaben ps kommen im Deutschen nie zusammen, (außer etwa am Ende der Sylben in den gemeinen Wörtern Schnaps, Klaps, rips, raps, hops,) wohl aber in griechischen Wörtern, wo sie

zusammen ein eignes einfaches Zeichen haben: Psalm, Psychologie.

106) Ganz eben so ist es mit dem einfachen griechischen Laute ph, der in keinem deutschen Worte steht, und im Griechischen ein einfaches, im Deutschen aber ein doppeltes Zeichen hat: Philosophie, Adolph (von adelphos).

Daß deutsche eignen Namen sowohl pf als ph, haben können, versteht sich von selbst, da eigne Namen gar nicht den Regeln der Rechtsprechung und Rechtschreibung unterworfen sind: Zütphen, Westphalen. *)

Der Ton des ph ist übrigens wohl nicht, wie viele behaupten, dem Ton des f ganz gleich, sondern eigentlich härter als f, was selbst daraus zu erhellen scheint, daß die Römer die griechischen Wörter mit ph im Lateinischen nie mit f, sondern immer wieder mit ph schrieben.

Da es wenigstens auf keinen Fall ausgemacht ist, daß ph wie f klingt, so ist es voreilig, f für ph schreiben zu wollen, wenn man auch nicht darauf sehn will, daß durch dies f der griechische Ursprung der Wörter verdeckt würde. **) (*)

107) Das pf ist nach einigen ein verstärkter Blaselaut, nach andern ist es förmlich aus den beiden einfachen Lauten p und f zusammengesetzt, und dies scheint richtiger zu sein, weil bei der Verlängerung solcher auf pf ausgehenden Wörter diese Auflösung des pf in p und f deutlich und hörbar statt findet: Pferd, Topf, Töp-fe, tap-fer, propfen. Hierfür spricht auch der Umstand, daß es seinen vorhergehenden Vocal immer schärft, was eben zwei Consonanten der Regel nach beständig thun.

*) Anm. Das Wort Ephen ist aus apium enstanden.

**) Anm. Im Griechischen verdoppelt man das ph in pph: Sappho, so wie das ch in kch: Bakchos.

Sein Laut ist immer härter als f, und darf natürlich nicht in p oder f verwandelt werden: Pfand laute nicht wie Fand, Zapfen nicht wie Zappen. *)

108) Das q hat mit dem k einerlei Laut, und ist immer mit dem u und noch einem darauf folgenden Vocal verbunden.

Bei der Aussprache eilt man geschwind von dem qu zum folgenden Vocal hin, aber das u wird dabei durchaus nicht, wie viele behaupten, wie w ausgesprochen, sondern behält seinen eigenthümlichen Laut, mit der einzigen Veränderung, daß es sehr schnell ausgesprochen wird: Qual klingt nicht wie Kwal, sondern wie Kual, Quelle wie Kuelle.

109. Das r ist unter allen Buchstaben am schwersten richtig auszusprechen, wenn man dabei weder schnarren noch lallen will. (*)

110) Der Laut rh, der eine Verstärkung des r ist, wird im Deutschen gewöhnlich eben so wie r ausgesprochen, kommt aber nur in den Wörtern Rhein (rhenus) und Rhede (für Rehde) vor; griechische Wörter mit rh sind: Rhythmus, Rhombus.

Die Griechen schreiben zur Verdopplung des rh wieder rrh: Pyrrhus, Katarrh.

111) Das s hat einen säuselnden Laut, der gebildet wird, wenn man die Zunge an die obern Zähne legt, und die Luft zwischen beide hindurch drückt. Es finden für diese Aussprache verschiedene Modificationen statt, je nachdem ein schwacher oder starker Druck des Mundes dabei statt findet, und zur Bezeichnung derselben haben wir die Zeichen ſ, s, ß und ſſ, die indessen alle gelinder als z tönen, welches der stärkste deutsche Sauselaut ist.

*) Anm. Eben so wenig darf umgekehrt pp in pf verwandelt werden: Treppe nicht Trepfe.

Ueber ihre Aussprache sind folgende Bemerkungen wichtig:

Das sogenannte lange ſ ist das Zeichen des gelindesten Sauselauts, und kann deswegen nur am Anfange und in der Mitte, nie aber am Ende der Sylben stehn, weil da alle Buchstaben hart lauten. Es behält diese seine gelinde Aussprache immer bei, wenn nicht t oder p darauf folgen, oder einer der Laute b, ch, g, k und p vorhergehn, also: Seele, lesen, Person (nicht Perschon), Amsel; hinter diesen Buchstaben b, ch, g, k, p spricht man es dagegen in demselben Worte fast allgemein nicht gelinde, sondern scharf aus, weil diese Töne die Härte, welche sie am Ende der Sylben haben, zum Theil auf das ſ übertragen: Krebse (von Krebs), wachsen, wicksen, Mengsel, Stöpsel (oder Stöppsel); nur in der Sylbe sam behält es immer seinen sanften Laut: wachsam, langsam, betriebsam, wirksam.

Hieraus ergiebt sich schon, daß die Gewohnheit vieler, das ſ im Anfange fremder Wöter vor c, k, l und m wie sch zu lesen, nicht gut, und daher nicht anzunehmen ist; man spreche also das ſ in Sklave, (oder (nicht so gut) Sclave) Skelet Slavonien, Smirgel, Smaragd eben so wie in Scävola, Scepter, Scipio und nicht wie Schklave u. s. w. aus.

Was nun aber die Aussprache des st und sp betrifft, die nicht hierher gehören würde, wenn man st und sp für eigne einfache Buchstaben erklärt, wie viele thun, so merke man sich Folgendes:

1) sowohl am Ende der Sylben als in der Mitte eines Worts, wenn diese Laute st und sp beim Aussprechen zwischen zwei Sylben getheilt werden, behalten sie immer ihren eigenthümlichen Laut, welcher scharf ist: Last, Pest, Lust, Christ, Christen,

gestern, Wespe, Weste, Vesper, lispeln. *) Hieraus folgt schon, daß man diese Laute in den angegebenen Fällen nie wie scht und schp, und also Fürst, du wirst, ist, wo st die Sylbe schließt, so wie Gerste, bersten, der tapferste, wo st die Sylbe anfängt, und nicht zwischen zwei Sylben getheilt wird, nicht wie Fürscht, Gerschte u. s. w. aussprechen muß, ob dies gleich viele thun.

2) Es versteht sich, daß man st, wenn zwischen s und t ein e ausgefallen ist, und also eigentlich s't geschrieben werden sollte, indem dieser Haken (') eben gesetzt wird, um ein weggefallnes e anzudeuten, nicht hart, sondern so weich wie möglich aussprechen muß: sie ras'ten, er bläs't.

3) Wenn aber st und sp ein Wort anfangen, sowohl in einfachen als zusammengesetzten Wörtern, so werden beide in einem großen Theile Deutschlands wie scht und schp ausgesprochen, und da, wo dies allgemein üblich ist, muß man sich eben so willig diesem allgemeinen Provincialgebrauch unterwerfen, wie man ihn in Schweden, in Westphalen und dem größesten Theile Niedersachsens vermeidet, wo die Organe der Eingebornen kein sch auszusprechen vermögen. So lauten Stern, Sprache, Aufstand, anspannen im größten Theile Deutschlands wie Schtern, anschpannen u. s. w.

Das sogenannte kleine oder runde s ist mit dem ſ ein und eben derselbe Buchstabe, ein einfaches s,

*) Anm. In der Mitte der Wörter wird das sp wohl immer zwischen zwei Sylben getheilt, und daher schreiben viele sp dafür, was auch wirklich besser zu sein scheint, da das s immer die Sylbe schließt und hart tönt: Wespe, Knospe. Hieraus folgt aber nicht, daß man auch st statt st schreiben müßte, indem das st oft ungetheilt ganz zur folgenden Sylbe gezogen, und deswegen von vielen für einen einfachen Consonanten gehalten wird. Dies geschieht besonders, wenn es mitten in einem Worte nach einer langen Sylbe eine andre anfängt: leisten, Schubster; dagegen wird es nach einer kurzen Sylbe getheilt: Las-ten, fes-te.

derselbe Laut wie ſ, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß dies runde s immer nur ans Ende der Sylben gesetzt, und daher auch immer scharf ausgesprochen wird, weil am Ende alle Consonanten hart sind, weswegen man es auch häufig scharfes s nennt: das Eis, Dachses, boshaft, Bosheit,böslich.

Sobald ein solches Wort verlängert wird, fällt der schärfere Ton und zugleich auch das Zeichen desselben, das kurze s, weg, und geht in ſ über: böſe, leiſe, Franzoſen, Beweiſe (Beweis.)

Nach dem r das s scharf wie sch auszusprechen, ist niedrig, so daß man Vers, Mars nicht wie Versch, Marsch aussprechen darf.

Was nun das ß betrifft, so ist dies nichts weiter als ein einfach geschärftes s, das Zeichen eines scharfen Sauselauts, welches, in so fern es ein wahres ß ist, für keinen Doppelconsananten gehalten werden darf.

Es kann nie am Anfange, sondern nur in der Mitte und am Ende der Wörter stehn, und zwar fängt es entweder seine Sylbe an oder schließt dieselbe, in welchem letzten Falle es nur höchstens ein t hinter sich leidet: Spaß, spaßen, er spaßt (für spaßet).

Das ß unterscheidet sich also dem Wesen nach vom ſ nur dadurch, daß es immer sowohl am Anfange als am Ende der Sylben scharf ausgesprochen wird. Folglich müssen z. B. die Wörter: Spieß, Spaß, bloß, Fuß deswegen mit ß geschrieben werden, weil man bei der Verlängerung derselben am Anfange ihrer letzten Sylbe ein scharfes ſ hört: Spie-ße, Spa-ße, blo-ße, Fü-ße; hingegen Glas, Gras, Fels, blies, haben hinten ein bloßes s, weil sie in der Verlängerung ihre zweite Sylbe sanft oder gelinde anfangen: Glä-ſer, Grä-ſer, Fel-ſen, blie-ſen. Was aber das ſſ betrifft, so ist dies ein förmliches doppeltes ſ, ein wahrer Doppelconsonant, und dies muß daher, wie jeder andre Doppelconsonant, beim

Sprechen zwischen zwei Sylben immer in zwei Töne aufgelöset werden, so wie man es auch einzig und allein nur nach geschärften Vocalen setzen darf, eben um ihre Schärfung anzuzeigen.

So klingen die Wörter hassen, müssen, wissen Possen wie has-sen, müs-sen, wis-sen, und Pos-sen.

Wenn man nun von solchen Wörtern mit ſſ andere ableitet, so müßten diese eigentlich freilich immer, um ihre Abstammung zu zeigen, das ſſ beibehalten, wie auch oft z. B. in gehasset, zerrissen geschieht; aber hier hat nun der Sprachgebrauch die beiden Ausnahmen eingeführt, daß man immer am Ende der Sylben und vor einem t ein ß statt ſſ schreibt, und also setzt man: ich muß, der Kuß, er läßt, ihr zerrißt für: muſſ, Kuſſ, haſſt (haſſet), zerriſſt (zerriſſet.) (*)

In diesen beiden Fällen ist nun das ß offenbar kein wahres ß mehr, sondern es hat, wie den Ton, so auch ganz die Natur des ſſ angenommen, dessen Zeichen es in diesem Falle bloß ist.

Zur größern Uebereinstimmung und Deutlichkeit wäre es freilich weit besser, wenn der Sprachgebrauch diese beiden Ausnahmen nicht eingeführt, und gleichsam zu Regeln erhoben hätte, wodurch das ß nun bald, als wahres ß, ein einfacher Consonant, bald als Zeichen des ſſ ein förmlicher Doppelconsonant ist.

Häufig setzt man selbst statt ſſt oder ſſest bloß ßt; dies ist aber offenbar eine Zusammenziehung, die eigentlich ganz gegen die Natur unsrer Sprache ist, und welche daher von jedem guten Deutschen, so sehr wie irgend möglich, vermieden werden muß; man sage daher der Regel nach nie: du küßt, du haßt statt du küssest, du hassest u. s. w.

Das st kann hinter langen und kurzen Sylben stehn, und wenn man es also für einen einzigen einfachen Consonanten erklärt *), so stimmt es hierin

*) Anm. Im Griechischen hat das st auch ein einfaches Zeichen.

mit dem ch, sch, u. s. w. überein, die auch nie zur Bezeichnung der scharfen Aussprache eines Vocals verdoppelt werden; in hu-sten, leisten steht das st nach einem langen, hingegen in Lasten, Feste nach einem geschärften Vocal.

Dagegen steht sp wohl bloß nach kurzen Sylben; ein Beweis mehr, daß es zwei Buchstaben sind: Wispel, lispeln, Wespe.

112. Der Zischlaut sch, ein einfacher Laut mit einem zusammengesetzten Zeichen, kann am Anfange, in der Mitte und am Ende der Wörter stehn. Auch bei ihm ist es allgemein angenommmen, daß er immer, also wenn er auch nach geschärften Vocalen doppelt tönt, doch nur einfach geschrieben wird. So steht er in lauschen, heischen, Nischen nach einem gedehnten, hingegen in waschen, Tisch, Muschel nach einem geschärften Vocal, statt waschschen, Tischsch, wuschschen. Es versteht sich, daß durch Zusammensetzung auch zwei sch, wie alle Consonanten, zusammen kommen können: Waschschwamm. (Die Hebräer haben für sch ein einfaches Zeichen.)

113. Das t behält sowohl am Anfange als in der Mitte und am Ende der Wörter immer seinen eignen harten Laut: taufen, kneten, Tritt.

Wenn hinter der Sylbe ti in Wörtern, die aus der lateinischen oder einer von dieser herkommenden Sprache ins Deutsche übertragen sind, ein Vocal folgt, und das ti weder das Wort anfängt, noch ein s vor sich hat (, indem im letzten Falle das t von ti nur ein Theil von st ist): so lieset man t wie z, also Portion, Ignatius, Lucretia wie Porzion u. s. w. Um aber den Ursprung nicht unkenntlich zu machen, und eigne Namen nicht unnöthig zu verstümmeln, muß man beim Schreiben das ursprüngliche t doch nicht in z verwandeln, und Mozion, Horazius schreiben (, wenn dies auch die Italiäner in den neuern Zeiten thun).

Nur wenn man den Wörtern die fremde Biegungssylbe nimt, ihnen so eine ganz deutsche Form giebt, und der Ton des z statt des t doch noch gehört werden soll: dann ist man genöthigt, auch das Zeichen t wirklich in z zu verwandeln: Properz, Lucrez, Horaz.

Wenn dagegen ti am Anfange eines Worts oder hinter dem s steht, so behält es, wie auch in allen griechischen Wörtern, seinen eigenthümlichen Laut: Tiara, Hostie, Bestie und Miltiades, Aegyptier, Elephantiasis.

114) Das th sollte bei einer genauen Aussprache wohl gelinder als t und härter als d lauten; es hat aber seinen alten eigenthümlichen zischenden Laut längst gänzlich verloren, und wird immer völlig wie t ausgesprochen.

Es steht im Anfange, in der Mitte und am Ende der Wörter, und in den ersten Fällen fast immer vor, und im letzten nach einem langen Vocal, was die Vermuthung bestätigt, daß das h darin meist bloß das versetzte Dehnungszeichen ist: Thal, Thau, Thier, Athem, Ruthe, Noth, Werth, Erbtheil, Reichthum, Vorrath, Armuth (sonst Aermde). Die einzigen Wörter mit kurzen Vocalen sind Thurm (turris) und Wirth (, das indessen im Oberdeutschen gedehnt wird). Wenn Theil in die kurze Sylbe tel übergeht, verliert es das t: Drittel, Fünftel. In fremden Wörtern, die es ursprünglich haben, bleibt es: Katheder, Theologie, Thymian, Thee. Im gemeinen Worte hanthiren steht es wohl statt d, für handiren von Hand, und ist so ein Beispiel mehr, daß es mit dem d in Verbindung steht. (*)

115) Auch das v hat seinen eigenthümlichen Laut, wenn es je einen zwischen w und f gehabt hat, verloren, indem es von den meisten Deutschen zwischen zwei Vocalen wohl ganz so weich wie w ausgesprochen wird: Sklave, Frevel, Stüver, (obgleich manche diese weiche Aussprache unrecht finden,) am Anfange

der deutschen, und am Ende aller Sylben und Wörter aber so hart wie f tönt: Vater, naiv, massiv. (*)

Ueber die Aussprache des v am Anfange lateinischer Wörter und Sylben nach einem Consonanten sind die Sprachlehrer uneinig; nach der höchsten Wahrscheinlichkeit haben es aber die Römer zur Zeit ihrer größesten Bildung immer so weich wie w gelesen, denn die Griechen, welche kein f und v haben, schreiben in lateinischen Wörtern statt des v nie ihr ph, dessen Ton dem f am nächsten kommt, sondern immer ou (u) z. B. Oualários statt Valerius, woher denn wohl die Franzosen, Italiäner u. s. w. diese weiche Aussprache des v angenommen haben, und daher ist diese auch für die Deutschen in solchen fremden Wörtern die beste; also Nerva, Nerven, Vesper, Viper wie Nerwa, Wiper u. s. w., obgleich in manchen lateinischen Wörtern wie vexiren, Vers die harte Aussprache fast allgemein üblich ist. (*) Uebrigens giebt es nur wenige deutschen Wörter mit v, nämlich: Vater (Gevatter), Veilchen (viola), Vetter, ver, Vieh, viel, vier, Vogel, Vogt (advocatus), Volk, voll, von und vor. Das Wort Kannevaß ist wohl nicht deutsch.

Endlich wird auch das v im Schreiben nie verdoppelt.

116) Das w ist der sanfteste Blaselaut, und kann wegen seiner gelinden Aussprache im Deutschen nur vor einem Vocal stehn: wehen, Löwe, und nie am Ende einer Sylbe, weil da alle Consonanten hart tönen, ob es gleich in einigen eignen Namen noch übrig geblieben ist, wo es aber seinen Ton ganz verloren hat: Schadow, Schartow, Spandow, Lemgow, weswegen man es bei den Städtenamen jetzt meistens wegläßt, oder man verwandelt auch wohl das ow in au: Spandau, Lemgo.

Da das w nie am Ende stehn kann, so kann es auch nie verdoppelt werden. (*)

117) Das x lautet wie ks, und ist also das einfache Zeichen eines doppelten Lautes *); es wird aber nur in den deutschen Wörtern Kux, Axt, Hexe gebraucht, obgleich das letzte Wort wohl von Hug, haug herkommen mag, das in den nordischen Sprachen klug oder weise bedeutet. In den meisten lateinischen und griechischen Wörtern haben die Deutschen das x in chs verwandelt, welches dann also eben diesen Ton haben muß: Achse (axis), Luchs (lynx), sechs (sex), Achsel (axilla), Büchse (pyxis), Flechsen (flexus); in andern, besonders in allen eigenen Namen aber beibehalten: Taxbaum (taxus), Xenien, Xanthippe, Xerxes.

Da übrigens das x, als ein zusammengesetzter Consonant, den Ton des vorhergehenden Vocals immer schärft, so braucht es nie zu diesem Zwecke verdoppelt zu werden.

118) Das z klang ehemals im Deutschen, wie noch jetzt im Französischen, Polnischen und überhaupt bei den slavonischen Nationen, wie ein gelindes s, und man schrieb daz, waz für das, was; jetzt ist es dagegen der härteste Sauselaut, welchen unsere ältern Vorfahren im Anfange der Sylben durch cz, am Ende derselben aber durch tz ausdrückten: czu, czorn für zu, Zorn, Reitz, Bautz für Reiz, Bauz.

Hieraus folgt aber nicht, daß z also ein zusammengesetzter oder Doppelconsonant sei, sondern es ist so gut ein einfacher harter Consonant wie t, p, k.

*) Anm. Auch im Griechischen hat dieser zusammengesetzte Laut ein einfaches Zeichen (xi). Wippel sagt in seiner Ausgabe des Bödiker, die Figur des geschriebenen kleinen deutschen x beweise schon, daß x aus cs entstanden sei, denn sie bestehen eben aus c und dem umgekehrten s.

Es kann das z sowohl am Anfange als am Ende der Sylben stehn: Zahl, Unze, Sturz, und wenn es unmittelbar hinter einem Vocal steht, so wird dieser, wie vor allen einfachen Consonanten, immer voll ausgesprochen: reizen, Riez, Schlözer, duzen (du nennen); doch giebt es, eigne Namen und Provincialausdrücke ausgenommen, im Deutschen wenige Wörter dieser Art. Hinter scharf ausgesprochenen Vocalen gehn die Laute ts allemal in ʒ über, und man schreibt statt Hitse, blitsen, witseln immer Hiʒe, bliʒen, wiʒeln, unstreitig deswegen, weil es den Organen schwer wird, nach dem harten t das gelind säuselnde s auszusprechen, und dieser Ton fast von selbst und unwillkührlich in den starken Sauselaut z übergeht. Dies ist gewiß ein Ursprung des ʒ in unsrer Sprache, und es ist dabei offenbar, daß dies ʒ, als Zeichen des ts, der Regel nach, nur hinter geschärften Vocalen stehn kann, da zwei Consonanten in einer Sylbe den vorhergehenden Vocal immer schärfen. Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß es schon ursprünglich Wörter gegeben haben kann, in denen z nach einem geschärften Vocal stand, und dann sollte wohl der Sprachähnlichkeit wegen immer zz als Doppelconsonant gesetzt werden; allein dies ist fast allgemein verworfen, und beinahe alle guten Schriftsteller schreiben zur Schärfung des Vocals nicht zz sondern ʒ; um so mehr, da die Zunge sich wirklich große Gewalt anthun müßte, wenn sie in solchen Wörtern wie Schaʒ, Bliʒ zwei wahre z hören lassen wollte.

Es folgt hieraus, daß es einen doppelten Ursprung des ʒ giebt, indem es sowohl für ts als für zz steht; immer aber hat es nur hinter geschärften Vocalen seinen Plaʒ. (*)

Es versteht sich übrigens, daß durch Zusammensetzung zweier Wörter sowohl t und z als auch zwei z zusammen kommen können, und daß diese dann nicht verändert werden dürfen: entzünden, entzwei, Kreuz-

züge, Schwanzzaum. Auch in fremden Wörtern muß das zz bleiben, wo es ist, Nizza, Pozzuolo.

119) Was endlich die Doppelconsonanten im Allgemeinen betrifft, so können sie nur in der Mitte der Wörter wirklich doppelt gehört werden; dagegen werden sie am Ende derselben nur einfach, aber doch mit einem stärkern Stoße des Mundes als die einfachen Consonanten, ausgesprochen, so daß also auch in diesem Falle die Verdoppelnng gar nicht müßig ist; man kann in den Wörtern schal und Schall, kam und Kamm, Kahn und kann, her und Herr, Schlaf und schlaff, Beet und Bett sehr vernehmlich auch die Consonanten verschieden tönen hören.

Dritter Abschnitt.

Aussprache der Sylben.

120) Sylben heißen alle vernehmlichen (hörbaren) articulirten Laute, welche mit einem Abdruck der Luft, und mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen werden.

121) Da man keinen vernehmlichen articulirten Laut ohne Oeffnung des Mundes bilden kann, und da jeder Ton, welcher durch eine bestimmte (Modification oder) Oeffnung des Mundes gebildet wird, ein Vocal heißt: so kann auch keine Sylbe ohne Vocal sein. Dagegen kann aber natürlich auch jede Sylbe nicht mehr als einen (einfachen oder doppelten) Vocal enthalten, eben weil sich mit einer Oeffnung des Mundes auch nicht mehr als ein Selbstlaut aussprechen läßt. (*)

122) Wenn die Abstoßung der Luft, welche zur Aussprache einer Sylbe nöthig ist, durch eine Bewegung eines Theils des Mundes bewirkt wird: so

enthält diese Sylbe auch natürlich nur einen Consonanten, der entweder vor oder hinter dem Vocale stehn kann, und alle Sylben, die entweder aus einem bloßen Vocal, oder aus einem einzigen Consonanten und Vocal bestehn, nennt man einfache Sylben, und diese können mit allen einfachen Consonanten ohne Ausnahme anfangen, und auch, j und w ausgenommen, endigen: ei, ha, ab, bei, aus.

Wenn dagegen mehrere Theile des Mundes bei der Aussprache einer Sylbe in verschiedene Lagen und Bewegungen kommen, und jeder Theil in jeder Lage einen neuen Consonanten bestimmt: so muß solche Sylbe mehrere Consonanten enthalten, und heißt dann zusammengesetzt. Diese Consonanten können entweder alle vor, oder alle nach, oder zum Theil vor, zum Theil nach dem Vocal stehn, und es giebt kein Gesetz über die Anzahl derselben; so lange es die Zunge verträgt, läßt sich diese Anzahl von beiden Seiten, vor und hinter dem Vocal noch immer erweitern und fortpflanzen. Sehr oft machen schon zwei Consonanten unerträgliche Härte, und lassen sich gar nicht zusammen aussprechen, oft aber geben auch vier bis fünf Consonanten hinter einander eine sehr leichte Aussprache: Gruft, schnitzt, er planscht (ein gemeines Wort).

123) (*) Man nennt übrigens in den abgeleiteten Wörtern diejenige Sylbe, welche erwiesen oder wahrscheinlichst vom Stammworte übrig geblieben ist, die Stammsylbe, die andern aber Neben- Bei- oder Ableitungssylben des Worts, welche sich in Vor- und Nachsylben eintheilen, je nachdem sie vor oder hinter der Stammsylbe stehn. So ist in den Wörtern: kaufen, käuflich, gekaufet, erkaufen die Sylbe kauf die gemeinschaftliche Stammsylbe, und die Sylben: en, lich, et, ge, er sind Ableitungsylben, von denen en, lich, et Nach-, er und ge aber Vorsylben sind.

Vierter Abschnitt.

Von der Aussprache der Wörter und dem Worttone.

124) Wenn man alle Sylben eines mehrsylbigen Worts oder überhaupt einer Rede mit gleicher Stimme, Erhebung des Tons, mit gleich starkem oder geringem Nachdrucke aussprechen wollte, so würde daraus nicht nur eine unausstehliche Eintönigkeit, sondern auch große Unverständlichkeit der Rede erfolgen. Daher erfordern es Anmuth und Verständlichkeit, daß die Sylben jedes Satzes immer mit gehöriger Erhebung und schicklichem Abfall ausgesprochen werden, wodurch dem Zuhörer der Absatz der einzelnen Wörter, die wichtigste Sylbe jedes Worts und das wichtigste Wort jedes Satzes bemerkbar gemacht werden.

Diese vorzügliche Erhebung der Stimme nun, mit der eine Sylbe vor der andern ausgesprochen wird, heißt der Ton, Wortton, Accent (oder die Stimmerhebung) derselben, und dieser muß ja nicht weder mit der Länge und Kürze der Sylben, (wovon eigentlich die Prosodie handelt,) noch mit der vollen und scharfen Aussprache der Vocale verwechselt werden.

125) Die Erhebung der Stimme, der Nachdruck im Sprechen, ist theils im Worte gegründet, und diese heißt der Wortton im engern Sinn, theils hangt sie von der Willkühr des Sprechenden ab, auf welches Wort eines Satzes derselbe die meiste Aufmerksamkeit der Leser richten will, und diese heißt der Redeton. (*)

126) Jede Sylbe, welche einen Ton hat, es sei der Wort- oder Redeton, heißt eine betonte, so wie dagegen diejenige, welche vor den andern nicht besonders herausgehoben wird, eine unbetonte oder tonlose Sylbe. Die Erhebung der Stimme, der Wortton, der auch immer gemeint ist, wenn man vom Ton im Allgemeinen spricht, ist sowohl in Ansehung der Stärke als Dauer von verschiedener Art.

Es werden nämlich oft in einem mehrsylbigen Worte zwei Sylben zugleich betont, aber dann wird immer die eine derselben mit noch mehrerer Erhebung der Stimme als die andere ausgesprochen; diese höhere Erhebung heißt dann der Haupt- oder volle Ton, und die andre der Neben- oder halbe Ton. So hat im Worte: marschiren die erste Sylbe den Neben- die zweite den Hauptton, der im Worte Ziererei auf der dritten Sylbe liegt, wogegen die erste den Nebenton hat. (*)

127) Die einsylbigen Wörter haben eigentlich keinen Wortton, müssen aber deutlich ausgesprochen werden.

128) In einem mehrsylbigen Worte wird die Stamm- oder Wurzelsylbe, der Regel nach, immer mit der stärksten Erhebung der Stimme ausgesprochen, weil sie die Hauptidee, den Grund des ganzen Wortes enthält. Beispiele sind: Me'sser, Gelie'bter, Ente'rbeter, Gene'sener.

Von dieser Hauptregel giebt es folgende Ausnahmen:

1) die Ableitungen auf ei nehmen den Wortton auf diese Endsylbe: Kindere'i, Heuchelei';

2) die Zeitwörter auf ieren und iren ziehn denselben ebenfalls von der Wurzel auf das i oder ie dieser Ableitungssylben: barbie'ren, spazie'ren, exerci'ren, hausi'ren;

3) das Wort lebe'ndig nimt den Ton meistens auf die zweite, statt der ersten Sylbe. (*)

129) Zusammengesetzte Wörter sollten eigentlich so viele Haupttöne haben, wie Wörter in ihnen enthalten sind, da jedes derselben einen Hauptton auf seiner Wurzelsylbe hat. Nun ist es aber ein allgemeines Gesetz in der deutschen Sprache, daß in jedem Worte nur eine Sylbe mit der höchsten Erhebung der Stimme ausgesprochen wird, und daß folglich auch in jeder Zusammensetzung nur ein Hauptton übrig bleiben darf, daher müssen die übrigen Töne derselben in bloße Nebentöne übergehn. (*)

Die wichtigsten Regeln für den Wortton der zusammengesetzten Wörter sind folgende:

1) in zweitheiligen Zusammensetzungen hat gewöhnlich das letzte, hinten stehende Wort den Neben-, und das erste den Hauptton: Ha'usrath, Ra'thhaus, Mi'tarbei'ter, fo'rtlaufen, Ki'rchenraub, g'oldgelb. (*)

2) Bei manchen macht es einen Unterschied der Bedeutung, wenn man den Ton auf verschiedene Sylben setzt, nämlich die Zeitwörter mit durch, über, um, unter sind unechte Zusammensetzungen, so bald sie den Ton vorn haben, und haben einen ganz andern Sinn als die echten Zusammensetzungen, deren Ton auf der Wurzel liegt: ü'berlegen, übergelegt, überle'gen, überle'gt, du'rchbrechen, du'rchgebrochen, durchbr'echen, durchbr'ochen, u'mfahren, u'mgefahren, umf'ahren, u'nterhalten, u'ntergehalten, unterha'lten. Eben so haben die Umstandswörter mit da, her und hier eine hinzeigende (demonstrative) Bedeutung, wenn sie den Ton auf die erste, und eine beziehende (relative), wenn sie ihn auf die letzte Sylbe legen; im letzten Falle werden sie auch als Bindewörter gebraucht: da'von (von dieser Sache) schweige ich; da'mit ists nicht vollendet, hie'rin liegt viel, und dagegen: ich eile davo'n, here'in, hernie'der, hiera'uf (Bindewort,) ging er, dami't du sehrst (Bindewort).

Die Umstandswörter mit wo haben auch eine beziehende Bedeutung, wenn der Ton hinten liegt, hingegen eine fragende, wenn er vorn ist: wo'her, wo'durch, wo'von, wo'raus weißt du das? Das Haus, womi't (mit welchem) wovo'n, wora'n, wora'us (aus welchem) du gewinnst.

3) Bei mehrern Umstandswörtern ist es willkührlich, wohin man den Ton legen will, so daß es bei ihnen auf den Sprechenden ankommt, welchen Begriff er durch den Hauptton besonders herausheben will; dies sind die Wörter: dorther, dorthin, nunmehr, voraus, durchaus, warum, und die Zusammensetzungen mit immer und nimmer. Auch das Umstandswort also gehört hierher, wird aber jetzt nicht mehr so gebraucht, (also hat Gott die Welt geliebt,) das Bindewort also hat den Ton regelmäßig vorn (,du siehst also, daß). Das Wort einmal für einst hat den Ton hinten, ist aber gemein; das Zahlwort einmal (,wenn man es als eine Zusammensetzung schreibt,) hat den Ton vorn.

4) Dreitheilige Zusammensetzungen haben den Hauptton meistens auf dem mittlern Worte: Frohnle'ichnam, Erbzi'nsgut, Kreisa'bschied, Allge'genwart, oft aber auch vorn, und zwar besonders, wenn zwei von den drei neben einander stehenden Wörtern eine eigne Zusammensetzung bilden, so daß das Ganze als zweitheilig betrachtet, und die erste Hauptregel angewendet werden kann: Ha'uptbösewicht, Scho'rnsteinfeger, Er'dbeerbaum, Krä'merhandwerk.

5) Die Namen der Titel, welche aus mehr als zwei Theilen bestehn, legen den Ton meistens auf das Grundwort der ganzen Würde: Hofpo'stmeister, Oberfo'rstmeister, Reichs-General-Feldma'rschal, Kron-Groß-Fe'ldherr. *) (*)

*) Anm. So wichtig auch die Lehre vom Ton im Deutschen ist, so giebt es doch noch andre Nationen, z. B. die Chineser und deren

Drittes Hauptstück.

Von der Wortforschung.

Einleitung.

130) Es ist schon gesagt, daß die Etymologie oder Wortforschung den Unterricht über den Ursprung und die Bildung der Wörter enthält. Nach dieser Erklärung theilt sie sich sehr natürlich in die entferntere oder höhere Etymologie, welche den Ursprung der Sprache selbst und ihrer Wurzelwörter untersucht, und in die nähere oder niedere Etymologie, welche sich mit der Biegung, Ableitung, Ausbildung und Zusammensetzung der Wörter beschäfftigt. (*)

131) In der höhern Etymologie ist man indessen gezwungen, sich mit sehr wenigen, unzusammenhangenden Bruchstücken zu begnügen, und man muß sich dabei sorgfältig hüten, mehr oder weniger dunkle und ungewisse Vermuthungen für sichere Wahrheit anzusehn und auszugeben. Weit wichtiger ist dagegen, ihrer größern Sicherheit und Zuverlässigkeit wegen, die niedere Wortforschung, sowohl für die eigentliche Grammatik, als auch besonders für die Orthographie, die sich der Regel nach größtentheils nach ihr richten muß, wo sie entscheidend spricht.

Nachbarn, bei denen der Ton eine weit größere, ja eine unglaublich große Wichtigkeit hat. So bewirkt er im Tunkinischen so viel, daß das einzige Wort Ba, mit seinen verschiedenen Accenten und Tönen ausgesprochen, folgenden ganzen Satz bildet; drei Herren gaben der verlassenen Beischläferinn des Fürsten ein Geschenk; eine verächtliche Gefälligkeit.

132) Es läßt sich nicht entscheiden, ob die ursprünglichen Wurzeln der deutschen Sprache ein- oder zweisylbig, oder ob sie, was wohl am wahrscheinlichsten ist, ein- und zweisylbig zugleich gewesen sind; das ist aber ausgemacht, daß wir von unzähligen unserer jetzigen zweisylbigen Wörter durchaus keine frühern Wurzeln mehr angeben können, und daß dagegen umgekehrt viele einsylbigen keine Wurzel- sondern offenbar abgeleitete Wörter sind. So kommen die Wörter Amt und Beicht von den alten Ambacht und Begicht, und Fuhrt, Fahrt, Draht und Naht von den Wörtern fahren, drehen und nähen her, weil die concreten (selbstständigen) Begriffe gewiß eher als die abstracten (unselbstständigen), und in leichten Fällen die Ursachen eher als die daraus hergeleiteten Folgen bezeichnet worden sind.

Wie dem aber auch sei, von den Wurzeln hat man immer neue Wörter durch Biegung, Ableitung, Ausbildung und Zusammensetzung, und oft durch alle vier Mittel zugleich hergeleitet, worüber nun jetzt in der niedern Etymologie mehr gesagt werden muß.

Erster Abschnitt.

Bildung der Wörter durch die Flexion.

---

133) Durch die Biegung oder Flexion der Wurzelwörter werden an denselben sehr manchfaltige Verhältnisse ausgedrückt.

Es werden folgende Redetheile gebogen: Das Hauptwort, der Artikel, das Adjectiv mit vielen Zahlwörtern und den Participien, das Pronomen und das Zeitwort. Die Biegung derselben geschieht entweder bloß durch den Umlaut, das heißt dadurch, daß man die ursprünglichen Vocale a, o, u, in die daraus abgeleiteten Laute ä, ö, ü verwandelt, zum Beispiel: Vater, Väter, Tochter, Töchter, Mutter, Mütter,

dachte, dächte, oder durch eigene den Wörtern angehängte Laute oder Sylben, welche eben deswegen Flexions- oder Biegungslaute und Biegungssylben heißen: Kind, Kinder, liebe, liebte, oder endlich durch beide Mittel zugleich: Haus, Häuser, ich fuhr, führe (*)

Zweiter Abschnitt.

Bildung der Wörter durch die Ableitung.

134) Diese Ableitung der Wörter geschieht, gerade wie die Biegung, ebenfalls theils durch den Umlaut: hangen, hängen, dorren, dörren, drucken, drücken, theils durch eigne Ableitungslaute und Ableitungssylben, welche sich in Vor- und Nachsylben theilen, theils durch beide Mittel zugleich.

Außerdem entstehen viele Ableitungen aber auch noch dadurch aus ihren Stammwörtern, daß man einige Buchstaben derselben verändert. (*)

135) Die Ableitung eines neuen Worts aus seinem Stamme durch den bloßen Umlaut findet besonders bei Zeitwörtern statt, und diese Veränderung des Vocals hat dabei oft die Kraft, aus einem Zustandsworte ein transitives Verbum zu bilden, worin wohl keine andre Sprache der deutschen gleich kommt. (Im Lateinischen giebt es einige solcher Fälle cadere, caedere.)

Sie ist also für die Richtigkeit im Gebrauch solcher Wörter sehr wichtig, und deswegen muß hier ein Verzeichniß derjenigen Zeitwörter gegeben werden, bei denen diese Veränderung statt findet. Das in demselben zuerst genannte ist immer das Zustands-, und das letzte das transitive Zeitwort:

1) Abblauen heißt die blaue Farbe abgeben, und abbläuen bedeutet provinciel, jemanden (besonders durch

Schläge) blau machen. (Daher ist es unregelmäßig, daß man sagt: die Wäsche blauen statt bläuen.)

2) Ganz eben so unterscheidet sich abbraunen von abbräunen, und billig sollte man auch eben so abschwarzen (, die Schwärze abgeben, verlieren,) von abschwärzen, d. i. schwarz machen, unterscheiden. Auch die allgemeinen Wörter abfarben (, Farbe abgeben,) und abfärben (, Farbe geben,) sind eben so unterschieden.

3) Ballen heißt zu Ballen werden: der Schnee ballt schon; bällen bedeutet: Ballen machen, ich bälle den Schnee.

4) Dampfen heißt Dampf von sich geben: das Wasser dampft; dämpfen aber bedeutet: machen, bewirken, daß etwas Dampf von sich giebt, und daher stillen, beruhigen, verringern, denn wenn man das Feuer zum dampfen bringt, so brennt es nicht mehr hell, also weniger als vorher, und auch des Wassers wird weniger, wenn man es verdampfen lässet, weil es dadurch immer mehrere Theile von sich verliert: den Aufruhr dämpfen, die Hitze dämpfen.

5) Dorren ist der Zustand, und gewöhnlich sagt man verdorren dafür: der Stockfisch dorrt schon d. i. wird dorr oder dürr, der Baum verdorret; dörren aber heißt dorr oder dürr machen: das Obst dörren.

6) Erharten heißt hart werden: der Brei erhartet; erhärten ist das Transitiv, und heißt hart (, fest, sicher) machen: die Wahrheit erhärten.

7) Erkalten: die Freundschaft erkaltete schnell; erkälten: er erkältet sich d. h. er macht sich kalt.

8) Ersaufen: das Pferd ersauft; ersäufen, die Katze ersäufen, d. h. sie zum Er saufen bringen.

9) Erwarmen, d. i. warm werden, sie erwarmte wieder in seinem Arm; erwärmen d. i. warm machen: die Sonne erwärmt uns.

10) Fallen ist der Zustand, fällen heißt zum Fallen bringen: ein Baum, den man fällt, braucht nicht auf den ersten Hieb zu fallen.

11) Gewohnen heißt gewohnt werden. So sagt Gellert: den Zaum gewohnen, und in Oberdeutschland heißt es: des Zaums gewohnen, auch steht bei Luthern gewohnen zu fressen; dagegen ist gewöhnen das Transitiv: er gewöhnt ihn hart, heißt: er macht, daß derselbe die Härte gewohnt wird.

12) Hangen und hängen wird noch immer selbst von guten Schriftstellern häufig verwechselt: ich hänge den Hut auf, und nun hangt er da; ich hängte ihn hin, aber er hing nicht; ich habe ihn gehängt, (aufgehängt, erhängt, nicht aufgehenkt,) er hat da gehangen; ich werde dich hängen, du sollst hangen. (*)

13) Haufen: die Arbeit hauft gar nicht, d. h. sie wird nicht zu Haufen, mehrt sich nicht genug; er häuft Verbrechen auf Verbrechen d. h. er macht, daß sie haufen, zu Haufen werden.

14) Kranken oder gewöhnlicher erkranken ist der Zustand, und kränken wieder die Handlung: er krankt schon lange; du kränkst ihn, das heißt eigentlich: du machst, daß er krank wird.

15) Lauten heißt: einen Ton, einen Laut von sich geben; läuten bedeutet dagegen machen, daß etwas lautet: die Glocken läuten heißt also machen, daß sie lauten oder tönen. (Die Glocken selbst können also nie läuten, so oft man auch davon spricht.)

16) Saugen ist zwar eigentlich kein Zustand, sondern schon eine förmliche Handlung: das Kind saugt Blut, Milch, Wasser aus den Brüsten seiner Mutter, doch aber bedeutet säugen, machen, daß etwas saugt: die Mutter säugt das Kind. (Der provincielle Ausdruck stillen bedeutet eigentlich still machen, und ist also ein gleichbedeutender Ausdruck für säugen; soglich giebt es

weder stillende noch säugende Kinder, wohl aber desto mehrere saugenden.)

17) Stauben heißt Staub von sich geben, (so auch stieben,) stäuben ist das Transitiv davon, aber im Hochdeutschen wenig oder gar nicht gebräuchlich; es bedeutet machen, daß etwas staubt.

Dagegen heißt stäupen machen, daß etwas (jemand) staupt oder die Staupe bekommt, aber dies Wort staupen, die Staupe bekommen oder haben, wird sehr selten gebraucht.

18) Das Wort stammen ist noch in abstammen als Zustandswort gebräuchlich; stämmen zeigt also an: machen, daß etwas zum Stamme wird; daher heißt sich stämmen sich fest, steif, gleichsam zum Stamme machen.

19) Walzen ist der Zustand, und wälzen heißt machen, daß sich etwas walzt oder rund herum bewegt.

20) Noch sollte hierher auch altern (alt werden) und ältern (alt machen) gehören, aber der Sprachgebrauch braucht ältern in beiden Bedeutungen: die Krankheit und Armuth ältern ihn; er ältert sehr (besser altert).

136) Nicht immer hat indessen der Umlaut die Wirkung, ein Zustandswort in ein Transitiv zu verwandeln; zuweilen verändert derselbe auch die Bedeutung des Stamms auf verschiedene andere Art, und auch in andern Fällen haben beide Wörter, das Stammwort ohne Umlaute und die Ableitung mit dem Umlaute, ganz eine und eben dieselbe Bedeutung. So nimt man das Wort drucken mit allen seinen Ableitungen und Zusammensetzungen (bedrucken, verdrucken, abdrucken, ausdrucken, nachdrucken,) immer nur dann, wenn ein Druck durch eine Presse (der Buchdrucker, Kupferdrucker, Zeugdrucker) bewirkt wird, in allen andern Fällen setzt man drücken, mit seinen Ableitungen und Zusammensetzungen, dafür: Menschen drücken, seine Empfindungen ausdrücken, etwas in der Hand zerdrücken. (*)

Das Zeitwort nützen wird von allen guten Schriftstellern immer transitiv gebraucht: ich nütze die Gelegenheit, wovon auch nützlich herkommt, aber nutzen wird bald als Zustand bald als Handlung gebraucht: was nutzen die Fragen, ich nutze dir, (ich bringe dir Nutzen,) aber auch: ich nutze dich, (ich mache daß du mir Nutzen bringst,) und wirklich werden die Ableitungen benutzen, vernutzen, zernutzen, so wie abnutzen allgemein transitiv gebraucht. (*)

Die Wörter ausdusten und ausdüsten, ausdunsten und ausdünsten sind Beispiele solcher Verben, die mit und ohne Umlaut immer dieselbe intransitive Bedeutung haben.

Vom Worte ründen, d. i. rund machen (arrondiren) ist der Stamm runden, als Zustandswort für rund werden, wohl gar nicht mehr gebräuchlich. — Uebrigens findet diese Ableitung durch den Umlaut doch auch bei andern Redetheilen statt: das Rothe, die Röthe, lange, Länge.

137) Die Ableitung eines Worts aus dem andern durch Aenderung eines Vocals wird nicht bloß bei Zeitwörtern, sondern auch bei andern Redetheilen gebraucht: Hahn, Huhn, ober, über, dreht, Draht; indessen ist doch auch diese Ableitung bei den Zeitwörtern wieder am wichtigsten. Auch sie bildet nicht selten, nämlich bei folgenden Wörtern, aus intransitiven transitive Verben:

1) prallen und prellen (wie man statt prällen schreibt); prallen heißt prall werden, davon kommt her abprallen; prellen heißt also machen, daß etwas prall wird, und ist ursprünglich von der Fuchsprelle hergenommen, die leider auch nicht selten bei Menschen angewendet wurde; es bedeutet daher soviel wie täuschen, überlisten, betrügen.

2) Schallen und schellen (statt schällen); die Glocken schellen heißt machen, daß sie einen Schall von sich geben.

3) Schlaudern und schleudern oder schläudern.

4) Schwanken und schwenken (für schwänken): die Fahnen schwenken heißt bewirken, daß sie schwanken, d. h. sich hin und her bewegen.

5) Haften und heften (für häften), Papiere oder Bücher heften, heißt machen, daß sie haften oder zusammen halten.

6) Blinden, wofür man jetzt erblinden sagt, heißt blind werden, und das Transitiv davon ist blenden, welches also blind machen (wenn auch nur auf einige Zeit) bedeutet.

So heißt geblendet werden (z. B. durch die Sonne) blind gemacht werden, und verblenden bedeutet auch so viel wie das einfache blenden, und ein verblendeter ist ein blind gemachter Mensch; doch wird dieser Ausdruck nur im uneigentlichen Sinn, (vom Auge des Geistes,) hingegen ein geblendeter Mensch auch im eigentlichen Sinne gebraucht.

7) Vom Zustandswort dringen ist drängen das Transitiv; jemanden drängen heißt machen, daß er fort dringt.

8) Eben so heißt flößen soviel wie fließen machen: einem Kinde Saft einflößen bedeutet machen, daß Saft in das Kind fließt.

9) Das Zustandswort fahren bedeutet ursprünglich auf irgend eine, besonders auf eine geschwinde Art fortkommen: fahre wohl, fahr zum Teufel, wie wirst du dabei fahren? Führen heißt aber machen, daß jemand fährt oder fortkommt: ich führe dich in die Kirche.

10) Liegen und legen: ich lege dich hin, lieg still.

11) Quillen und quellen, doch wird quellen (als das Bewirken von quillen) sehr selten gebraucht.

12) Schwillen und schwellen: vom schwellenden Stiche der Bienen schwillen die Glieder.

13) Schmilzen und schmelzen: ich schmilze vor Hitze; der Goldschmied schmelzt das schmilzende Silber im Schmelztiegel.

14) Schwimmen und schwemmen: der Reitknecht schwemmt die Pferde, sie aber schwimmen.

15) Sinken und senken: die sinkende Sonne senkt sich ins Meer.

16) Sitzen und setzen: ich setze mich, d. h. ich bringe mich zum Sitzen.

17) Springen und sprengen: Felsen sprengen heißt machen, daß sie (in Stücken) springen.

18) Schwinden und schwenden, so wie verschwinden und verschwenden: du verschwendest deine Worte heißt: du machst, daß sie verschwinden (, unnütz bleiben). Das einfache Wort schwenden wird wohl gar nicht mehr gebraucht.

19) Trinken und tränken: Pferde tränken heißt, sie trinken lassen.

Zuweilen bewirkt indessen diese Veränderung des Vocals auch eine andre Veränderung in der Bedeutung des Stamms. So heißt wägen das Gewicht einer Sache suchen, wiegen aber, bloß, ein Gewicht haben, ob es gleich manche auch in beiden Bedeutungen brauchen: er wägt (auch er wiegt) das Faß, es wiegt zehn Pfund. Indessen sind diese beiden Wörter nur in der gegenwärtigen Zeit verschieden, und stimmen in ihren übrigen Theilen ganz überein (, wog, gewogen). Kinder in der Wiege wiegen ist wieder ein anderes Zeitwort.

Auf eine ähnliche Art ist biegen der allgemeine Begriff, beugen aber heißt etwas von oben nach unten biegen.

Das Wort zwicken hat die verstärkte Bedeutung (Intensivum) von zwacken.

138) Manche Ableitungen entstehn aus ihren Stämmen auch dadurch, daß man bei diesen einen oder einige Consonanten verändert. Dies findet ebenfalls bei mehrern Redetheilen statt, und es geht dabei oft ein Redetheil in einen andern über. Als Beispiel mögen indessen wieder die Zeitwörter dienen: lernen ist das Zustandswort, und lehren das Transitiv davon: machen, daß jemand etwas lernt; eben so unterscheidet sich das Transitiv stellen vom Zustandsworte stehen, klingeln von klingen (,klingeln heißt machen, daß etwas oft klingt); dagegen heißt beizen so viel wie sehr stark beißen, schnaufen so viel wie stark und oft schnauben; das Wort reisen heißt in seiner ältesten Bedeutung sich bewegen, und davon kommen her reißen, (machen, daß sich etwas stark und schnell bewegt,) reizen, (machen, veranlassen, daß sich etwas bewege,) und als eine Ableitung von reißen in einer andern Bedeutung (,einen Riß machen, einreißen,) auch ritzen d. i. eine Ritze, einen kleinen Riß machen.

139) Wieder andre Ableitungen entstehn endlich durch Veränderung der Vocale und Consonanten aus ihren Stämmen, was ebenfalls verschiedene Abänderungen der Bedeutung veranlasset.

Zuweilen bildet es auch Transitiven aus Zustandswörtern: so ist wachen der Zustand, und wecken die Handlung, (machen daß jemand wacht,) eben so aufwachen und aufwecken, milchen und melken, gehn und gängeln, rauchen und räuchern (,räuchern heißt machen, daß etwas raucht, daß Rauch entsteht); so ist auch das gemeine Wort recken wahrscheinlich das Transitiv von reichen, das im Niederdeutschen auch recken heißt, und ducken das Transitiv von tauchen (,machen, daß jemand taucht).

Auch henken war sonst ein Transitiv von hangen, jetzt aber wird henken nicht mehr als Zeitwort, sondern nur noch in den Ableitungen Henkel und Henker gebraucht.

In andern Fällen steigert diese Veränderung die Bedeutung des Worts, und bildet Intensiven oder einen verstärkten Sinn: so heißt bücken sich selbst oft biegen; eben so ist nicken die Veröfterung von neigen, und selbst wieder der Stamm von knicken und Knicks, zucken die Veröfterung von ziehen, brocken von brechen, und strecken ist die Verstärkung (das Intensiv) von streichen. (*)

140) Bei weitem wichtiger, als diese Veränderungen sind nun aber die Vor- und Nachsylben zur Bildung neuer Wörter.

Der Vorsylben, die keine eignen Wörter sind, giebt es im Deutschen sechs, nämlich b oder be, g oder ge, und für die Zeitwörter allein noch emp oder ent, er, ver und zer, wozu man noch die jetzt zu bloßen Sylben gewordenen alten Wörter un und ur rechnen kann. (*)

141) Die Sylbe be, die oft in das bloße b übergeht, ist der Wurzellaut vom Worte bei, und zeigt daher ursprünglich ein Nahesein, ein Begleiten, und dann bei Handlungen ein Erstrecken derselben über den ganzen Gegenstand, oder auch eine bloße Verstärkung, eine Mittheilung an. Sie wird vorzüglich bei Zeitwörtern gebraucht. (*)

Da die Sylbe be verschiedene Bedeutungen hat, so nimt zuweilen (als eine Sonderbarkeit) dasselbe Wort mehrere derselben zugleich in sich auf: So heißt bereden jemanden durchs Reden zu etwas bewegen, (ich habe ihn beredt,) und ihn mit Rede versehn: er ist beredt d. i. mit Rede versehn; bereiten heißt ein Pferd zureiten: das Pferd ist beritten, und auch mit dem Werkzeuge des Reitens, d. i. mit einem Pferde versehn: die Mannschaft ist beritten; besorgen bedeutet mit der Sorge für etwas beladen und daher besorgt, mit Sorgen beladen: ein besorgter Mann, aber auch für etwas sorgen: eine besorgte Sache. Auf diese Art

brauchen auch einige bereiset für: häufig auf Reisen besucht, und für bereichert durch Erfahrungen auf Reisen. (*)

Einige Zeitwörter müssen sich vor Annahme der Sylbe be noch erst verschiedene, größere oder kleinere Veränderungen gefallen lassen: so schieben die Wörter scheinen und glauben noch erst die Sylbe ig ein, um die Ableitungen bescheinigen und beglaubigen zu bilden, und das Wort besichtigen kommt eben so von sichten, und dies von sehen her.

Ob nun gleich diese Sylbe be die Stammsylbe von bei ist, so geben beide doch jetzt den Wörtern meist ganz verschiedene Bedeutungen: belegen (ganz voll legen) und beilegen (daneben legen, zulegen), bestehn und beistehn, ja es giebt gar ein Wort beibehalten, worin dem be noch bei vorgesetzt wird, welches aber eben deswegen eigentlich wohl nicht ganz gut ist.

142) Die Vorsylbe ge dient zur Bildung mehrerer Redetheile.

In Ansehung der Hauptwörter findet man es bei allen Arten derselben. So sind Gebet, Gesimse, Gewächs, Geschenk, Gattungswörter; Gewürz, Getreide Stoffnamen; Genuß, Gnüge (von genug) und Gnade (,wenn man dies für eine Ableitung aus einer alten Wurzel (Nad) gelten läßt,) abstracte Wörter; ganz besonders wichtig ist diese Sylbe aber für die Sammlungs- und Wiederholungswörter.

Sammelwörter, die alle zum sächlichen Geschlecht gehören, sind: Geflügel, Gebein, Gehölz, Geschmeide, Gerüst, Gebüsch, Gewild, Gewitter (treillage, Sammlung des Gitterwerks treille). Diese Beispiele zeigen schon, daß die ursprünglichen Vocale a, o, u bei dieser Ableitung in ä, ö, ü übergehn: Gewässer (von Wasser), Gesäme, *) Gewölk, Gewürm, Geblüt (,Geblüht schreibt man nicht); außerdem geht

*) Ein niedriger Ausdruck für Sämereien.

oft der Stimmlaut e dabei in i oder ie, nie aber in ü über: Gebirge (ja nicht Gebürge, von Berg), Gefilde (von Feld), Geschwister (von Schwester), Gefieder (von Feder), Gesinde. Man muß übrigens dies Ge der Sammelwörter nicht mit der untrennbaren Anfangssylbe ge verwechseln, die (wie das lateinische co und das griechische sün) eine Gemeinschaft oder Uebereinkunft in der nämlichen Eigenschaft anzeigt, und das Geschlecht des Stamms nicht verändert: Gebrüder, Gevattern. Wiederholungswörter werden mit dieser Vorsylbe besonders aus den Infinitiven der Zeitwörter gebildet, deren en dann weggfällt. (*)

Die meisten dieser Wörter sind indessen nur in der niedrigen und dichterischen Sprechart üblich; besonders sind die vielen Sammel- und Wiederholungswörter, die sich auf e endigen, und deren sich das Volk in seiner gemeinen Redart täglich, und zwar gewöhnlich mit Beilegung eines verächtlichen Nebenbegriffes bedient, durchaus gemein, und deswegen aus dem Hochdeutschen gänzlich zu entfernen, wenn sie sich nicht vor dem e auf einen weichen Consonanten oder auf f endigen.

Man sage und schreibe also nie, wenn man nicht etwa absichtlich den niedrigen Styl sucht: das Gefahre, Gereite, Gefluche, Geweine, Gebrumme, Gefrage, Gebettele, sondern nehme etwa dafür die in Hauptwörter übergehenden Infinitiven ohne ge: das Fahren, Fragen, Betteln u. s. w.

Auch von den auf b, d, g, f ausgehenden Wörtern dieser Art nehmen nicht alle das mildernde e an, als: Gewächs, Gewild, sondern nur diejenigen, deren Endlaut (nun einmal nach dem Sprachgebrauch) seine gelinde Aussprache behalten soll: Gerede, Gehäuse, Gebirge.

Bei den Zeitwörtern zeigt die Vorsylbe ge gewöhnlich einen Nachdruck an: gereichen, gedenken, oder ein Gerathen in einen Zustand, ein Anfangen: gefrie-

ren, gerinnen, gelangen; oft bewirkt sie aber auch eine andre Aenderung des Stammbegriffs: gebären, gedulden, geruhen, gerathen, gefallen, gestehen, gewähren, und zuweilen ist sie endlich eine bloß müßige (überflüssige) Verlängerung des Stammworts: gereuen, geleiten, gebrauchen: (*)

Noch dient das ge zur Bildung des zweiten Mittelworts (Particips) fast aller Zeitwörter, und zeigt dabei einen vollendeten (unthätigen oder leidenden) Zustand oder eine vollbrachte Wirkung an: gesessen, gelaufen, geschätzt, geschimpft. Endlich nehmen auch viele Adverbien und die daraus abgeleiteten Adjectiven die Vorsylbe ge an: geringe, gerade, gemein, gerecht, (ehemals bloß recht,) geschwinde, gelinde, geheim, getrost, getreu (treu). Im Niederdeutschen sind die meisten dieser Wörter sonst einsylbig gebraucht: gesund, gewiß, genau, gering, gelind. (*)

143) Die Vorsylbe ent hat mehrere, besonders folgende Bedeutungen: 1) eine Bewegung von einem Ort fort, etwa soviel wie ab, weg: entfallen (wegfallen), entfernen, entfliegen, entlassen; 2) eben deswegen eine Beraubung, wieder so viel wie ab, los, auf: entbinden, (losbinden,) entehren, (der Ehre berauben,) entsiegeln, entfesseln, enthaupten, enthüllen; 3) das Anfangen, den Ursprung einer Handlung oder eines Zustandes: entbrennen, (anfangen zu brennen,) entfernen, entzünden, entglühen, entstehen (,anfangen zu stehn oder da zu sein); hierher gehört auch wohl entschließen, d. i. anfangen, einen Schluß zu fassen oder zu machen; 4) ein Bewirken, Hervorbringen, soviel wie heraus: entwerfen, (entwirf einen Brief heißt: wirf ihn gleichsam aus deinem Verstande oder Sinn heraus aufs Papier hin,) entsinnen, (durch Sinnen herausbringen,) entscheiden; 5) daher soviel wie auf, offen, ein Eröffnen, Herausbringen: entdecken, ent-

räthseln; 6) in manchen Wörtern hat diese Sylbe eine ganz eigne Bedeutung, die mit den vorigen ganz unverträglich scheint; so heißt entsprechen übereinstimmen im guten Sinne, so dagegen sprechen, wie gewünscht wird, und antworten, das für entworten steht, heißt Worte entgegen sagen; 7) in manchen Ableitungen endlich ist das Stammwort nicht mehr gebräuchlich, und es läßt sich die Kraft der Vorsylbe bei ihnen daher nicht mehr deutlich angeben: entbehren, entblöden.

Die angeführten Beispiele zeigen schon, daß diese Sylbe einzig und allein vor Zeitwörter gesetzt wird, ob es sich gleich von selbst versteht, daß von diesen Verben dann andre Redetheile abgeleitet werden können: entstehen, Entstehung, entstanden, entstandener, Entschluß von schließen. (*)

Da ent nun so verschiedene Bedeutungen hat, so kann es zuweilen auch einem und eben demselben Worte einen mehrfachen Sinn geben; so heißt entspringen (ein Fluß entspringt) sowohl anfangen zu springen, durchs Springen seinen Ursprung gewinnen, als auch (,ein Dieb entspringt,) durch Springen sich entfernen, wegbegeben; auf eine ähnliche Art heißt entschlafen soviel wie einschlafen, anfangen zu schlafen, und auch durchs Schlafen fort- oder wegkommen, sterben.

144) Die Sylbe emp ist mit der Sylbe ent ganz dieselbe, und wird nur des größern Wohlklanges wegen bei einigen Wörtern, die mit f anfangen, statt ent gesetzt, und zwar bloß bei den Wörtern empfangen, (empfahen,) empfehlen und empfinden; bei der Trennung der beiden ersten Sylben dieser Wörter zieht man im Sprechen und Schreiben das p zur zweiten Sylbe: em-pfangt, em-pfunden. In empfangen und empfinden bewirkt das emp bloß eine Verstärkung des Grundbegriffs; in empfehlen von fehlen liegt so wie in befehlen, eine nicht mehr ge-

bräuchliche Bedeutung des Stammworts fehlen, zum Grunde: es bedeutet soviel wie anbefehlen.

145) Die Vorsylbe er, welche ursprünglich auch bloß für Zeitwörter bestimmt ist, hat ebenfalls mehrere Bedeutungen, nämlich folgende:

1) eine Bewegung in die Höhe, so viel wie auf: erheben, errichten, erhöhn, sich erholen (,wieder in die Höhe holen); deswegen zeigt diese Sylbe auch 2) eine Oeffnung, ein Aufmachen an, weil dies oft durch ein Heben bewirkt wird: erbrechen (aufbrechen), eröffnen, (durchs Oeffnen darlegen, darstellen,) erlösen. (*) 3) Ein Hervorbringen, ein Bewirken: erbitten, (durchs Bitten etwas erreichen,) erfragen, erbetteln, erdenken, (durchs Denken hervorbringen,) ersinnen, erlügen, (erlogen heißt durchs Lügen hervorgebracht,) eben so erkargen, erschwingen, ersingen, erschmeicheln, erlaufen, erübrigen. 4) Eben daher eine Annäherung, ein Hinanreichen: erreichen, (bis hinreichen, hinanreichen,) erlangen; 5) so wie ein Versetzen oder Gerathen in einen Zustand, einen Anfang desselben: ermuntern, (Munterkeit bewirken oder doch bewirken wollen,) erwärmen, erwarmen, (warm machen, zur Wärme gelangen,) erkälten, erkalten, erlöschen, erbleichen, (anfangen bleich zu werden,) erzürnen, (zornig machen,) erleuchten, erschlaffen (,schlaff machen und werden.) 6) Auch der Begriff der Ausbreitung, Verbreitung einer Handlung, wenn er für aus steht, hangt mit dem vorigen zusammen: ergießen, erfüllen, (voll machen,) erlesen, (auslesen,) erstrecken. 7) Noch zeigt diese Sylbe bei vielen Zeitwörtern etwas Vergrößertes und Vollendetes an: erdrücken, (sehr drücken, ganz zu Boden drücken,) erschießen, (durchs Schießen tödten,) erstechen, erschlagen, ersäufen, (wovon indessen der Stamm säufen, machen, daß jemand sauft oder trinkt, nicht mehr gebraucht wird,) erhängen, ersterben, erfrechen.

Es ist wieder natürlich, daß viele Wörter mit der Vorsylbe er, mehr als eine Bedeutung zugleich

in sich schließen müssen; so bedeutet erstehen so viel wie aufstehen, in die Höhe stehn, (auferstehen,) aber auch durchs Stehen (bei Auctionen, Verkäufen) erlangen, (eine erstandene heißt eine gekaufte oder erkaufte Sache,) und erkriechen bedeutet sowohl: durchs Kriechen erlangen, bewirken, hinreichen, (ein erkrochenes Amt,) als auch bloß in die Höhe kriechen (, die Schnecke erkriecht den Berg). In manchen Wörtern endlich läßt sich wieder die Bedeutung auch dieser Sylbe nicht mehr deutlich angeben, weil ihre Stämme allein nicht mehr gebräuchlich sind: erlauben, erinnern.

146) Die Sylbe ver zeigt vorzüglich eine Entfernung an: verjagen, (durchs Jagen wegbringen, entfernen,) verkaufen, verleihen, verschenken, verrücken.

Aus dieser Hauptbedeutung ergeben sich fast alle andern Nebenbedeutungen dieser Vorsylbe. Sie zeigt nämlich noch an: 1) ein Aufhören, ein Erschöpfen: verblühen, (aufhören zu blühen,) verrauchen, (durchs Rauchen entfernen, er verraucht monatlich ein Pfund Tabak, durch Rauchen aufhören, sich entfernen: meine Hitze ist verraucht, in Rauch über- und auf- und so weggegangen,) verachten, (aufhören zu achten,) verbrausen. 2) Ein Verbrauchen, eine Entfernung durchs Brauchen: verarbeiten, (zur Arbeit brauchen, anwenden, durchs Brauchen wegbringen,) vertrinken, verspielen, (durchs Spielen entfernen,) verbrauchen. 3) Ein Verlieren: verscherzen, (durchs Scherzen verlieren,) verplaudern, (durchs Plaudern verlieren,) versäumen. 4) Einen Irrthum, eine Entfernung durch Irrthum: verschreiben, (falsch schreiben und dadurch das Richtige entfernen,) verschneiden (: Zeug verschneiden heißt, dasselbe durch falsches Schneiden verderben, verlieren), verleiten, verlegen, verpacken. 5) Ein Verschließen, eine Entfernung durchs Bedecken: verschließen, (durchs Einschließen entfernen,)

verdecken, (bedecken, und dadurch dem Anblick entziehen,) verstecken, (durchs Einstecken, durchs Wegstecken an einen Ort hin entfernen,) verrammeln, verpallisadiren. 6) Ein Unterlassen, eine Entfernung durchs Nichtthun: verzeihen von zeihen, d. i. beschuldigen, also das Beschuldigen unterlassen. 7) Ein Verstärken: vergeben d. i. gänzlich geben, gänzlich schenken. 8) Ein Anfangen, in einen Zustand zu gerathen oder zu versetzen: verarmen, (anfangen, arm zu werden,) veralten, verlängern, (lang machen,) verkürzen.

Auch diese Sylbe ist ursprünglich bloß für Zeitwörter bestimmt, von denen aber wieder mehrere der Stämme für sich allein nicht mehr gebräuchlich sind: verlieren, verderben, vergessen, verletzen. Andre dieser Wörter vereinigen wieder mehrere Bedeutungen in sich: so heißt verbinden sowohl zubinden als auch falsch binden, vermachen sowohl verschließen, zumachen, als auch durchs Machen, durch ein Vermächtniß entfernen und an einen andern Ort hin bestimmen, und verreden heißt falsch reden und auch reden, sagen, daß etwas nicht mehr sein, aufhören solle; vertragen heißt: 1) durchs Tragen verbrauchen, abnutzen (,du mußt den Rock schon vertragen); 2) an einen falschen Ort hintragen (,der Bote hat die Bücher vertragen); 3) versöhnen, einig sein (,du mußt dich vertragen, Vertrag (Uebereinkunft), Verträglichkeit); 4) leiden, dulden (,er verträgt keinen Spaß).

147) Die Grundbedeutung der letzten, auch bloß für Zeitwörter bestimmten Vorsylbe zer ist der Begriff einer Trennung, sie bedeutet so viel wie auseinander: zerreißen, zerfließen, zerbrechen, zerschneiden, zerrinnen.

148) Alle diese Vorsylben be, ge, ent, emp, er, ver, zer haben oft die Kraft, aus den Zustandswörtern Transitiven zu bilden: belachen, gewähren,

ersinnen, verschmerzen, zerbröckeln, jedoch nicht immer, da auch viele Ableitungen mit diesen Sylben Zustandswörter bleiben.

149) Es versteht sich von selbst, daß man diese Sylben nie unnöthig brauchen und eben so wenig mit einander verwechseln muß.

So heißt das einfache enden soviel wie die verlängerten beenden, endigen und beendigen. Besonders ist in neuern Zeiten die Sylbe ver genauer bestimmt, und deswegen sehr oft mit er vertauscht worden; so sagt man nicht mehr (mit Luther): verneuern, verschrecken, (und mit Rabner) verblinden, verzählen, sondern bloß erneuern, erschrecken, erblinden, erzählen (,verzählen heißt falsch zählen, verbittert und verbost sein sagt man nur noch in der vertrauten Sprechart für den höchsten Grad von erbittert und erbost sein (,verbittern heißt bitter oder zu sehr bitter machen); man unterscheidet jetzt verblassen, verbleichen (,durchs Blaß- und Bleichwerden die Farbe ganz verlieren: das Rothe ist verblichen, das Gelbe ganz verblasset (ausgeblasset), von erblassen und erbleichen (,blaß und bleich werden: der Mensch ist erblichen, erblasset, nicht verblichen und verblasset); vertragen heißt leiden, dulden, ohne böse Folgen ausstehn, ertragen aber aushalten, dulden können; er erträgt die Kälte wohl, (kann sie wohl aushalten,) kann aber nicht viel vertragen (,leidet leicht böse Folgen davon); das ertrage ich nicht, (das kann ich nicht tragen, aushalten, diesen Jammer,) das vertrage ich nicht (,ich will es nicht leiden, diesen Spaß); man unterscheidet wundern und verwundern: man wundert sich über das Sonderbare und Seltsame, man verwundert sich über das bloß Ungewöhnliche; manche machen auch einen Unterschied zwischen verfrieren, das die meisten gar nicht brauchen, und erfrieren, und sagen nämlich: verfrieren heißt ganz durchfrieren, erfrieren aber, durch Frost das Leben verlie-

ren; so sind verfrorne Glieder ganz durchgefrorne, durch die Kälte verderbte, und vielleicht unbrauchbar gewordene, erfrorne aber durch die Kälte ganz abgestorbne Glieder (, Pflanzen erfrieren); ähnlich unterscheiden manche auch verkälten und erkälten, was aber von den wenigsten angenommen wird.

150) Die Vorsylbe un steht statt ohne, und bezeichnet also eine Beraubung, ein Gegentheil; sie wird vor Haupt-, Beschaffenheits- und Eigenschaftswörter gesetzt: Unmöglichkeit, Unglück, unmöglich, unglücklicher.

Zeitwörter bekommen diese Vorsylbe nicht, wohl aber die von ihnen abgeleiteten Participien oder Mittelwörter: ungebraten, ungeküsset, unbarbierter, die selbst noch von manchen solcher Zeitwörter üblich sind, welche als Zeitwörter nicht mehr gebraucht werden: ungestaltet vom alten Worte gestalten, unverschämt von verschämen. Ob nun gleich diese Sylbe un wahrscheinlich von ohne herkommt, so muß man dies doch ja nicht dafür setzen; es heißt ungeachtet und nicht ohngeachtet oder ohnerachtet, ungefähr nicht ohngefähr, unmöglich nicht ohnmöglich. Dagegen behalten die Zusammensetzungen ihr ohne, und verwandeln es nicht in un: Herr Ohnesorge, die Ohnmacht nicht Unmacht. Doch entscheidet in manchen Fällen bloß der Sprachgebrauch, und nicht die Sprache selbst, ob man un oder ohne nehmen soll. Auch ist un nicht immer so viel wie ohne, sondern zuweilen soviel wie das Dänische ond, das ist arg, böse: Ungewitter, (ein schlimmes, starkes Gewitter,) Unkosten, (große Kosten,) Unmensch, Ungethüm.

151) Die letzte Vorsylbe ur zeigt einen Anfang, ein Entstehen, eine Abstammung, einen Ursprung an; so ist uralt so viel wie alt vom Anfange her, also sehr alt, Ursprung gleichsam der erste Sprung, Urquell der erste Quell, Urenkel derjenige, der vom

Enkel seinen Ursprung hat, dagegen Urgroßvater derjenige, von dem der Großvater hergekommen ist, Urheber.

Diese Beispiele zeigen schon, daß die Sylbe ur nur vor Substantiven und Adverbien (und Adjectiven) gesetzt wird. In alten Zeiten hat sie übrigens wahrscheinlich, wie die Sylbe un ein eignes Wort ausgemacht.

152) Was nun die Nachsylben der deutschen Sprache zur Bildung abgeleiteter Wörter betrifft, so sind sie vollständig mit ihren Bedeutungen in den folgenden Paragraphen enthalten.

153) Die Nachsylbe at oder ath wird bei einigen Hauptwörtern gebraucht, um sie als Subjecte oder auch zu Abstracten zu bestimmen: Monat (von Mon statt Mond), Heimat oder Heimath; das erste Wort ist abstract, das letzte concret.

154) Die Sylbe bar hat einen dreifachen Ursprung: 1) ist sie ein altes eignes Wort, das so viel wie los und ledig bezeichnete; in dieser Bedeutung ist sie aber als Ableitungssylbe jetzt gänzlich veraltet; 2) kommt sie von dem gleichfalls ganz veralteten Zeitworte baren, das so viel wie thun oder verrichten anzeigte, und 3) in andern Fällen stammt sie von dem Zeitworte bären d. i. tragen (wie fer von ferre) her, das noch nicht ganz veraltet, sondern in der gemeinen Sprechart unter dem Volke noch übrig geblieben ist: Kinder bären, bär nicht so viel. Hieraus ergeben sich folgende Bedeutungen dieser Sylbe: 1) ein Bringen, ein Tragen: fruchtbar, (was Früchte trägt,) zinsbar, undankbar (,was Undank bringt); 2) ein Verursachen, ein Bewirken: strafbar, eine strafbare Handlung, (die Strafe bewirkt, bringt,) kostbar, eine kostbare Gesellschaft (,welche Kosten verursacht); 3) ein Würdigsein, Verdienen: strafbar, ein strafbarer Mensch, (der Strafe verdient,) achtbar,

schätzbar (,was Schätzung, Achtung verdient), zahlbar (,was ausgezahlt werden soll); 4) ein Dasein, eine Anwesenheit: scheinbar, (was den Schein hat, wo Schein da ist,) ehrbar (,eine ehrbare Jungfrau, welche Ehre, Ehrbarkeit hat); 5) eine Möglichkeit, Thunlichkeit: trinkbar, (was getrunken werden kann, was sich trinken läßt oder zu trinken möglich ist,) haltbar, unschätzbar, reizbar, unvereinbar, streitbar (,wer streiten kann); 6) eine Aehnlichkeit, Gleichheit: wunderbar, (einem Wunder gleich,) sonderbar. Schon diese Beispiele zeigen, daß die Sylbe bar bloß zur Bildung der Adverbien und Adjectiven dient, aus denen indessen nachher wieder andere Redetheile gebildet werden können: Dankbarkeit, so wie sie selbst meistens von Zeitwörtern herkommen.

Es lassen sich diese Adverbien mit bar übrigens eben so wie andre steigern: kostbarer, am kostbarsten.

Auch zeigen die angeführten Beispiele schon, daß ein und ebendasselbe Wort mit dieser Ableitungssylbe oft mehrere der angeführten Bedeutungen zugleich haben kann; so zeigt ein gangbarer Weg sowohl einen Weg an, auf dem man (bloß, kaum, mit Mühe) gehn kann, als auch einen Weg, auf welchem wirklich häufig gegangen wird; die Türkei enthält viele fruchtbaren Länder, (welche Frucht tragen können,) die doch keine Früchte bringen; ein kostbares Gemälde (,das vieler Kosten werth ist,) ist im Besitze nicht so kostbar (,verursacht nicht so viele Kosten,) wie ein Pferd, und für die Zunge ist es gar nicht kostbar (,es kann nicht gekostet oder geschmeckt werden).

Was endlich die Aussprache der Sylbe bar betrifft, so wird sie bald gedehnt bald geschärft gebraucht:

Haller sagt furchtbāre Meere, und Wieland: furchtbare Gefilde, und zwar ist bar hinter kurzen

Sylben immer lang: wunderbare, hinter langen Sylben aber kann es kurz und lang sein: tragbare und tragbare.

155) Der Buchstabe ch wird nur wenig zu Ableitungen gebraucht, und zwar theils, um eine Verstärkung des Begriffs zu bewirken, als etwa: Lerch, Storch, oder wie man es bei den Zeitwörtern nennt, Intensiven zu bilden: horchen d. i. stark, genau, sorgfältig hören, schnarchen von schnarren, theils um aus Intransitiven Handlungswörter zu bilden, welche ein Bewirken anzeigen, also Factitiven sind: scheuchen von scheuen d. i. machen, daß jemand scheu wird.

Noch ist zu merken, daß die Buchstaben g und h vieler Stammwörter bei ihren Ableitungen oft, aber doch nicht immer, in ch übergehn, besonders wenn der vorhergehende Vocal geschärft ist; so sagt man: ich brachte, gebracht von bringen, die Schlacht, schlachten von schlagen, die Pracht von prangen, die Tracht von tragen, eben so Sicht, Gesicht von sehen, Flucht von fliehen u. s. w.

Außerdem aber, daß die Wörter mit gedehnten Vocalen, so wie diejenigen, welche einen Consonanten vorm g haben, immer ihre Stammbuchstaben behalten, als: gefragt von fragen, (wovon vielleicht wieder das Wort Fracht herkommt,) gefolgt, von folgen, geborgt von borgen, gereiht von reihen, die Naht von nähen, gedreht und Draht von drehen, so geschieht dies zuweilen selbst auch bei geschärften Vocalen, als: eine Jagd (der Thiere) von jagen (,wovon auch wohl das Wort Jacht herkommt, das eine Art Schiffe bezeichnet, obgleich manche auch die Jacht der wilden Thiere schreiben).

Deswegen läßt sich bloß der allgemeinere Gebrauch als Grund der Schreibart gemocht, ich mochte und möchte vom Worte mögen anführen, da die-

se Ausdrücke eigentlich gemogt, mogte und mögte geschrieben werden müßten, und die Analogie enscheidet hier nicht bestimmt.

156) Die Sylbe chen wird bloß an Hauptwörter gesetzt, indem in den Zeitwörtern auf chen als horchen eigentlich zwei Endsylben ch und die allgemeine Sylbe aller Zeitwörter en statt finden. Sie ist besonders in der vertraulichen Sprechart der hochdeutschen Mundart sehr gewöhnlich, und kann außer den schon gebräuchlichen an noch immer mehrere Wörter gesetzt werden, wenn man sich dabei nach folgenden Bemerkungen richtet: sie verkleinert ursprünglich den Begriff ihres Stammworts, bildet also Diminutiven oder Verkleinerungswörter: Häuschen, Stückchen; oft zeigt sie dabei aber auch Liebe und Vertraulichkeit oder selbst Scherz an, ohne an eine wahre Verkleinerung zu denken: Väterchen, Brüderchen, Herrchen, Kätzchen, Küßchen, Prinzchen; daher wird sie nie gebraucht, wenn vorzüglich Ehrfurcht oder Achtung ausgedrückt werden soll, oder wenn man erzürnt ist, und niemand wird Ew. Majestätchen, Göttchen, Gönnerchen, Schürkchen, Bösewichtchen u. s. w. im Ernste sagen.

Bei Ansetzung dieser Sylbe bekommen die Vocale a, o, u allemal den Umlaut: Närrchen, Brödchen, Nüßchen, nur die eignen Namen nicht: Wolfchen, Fuchschen, (wenn dies Namen und nicht Thierbenennungen sind,) und von den Vornamen thun es einige: Dörtchen, Hänschen, Fränzchen, andre nicht: Hannchen, Gustchen oder Augustchen, Solonchen.

Alle Wörter auf e werfen bei Ansetzung dieser Sylbe das e weg: Kätzchen, Pfeifchen; die Wörter auf en aber dürfen, nach dem Sprachgebrauch, gar keine Verkleinerungssylbe annehmen, so daß man weder Oefenchen noch Oefchen (oder Oeflein, Oefel), weder Ladenchen, Bratenchen, Bödenchen noch Lädchen, Brätchen, oder Bödchen u. s. w. sagen darf; von

dieser Regel sind die Wörter Gärtchen von Garten und Kästchen von Kasten wohl die einzigen Ausnahmen.

Die Wörter, welche sich entweder von selbst oder nach Wegwerfung ihres Endbuchstaben e auf einen Hauchlaut g oder ch endigen, dürfen des Wohlklangs wegen auch nicht gerade zu die Nachsylbe chen annehmen, sondern bilden entweder den Plural, wenn sich dieser auf er endigt, und eine Mehrheit angezeigt werden soll: Bücherchen, Tücherchen, Dingerchen, oder es wird noch erst die Sylbe el, die an und für sich auch schon eine Verkleinerung anzeigt, eingeschoben, wenn diese Wörter entweder in der Einheit gebraucht werden sollen, oder ihr Plural sich nicht auf er endigt: Büchelchen, Tüchelchen, Sprüchelchen, Sächelchen. In diesem Falle findet also eigentlich eine doppelte Verkleinerung statt, und deswegen braucht man sie fast bloß in der scherzhaften Sprechart. Uebrigens hat der später eingeführte Sprachgebrauch in manchen Wörtern diese Sylbe chen ihrer Bedeutung gänzlich beraubt: so denkt man beim Worte Mädchen bloß an ein unverheirathetes Frauenzimmer ohne allen Nebenbegriff, ob es gleich eine Verkleinerung ist von Magd (oder Maid), das in alten Zeiten durchaus keinen verächtlichen Nebenbegriff hatte.

157) der Buchstab d und die Sylbe de dienten dazu, aus Zeitwörtern Substantiven zu bilden, welche meistens abstract, doch zuweilen auch concret sind, und gewöhnlich eine Handlung, und nur selten einen Zustand bezeichnen.

Beispiele sind: Jagd von jagen, Wind von wehen, Gelübd (oder Gelübde) von geloben, Tugend von taugen, Behörde von hören: der gehörige Ort, Heerde von Heer, Gemälde von malen, Gebäude, Gebräude, Zierde, Freude, Begierde, Sünde vielleicht von sühnen. (*)

den werden: die Dicke, Tiefe, die Güte, Röthe, Säure, Fläche, Nässe, Liebe u. s. w. (Das Saure dieser Säure ist zu scharf; das Rothe dieser Schminke ist zu dunkel, und giebt den Wangen eine häßliche Röthe). (*)

Auch bildet diese Ableitungssylbe viele weiblichen Substantiven aus Zeitwörtern, welche oft Namen von Werkzeugen sind: die Leuchte, Stampfe, Darre, Trage, Karre, Hacke, Pfeife, Spritze; doch haben sie auch andere Bedeutungen: die Gabe, Habe, Rede, Sprache, Klage. — Es ist dies e im Allgemeinen ein sehr wichtiges Mittel, die große Menge einsylbiger Wörter, welche die Sprache hart, eintönig und unperiodisch machen, zu vermindern.

Man hat es in dieser Hinsicht besonders einsylbigen und solchen Wörtern, die sich auf einen weichen Consonanten b, d, g, oder auf ein einfaches gelindes s endigen, angehängt, wenn die weiche Aussprache derselben beibehalten werden soll, da diese Buchstaben am Ende immer hart tönen. Beispiele ursprünglich einsylbiger Wurzeln ohne weiche Endconsonanten, bei denen das e also bloß die harte Einsylbigkeit aufheben soll, sind: Affe für Aff, Bote, Gatte, Lanze für Lanz, kirre, ohne u. s. w; einsylbige Wurzeln mit weichen Consonanten sind Bube für Bub, Knabe, Ende, Auge, bange, blöde, Hase, Käse für Käs oder Käs' u. s. w.

Zuweilen bewirkt dies selbst eine verschiedene Bedeutung: lose (locker) und los, (ab, frei,) lange (Zeitbestimmung) und lang (eine Ausdehnung).

Ein- und mehrsylbige Ableitungen mit weichen Consonanten vor dem e sind: Junge, Lootse, (Lothse,) Schade, Zeuge, Druide, Gebräude, Gebirge, Gehäuse, Gemüse, Matrose, Philologe, Pädagoge, gestrenge, geschwinde.

Auch viele Wörter, die sich schon im Stamm auf ein h endigen, das gehört werden soll, entweder um eine sanftere Aussprache zu bewirken, oder um eine Mißdeutung in Ansehung des Begriffs zu verhüten, nehmen deswegen ein e an: der oder die Weihe, die Schlehe oder Schlee (eine Frucht), ehe, Sprehe (ein Vogel zum Unterschiede vom Flusse Spree); doch kann bei den meisten dieser Wörter das e auch wegbleiben, weil das h keine aufzuhebende Härte bewirkt: nahe und nah, frühe und früh, zähe und zäh. (*)

Eben so giebt man sehr vielen Wurzelformen der Zeitwörter, das heißt ihrer befehlenden Sprechart, (dem Imperativ,) des größern Wohllauts wegen, gewöhnlich dies mildernde e, und zwar wieder vorzüglich, wenn sie sich auf b, d, g oder s endigen: grabe, lebe, werde, binde, singe, bleibe, schlage, brause, blase, (ohne doch gerade dazu gezwungen zu sein); die einzigen Ausnahmen, Imperativen auf b, d, g, s ohne e, mögen vielleicht die Wörter: gieb, stirb, wirb und lies (von lesen) sein, so wie die oberdeutschen (dichterischen) Ausdrücke beug, fleug, leug und treug für biege, fliege, lüge, trüge. Die Imperativen auf h können ebenfalls wieder das e nehmen und weglassen: siehe und sieh, verzeihe und verzeih; so auch bleibe und bleib, beuge und beug.

159) Die Nachsylbe ei bildet bloß Hauptwörter, und zwar allein aus andern Substantiven oder aus Zeitwörtern. (*)

In Hinsicht ihrer Bildung läßt man die deutschen Wörter auf ei vor dem ei sich gerne auf er oder el endigen, und deswegen setzt man sehr vielen Haupt- und Zeitwörtern, vor Anhängung der Sylbe, ei noch erst die Sylbe er an: Schelmerei, Stuterei, Näscherei. Was die Bedeutung betrifft, so bezeichnet das ei bei deutschen Wörtern: 1) in den Ableitungen aus den Hauptwörtern eine Beschäfftigung, Kunst ein Amt, Geschäfft: Gärtnerei, Jägerei;

2) meistens auch zugleich die Oerter, wo das Geschäfft, die Arbeit getrieben wird: die Druckerei, Meierei, Zuckersiederei, oft ohne den Begriff der Handlung: Abtei, Propstei, Schäferei;

3) eine wiederholte Handlung, die durch diese Nachsylbe fast immer zugleich als fehlerhaft und geringschätzig bezeichnet wird, und diese Wörter kommen von Zeitwörtern her, deren Infinitiv n wegwirft, und bei den Wörtern auf eln und ern ei, bei allen übrigen aber rei annimt: Witzelei, Bettelei, Windbeutelei (von windbeuteln), Lästerei, Plauderei, Buhlerei, Balgerei, Schreiberei. Das Wort Büberei zeigt eine Handlung an, und kommt doch vom Worte Bube her.

Noch hat man auch vielen fremden Wörtern, besonders solchen, die sich auf ia und ie endigen, diese deutsche Endsylbe statt ia und ie angehängt: Sophisterei, Klerisei, Polizei, Tyrannei, die indessen in neuern Zeiten bei vielen wieder in ie übergegangen ist: Philosophie, Phantasie, Melancholie.

Auch manchen Ländernamen giebt man ei: Wallachei, Türkei.

160) Die Sylbe el bildet Hauptwörter und Nebenwörter; in den letzten bezeichnet sie eine Beschaffenheit, und steht meistens bei einsylbigen Wurzeln: so kommt edel vom alten Stammwort ätt, (Atta das Geschlecht,) eitel vom alten Stamm öd (vanus), und dunkel von dun her (, wie es im Englischen noch heißt). (Im Isländischen dunkr un dim Wallisischen du schwarz.) (*)

In den Hauptwörtern bezeichnet el besonders 1) ein Werkzeug: Klingel, Würfel, Nagel; 2) ein wirkendes Ding oder Subject selbst: Stöpsel, Büttel; 3) daher steht es auch wohl beim Namen vieler Thiere: Esel, Büffel, Igel, Wiesel, 4) und vieler Schimpfwörter: Lümmel, Flegel, Schlingel; 5) zu-

weilen zeigt es auch den gewirkten Gegenstand an: Speichel; 6) vorzüglich oft aber eine Verkleinerung, welchen Begriff man indessen an solchen Wörtern nur noch im Oberdeutschen beachtet, wo es denn also eine Verkürzung von lein ist: Mätel, (Mägdlein, Mädchen,) Bündel (ein kleines Bund), Gustel (von August), Stängel (gleichsam eine kleine Stange), Stämpel (eine kleine Stampe), Aermel (von Arm), Gröschel, Gürtel (kleiner Gurt), Knöchel, so auch Enkel von Enk, ein junger Bursche, und Hügel von Hock, ein Berg, Töffel, Christel, Mündel, Knäbel, Bübel, Fässel.

Im Niederdeutschen braucht man die letzten Wörter nicht. 7) In sehr vielen Fällen endlich läßt sich die Bedeutung, welche die Sylbe el ursprünglich bei mehrern Wörtern gehabt haben mag, gar nicht mehr angeben; dahin gehören zum Beispiel: Frevel, Giebel, Kegel, Mangel, Kugel, und sehr viele Wörter mit der Vorsylbe ge, die Wiederholungsnamen sind, und nur noch im gemeinen Leben gebraucht werden: Gemurmel, Gewimmel, Geprassel, Getrampel.

Uebrigens zeigen die angeführten Beispiele, daß mit dieser Nachsylbe oft zugleich der Umlaut der Vocale a, o, u verbunden ist, und oft nicht: Bündel, Gustel.

Endlich muß man die Sylbe el auch nicht immer für eine Ableitungssylbe halten, sondern oft, besonders in fremden Wörtern, gehört sie offenbar zur Wurzel selbst, wenigstens in so fern man die letzten als deutsche Wörter betrachtet, als: Engel, Teufel, Bibel, Tempel, Tafel, Fabel, Insel, Kanzel (,Cancel).

161) Die Sylbe eln dient bloß für Zeitwörter, und kommt im Grunde ganz mit der Bedeutung von el überein, so wie sie denn auch aus ihr und dem n, als Charakterbuchstaben aller Zeitwörter, besteht. Sie zeigt daher an:

1) besonders häufig eine Verkleinerung des Stammbegriffs: kränkeln (,etwas krank sein), frösteln, zischeln,

lächeln, zuweilen mit einem verächtlichen Nebenbegriff: andächteln, künsteln, witzeln;

2) eine Aehnlichkeit: älteln (oder ältern, wie wohl noch gewöhnlicher ist, das heißt: anfangen alt zu werden: die Frau ältelt oder ältert schon), böckeln, (nach dem Bock riechen), fischeln (nach Fischen schmecken), was indessen provincielle Ausdrücke sind;

3) eine Annäherung der Handlung, eine Nachahmung: klügeln, vernünfteln (, den Klugen nachahmen, klug thun wollen);

4) eine Wiederholung, welcher Begriff gewissermaßen auch mit allen den drei vorigen Bedeutungen immer verbunden ist: streicheln, (oft sanft streichen,) wackeln, (wahrscheinlich von wanken, immer oder oft etwas hin und her wanken,) schütteln, rütteln, betteln (von beten d. i. bitten), rieseln. (*)

162) Die Sylbe em oder m bezeichnet bloß theils den dritten Fall der männlichen und sächlichen Bestimmungswörter des Hauptworts in der Einheit: dem, einem, diesem, gutem, theils bei den Hauptwörtern im Allgemeinen ein Subject, ein Ding, von dem etwas gesagt wird: Blume (oder Bluhme von blühen), Fehm (oder Vehm von fahen), Athem.

Die Endsylbe men für Zeitwörter ist nichts weiter als dieses m mit der Endsylbe der Zeitwörter en, und das m zeigt in den wenigen Wörtern dieser Art eine Verstärkung des Stammbegriffs an: malmen, zermalmen d. i. ganz fein zermalen.

163) Die Laute en und n sind zur Ableitung äußerst wichtig.

1) Bei den Hauptwörtern zeigen sie sehr oft im ersten Falle das Subject selbst und seine Selbstständigkeit an: Schlitten, Ofen, Besen.

1) Bei den Zeitwörtern bezeichnen sie besonders immer die Handlung oder den Zustand derselben selbst, die

sogenannte unbestimmte Art zu sprechen oder den Infinitiv: schlagen, schlafen, gehn, drohn. Alle diese Infinitiven können zugleich aber auch (durch Vorsetzung des Artikels) als Hauptwörter (des sächlichen Geschlechts) gebraucht werden, und in so fern kann man sagen, daß dies en den Uebergang ihres Begriffs zur Selbstständigkeit bezeichnet: das Essen, das Trinken, das Lieben, das Erfreun.

3) Ferner deutet diese Nachsylbe auch den Begriff der Bewirkung, (Factitiven,) das Versetzen in einen Zustand bei manchen Zeitwörtern an, wenn sie noch besonders, entweder ganz oder im Buchstaben n, vor die allgemeine Endsylbe aller Zeitwörter gesetzt wird: zeichnen von zeich-en-en, d. i. Zeichen machen, bewaffnen, d. i. mit Waffen versehen, öffnen von öff-en-en d i. offen machen, lehnen, belehnen, d. i. ein Lehen, Lehn geben, machen, ebnen von eb en en, (wovon Ebner oder Ebenist, d. i. ein Drechsler oder Tischler abgeleitet wird,) regnen.

4) Endlich auch unter eben den Umständen eine Verstärkung des Stammbegriffs: sehnen von sehen, scharf, genau nach etwas hin sehn.

5) Bei den Beschaffenheitswörtern zeigt das en oder n oft die Masse, Materie oder den Stoff an, woraus etwas ganz besteht: silbern, kupfern, golden (,was aus Gold besteht); ehemals hieß diese Sylbe in (wohl von innen), seidin statt seiden, güldin für golden (,es ist Gold innen oder darin). Diese Adverbien können nicht gesteigert werden, da ihre Bedeutung keine Erhöhung zuläßt, ausgenommen in uneigentlicher Bedeutung: hölzerner statt dummer, steinerner statt härter, hartherziger. Auch Hauptwörter lassen sich von ihnen nicht bilden.

6) In Umstandswörtern läßt sich gar nicht mehr bestimmen, was diese Endsylbe etwa ehemals an ihnen bezeichnet haben mag; jetzt giebt sie bloß an, daß die

Wörter eben Umstandswörter sind: unten, oben, hinten, vorn, (unnöthig vornen,) bisweilen, eben, selten.

Um Eintönigkeit zu vermeiden, hat man in neuern Zeiten von nicht wenigen Wörtern, denen sie bis jetzt wirklich ganz müßig, ohne alle Bedeutung, angehängt wurde, diese Endsylbe in der hochdeutschen Sprech- und Schreibart gänzlich abgeschnitten, und es ist in ihr durchaus nicht mehr erlaubt, von hinnen, wannen, dannen, statt von hier, wo, da, darinnen, hierinnen, worinnen, statt darin, hierin, worin, (selbsten), abermalen, jedesmalen statt abermals jedesmal, gänzlichen, schriftlichen, bittlichen statt gänzlich, schriftlich, bittlich oder bittend u. s. w. zu sagen. (*)

7) Auch einige Zahlwörter endigen sich auf en, das wohl bei ihnen bloß zur Verlängerung und Milderung der Aussprache dient, da sich nicht leugnen läßt, daß diese Sylbe sehr leicht und schnell ausgesprochen werden kann: sieben, zehn oder zehen.

8) Noch ist diese Sylbe zur Abänderung der veränderlichen Redetheile sehr wichtig, wovon indessen bei den einzelnen Redetheilen gesprochen wird. (*)

164) Die Sylbe end ist aus en durch Hinzusetzung des d entstanden, und bezeichnet das Mittelwort der gegenwärtigen Zeit in allen Verben, also bald einen Zustand, bald eine Handlung (,nie aber ein Leiden), immer in der Form einer Beschaffenheit: gehend, schlafend, liebend.

Die Hauptwörter auf end sind entweder ursprünglich solche Participien: Tugend für taugend von taugen, d. i. gut, nützlich sein, oder haben wohl nur das d zu ihrem Stammworte hinzugenommen: Elend, (ursprünglich ein Adverbium,) Jugend.

165) Die Sylbe enzen wird im Hochdeutschen nur an sehr wenige Zeitwörter gesetzt, um eine Aehnlichkeit anzuzeigen: bockenzen, (wie ein Bock riechen,)

kupferenzen, (wie Kupfer aussehn,) judenzen. Da aber selbst diese wenigen Wörter immer nur in einer sehr niedrigen, gemeinen, oder etwa in einer Art technischer Bedeutung gebraucht werden: so kann man sagen, daß jetzt diese Sylbe bis auf das einzige Wort faulenzen ihren Gebrauch ganz verloren hat.

166) Sehr wichtig sind die Endlaute er und r.

Bei den Hauptwörtern bezeichnet das er: 1) ein Subject, ein Ding männlichen Geschlechts, einen Mann, wozu auch viele eignen Namen gehören: Meier, Prasser, Vater, Dulder, Vetter, Funfziger (50 Jahr); 2) daher sehr viele Völkernamen: Europäer, Deutscher, Brandenburger, Berliner; 3) besonders solche Personen männlichen Geschlechts, welche etwas thun oder bewirken, und die Ableitungen dieser Art kommen gewöhnlich von Zeitwörtern her: Bäcker, Verächter, Schlächter, Zeichner, Bettler, Maler, Läufer; doch auch von andern Redetheilen: Riemer, Schuster (Schuhster), Böttcher (von Bottich), Wächter (von wachen oder Wacht, (jetzt Wache,) Schlösser (von Schloß, wie Töpfer von Topf, so daß es also nicht nothwendig ist, Schlosser zu sagen), Einsiedler; 4) auf eben die Art auch viele männlichen Thiere: Tauber, Kater, mit deren Namen man dann aber auch oft das ganze Geschlecht belegt: Taucher, Spießer, Reiher, Marder.

In allen diesen 4 Fällen ist das er im Grunde nichts als das männliche Pronomen der dritten Person er.

5) Noch bezeichnet das er auch sehr oft Werkzeuge, wodurch etwas bewirkt oder gethan wird: Bohrer, Hammer, Nußknacker, Pfeifenräumer, die indessen nicht selten auch weiblichen Geschlechts sind: Folter, (Marter,) Klapper, Klammer. (*)

6) Endlich steht das er anch an sehr vielen männlichen Substantiven, ohne daß es eine eigne bestimmt anzugebende Bedeutung hat, etwa das, was hervorgebracht wird:

Donner, Fehler, Eiter, Sechser, (Sechspfenniger,) Seufzer.

7) Die weiblichen Hauptwörter auf er sind meistens Ableitungen aus fremden Sprachen: Auster, Hyder, Viper, Kammer (camera), Cither (Cythera); so auch Mutter von mothar, Tochter von danthar, Schwester von swstar, und Kiefer ist aus Kienföhre zusammengezogen.

8) Die sächlichen Substantiven auf er sind oft von Zeitwörtern abgeleitet: Fuder, Gitter, oder haben noch die Vorsylbe ge: Gewitter, Gewimmer, oder sie sind auch Ableitungen aus fremden Sprachen: Fieber, Fenster, Kupfer, Pulver, so auch Futter von Foura, und Wasser von Uuazar.

Uebrigens bezeichnen alle Hauptwörter auf er die Mehrheit ohne Veränderung ihres Stammvocals, d. h. ohne den Umlaut, obgleich die männlichen und sächlichen auch keine Endsylbe annehmen, als: die Pulver, Kater, Taucher, Kammern; die einzigen Ausnahmen hiervon, d. h. die einzigen Wörter auf er, welche den Umlaut bekommen, sind folgende: die Brüder, Schwäger, Väter; die Mütter, Töchter und die Klöster. (Jetzt sagen nämlich schon viele guten Schriftsteller auch nicht mehr die Aecker und Hämmer, sondern die Acker und Hammer.)

9) Bei der Biegung der Hauptwörter hat diese Sylbe weiter kein Geschäfft als die Mehrheit vieler derselben zu bezeichnen: die Häuser, Länder, Fässer.

10) Dagegen dient sie noch zur Biegung der Bestimmungswörter des Substantivs: der, dieser, guter; von schlechter Art, schöner Pflaumen. (*)

11) Auch deutet sie den sogenannten zweiten Grad oder Comparativ der Adverbien an: öfter, später, höher, größer, weißer, blauer, besser, mehr u. s. w.

12) Von diesen Wörtern bekommen viele selbst schon im ersten Grade oder bestimmten Stande die Endsylbe

er, die dann theils Wurzelwörter sind, als: sauer sonst saur, mager sonst magr, theils Ableitungen: so kommt bitter, das in vielen Sprachen biter heißt, von biten d. i. beißen her, und zeigt also ursprünglich etwas an, was (auf der Zunge) beißt. (*) Andre Adverbien, in denen er nichts Bestimmtes weiter anzeigt, als eben, daß sie Umstands- oder Beschaffenheitswörter sein sollen, sind noch: ferner, immer, wieder, heuer, (d. i. in diesem Jahr), finster.

13) Auch manche Präpositionen, nämlich: über, unter, hinter, wider und außer, endigen sich auf er.

167) Die Ableitung erich oder rich ist aus er und ich zusammengezogen, und nur bei einigen Hauptwörtern üblich, bei denen sie ein männliches Subject bezeichnet, und diese können noch dazu zum Theil selbst ohne ich gebraucht werden: Täuberich und Täuber, Gänserich und Gänser, Enterich (Aenterich) und Enter (Aenter).

Andre Beispiele sind: Wütherich, Fähnrich, Aestrich, Wegerich.

168) Die Endung ern ist aus er und n zusammengesetzt, und vereinigt die Bedeutung beider Sylben in sich. Die Beschaffenheitswörter mit dieser Ableitung bezeichnen nämlich fast immer eine Materie, Masse, ein Bestehn aus etwas: bleiern, (was aus Blei besteht,) hölzern, zinnern, eisern, steinern, drähtern. Indessen giebt es auch einige Wörter, bei denen das ern bloß eine Beschaffenheit andeutet, ohne daß sich noch eine andere bestimmte Bedeutung davon angeben läßt: schüchtern, lüstern, nüchtern, albern.

Schon diese Beispiele zeigen, daß mit der Sylbe ern meistens, aber doch nicht immer, zugleich der Umlaut verbunden ist.

Was die Zeitwörter mit dieser Endung betrifft, so ist sie auch in ihnen aus er und n, als dem Charakter-

buchstaben aller Zeitwörter zusammengesetzt; sie hat in denselben mehrere, und zwar folgende Bedeutungen:

1) ein Bewirken oder Verursachen: einschläfern, räuchern, stänkern, nähern, folgern, steigern, fasern;

2) eine Nachahmung oder Aehnlichkeit: kindern, (sich wie ein Kind benehmen, [auch viele Kinder bekommen,]) kälbern, doch sind diese Wörter provinciel und gemein;

3) eine Wiederholung, Veröfterung: zittern, flattern;

4) eine Begierde, ein Verlangen: schläfern; (die meisten sind indessen gemein, als essern, trinkern, tanzern;

5) ein Versetzen oder Gerathen in einen gewissen Zustand, welche Bedeutung mit der ersten viele Aehnlichkeit hat: einäschern d. i. in Asche verwandeln, altern, d. i. alt werden, dämmern.

Auch diese Sylbe ern hat mit eln, so wie er mit el, selbst ihrer Bedeutung nach, so viele Aehnlichkeit, daß sie oft miteinander verwechselt werden: stammern für stammeln, klingern für klingeln, fächern für fächeln, stümpeln für stümpern (*)

169) Die Endung ert dient bloß zur Bildung einiger Hauptwörter: Blaffert.

170) Der Buchstab f wird nur bei wenigen Hauptwörtern gebraucht, wahrscheinlich bloß, um eine Milderung der Aussprache des Buchstabs p, hinter welchen das f gesetzt wird, zu verursachen, daher das Volk, in der gemeinen Aussprache, auch noch jetzt das f meistens wegläßt: Hopfen, (in der gemeinen Aussprache Hoppen,) Schnupfen, Pfropfen.

171) Auf eine ähnliche Art mag auch das hinter dem p eingesetzte f, oder die Endung fen bei den Zeitwörtern wohl zuweilen nichts als eine Milderung der Aussprache sein: stopfen, (stoppen,) tropfen, meistens aber ist dies f oder fen eine Verstärkung, eine Veröfterung der Zeitwörter: dürfen vom alten daren, und gewöhnlich steht es wieder hinter dem p: dampfen und däm-

pfen, vielleicht von dammen und dämmen, hüpfen von heben, rupfen von raufen, schlüpfen vielleicht vom alten schliefen, schnupfen von schnauben oder schnieben.

172) Die Buchstaben ft werden zur Bildung einiger Hauptwörter aus Zeitwörtern gebraucht, und zeigen dann selbstständig gedachte Beschaffenheiten oder Zustände, immer also Abstracten an: Kunft (Ankunft) von kommen, Vernunft von vernehmen, Haft von haben.

173) Die Sylbe haft kommt vom Zeitworte haben her, und daraus lassen sich ihre Bedeutungen leicht ableiten. Sie bildet nämlich Beschaffenheitswörter aus Haupt- und Zeitwörtern, und bezeichnet dabei:

1) eine Anwesenheit, ein Dasein des Stammbegriffs: dauerhaft, fehlerhaft, mangelhaft;

2) eine Neigung, Geneigtheit: flatterhaft, plauderhaft, sündhaft; doch fällt diese Bedeutung mit der ersten oft ganz zusammen: lasterhaft;

3) eine Aehnlichkeit, Gleichheit, Gemäßheit: eselhaft, fieberhaft, romanhaft, schülerhaft, schalkhaft. In dieser Bedeutung wird oft statt haft das Wort mäßig gesetzt, d. i. Maß habend, dem Dinge gemäß: bauernmäßig, eselmäßig (und mehrere solcher Schimpfausdrücke), riesenmäßig, schülermäßig, d. i. nach dem Schülermaße, einem Schüler gemäß oder gleich.

4) Noch bezeichnet haft ein Verursachen, Erregen, Bewirken: ekelhaft, glaubhaft, schmerzhaft, spaßhaft. Manche dieser Wörter vereinigen mehrere der angegebenen Bedeutungen in sich: so heißt schreckhaft sowohl Schrecken verursachend als auch leidend, leicht erschreckend, doch wird es gewöhnlich in der letzten Bedeutung gebraucht.

Den Wörtern auf haft noch ein müßiges ig anzuhängen, ist eigentlich oberdeutsch, und im Hochdeutschen unnöthig und veraltet; doch aber duldet man noch mehrere solcher schlechten Wörter auf haftig, als: leibhaftig,

theilhaftig und wahrhaftig, wahrscheinlich noch deswegen in der Sprache, weil daraus wieder neue Ableitungen, Hauptwörter auf keit, gebildet werden: Leibhaftigkeit, Theilhaftigkeit und Wahrhaftigkeit.

174) Die Sylbe heit war ehemals ein eignes für sich bestehendes Wort, das eine Person bezeichnete; jetzt ist sie bloß eine Ableitungssylbe, um weibliche Hauptwörter zu bilden, deren es sehr viele giebt, und die theils im Allgemeinen ein Subject: Gottheit (von gut), theils zuweilen eine Sammlung: Christenheit, besonders aber gewöhnlich einen Zustand oder eine Beschaffenheit und Eigenschaft selbstständig gedacht bezeichnen: Blindheit, Bosheit, Dummheit, Weisheit, etwa auch Zagheit statt des schlechten Worts Zaghaftigkeit. (*)

175) Die Endsylbe ich stimmt ihrem Ursprunge und ihrer Bedeutung nach sowohl mit dem Buchstaben ch, als mit der Endung erich, die eben aus er und ich zusammengesetzt ist, überein. Sie ist bloß für wenige Hauptwörter bestimmt, und bezeichnet ohne Nebenbegriffe ein Subject männlichen Geschlechts: Teppich, Bottich, vielleicht auch Aestrich. Die Orthographie des Worts Fittig ist unbestimmt: einige schreiben Fittich, die meisten Fittig.

Dagegen schreiben manche umgekehrt Bottig, Käfig, da doch die meisten und besten Schriftsteller diesen Wörtern das ich geben.

176) Die Sylbe icht ist für die Ableitung sehr wichtig: bei den Hauptwörtern bezeichnet sie eine Sammlung (ein Collectiv); Dickicht, Kehricht, Spühlicht. Bei den Adverbien hieß diese Endung ehemals achtig: steinachtig, und nachher steinecht für steinicht, sie kommt also vom Zeitworte achten her, und zeigt an, daß eine Sache für etwas zu achten, zu schätzen oder zu halten ist, und das heißt, sie bezeichnet zwar nicht eine Gleichheit, aber doch eine Gleichartigkeit, eine Aehnlichkeit.

Sie wird bloß an Hauptwörter gesetzt; die so entstehenden Adverbien deuten also eine ihrem Stammbegriff ähnliche Beschaffenheit an; so heißt holzicht, was dem Holze ähnlich ist, ohne jedoch selbst Holz zu sein; ölicht dem Oele ähnlich, kupfricht dem Kupfer ähnlich, buckelicht gehn, so gehn, als ob man einen Buckel, Höcker hätte, und eben so werden alle Wörter auf icht verstanden, als: erdicht, bergicht, thöricht. Hieraus ergiebt sich, daß die Sylbe icht bei den Adverbien ganz andern Ursprungs und von ganz andrer Bedeutung als bei den Hauptwörtern ist.

In Ansehung der Rechtschreibung versteht es sich von selbst, daß man nie igt für icht schreiben darf; es giebt gar keine Ableitungssylbe igt in der ganzen deutschen Sprache, denn die Participien oder Mittelwörter auf igt sind aus iget zusammengezogen, und diese Endung ist aus ig und et zusammengesetzt: begnadigt für begnadiget, erledigt für erlediget.

Anm. Die Sylbe ie ist bei ei erwähnt: Philosophie, Bonhommie.

177) Die Endung ig ist ebenfalls sehr wichtig, und bildet eine große Menge Ableitungen.

Bei den Hauptwörtern läßt sich wieder, wie bei so vielen andern Ableitungssylben, keine eigne Bedeutung derselben erkennen; sie bezeichnet im Allgemeinen ein Ding oder Subject: Honig, König, Pfennig (, Fittig).

Desto wichtiger ist ihre Bedeutung wieder bei den Adverbien; bei diesen kommt die Sylbe ig vom Worte eigen her, und zeigt daher an, daß einem Dinge etwas eigen ist, daß es etwas hat oder besitzt. Sie unterscheidet sich also ganz bestimmt von der Sylbe icht; diese zeigt eine Aehnlichkeit, ig aber ein Dasein, eine Anwesenheit, ein Haben oder einen Besitz an: holzig was Holz in sich enthält, ölig was Oel hat, kupferig, worin Kupfer steckt, buckelig was wirklich einen Buckel hat. Eben so gütig, adelig, gnädig, schmutzig, bergig, haarig, saftig, buschig u. s. w.

Es werden diese Adverbien auf ig fast aus allen Redetheilen gebildet: freudig (vom Hauptworte), meinig und deinig, (meiniger vom Pronomen, was mir, dir gehört,) naschig, stößig, (von den Zeitwörtern naschen, stoßen, wer das Naschen, Stoßen an sich hat,) heutig, jetzig (von den Umstandswörtern heute und jetzt), süßig, (Süßigkeit, vom Beschaffenheitswort süß,) vorig (vom Verhältnißwort vor,) u. s. w. Die Stammwörter bleiben dabei entweder unverändert, oder leiden vielerlei kleine Abänderungen. (*)

178) Die Sylbe ing findet sich nur noch an wenigen und zwar an solchen männlichen Wörtern, welche ein einzelnes Ding oder Subject anzeigen (,von dem etwas gesagt wird): Häring, Messing u. s. w.

179) Die Sylbe inn soll ehemals ein weibliches Pronomen gewesen sein, und sie bedeutet haben (,wie hin im Isländischen); wenigstens bezeichnet sie noch jetzt ein Subject (,eine Person, ein Thier) weiblichen Geschlechts: Königinn, Feindinn, Hündinn, Wölfinn, Häsinn (bei den Jägern), besonders wird sie an sehr viele Wörter auf er gesetzt, deren Endung er einen männlichen Gegenstand bezeichnet, und von diesen Wörtern nehmen einige dabei den Umlaut an, als: Bäuerinn, Schwägerinn, Schwätzerinn, andere nicht: Malerinn, Baderinn, Einladerinn. Einige wollen hierbei die Ausnahme gut heißen, daß man des Wohlklangs wegen von den männlichen Wörtern auf erer bei dieser Ableitung ein er wegwirft, und Lästerinn, Plauderinn, Wanderinn, Wucherinn, Zauberinn statt des richtigern Lästrerinn, Zaubrerinn u. s. w. sagt, aber dies bleibt immer ein Verstoß gegen die Analogie, (Sprachähnlichkeit, Sprachrichtigkeit,) und wenn man die richtigen Ausdrücke Plaudrerinn zu hart finden sollte, so nehme man statt ihrer etwa die männlichen Namen oder eine Umschreibung, und sage auch von einem weiblichen Subject: der Wandrer, der weibliche Wandrer, oder die wandernde Frau. Natürlich nehmen diejenigen männ-

lichen Wörter, welche für das weibliche Geschlecht eigene Ausdrücke haben, an sich diese Sylbe inn nicht an: Vater, (nicht Vaterinn sondern Mutter,) Sohn, (Tochter,) Bruder, (Schwester,) Wittwer, (Wittwe,) Knecht, (Magd,) Kater, (Katze,) Bock (, Ziege) u. s. w.; auch Herr und Frau (, wovon das Wort Herrin indessen doch nur in einer andern Bedeutung, als Gebieterinn, gebraucht wird). Eben so bekommen auch diejenigen Wörter kein inn, die schon an sich von männlichen und weiblichen Subjecten gebraucht werden; so sagt man ein Findling, Zwilling, Drilling, Arzt, eine Waise, ein Kind, von beiden Geschlechtern, und daher nie eine Findlinginn, eine Aerztinn (; dies wäre indessen die Frau eines Arztes) u. s. w.

Auf eine ähnliche Art unterscheiden die als Hauptwörter gebrauchten Adjectiven das männliche und weibliche Geschlecht nicht an sich, etwa durch die Sylbe inn, sondern bloß durch die Artikel der und die, z. B. der und die Bekannte, (nicht Bekanntinn,) der und die Verwandte, Geliebte, Heilige (, nicht Verwandtinn u. s. w). Doch unterscheidet man wohl wieder Gesandtinn (Frau eines Gesandten,) von einer Gesandten, (einer selbst abgesendeten weiblichen Person,) und Aebtissinn (, die Vorgesetze eines Klosters,) von einer Aebtinn (, der Frau eines (lutherischen) Abts).

Was nun endlich die eignen Namen betrifft, so sollen im Deutschen (, wie in so vielen andern Sprachen,) die Frauen und Töchter unverändert den Namen ihrer Männer und Väter führen, und dies geschieht in vielen Fällen auch wirklich allgemein, z. B. bei der Endung en: Herr und Frau Leden, Vater und Mutter Duden; daher ist es sicher am richtigsten, diese Nichtveränderung der Personennamen beim weiblichen Geschlecht zur allgemeinen Regel zu erheben, davon gar keine Ausnahme zuzulassen, und die Weiblichkeit bloß durch einen vorgesetzten Titel oder Artikel anzuzeigen.

Man sage also: die Conrectorinn Bauer, Madame Büttner, Demoiselle Feige, Jungfer Krause, Mutter Torchiana, die Babette u. s. w. und nicht die Bauerinn oder Bauern u. s. w. (*) Wer indessen die Sylbe **inn** oder **n** doch auch den eignen Namen ansetzen will, der darf diesen wenigstens auf keinen Fall dabei den Umlaut geben: die Wittwe Wolfinn, (Wölfinn ist ein Thier,) die Bauerinn, (Bäuerinn ist eine Dorfbewohnerinn,) Vogelinn oder Vogeln.

180) Die Endung **iren** wird bloß zur Bildung abgeleiteter Zeitwörter fast aus allen Redetheilen gebraucht: halbiren, hausiren, stolziren, buchstabiren, schattiren; besonders wird sie oft an fremde Wörter gesetzt, um ihnen ein deutsches Ansehn zu geben: exerciren, studiren, rebelliren, deployiren, marschiren. Uebrigens hat es in den vier Wörtern barbieren, regieren, spazieren und tapezieren, wovon Barbier oder Barbirer und Tapezier oder Tapezirer herkommen, der Sprachgebrauch ziemlich allgemein eingeführt, die Dehnung des i noch durch ein e hinter demselben anzuzeigen, und das gemeine Wort hantieren (,die Hantierung, das Gewerbe,) wird ganz unregelmäßig, hantieren, handtieren statt handiren geschrieben. In Wörtern wie frieren und schmieren liegt in der Endung ieren noch ein Theil der Wurzeln; so auch wohl in Fourier oder Furirer, da dies (nach Nicolai) aus führen, Führer, Furer mit eingeschobenem e entstanden ist. (*)

181) Die uralte Sylbe **isch**, welche ehemals isc oder isk hieß, vereinigt die Bedeutung der beiden Sylben ig und icht in sich; die Ableitungen mit isch bezeichnen nämlich: 1) einen Besitz, ein Angehören oder eine Anwesenheit (,ein Haben wie **ig**): neidisch, mißtrauisch; 2) ein Zugehören zu einer Person oder Sache, ein Herkommen oder eine Ableitung, eine Begründung in etwas: philosophisch, (ein philiosophischer Begriff, der zur Philosphie gehört, und (oder) von ihr herkommt,) städtisch, heuchlerisch, ketzerisch; diese Bedeutung hat

isch besonders bei den eignen Namen aller Art, wo es Oerter, Personen u. s. w. bezeichnet: preußisch, brandenburgisch, potsdamisch, lutherisch, adelungisch, so wie bei sehr vielen fremden Wörtern, bei denen besonders die lateinische Endung icus in isch übergeht: biblisch (biblicus), katholisch (catholicus, katholikos); 3) eine Neigung zu etwas und auch eine Fertigkeit oder Fülle: aufrührisch, (ein aufrührisches Volk, das zum Aufruhr geneigt ist, aber aufrührerische Schriften, die von Aufrührern herkommen, ihnen zugehören, sich für sie schicken,) zänkisch, verführerisch, (zum Verführen geneigt, darin fertig,) stürmisch (, voll Sturm); 4) wegen der zweiten Bedeutung des An- oder Zugehörens bezeichnet isch dann auch eine Aehnlichkeit: verführerisch, (ein verführerisches Mädchen, das einem Verführer ähnlich ist, und leicht (auch ohne eigne Neigung dazu) verführt,) närrisch (, ein närrischer Mensch, der einem Narren ähnlich ist, ein närrisches Benehmen, das für Narren sich schickt, ihnen zukommt).

In diesen so in einander laufenden Bedeutungen des Angehörens und der Aehnlichkeit bezeichnet isch im sittlichen Verstande, (in Hinsicht auf die Moralität,) besonders bei den Ableitungen, die auch mit ig oder lich gebildet werden können, immer etwas Fehlerhaftes, Widriges oder Verächtliches, und daher setzt man das isch auch nie an ein Wort, das niemals etwas Tadelhaftes bezeichnen kann, und bei den andern unterscheidet man sorgfältig die Bedeutung und den Gebrauch des isch von ig und lich. So sagt man nie göttisch, gläubisch, vertrauisch, statt göttlich, gläubig, vertraulich, wohl aber abgöttisch, abergläubisch, mißtrauisch, und man verwechselt der Bedeutung nach nie kindisch (, im bösen Sinn einem Kinde gleich,) und kindlich, (im guten Sinn einem Kinde gleich: eine kindliche Gesinnung ziert auch den Mann, aber keine kindische,) höfisch und höflich, launisch und launig, weibisch (, ein weibisches Benehmen,) und weiblich, (weibliche Sanftmuth,)

haushälterisch und haushältig, altväterisch und altväterlich, (viele altväterlichen Gebräuche sollten wir billig behalten haben,) anhängig (, was dem anhängig,) und anhängisch, (wer sich gern an andre anhängt,) herrisch und gebieterisch und herrschend (herrlich) und gebietend, schmeichlerisch und schmeichelhaft, so auch neidisch, tückisch, viehisch, argwöhnisch, zänkisch, aber zornig, ärgerlich (, weil Zorn und Aerger nicht immer etwas Böses sind, oder es wenigstens in den Augen der ersten Sprachbestimmer nicht waren).

Die einzigen Ausnahmen sind wohl heroisch (heldenmüthig) und englisch, die etwas Gutes bezeichnen, die aber doch nicht ursprünglich deutsch, sondern aus dem Griechischen abgeleitet sind.

Auf eine ähnliche Art läßt auch manches Wort mit isch, der mehrfachen Bedeutung dieser Sylbe wegen, einen Doppelsinn zu: englisch heißt aus England abstammend, England zukommend, und einem Engel gleich; malerisch heißt, was einer Malerei (, einem Gemälde) gleich oder ähnlich ist, und auch, was sich dazu eignet (, was gemalt zu werden verdient); eben so heuchlerisch, (einem Heuchler ähnlich, sich für einen Heuchler schickend,) und historisch bedeutet aus der Geschichte entlehnt, und für dieselbe sich eignend. Alle angeführten Beispiele zeigen übrigens, daß man mit isch bloß Adverbien und zwar nur von Hauptwörtern ableitet, und wenn es von eignen Namen geschieht, so dürfen diese nie den Umlant annehmen: wolfisch, kantisch, bauerisch (, nicht wölfisch, bäuerisch).

Da der Wohllaut der Sprache immer auch nach Möglichkeit beachtet werden muß, so wählt man statt so harter Wörter wie stiftisch, gebirgisch, waisenhäusisch lieber Umschreibungen, (die Lande des Stifs, Gebirgsbewohner, Leute aus dem Gebirge, Buchhandlung des Waisenhauses,) und bei andern wirft man wenigstens das i weg, und behält bloß sch: das ist leipzigsch,

leipzigsche Kuchen, oder doch noch lieber Leipziger Lerchen. (*)

Zuweilen macht man auch, des Wohlklangs wegen, an den Stammwörtern verschiedene kleinen Veränderungen; so wirft man von den Hauptwörtern auf en und e diese Endsylben weg: sächsisch, französisch.

Noch tadelt man die Wörter aus dem Griechischen mit der lateinischen Mittelsylbe al und dem deutschen Schlusse isch, weil sie aus drei Sprachen häßlich zusammengesetzt sind, und schlägt vor, die lateinische Endung al aus ihnen wegzulassen, und wirklich geschieht dies auch schon fast von allen guten Schriftstellern bei vielen Wörter dieser Art, und man sagt: philosophisch, geographisch, historisch, orthographisch, physisch, mathematisch, grammatisch, technisch, weil man hier die Hauptwörter Philosophie, Grammatik, Technik u. s. w. hat, von denen man jene Adverbien ableitet. Bei manchen Ausdrücken behält man dagegen jene sonderbare Zusammensetzung doch noch immer allgemein bei, und sagt z. B. nicht musisch sondern musikalisch (, wohl weil man musisch von den Musen und nicht von der Musik ableiten würde; musikisch wäre richtiger). (*)

182) Das k findet sich an Adverbien, und in der Sylbe ken auch an Zeitwörtern ohne bestimmte Bedeutung: krank, stark, winken, stärken, henken von hängen, denken vom alten Wort dachen. (*)

183) Die Sylbe keit ist wahrscheinlich aus heit entstanden, hat aber einen ganz verschiedenen Gebrauch. (*) Beide werden nämlich bloß an Adverbien angehängt, um Hauptwörter daraus zu bilden, und zwar heit nur an solche, welche noch keine andre Endsylbe haben, (Blindheit,) keit dagegen bloß an solche, welche schon eine der sechs Nachsylben bar, el, er, ig, lich oder sam angenommen haben, woher es denn kommt, daß jedes Wort mit keit wenigstens

drei Sylben haben muß, indem die Wurzelwörter, welche keit bekommen sollen, noch erst die Sylbe ig einschieben, bloß, um keit erhalten zu können, und also auch drei- oder viersylbig werden, je nachdem das Stammwort eine oder zwei Sylben hat.

Beispiele sind: 1) für bar Ehrbarkeit, Dankbarkeit; 2) für el Eitelkeit; 3) für er Bitterkeit; 4) für ig Ueppigkeit, Heiligkeit; 5) für lich Nützlichkeit, Fröhlichkeit, und 6) für sam Einsamkeit, Grausamkeit. (*)

184) Die Sylbe lei ist ursprünglich ein altes deutsches Hauptwort gewesen, und hat so viel wie Art, Gattung, Geschlecht bedeutet. Daher kommt es, daß diese Sylbe bloß an den zweiten Fall einiger Eigenschafts- oder vielmehr allgemeinen Zahlwörter gesetzt wird, und dabei der Regel folgt: wenn zwei Hauptwörter so zusammengehören, daß das Verhältniß des einen vom andern abhangt oder regiert wird, so steht dies im Genitiv oder zweiten Fall. So bedeutet: mancherlei Gebacknes so viel wie Backwerk mancher Art, vielerlei Wein ist Wein vieler Art. Hieraus ergiebt sich, wie falsch es ist, noch das Wort Art oder Sorte hinzusetzen zu wollen, und z. B. zu sagen: Leute von einerlei Art, allerlei Sorten von Bier.

185) Die Sylbe lein ist aus leen entstanden, das mit kleen oder klein gleichbedeutend gewesen ist, und daher bedeutet sie noch jetzt soviel wie klein, wird aber vorzüglich nur im Oberdeutschen und in der höhern und scherzhaften Schreibart der Hochdeutschen für chen gebraucht, wobei sie dem Stammwort ebenfalls den Umlaut giebt.

Das Wort Fräulein ist noch besonders als Titel allgemein üblich. Die Wörter auf el werfen bei ihrer Annahme der Sylbe lein ein l weg: Eselein, Schlingelein, und die Wörter auf ein bloßes l kön-

nen diese Endsylbe gar nicht annehmen: man sagt nicht Mäullein, Theillein sondern Mäulchen, Theilchen. Alle Hauptwörter mit den Verkleinerungssylben sind übrigens sächlichen Geschlechts, und andern Redetheilen hängt man nie diese Endsylbe an. (*)

186) Die sehr fruchtbare Endsylbe lich ist theils der Wurzellaut des Wortes gleich, der vor seiner jetzigen Gestalt erst in lik und glik überging, theils aus dem Worte leicht entstanden; daher vereinigt sie beider Wörter Bedeutung in sich. Sie bildet Beschaffenheitswörter von andern Beschaffenheits-; so wie von Haupt- und Zeitwörtern, und bezeichnet: 1) eine Gleichheit oder Aehnlichkeit: fürstlich, (einem Fürsten gleich,) kindlich, männlich, jugendlich, göttlich, freundlich; hierher gehört auch der Begriff der Annäherung: so ist dasjenige süßlich oder weißlich, was zwar noch nicht süß oder weiß ist, was sich aber doch diesen Begriffen sehr nähert, was etwas süß oder weiß, was dem Süßen oder Weißen ähnlich ist. Eben so ist es mit den Wörtern röthlich, säuerlich, ältlich, weichlich, gröblich u. s. w.; in dieser Bedeutung bekommt der Vocal des Stammworts gewöhnlich den Umlaut: bläulich, schwärzlich. 2) Eine Art und Weise: bildlich, (in der Art eines Bildes,) mündlich, (mit dem Munde,) käuflich, (durch den Kauf,) augenblicklich.

Viele Wörter, denen man ehemals unnöthig diese Endsylbe angehängt hat, indem die Wörter schon eine andre Ableitung hatten, sind später in dieser alten verlängerten Form fast ganz oder wirklich gänzlich veraltet, so daß man jetzt bloß dankbar, sittsam, heilsam, ehrbar, ewig und nicht mehr dankbarlich, sittsamlich, heilsamlich, ewiglich sagt; doch ist lediglich noch ziemlich im Gebrauch, und Wieland sagt auch mächtiglich. 3) Ein Dasein, eine Anwesenheit, einen Besitz: unglücklich, schmerzlich, schrecklich; wenn diese Adverbien von Zeitwörtern herkommen, so be-

zeichnen sie den Begriff derselben sowohl thätig: erbaulich, (was erbauet,) lächerlich, (was zum Lachen bringt,) erfreulich, als auch leidend: üblich, (was geübt wird,) erweislich, (was sich erweisen läßt,) unaussprechlich. 4) Ein Eigenthum, ein Angehören an etwas, welcher Begriff mit der Gleichheit und Aehnlichkeit oft überein kommt: königlich, (was dem Könige zugehört, zukommt,) göttlich, kindlich. Hierbei findet dann oft ein wichtiger Unterschied der Sylben lich und ig statt: jährlich, täglich, stündlich (,was einem oder jedem Jahre u. s. w. zukommt, wo also die Zeit bestimmt wird, in der etwas geschieht,) und jährig, (was ein Jahr hat: eine dreijährige Kuh, die Sache ist heut jährig,) tägig, (das dreitägige Fieber,) stündig (,eine zweistündige Frist), glaublich (,was dem Glauben zukommt, oder auch, was sich glauben läßt,) und gläubig, (ein Subject, das Glauben hat,) thätlich (,mit der That, thätlich mißhandeln,) und thätig, leidlich, (was sich leiden, ertragen läßt,) leidig, (der leidige Satan,) sichtlich und sichtig, (durchsichtig,) auch geistlich und geistig (,ein geistiges (spirituöses) Getränk) u. s. w. 5) Eine Möglichkeit und dann auch eine Leichtigkeit, mit der etwas geschehn kann, zeigt diese Sylbe besonders in den aus Zeitwörtern gebildeten Adverbien an, bei denen gewöhnlich das n oder en des Infinitivs wegfällt: thunlich, (was zu thun möglich oder auch leicht ist,) möglich, (was man mögen, vermögen kann,) sterblich, (was sterben kann und muß,) unauslöschlich, zerbrechlich. *)

Die Wörter auf el bekommen übrigens, um Härte zu vermeiden, nie die Sylbe lich, sondern ig, als: adelig, nebelig, kitzelig, schwindelig, in denen auch das e wegfallen kann, (adlig,) deren g am Ende aber nie in ch verwandelt wird, so daß man nicht schwefelich, kitzelich statt schwefelig, kitzelig schrei-

*) Anm. Eine Sylbe licht, um eine geringe Aehnlichkeit anzuzeigen, (schwärzlicht) giebt es im Hochdeutschen gar nicht.

ben darf, indem die Adverbien keine Nachsylbe ich haben. Gewöhnlich, doch nicht immer, ist übrigens mit der Sylbe lich auch der Umlaut verbunden.

187) Die Sylbe ling hat ursprünglich, so wie lein, eine Verkleinerung angezeigt; diese Bedeutung hat sie jetzt aber in vielen Wörtern gänzlich verloren, indem sie im physischen Sinne nichts weiter als ein männliches Subject, ein Ding anzeigt: Frühling, Bückling, Fremdling, Lehrling; im moralischen Sinne zeigt sie indessen doch oft noch etwas Kleinliches, Verächtliches an, welcher Begriff eben aus der Idee der Kleinheit oder Geringfügigkeit entstanden ist: Flüchtling, Witzling, Frömmling, Klügling, Höfling, Nachkömmling, Mietling, (was vom Mieter, Nachkomme und Hofmann sehr unterschieden ist,) Neuling, Wollüstling, Sonderling, Andächtling (oder Andächtler), Kämmerling (,Kammerjunker, Kammerherr) u. s. w. In manchen dieser Wörter zeigen sich auch noch deutliche Spuren des ersten Begriffs der Kleinheit: Jüngling, Findling, Frischling, Zögling, Erstling, Gründling, Sperling, Hänfling, Silberling u. s. w. (*)

188) Bei den Sylben men und nen sind es eigentlich nur die Buchstaben m und n, welche die Bedeutung bestimmen, denn die Endung en ist allen Zeitwörtern gemein.

Dagegen steht die Sylbe ner an manchen Wörtern, um ein männliches Subject anzuzeigen, ohne daß man sie aus ener ableiten kann: Söldner (auch Söldling) von Sold, und Bildner von Bild statt Bilder (, um den Mann Bildner vielleicht von dem Plural die Bilder zu unterscheiden).

189) Die Sylbe niß bezeichnet zuweilen ein Ding oder Subject, (ohne weitern Nebenbegriff,) nur keine Person: Begräbniß, Gefängniß, Behältniß, Bildniß; häufiger noch wird sie von Abstracten gebraucht, um einen Zustand oder eine Handlung anzuzeigen,

und dann wird sie meistens an Infinitiven und Participien (, und nur sehr selten an Adverbien) angehängt, die zuweilen manche kleinen Abänderungen leiden: Fäulniß, (nicht von faul, sondern von faulen,) Aergerniß, (nicht von Aerger, sondern von ärgern,) Bekenntniß, (von bekennen oder bekennt [bekannt,]) Bündniß, (entweder von Bund, oder statt Bindniß von binden,) Begängniß (, Leichenbegängniß vom Mittelwort begangen). Uebrigens giebt es nicht viele Wörter auf niß, und zwar bloß Hauptwörter und es veralten davon nach und nach immer mehrere; so braucht man nicht mehr das Wort Fahrniß, (fahrende Habe,) auch selten nur noch Hältniß, dessen Bedeutung sehr von Haltung unterschieden ist (, das Mädchen hat gute Haltung). Manche braucht man auch fast bloß im Plural: Begegnisse, Ereignisse, Schrecknisse. (*)

190) Der Buchstab s (oder es) bezeichnet zuweilen ein Ding oder Subject: Klecks, Hülse, (Hüls, von Hülle, hüllen,) auch wohl eine Verstärkung, sumsen von summen, gewöhnlich aber dient er dazu, Umstandswörter aus andern Redetheilen zu bilden: anders, eilends, rechts, stets, erstens. Mit diesen Wörtern muß man nicht den Genitiv der Hauptwörter verwechseln, dessen Bedeutung sich oft sehr den Umstandswörtern nähert, indem er, nach Art des lateinischen Ablativs, unter andern die Fragen: wann, zu welcher Zeit, wo, an welchem Ort, wie, unter welchen Umständen, beantwortet, so daß er also sehr häufig Umstände bestimmt. Daß diese Wörter noch wahre Hauptwörter, und nicht Adverbien sind, sieht man daraus, daß man selbst den Artikel des vor dieselben setzen kann, was doch bei Adverbien unmöglich ist: (wann wirst du kommen?) des Morgens, Abends, Mittags, Montags, Sonnabends, Anfangs; daher ist Nachts, statt in der Nacht, gar kein richtiger Ausdruck, indem die Nacht als weiblich im

Genitiv der Nacht heißt, und nachts doch auch wohl nicht für ein Adverbium erklärt werden kann, da die andern Zeitbestimmungen (Morgens) Hauptwörter bleiben. (*)

Anders verhält es sich dagegen mit den Ausdrücken: platterdings, schlechterdings, neuerdings, allerwegens, allerseits, welche zwar alle nur in der gemeinen Umgangssprache üblich, in der edlern (correcten) Sprech- und Schreibart hingegen ganz veraltet, aber doch eigentlich nicht sprachwidrig gebildet sind. (*)

Die ebenfalls gemeinen und noch dazu meistens ganz falsch gebrauchten Ausdrücke, durchgehens, nachgehens müssen ohne d vor dem s geschrieben werden, weil sie nicht Mittelwörter, sondern eigentlich auch Genitiven der als Substantiven gebrauchten Infinitiven (, so wie unversehens, meines Erachtens, seines Dafürhaltens,) sein sollen, die nur ganz als Adverbien betrachtet werden.

Viele Adverbien auf s wurden ehemals mit en gebildet: niemals, jemals, ehemals; von andern läßt man jetzt auch oft schon das s weg: nirgend (statt nirgends).

Noch zeigt endlich das s den Genitiv der Einheit bei Haupt- und Eigenschaftswörtern an: des, gutes, Mannes.

191) Die Sylben sal und sel bilden bloß Hauptwörter, welche ein Ding oder Subject, und zuweilen einen Zustand bezeichnen: Scheusal, Labsal, Drangsal, (der Krieg ist ein großes Drangsal, [Ding,] er lebt in vielen Drangsalen [Zustand,]) Abschabsel, Einschiebsel, Räthsel, Stöpsel, Ueberbleibsel. Man sieht, daß alle diese Wörter von Verben herkommen. (*)

192) Die alte Nachsylbe sam die noch vor wenigen Jahrhunderten als ein eignes Wort gebräuchlich war, ist ursprünglich eine Vergleichungspartikel gewesen, die wie oder gleich bedeutete. Sie wird an

Haupt- Bei- und Zeitwörter gesetzt, und bildet theils Substantiven, doch nicht viele, die dann einen Zustand bezeichnen: Gehorsam, Gewahrsam, und von denen manche nur im Plural gebraucht werden: die Gerechtsame, theils Beschaffenheitswörter, in denen sie sehr oft eine Aehnlichkeit oder Gleichheit ausdrückt: grausam, unwegsam, seltsam, einsam; häufig auch eine Fähigkeit, Fertigkeit, Neigung zu etwas: folgsam, (wer gern oder leicht folgt,) wachsam, sparsam, genügsam, arbeitsam, lenksam, (wer sich leicht, gern lenken läßt,) zuweilen eine Art und Weise: gewaltsam, bedachtsam, sorgsam, so wie endlich auch eine Anwesenheit oder einen Besitz: friedsam, mühsam. (*)

Oft kann man einem Worte nach Belieben statt der Sylben bar, haft oder lich auch sam anhängen: bedachtsam und bedächtlich, wundersam und wunderbar, friedsam und friedlich, diensam und dienlich, tugendsam (,was nur noch selten vorkommt,) und tugendhaft; sehr oft bezeichnen diese verschiedenen Sylben aber auch verschiedene Begriffe: bildsam (,was sich leicht bilden läßt,) und bildlich, (wie ein Bild, nach der Art eines Bildes, einem Bilde ähnlich,) furchtsam (,wer sich leicht fürchtet,) und furchtbar, (wer Furcht erregt,) heilsam (,was zum Heile dient,) und heilbar, (was geheilt werden kann,) gewaltsam und gewaltig, (wer Gewalt hat,) unduldsam (,wer nicht duldet,) unduldbar, (wer nicht zu dulden ist,) empfindsam, (dessen Empfindungen leicht erregt werden,) empfindlich (,ein empfindlicher Mensch: der leicht ärgerlich wird, eine empfindliche Kälte: die leicht zu empfinden ist, heftig,) und empfindbar, (was empfunden werden kann,) sittsam (Mensch) und sittlich (,Handlung: ein sittsamer Mensch handelt nicht immer sittlich).

An die Wörter auf sam muß man nicht noch lich hängen: sittsamlich, heilsamlich.

Anm. Selig ist wohl keine Ableitungspartikel, sondern das wahre Wort selig, in so fern es ehedem Menge, Reichthum, Ueberfluß andeutete, und bildet also Zusammensetzungen.

193) Die Sylbe seln bei einigen Zeitwörtern ist aus den Sylben sen oder vielmehr dem Buchstab s (,welcher eine Verstärkung oder Wiederholung andeutet,) und eln (,welche verkleinert,) zusammengesetzt, und bezeichnet daher Wiederholungen mit dem Begriffe der Kleinheit: drechseln (von drehen), blindseln (oder auch blinzeln). (*)

194) Der Buchstab sch bezeichnet zuweilen ein Subject: Deutsch, (Mensch,) zuweilen bei Zeitwörtern eine Verstärkung: knirschen (stark knirren), klatschen, forschen, feilschen, herrschen, besonders in der niedrigen Sprechart: glitschen, fletschen, latschen. Die Stämme dieser Wörter werden meistens nicht mehr gebraucht.

195) Die Sylbe schaft, welche bloß weibliche Hauptwörter bildet, kommt vom Worte schaffen her, und hat wie dieses eine doppelte Bedeutung: 1) in so fern nämlich schaffen ehemals so viel wie anordnen bedeutete, (Luthers Uebersetzung 1 Korinth 7, 17,) bezeichnet schaft, das Ordnen in ein Ganzes oder eine Sammlung, und bildet dann Collectiven: Baarschaft, Bauerschaft, Bürgerschaft, Mannschaft, Erbschaft, Judenschaft, Landschaft, Geräthschaft;

2) in so fern schaffen so viel wie beschaffen sein bedeutete, bezeichnet schaft eine Beschaffenheit oder einen Zustand, und bildet dann Abstracten: Eigenschaft, Gastfreundschaft, Vormundschaft, Gemeinschaft, Feindschaft. (*) Manche Wörter vereinigen beide Bedeutungen in sich: Bekanntschaft, Freundschaft, Verwandtschaft, (Zustand und Summe aller Bekannten oder Verwandten,) Wissenschaft, (seine Wissenschaft ist nicht groß, d. i. die Summe seines Wissens,) Brüderschaft, (fromme Brüderschaft und

Brüderschaft machen,) Kaufmannschaft, Herrschaft. Manche Wörter haben fast ganz die Natur der Gattungswörter angenommen: Liebschaft, Buhlschaft, Botschaft.

196) Der Buchstab st bildet 1) Haupt- aus Zeitwörtern, die theils Gattungswörter sind: Last von laden, Gespinnst, Gewinnst, (den man vom Gewinn d. i. der Erhaltung eines Gewinnstes unterscheiden muß: der Gewinn des höchsten Gewinnstes wäre mir sehr lieb,) theils Abstracten, die einen Zustand andeuten: Kunst, Gunst, Dienst; 2) den Superlativ: längst, höchst, größest, nächst; 3) Ordnungszahlen aus Grundzahlen: vierzigste, sechste, erst; 4) Umstandswörter, in welchem Fall das st aus s entstanden ist: einst, vermittelst, selbst, sonst; 5) die zweite Person vieler Zeiten der Verben: du liebst, liebtest, gabst.

Anm. Die Sylbe ßig gehört zu zig.

197) Der Buchstab t bildet: 1) einige Ordnungszahlen, in welchem Fall er statt st steht: zweite, dritte, zehnte; 2) einige Adverbien: nackt; 3) die dritte Person des Singulars im Präsens, und die zweite Person des Plurals im Präsens, Imperfectum und Imperativ der meisten Zeitwörter: er liebt, ihr liebet, ihr liebtet, liebt; in diesem Fall steht t für et; 4) vorzüglich aber bildet er Hauptwörter: Bart, Pflicht, und zwar besonders Gattungs- und abstracte Wörter aus den Infinitiven der Zeitwörter: Gerücht vom alten ruchen, Faust von fassen, Fahrt, Fuhrt, Blühte. Wenn diese Infinitiven, vor ihrer Endung, auf g oder h ausgehen, und in der Ableitung den gedehnten Ton des Stamms beibehalten, so bleibt ihnen auch das g oder h: Gluht von glühen, Blut von blühen, (statt Bluht,) Draht von drehen, Naht von nähen; wenn ihr gedehnter Vocal beim Ableiten aber in einen geschärften übergeht, so werden g und h fast immer in ch verwandelt: Tracht von tragen,

Gewicht von wiegen, Pracht von prangen, (oder vom alten brechen, das glänzen hieß,) Flucht von fliehen und fliegen, Sicht (Absicht u. s. w.) von sehen, Schlacht von schlagen, Macht von mögen (oder machen), Zucht von ziehen und zeugen, Verzicht von verzeihen u. s. w. 5) Noch bezeichnet t oder et die vollbrachte Wirkung im Mittelwort der Vergangenheit aller regelmäßigen Zeitwörter: geehrt, geschätzet, gerüstet; und endlich 6) drückt t oder ten eine Verstärkung aus: warten vom alten waren. (*)

198) Die Sylbe thum bildet bloß Hauptwörter, und zwar: 1) Gattungswörter, die ein Ding, Subject bezeichnen: Reichthum, Fürstenthum, Herzogthum; 2) Sammelnamen: Alterthum, Wittwenthum, (dominium viduae, Grundstück,) Heidenthum, und auch die vorhergehenden Beispiele sind wohl eigentlich Sammelnamen; 3) abstracte Wörter, welche eine Beschaffenheit, besonders eine Würde, Herrschaft, Gerichtsbarkeit angeben: Eigenthum, Papstthum, Christenthum, Priesterthum, noch häufiger aber einen Zustand: Alterthum, Wachsthum, Irrthum. (*)

199) Die Sylbe ung bildet bloß weibliche Substantiven, und zwar 1) sehr wenige Gattungswörter: Mündung und Hornung (wenn dies nicht statt Horning steht, weswegen es auch einzig und allein unter diesen Wörtern männlich ist, und wenn es auch nicht von einem eignen Namen herkommt); 2) Sammelnamen: Waldung, Holzung, Hütung, Stallung; 3) Abstracten, welche fast alle von Infinitiven herkommen, und wohl eben das andeuten, was diese selbst ausdrücken, Handlungen und Zustände als selbstständig gedacht: Theurung, Erziehung, Aenderung, Befestigung, Handlung, Warnung.

Auch kann man mit dieser Sylbe aus zusammengesetzten Zeitwörtern und ganzen Redensarten Substantiven bilden: die Schadloshaltung, Auseinandersetzung; nur zu lange Zusammensetzungen würden gegen den Wohlklang sein (, die Mitnachhausenehmung).

Die Wörter auf ung von Verben auf eln werfen das e vorm l weg; wenn aber der Stamm auf ern endigt, so bleibt das e stehn; Versammlung, (nicht Versammelung von versammeln,) Begeisterung. Uebrigens ergiebt sich von selbst, wie verschieden die Bedeutung der Wörter mit und ohne ung ist: Holz und Holzung, Brand und Brandung, u. s. w. (*)

200) Die Nachsylbe ur wird nur bei einigen fremden Wörtern gebraucht: Professur.

201) Die Sylbe uth findet sich bei äußerst wenigen Wörtern: Armuth (,sonst Aermde).

202) Der Buchstab z hat noch mehr als das s bei einigen Haupt- und Zeitwörtern eine verstärkende Kraft: Scherz, Götz, Klotz, ächzen (von ach), krächzen (krachen), schluchzen (,wer nicht schlucksen schreibt). Auch bildet das z einige Factitiven und Imitativen: beizen, ätzen, ergetzen, duzen, erzen (,er nennen).

203) Eben so zeigt die Sylbe zeln wie seln eine Verstärkung und zuweilen eine Nachahmung an: runzeln, schmunzeln, blinzeln, (wer nicht blindseln schreibt,) brenzeln (,nach dem Brande riechen oder schmecken).

204) Die Sylbe zig, wofür zuweilen auch ßig gesetzt wird, bildet eigentlich schon Zusammensetzungen, indem sie nichts anders als das Wort Zug ist; sie bezeichnet Grundzahlen: zwanzig, (zwei Züge von zehn,) dreißig (statt dreizig, drei Züge von zehn), vierzig, neunzig.

Dritter Abschnitt.

Bildung der Wörter durch die Zusammensetzung.

---

205) Die Zusammensetzung der Wörter ist ein vortreffliches Mittel, den Begriff eines Wortes durch

andre, neue Nebenbegriffe näher und anders zu bestimmen, und so den Vorrath unsrer Vorstellungen, und mit ihm zugleich die Sprache zu bereichern. Der Deutsche hat unzählig viele Zusammensetzungen, und kann die Anzahl derselben, wenn es nöthig ist, noch immer vermehren. (*)

206) Da das Grundwort, dessen Begriff näher bestimmt werden soll, immer hinten, und das Bestimmungswort, welches die nähere Bestimmung enthält, immer vorn steht, so kommt auf die Folge oder Ordnung der Wörter sehr viel an, so daß der anzudeutende Begriff es immer genau bestimmt, welche Ordnung die zusammengesetzten Begriffe haben müssen. Es giebt sehr viele Wörter, deren Theile sich der Ordnung nach umdrehen lassen, so daß wieder wirklich gebräuchliche Wörter, nur mit anderer Bedeutung, herauskommen. Beispiele sind: rothgelb (,d. i. ein Gelb, das etwas ins Rothe übergeht,) und gelbroth, (d. i. ein Roth, das etwas ins Gelbe fällt,) und sehr viele andern Farbenzusammensetzungen, Kunstdrechsler und Drechslerkunst, Hausarbeit und Arbeitshaus, Lohnfuhre und Fuhrlohn, Zollhaus und Hauszoll, Feldkorn und Kornfeld, Bannrichter und Richterbann, Amtkammer und Kammeramt, Rosenfeld und Feldrose, (und andre ähnlichen Wörter, als Nelkenbeet und Beetnelke,) Meersalz und Salzmeer, Apfelbaum und Baumapfel, (zum Unterschied der Erdäpfel,) Bauholz und Holzbau, Brodkorb und Korbbrod, Steinbruch und Bruchstein, Lohnarbeit und Arbeitslohn, Baufeld und Feldbau, Amtsstadt und Stadtamt, Baumschlag und Schlagbaum, Baummast und Mastbaum, Fensterglas und Glasfenster, Bierflasche und Flaschenbier, Weinfaß und Faßwein (und ähnliche Wörter) u. s. w. (*)

207) Schon die angeführten Beispiele führen auf die allgemeine Wahrheit: das Grundwort bleibt bei der Zusammensetzung, der Regel nach, immer ganz

unverändert, und es giebt nur wenige Wörter, in denen dasselbe eine Veränderung leidet, und mit seinem Bestimmungswort so zusammen gezogen wird, daß die ganze Zusammensetzung das Ansehn einer Wurzel oder doch einer bloßen Ableitung erhält. So steht Jungfer für Jungfrau, Junker für Jungherr, Rübsen für Rübsamen, Drittel, Viertel u. s. w. für Dritttheil, Vierttheil, zwanzig, dreißig u. s. w. für zweizüg, (zwei Züge von zehn,) dreizüg, elf, zwölf für einlif und zwolif, (lif hieß ehemals nämlich so viel wie zehn,) und in der gemeinern Sprechart: draus, drein, droben, drüben für daraus, darin, da oder dort oben, da über, (da gegen über,) zum statt zu dem, ins statt in das.

208) Es ist schon oben gesagt, daß zuweilen die Zusammensetzungen in gewissen Fällen und Verbindungen wieder getrennt werden können und müssen; dies geschieht nämlich: 1) in der gegenwärtigen und sogenannten jüngst vergangenen Zeit aller unecht zusammengesetzten Zeitwörter: ausschneiden, ich schneide aus, ich schnitt aus; 2) bei einigen Adverbien: dorthin, er ging dort in die Straße hin; 3) bei einigen Bindewörtern: obgleich, ob ich gleich weiß; 4) bei der Präposition willen, die gewöhnlich dem durch sie in den Genitiv gesetzten Worte unmittelbar angehängt, aber doch bei einem Zusatze zu demselben wieder davon getrennt wird: deinetwillen, um dein selbst willen (,um deiner selbst willen, um deines Selbst willen). (*)

209) Eigentlich sollte man von den Zusammensetzungen den Fall unterscheiden, wenn zwei oder mehrere Namen, etwa als Titel, sich auf eine und eben dieselbe Sache oder Person beziehen, aber doch so, daß sich diese Namen nicht untereinander bestimmen, sondern nur als Appositionen, d. i. als Erklärungs- oder Bestimmungswörter eines andern Gegenstandes, neben einander stehn. Wenn man z. B. der Fürst-

Bischof Friederich sagt, so heißt das: der Mann, der zugleich Fürst und Bischof ist, und von den beiden Wörtern Fürst und Bischof ist jedes eine Apposition des Worts Friedrich, so daß sie keine wahre Zusammensetzung bilden, doch aber verbindet man sie gewöhnlich, wie zusammengesetzte Titel, durch Bindestriche mit einander. Eigentlich sollte zwischen den Wörtern in dieser Verbindung das Wort und stehen, und dies setzt man oft auch wirklich dazwischen: der Kriegs- und Steuerrath, (wo das Bindezeichen nicht der Zusammensetzung, sondern des vorn weggelassenen Worts Rath wegen steht,) der Hofrath und Hofmedikus; in manchen Wörtern ist es gleich gewöhnlich, dies Wort und zu setzen und fortzulassen: der Kaiser und König (l'empereur et Roi) oder: der Kaiser-König; die Kaiserinn-Königinn. Bei Adjectiven dieser Art nimt das erste die Form der Adverbien an, indem es die Concretionszeichen wegläßt, und beide sehn also ganz wie eine Zusammensetzunng aus, ohne es doch eigentlich zu sein: das kaiserlich-königliche Heer, ja es wirft wohl selbst seine Ableitungssylbe fort: fürstbischöflich statt fürstlich und bischöflich.

210) In allen Redetheilen giebt es Zusammensetzungen, und zwar kann jeder von ihnen meist mit mehrern andern verbunden werden, die hier vollständig angeführt werden müssen.

211) I. Substantiven können mit allen Redetheilen zusammengesetzt werden, nämlich:

1) mit Substantiven. In diesem Falle bezeichnet das Bestimmungswort sehr vielerlei Verhältnisse, und das bestimmende Wort kann dabei in den meisten Fällen durch den Genitiv erklärt oder aufgelöset werden, welcher Fall im Deutschen eben sehr viele Verhältnisse bezeichnet; doch ist auch er nicht immer hinreichend dazu, und dann dient gewöhnlich ein Verhältnißwort zur Erklärung des Verhältnisses beider Begriffe (, Straßenraub d. i. Raub auf der Straße,

Straßenpflaster d. i. Pflaster der Straßen); zuweilen muß man selbst noch ein Zeitwort hinzusetzen: Birnbaum, d. i. ein Baum, der Birnen trägt oder doch tragen soll, Strafmittel, d. i. ein Mittel, womit gestraft wird. (*)

212) Das bestimmende Wort bleibt bald unverändert, bald leidet es verschiedene Abänderungen, worüber zuerst folgende allgemeine Bemerkung zu beobachten ist. Wenn das ganze zusammengesetzte Wort bloß überhaupt eine gewisse Classification ausdrückt, so daß das Grundwort ein ganzes Geschlecht, und die Zusammensetzung eine einzelne Classe oder Gattung von diesem Geschlecht angiebt, und noch ein Verhältniß oder eine Abhangigkeit des bestimmten vom bestimmenden Worte entweder gar nicht statt findet, oder doch nicht bemerkbar gemacht werden soll: so setzt man beide Wörter unverändert unmittelbar zusammen, indem gar keine Veranlassung da ist, das erste Wort zu verändern oder zu beugen; wenn hingegen das Verhältniß der Abhangigkeit des Grundbegriffs vom Begriffe des bestimmenden Worts angezeigt werden soll, so setzt man dies in den Verhältnißcasus, in den Genitiv, entweder des Singulars oder des Plurals, je nachdem es der Sinn mit sich bringt. Diese Idee hat sicher bei der Bildung der Zusammensetzungen zum Grunde gelegen; weil aber nicht jeder, welcher Gelegenheit fand, den Sprachschatz durch eine neue Zusammensetzung zu bereichern, sie deutlich dachte oder wußte, so sind dadurch nicht wenige Abweichungen von dieser Regel entstanden, die nach und nach Sprachgebrauch geworden sind, und nun wohl schwerlich je wieder daraus zu verdrängen sein mögten. Einige Beispiele für die Regel werden zuerst den Sinn derselben deutlich machen: wenn man bloß im Allgemeinen einen Stall für Schweine von allen andern Arten von Ställen unterscheiden, und also dem Begriff dieser Gattung von Ställen seine Classe anweisen will, so daß

weiter kein Zusammenhang, keine Abhängigkeit zwischen den Begriffen Schwein und Stall statt findet, so setzt man diese beiden Wörter unverändert neben einander: Schweinstall, z. B. ein Schweinstall ist kein Kuhstall, ein Schweinsstall ist dagegen ein bestimmter Stall für ein einziges Schwein, und ein Schweinestall ist für mehrere Schweine bestimmt. Eben so ist Kalbfleisch die Gattung von Fleisch, Kalbsfleisch (Kalbsbraten) ist Fleisch (Braten) von einem einzelnen Kalbe, und Kälberfleisch (Kälberbraten) ist (mehr) Fleisch (Braten) von mehrern Kälbern. Sehr begreiflich finden nicht von allen Zusammensetzungen alle diese drei Formen statt, theils weil ihr Begriff es nicht erlaubt, theils weil sie der Sprachgebrauch nicht eingeführt hat.

Beispiele von richtigen Zusammensetzungen nach dieser Bestimmungsart sind indessen unter andern noch folgende: Hammelkeule, Lichtputze, Bettdecke, Baumschule, Schulhaus, Stadtmusikant, Dorfbote, Bauermädchen, Rathhaus, Jagdhund, Hofhund, Holzschuh, Bierbrauer, Landmann, landherr, (Landedelmann,) Stadtbau, (ein andre Art Bau als Dorfbau, Lichtzieher und noch sehr viele solcher Classennamen; ferner: Rathsbote, (eines bestimmten Raths Bote,) Gottesdienst, Rathshaus, (das Haus, welches ein gewisser Rath bewohnt,) Landsmann, (der mit jemandem aus einem bestimmten (aus demselben) lande ist,) Landesherr, (Herr eines bestimmten einzelnen Landes,) Gottesgabe; ferner Kinderstube, (Stube für mehrere Kinder,) Brüdergemeine, Schwesternhaus, (ein gewisses Haus für mehrere Schwestern,) Menschenfurcht, (Furcht vor den Menschen,) Göttergabe, Bücherspinde, Häusermarkt.

In der deutschen Sprache sind der erste und zweite Fall des Plurals bei allen Hauptwörtern gleich; daher kann in der letzten Zusammensetzungsform das Bestimmungswort sowohl der erste als der zweite Fall sein, und wenn man es als den bloßen Plural ohne Hinsicht auf Biegung betrachtet, und die angegebene Regel dahin erwei-

tert, daß die classificirenden Wörter auch in den Plural, wenn es der Begriff oder Wohllaut erfordert, gesetzt werden können: so lassen sich diese Wörter der letzten Form sowohl für classificirende als für Verhältnißbezeichnungen ansehn. Und in der That schließen alle zuletzt angegebenen Wörter beide Ideen in sich: so ist Kinderstube sowohl ein Classenwort, zum Unterschiede von Putz- Gesindestuben u. s. w., als auch eine gewisse Stube für bestimmte Kinder. Daß meistens aber bei dem Classenbegriff der Singular steht, kommt daher, weil alle Stoff- Sammel- und abstracten Wörter als solche selbst nie in den Plural gesetzt werden (*)

213) Die erste kleine Unregelmäßigkeit gegen diese Regel besteht nun darin, daß man bei den classificirenden Zusammensetzungen, wo das Bestimmungswort unverändert bleiben soll, von diesem oft das weibliche e am Ende wegläßt: Kirchthür, Kirchgang, Wettlauf, Sonnabend, Sonntag (, doch nicht immer: Redeart, Ruhetag). Bei der zweiten Zusammensetzungsart, wo das bestimmende Wort im Genitiv des Singulars stehn soll, bekommen die weiblichen Wörter, die jetzt in der ganzen Einheit immer ganz unverändert bleiben, oft, auch unstreitig zu desto deutlicherer Bezeichnung des Genitivs, entweder s, als das Zeichen des zweiten Falles für männliche und sächliche Wörter, oder n (en) als das ehemalige jetzt ganz veraltete Zeichen des weiblichen Genitivs: Unschuldsprobe (statt Unschuldprobe), Freundschaftsdienst, Geburtstag, Hülfsmittel, Verhaltungsbefehl und sehr viele socher von Zeitwörtern abgeleiteten Substantiven auf ung, Straßenecke, Gnadenwahl, Höllenstrafe, Sonnenlicht, Ehrenschänder. Ein wahrer Fehler gegen die oben angegebenen Regeln besteht nun aber darin, daß in vielen Zusammensetzungen das bestimmende Wort im Singular steht, wo der Plural, und im Plural, wo der Singular stehn müßte. So sagt man Kindermord (statt Kindesmord, Männermord, wenn auch nur ein Kind oder ein Mann gemordet ist, ein Kälberbraten (statt

Kalbsbraten), die Eierschale (statt Eischale), Tagereise, Gänsefuß (statt Gansfuß), u. s. w; die Hundeswuth (statt Hundewuth oder Hundwuth), Schweinsjagd (statt Schweinjagd oder Schweinejagd) u. s. w.

Oft steht endlich auch die Abhangigkeitsform mit dem Genitiv statt der Classenform mit dem unveränderten Bestimmungswort; so wie es richtig Stadt. Dorf= Kammer= Cancelleibote u. s. w. heißt, so müßte es auch bei der allgemeinen Aufzählung aller Botenclassen Amt= Gerichtbote u. s. w. und nicht Amts= und Gerichtsbote heißen, und bei Nennung eines einzelnen Dorfs müßte man umgekehrt Dorfsbote sagen. So ist auch Bauersmann unrichtig statt Bauermann. (*)

214) Noch giebt es einige Zusammensetzungen, die ganz unregelmäßige Veränderungen erlitten haben, als: Missethat statt Mißthat, wo man das e für das milderende e zur weichern Aussprache des Worts erklären muß, und Bräutigiam, Nachtigall, deren i sich gar nicht erkären läßt.

Manche Bestimmungen werden auch erst durch Nachsylben, besonders durch ung, zu Substantiven gemacht, und dann zusammengesetzt. So sagt man Denkungsart, ob man gleich das Wort Denkung allein nicht braucht. Uebrigens will man in neuern Zeiten diese Wörter mit ung gern wieder abkürzen, weil ung oft nur eine schleppende Nachsylbe ohne Bedeutung ist, sie weglassen, und Beweggrund statt Bewegungsgrund sagen, allein nach der obigen Regel geht dies nicht an, denn Beweggrund ist eine Classe von Gründen, entgegen den Beweis=, Entscheidungsgründen, u. s. w.; hingegen Bewegungsgrund ist der Grund einer bestimmten Bewegung. Eben so wenig sind Denkart und Denkungsart gleich bedeutend: Denkart ist im Allgemeinen die Art des (logischen) Denkens, und sieht überhaupt auf die Beschaffenheit und Folge der Gedanken, in so fern diese durch den Gebrauch und die Beschaffenheit der Seelenkräfte bestimmt werden, (Denkart der Verrückten, Me=

landcholischen,) Denkungsart dagegen ist eine bestimmte Denkart, nämlich die Art und Weise, sittliche Gegenstände nach gewissen Maximen zu beurtheilen. Eben so ist Redeart im Allgemeinen die Art und Weise zu reden, der Gattungsbegriff, und Redensart ist ein einzelner Satz. (Jene ist genus dicendi, diese phrasis, dictio.)

215) Alle bisherigen Zusammensetzungen bestanden nur aus zwei Hauptwörtern; es giebt aber deren viele, die aus drei ja aus vier Substantiven bestehn, und ihre Untersuchung ist ebenfalls wichtig. Bei den dreitheiligen Zusammensetzungen können zwei Fälle statt finden: es gehört nämlich entweder der Begriff des ersten Worts unmittelbar mit dem Begriff des zweiten Worts so zusammen, daß beide einen einzigen Begriff bilden, eine einzige Vorstellung ausdrücken, die dann wieder zur Bestimmung des hintern Grundworts dient, oder es bilden das zweite und letzte (dritte) Wort zusammen einen einzigen Begriff, der nun durch das erste (vorderste) Wort von neuem bestimmt wird. Im ersten Falle müssen die beiden vordersten Wörter zusammen ohne Verbindung mit dem hintersten, und im zweiten Falle müssen die beiden hintersten Wörter zusammen, ohne Verbindung mit dem vordersten, eine zweitheilige Zusammensetzung bilden. Beispiele der ersten Art sind: Schornsteinfeger-bursche, (Bursche eines Schornsteinfegers, ein Classennamen, darum bleibt Schornsteinfeger unverändert, der vorigen Hauptregel gemäß,) Haushaltungsregel, (Regel der Haushaltung, wo Haushaltung der Verhältnißbegriff ist, und deswegen das s annimt,) Obstbaum-schule, Schnupftabaks-dose, Wollenzeugweber, Tabakspfeifen-fabricant, (ein Classenbegriff, die Angabe einer Art Fabricanten, deswegen betrachtet man hier Tabakspfeifen am besten als den Plural im Allgemeinen, ohne Hinsicht auf einen Casus,) Kaufmanns-diener, (welches Wort richtiger Kaufmann-diener hieße,) Lederfabrik-arbeiter.

Beispiele der zweiten Art sind dagegen: Hülfszeitwort, (Zeitwort zur Hülfe, das zu einer bestimmten

Hülfe, zum Conjugiren anderer Zeitwörter dient,) Seiden-strumpfwirker, (ein Strumpfwirker, der in (mit) Seide arbeitet, (wirkt,) wobei Seiden am besten für den alten Genitiv von Seide erklärt wird,) Hand-wörterbuch, Taschen-wörterbuch, General-feldmarschal.

Die Regel für die Bildung dreitheiliger Zusammensetzungen ist ohne alle Veränderungen und Zusätze dieselbe, welche bei den zweitheiligen Zusammensetzungen angegeben ist, nur daß sie zweimal angewendet werden muß: zuerst nämlich setzt man die beiden Wörter, die zusammen einen Begriff bilden, nach dieser Regel zusammen, und dann mit diesem als einfach betrachteten Worte den dritten Theil der ganzen Zusammensetzung, vollkommen nach derselben Regel. Sehr gut wäre es dabei, wenn man die Wörter, deren Begriffe, als zweitheilige Zusammensetzungen, zusammen gedacht werden sollen, durch einen Bindestrich vom dritten damit verbundenen Worte trennen wollte (, wie hier in den Beispielen geschehn ist).

Es ist nichts weiter übrig, als diese Regel an Beispielen deutlich zu machen: Amtboten-lohn ist das Lohn eines Amtboten, hier ist zuerst aus Amt und Bote die Botenclassen: Amtbote bestimmt, und dann aus Amtboten, als dem ersten Fall des Plurals und Lohn das dreitheilige Wort gebildet; dagegen Amts-botenlohn bildet zuerst Botenlohn, wobei Boten der erste Fall im Plural ist, weil Botenlohn eine Gattung des Lohns anzeigt, und hieraus Amtsbotenlohn als das Botenlohn, das ein gewisses Amt bezahlt, welches also im Verhältnißfall d. i. im Genitiv stehn muß. Eben so ist Stadtkämmerei-casse im Allgemeinen die Casse einer (jeder) Stadtkämmerei, also ein Classenbegriff, (keine Dorf- oder Landkämmerei-casse,) und Stadtkämmerei ist ebenfalls ein Classenbegriff, (keine Dorf- oder Landkämmerei; derselbe Begriff ergiebt sich, wenn man anders abtheilte: Stadt kämmereicasse; hingegen Stadtskämmereicasse, wo Stadts den Genitiv ausdrückt, ist

die Kämmereicasse einer gewissen, bestimmten Stadt. So stehen ferner Stadt-schullehrer entgegen den Dorf-schullehrern, Stadtschul-lehrer entgegen den Winkel-schul-lehrern oder Garnisonschul-lehrern, und alle diese Wörter enthalten doppelte Zusammensetzungen von Classen-begriffen. (*)

216) Für vier- und noch mehrtheilige Zusammen-setzungen sollten und müßten billig ganz dieselben Regeln statt finden: es gilt hier aber die Bemerkung ganz vorzüglich, daß man sich gewöhnlich bloß mit dem allgemeinen Classenbegriff der vordern Bestimmungswörter begnügt, und nur das letzte in den Genitiv setzt, wenn es die Bedeutung erfordert: Generalfeldmarschal-lieute-nant, Kammercancelleiexpeditions-stube; Stadtschul-lehrerbesoldungs-fond, Kriegsrathcollegiumszimmer (,wo auch das erste Wort den Verhältnißbuchstaben s hat, weil der Begriff Krieg bestimmt ist). Doch vermeidet man überhaupt so lange Zusammensetzungen sehr gern, weil sich so viele einzelnen Vorstellungen schwer in einem einzigen Begriff zusammen denken lassen. Wörter wie Lichtstarkeprüfungslehre, (Photometrie,) Luftschwere-messungsinstrument, (Barometer,) Schnupfkrautstaubbüch-sendeckelgemälde sind nie zu brauchen, und gute Seiten-stücke zu spaßhaften Zusammensetzungen wie Oberkriegs-versammlungsraths-Verhandlungs-Papier-Aufheber-Ge-hülfe für Oberkriegscollegiums-registratur-assistent. Ue-berhaupt schreibt man in zweifelhaften Fällen zwei oder mehrere Wörter lieber getheilt, als zusammengesetzt, weil die Zusammenziehung sehr oft der Deutlichkeit schadet.

217) Es versteht sich übrigens bei jeder und so auch bei der Zusammensetzung zweier oder mehrerer Haupt-wörter von selbst, daß jeder Theil nicht nur für sich einen deutlichen Begriff haben, sondern daß auch wirk-lich einer den andern bestimmen muß, so daß also nie zwei gleich bedeutende, so wenig wie zwei solche Wörter zusammengesetzt werden dürfen, deren Ver-einigung der Begriffe undeutlich ist. So muß man

nicht sagen: Thathandlung, weil die Begriffe That und Handlung in vieler Hinsicht gleichbedeutend (synonym) sind, Haderlumpen, (Lumpen heißen eben in andern Provinzen Deutschlands Hadern,) Sauerampfer, (denn Ampfer, holländisch amper hießt schon sauer,) auch nicht: Achselträger, Zungendrescher, Augendiener, (wobei man an einen Augenarzt denken würde,) weil sich diese Begriffe viel zu undeutlich bestimmen, und auch nicht gern Schuhsohle, Haarzopf, Weidenbaum, Eichbaum u. s. w. statt Sohle, Zopf, Weide und Eiche, weil hier in den beiden ersten Wörtern das Bestimmungswort, und in den beiden letzten das Grundwort ziemlich überflüssig ist.

218) 2. Wenn ein Adjectiv das Bestimmungswort eines Substantivs sein soll, so muß die Eigenschaft, welche jenes bezeichnet, mit dem Hauptwort in einem einzigen Begriff zusammen vereinigt gedacht werden. Beim Zusammensetzen wirft das Adjectiv, der Regel nach, seine Biegungs- (Concretions- und Deklinations) zeichen weg, und nimt ganz die Form des Adverbiums an: Großmuth, (großer Muth,) Bitterwasser, Neujahr, Eigennamen, (eigner Namen,) Freigut, Weißbier, Schwarzpappel u. s. w.

Selbst das mildernde e geht bei der Zusammensetzung eines Adjectivs, dessen Stammadverbium es hat, fast immer verloren; so sagt man bloß Blöd- oder Trübsinn, Frühstunde, obgleich von blöder und trüber die Adverbien immer blöde und trübe, und von früher sowohl früh als frühe heißen. Die einzige allgemein angenommene Ausnahme hiervon ist Bösewicht statt Böswicht, und etwa noch Krausemünze statt Krausmünze.

219) Von dieser ganzen Regel giebt es nur folgende wenigen Ausnahmen, in denen das bestimmende Adjectiv mancherlei zufällige Veränderungen erlitten hat: statt Hochpriester, Nahbar, Hochfahrt, Jähzorn sagt man Hohepriester, Nachbar, Hoffahrt und ehemals auch Jachzorn; bei vielen alten Eigennamen der Oerter läßt man

dem Bestimmungswort die Form des Adjectivs auf en: Neuendorf (statt Neudorf), Rothenburg, Liebenwalde, Freienwalde, Weißenfels, Altenburg, (aber nicht bei allen: Altmühl, Neustadt, Schwarzberg,) und endlich bei den Adjectiven, die unregelmäßig aus den Adverbien abgeleitet werden, nimt man in der Zusammensetzung nicht die wirklich gebräuchlichen Adverbien, sondern die Adverbialform der Adjectiven, indem man von diesen bloß die Concretionssylbe wegwirft. So sagt man Hinterstube, Vorderfinger, Oberland, wo man von den Adjectiven hintere, vorderer, oberes bloß die Concretionssylben e, er, es weggelassen und nicht die Adverbien hinten, vorn und oben genommen hat. Doch geschieht dies auch nicht immer, indem man z. B. Außenwerk sagt, wo man zur Bestimmung das veraltete Adverbium außen, und nicht von dem unregelmäßig gebildeten Adjectiv äußerer die Adverbialform äußer genommen hat. Auf eine ähnliche Art sagt man unregelmäßig: Hochmuth und nicht Hohmuth, und Mittelpunct statt Mittlerpunct für mittlerer Punct.

220) Eine ganz besondere Eigenheit der Sprache ist aber noch folgende: die Adjectiven können fast alle, vorzüglich im sächlichen Geschlecht, auch als Hauptwörter gebraucht werden: das Gute, etwas Altes, Geheimes, Grobes, Kleines, Großes, Weißes, Schwarzes, Schönes.

Diese Wörter werden aber grammatisch wie Adjectiven behandelt, z. B. wie die Adjectiven und nicht wie die Substantiven deklinirt; eben so richten sie sich nun auch, wenn sie zusammengesetzt werden, nach den Regeln, welche für die Adjectiven, und nicht nach denen, welche für die Substantiven gelten, und sie nehmen folglich in diesem Falle die Form der Adverbien an, indem sie die Concretionssylben wegwerfen. Sie werden aber bloß mit solchen Grundwörtern verbunden, welche von überleitenden oder objectiven Zeitwörtern abgeleitet sind, (die den vierten Fall des leidenden Gegenstandes neben sich

fordern,) und es folgt hieraus, daß diese Zusammensetzungen eine doppelte Bedeutung haben müssen, indem man sie sowohl durch das wahre Adjectiv, als auch durch dies sächliche vom Adjectiv abgeleitete Hauptwort auflösen kann. Um nun diesen Doppelsinn zu heben, und auch bei ihrem Gebrauch allgemein verständlich zu bleiben, so hat es der Sprachgebrauch festgesetzt, daß bei den Wörtern, deren Begriff in dieser Hinsicht zweideutig wäre, nur das sächliche Substantiv in Adverbialform mit dem Grundwort wirklich zusammengesetzt, das Adjectiv hingegen unverändert und um zusammengesetzt vor demselben stehn gelassen wird. So ist denn also ein Altschuster (, eigentlich Altschuhmacher,) nicht ein alter Schuster, sondern ein Schuhmacher für etwas Altes, der das Alte macht (, alte Schuhe ausbessert); ein Geheimschreiber ist nicht ein geheimer Schreiber, (der geheim, unbekannt oder geheimnißvoll ist,) sondern ein Schreiber fürs Geheime (, der etwas Geheimes schreibt); ein Grobschmied ist kein grober Schmied, sondern ein Schmied (Schmieder) des Groben; ein Kleinschmied ist kein kleiner Schmied, sondern ein Schmieder kleiner Arbeit; ein Großpraler ist kein großer Praler, sondern jemand, der mit Großem, mit großen Dingen pralt; ein Weißgerber ist kein weißer Gerber sondern ein Gerber fürs Weiße; ein Schönschreiber ist kein schöner, sondern solcher Schreiber, der etwas Schönes durch sein Schreiben liefert; ein Schwarz (-Blau-Schön-Bunt-) färber ist kein schwarzer, sondern ein Färber, der etwas Schwarzes färbt (liefert) u. s. w. (*)

Dagegen ist ein Altgesell richtig ein alter Gesell, Großknecht ist ein großer, oberer Knecht, Weißbier weißes Bier, Grobzeug ist grobes Zeug, Schwarzdorn ist schwarzer Dorn u. s. w., denn die Wörter Knecht, Bier, Zeug, Dorn sind keine Ableitungen aus Zeitwörtern mit einem thätigen (transitiven) Begriffe, und werden daher nicht mit solchen aus Adjectiven abgeleiteten Substantiven auf die angegebene Art zusammengesetzt. (*)

221) Was nun die drei- und mehrtheiligen Zusammensetzungen betrifft, deren vorderster Theil ein Adjectiv ist, so findet bei ihnen ein doppelter Fall statt: dies Adjectiv bestimmt nämlich entweder die beiden letzten Wörter zusammen, so daß diese als ein einziger Begriff gedacht werden, oder es soll bloß das erste dieser beiden Wörter allein bestimmen. Auf die erste Art läßt sich jedes Adjectiv mit jedem zusammengesetzten Hauptwort vereinigen, sobald sich nur ihre Begriffe in einem verbunden denken lassen, und die Auflösung geschieht ganz natürlich eben durch Absonderung des ersten Bestimmungswortes, dem man seine Adjectivform (Concretionsform) wiedergiebt. So ist ein Oberbaurath nichts als ein oberer Baurath, ein Unteraufseher ist ein unterer Aufseher, Oberleibarzt ein oberer Leibarzt, Oberlandrath, Oberhofrath ein oberer Land- oder Hofrath.

Auf diese Art ließen sich noch weit mehrere Zusammensetzungen bilden, als der Sprachgebrauch bisher eingeführt hat; dieser hatte indessen zu ihrer Nichteinführung den guten Grund, jede Undeutlichkeit zu verhüten. Wenn nämlich ein Adjectiv vor einer Zusammensetzung steht, so ist es eine ganz allgemeine Sprachregel, von der auch nicht eine einzige Ausnahme statt findet, daß sich dies Adjectiv nie auf das Bestimmungswort, sondern immer auf den ganzen Begriff bezieht; daher kann also ein Adjectiv, dieser Regel nach, nie den ersten Theil einer Zusammensetzung allein bestimmen, weder für sich selbst, concrescirt als Adjectiv, noch in der Adverbialform mit dem Hauptwort verbunden. Dies ist freilich eine oft sehr beschwerliche Einschränkung der Sprachfreiheit, indem sie nicht selten zu langen Umschreibungen nöthigt; indessen war sie der Deutlichkeit wegen doch durchaus nöthig. Wenn diese Regel nicht statt fände, so könnte ein alter Schulmeister sowohl den Meister (,dessen Alter unbestimmt bleibt,) einer alten Schule, als auch einen alten Meister einer Schule (,deren Alter unbestimmt bleibt,) anzeigen; da aber nach dieser Re-

gel das Adjectiv nie auf das Bestimmungswort allein, sondern auf die ganze Zusamensetzung bezogen werden muß, so kann auch ein alter Schulmeister nie den Meister einer alten Schule, sondern muß immer einen Schulmeister, der alt ist, anzeigen. Eben so ist ein geschickter Strumpfwirker, nicht ein Wirker geschickter Strümpfe, sondern ein Strumpfwirker, der geschickt ist, ein weißes Strumpfband ist kein Band weißer Strümpfe, sondern ein Strumpfband, das weiß ist. Andere Beispiele sind noch: trotziger Hausknecht, gerechtigkeitsliebender Bürgermeister u. s. w. Wenn indessen zwei Wörter, deren erstes ein Adjectiv ist, schon für sich eine Zusammensetzung bilden, so werden sie ganz wie ein einziges Wort behandelt, und können also auch aufs neue, als Bestimmungswort, mit einem Hauptwort verbunden werden. In diesem Fall bezieht sich dann freilich das Adjectiv auf ein Bestimmungswort, und nicht auf das Grundwort, allein es muß dann auch allemal mit diesem Bestimmungswort zusammen eine an sich gebräuchliche deutliche Zusammensetzung bilden. Weil also die Wörter Hochaltar, Altgeselle, Schwarzdorn, Bitterwasser, Frühregen, das Schönschreiben, Seidenband, Geheimsecretair für sich richtige Zusammensetzungen sind, so kann man sie auch von neuem zusammensetzen, und z. B. sagen Hochaltargemälde, Altgesellenamt, Schwarzdornbusch, Bitterwasserquelle, Frühregenzeit, Schönschreibekunst, Seidenbandfabrik, Geheimsecretaircollegium u. s. w., in welchen Wörtern dann das Adjectiv aufs folgende Bestimmungswort geht. Bei diesen Wörtern nun, aber auch bei ihnen allein, findet folglich eine doppelte Auflösung statt, die den Unkundigen irre leiten könnte, indem sich das Adjectiv sowohl aufs Bestimmungs- als aufs Grundwort beziehen läßt. Wenn indessen die im Vorhergehenden angegebenen Regeln über die Zusamensetzung zweier Hauptwörter, und der Vorschlag, beim Schreiben Bindestriche zu machen, angenommen werden, so fällt auch noch diese einzige und letzte Schwierigkeit fort. So kann im Allgemeinen ein

Oberbaurath einen obern Baurath, und einen Rath beim Oberbau, ein Oberleibarzt einen obern Leibarzt und einen Arzt des Oberleibes, eine Weißbierflasche eine weiße Flasche zu Bier und eine Flasche zu Weißbier, und ein Seidenbandfabricant kann so wohl einen seidenen (aus Seide bestehenden) Bandfabricanten, als auch einen Fabricanten von Seidenband anzeigen; durch die Abtheilung Ober-baurath, Ober-leibarzt, Weißbier-flasche, Seidenband-fabricant hört aber die Zweideutigkeit fürs Schreiben sogleich auf. So ist auch ein Geheimsecretair-collegium ein Collegium von Geheimsecretairen, hingegen ein Geheim-secretaircollegium, wäre ein Secretaircollegium, das geheim ist, und also gleich bedeutend mit einem geheimen Secretaircollegium.

222) Betrachtet man nun Wörter wie Groß- und Kleinuhrmacher, Wildeschweinsjagd u. s. w., so sieht man hiernach bald, daß sie eigentlich etwas bezeichnen, was man gar nicht damit anzeigen will.

Großuhr, Wildeschwein sind gar keine Zusammensetzungen, und daher heißen jene Ausdrücke nichts anders als ein großer oder kleiner Uhrmacher, und eine wilde Jagd der Schweine. Wer richtig sprechen will, muß sich also aller solcher Zusammensetzungen enthalten. Aber noch weit ärger sündigt man, wenn man vor Zusammensetzungen Adjectiven setzt, die sich auf ein Bestimmungswort beziehen sollen; so ist eine deutsche Sprachlehre nicht, wie man glaubt, eine Lehre der deutschen Sprache, sondern eine deutsche Lehre (irgend) einer (unbestimmten) Sprache, ein schwarzer Seifensieder ist ein schwarzer Sieder der (weißen oder schwarzen) Seife, ein lederner Handschuhmacher ist ein Handschuhmacher, der aus Leder besteht, ein englischer Lederfabrikarbeiter heißt jeder Arbeiter aus England, der in irgend einer Lederfabrik dient, ein zinnerner Knopfmacher zeigt einen Knopfmacher von Zinn an; ein hölzerner, chirurgischer oder musikalischer Instrumentenmacher ist jeder Instrumentenmacher, der hölzern, chirurgisch

oder musikalisch ist; ein englischer Bierbrauer wäre ein Bierbrauer aus England, und ein toller Hundsbiß zeigte einen Hundsbiß an, der toll wäre.

Man sieht sogleich, daß noch tausend Beispiele solcher groben Fehler gegen unsere Sprachlehre angeführt werden könnten, die sehr gewöhnlich sind; neuere Werke haben die undeutschen Titel: der kleine Parteigänger, französische Bücherkenntniß, christliche Kirchengeschichte, lateinisches Wörterbuch; ein Roman hat sogar den unsinnigen Titel: der zweihundert Guldenpocal, und in einer Berliner Zeitung wurde von musikalischen blasenden Holzinstrumentenverfertiger-Gesellen, so wie in einer Predigtanzeige von einer lutherischen Heiligen Geist-Gemeinde (statt der lutherischen Gemeine der Kirche zum heiligen Geist) geredet. (*)

223) 3. Wenn Grundzahlwörter mit Substantiven verbunden werden, so behalten diese natürlich ihre Adverbialform: Dreieck, Dreiblatt, Dreichart (Dreicharte), Tausendfuß, Vieleck, Siebenschläfer. Bei diesen Wörtern zeigt sich die Sonderbarkeit, daß ihr Begriff nicht so einfach wie bei den vorigen Zusammensetzungen, sondern nur durch eine Umschreibung angegeben werden kann; so ist ein Einhorn, Zweizahn, Tausendfuß ein Thier, das ein Horn, zwei Zähne, tausend Füße (angeblich) hat, ein Vieleck, Viereck ist eine Figur mit vielen oder vier Ecken, ein Siebenschläfer ist ein Mensch, der sieben Zeiträume (,Tage, Jahre, Jahrhunderte,) schläft; Dreiblatt oder Dreichart ist ein Chartenspiel, bei dem jeder drei Blätter oder drei Charten erhält.

Bei der Verbindung eines Ordnungszahlworts mit einem Hauptwort wirft jenes ebenfalls seine Concretionssylbe weg: Viertheil (Viertel). (Bei Viertelmeile, Fünftelsaft (Quintessenz) sind Viertel, Fünftel u. s. w. Hauptwörter).

224) 4. Von den Pronomen wird allein das Wort Selbst, mit Substantiven als Bestimmungs-

wort, verbunden: Selbstbetrug d. i. Betrug seiner selbst, Selbstbeherrscher d. i. Beherrscher seiner sebst, Selbstherrscher d. i., welcher selbst herrscht.

225) 5. Wenn ein Zeitwort das Substantiv bestimmen soll, so nimt man allemal den Infinitiv desselben, dem man entweder ganz die Endsylbe en, oder bloß den Endbuchstab n abschneidet, wenn sich die übrig bleibende Wurzel des Zeitworts auf einen weichen Consonanten, b, d, g, endigt, und dieser in der Aussprache weich bleiben soll. Aufgelöset werden diese Bestimmungswörter fast immer durch den sogenannten Infinitiv mit zu, oder durch den Infinitiv selbst, als Hauptwort gedacht, aber entweder in thätiger, neutraler oder leidender Bedeutung desselben, wodurch nicht selten ein Doppelsinn entstehen kann, der indessen durch den festgesetzten Sprachgebrauch immer gehoben wird. Active (thätige) Bedeutung hat das Zeitwort in folgenden Beispielen: Würgengel, d. i. Engel, welcher würgt, Plagegeist, welcher plagt, Rede- Singe- Zeichen-Rechenkunst, d. i. Kunst (gut) zu reden, zu singen, zu zeichnen, zu rechnen oder des Redens u. s. w.; Spieluhr d. i. Uhr zu spielen, zum Spielen, welche spielt; Waschfrau d. i. Frau zum Waschen, welche wäscht, (nicht welche gewaschen werden soll,) Pflegemutter d. i., welche pflegt u. s. w.; eine neutrale, einen Zustand bezeichnende Bedeutung hat das Zeitwort in folgenden Beispielen: Schlafstube d. i. Stube, um zu schlafen, zum Schlafen, worin man schläft; Zierrath, d. i. Geräthe, welches ziert (, ein Hausrath, so daß es keine bloße Ableitung für Zierde ist); Reitbahn, wo man reitet, oder wo Pferde geritten werden, Wachstube, worin man wacht u. s. w.; eine leidende, passive Bedeutung der Zeitwörter findet in folgenden Beispielen statt: Folterbank, d. i. Bank, worauf gefoltert wird, Zeichen- Rechenbuch und Singe- Zeichen- Rechenstunde d. i. Buch, Stunde, worin gezeichnet, gerechnet (gesungen) wird oder werden soll.

In manchen Wörtern ist die Auflösung etwas anders: ein Rechenlehrer, Tanz- und Schulmeister ist nicht ein Lehrer und Meister, welcher rechnet, tanzt und schreibt, sondern ein Lehrer, welcher das Rechnen lehrt, ein Mann, welcher als Meister Tanz- und Schreibeschüler hat, wobei er übrigens kein Meister im Tanzen oder Schreiben zu sein braucht, sondern auch selbst sehr schlecht tanzen und schreiben kann.

Anm. Es ist von selbst deutlich, daß man durchaus nicht Rechnen- und Zeichnenbuch u. s. w. sagen kann, sondern die Wurzeln der Wörter rechnen und zeichnen heißen gedehnter rechenen und zeichenen, und da diese beim Zusammensetzen en wegwerfen, so bleibt nur Rechen- und Zeichenbuch übrig.

Eben so wenig darf man Bratefisch, Steckenadel u. s. w. sagen, da nur hinter b, d, g das e (oft, aber nicht immer) beibehalten wird.

226) 6. Umstandswörter werden ohne alle Veränderungen mit Substantiven verbunden, und solcher Zusammensetzungen giebt es sehr viele: Abgang, Eingang, Hergang, Fortgang, Heimweh, Wohlstand; nur statt da sagt man dabei dar: Darlehn, Darlegung. (*)

Beschaffenheitswörter werden nie unmittelbar mit Substantiven verbunden, und also auch nicht mit ihnen zusammengesetzt.

227) 7. Präpositionen werden oft mit Hauptwörtern zusammengesetzt, aber nicht in so fern sie Verhältnisse anzeigen, (und einen Casus regieren,) sondern in so fern sie zugleich wahre Umstandswörter sind: Anlauf, Zulauf, Auflauf, Ausgang, Beitritt, Gegenstand. Nachfolger ist eigentlich eine unnütze Zusammensetzung, da es keinen Vorfolger geben kann.

Anm. Artikel, Bindewörter und Empfindungslaute können nie Bestimmungswörter der Substantiven in Zusammensetzungen abgeben.

228) Endlich kann man durch die Zusammensetzung auch noch andre Redetheile, einzelne Wörter und ganze Sätze, zu Substantiven erheben, die es sonst nicht

sind: der Willkommen, der Taugenichts, ein Nimmersatt, ein Schadenfroh, der Geradezu, ein Habenichts, das Garaus, das Durchdiefingersehn, das Hinundhermarschiren, das Aufunndniedergehn, der Achrufer, ein Undsager. Doch werden alle solche Ausdrücke in der correctern und edlern Sprechart sehr selten oder eigentlich gar nicht gebraucht, und müssen also vermieden werden. (*)

Umgekehrt hören viele Hauptwörter durchs Zusammensetzen mit andern Redetheilen, besonders wenn diese ihre Biegungszeichen behalten, ganz auf, Hauptwörter zu sein, und gehn in bloße Umstandswörter über: allezeit, ingleichen, desgleichem, dermaßen, deshalb, allenthalben, (die Halbe d. i. die Seite,) dergestalt, welche Ausdrücke aber alle gemein, und also nicht zu brauchen sind, wogegen die Wörter, welche hinten zur Bezeichnung, daß sie Umstandswörter sind, ein s angenommen haben, allgemein gebraucht werden: allerdings, ebenfalls, wobei aber allerwegs und desfalls doch auch niedrig sind. Andre dieser Zusammensetzungen gelten für Präpositionen: diesseits, jenseits, anstatt zufolge, noch andre sind Zahlwörter: zwanzig, (Zug,) einerlei, viererlei, (lei, Art,) allerhand, dreimal, einfach, vielfach.

229) II. Pronomen werden als Grund- so wie als Bestimmungswörter sehr wenig zusammengesetzt; die einzigen zusammengesetzten Fürwörter sind: derselbe (,oder sonst auch derselbige,) und derjenige, in welchen allein, gegen alle Regeln der Zusammensetzung, bei der Deklination auch die Bestimmungswörter gebogen werden, (desselben, demjenigen u. s. w.,) so wie jemand und niemand, in welchen die Partikeln je und nie mit dem allgemeinen persönlichen Pronomen man, unter Zusetzung eines d, verbunden werden.

Noch kann man hierher auch die Wörter ehedem und nachdem rechnen, worin dem wohl der Dativ vom Pronomen der d. i. dieser ist, die beide selbst aber

nicht mehr Pronomen sind, sondern deren erstes ein Umstandswort, das letzte aber ein Bindewort ausdrückt.

230) III. Wichtiger ist dagegen wieder die Zusammensetzung der Adverbien als Grundwörter mit andern Redetheilen. Bekanntlich giebt es von ihnen die beiden Classen der Umstands- und Beschaffenheitswörter.

Die Umstandswörter werden zuweilen mit andern Redetheilen zusammengesetzt: anderwärts (vom Zahlwort anderer), gleichwohl (vom Adjectiv gleiches), rückwärts (vom Hauptwort Rücken), gewöhnlich aber wieder mit Umstandswörtern: bisher, hierher, abwärts, daher, (was auch als Bindewort gebraucht wird,) dorthin, woher, wohin, nimmermehr, (wobei auch n immer wohl eine Zusammensetzung aus un- und immer oder nicht immer ist,) nunmehr, und mit Präpositionen, die aber dabei auch bloß als Umstandswörter gebraucht werden: anheim, beinahe, aufwärts.

Manche dieser Wörter werden als veraltet nicht mehr gebraucht: anjetzt, allhier, fernerweit; bei andern hat ein anderer Redetheil als Grundwort nur die Form des Umstandsworts angenommen: einander (von andrer, d. i. einer den andern).

231) Die Beschaffenheitswörter werden mit mehrern Redetheilen zusammengesetzt, nämlich:

1) mit Hauptwörtern, weche dabei entweder unverändert bleiben: kraftvoll, stadtkundig, wundervoll, steinhart, eiskalt, grasgrün, oder in den Genitiv treten: standesmäßig, heldenmüthig, wobei auch die Wörter weiblichen Geschlechts, die eigentlich im Singular immer unverändert bleiben, um den Genitiv oder den Begriff der Zusammensetzung deutlicher zu bezeichnen, oft (aber nicht immer) das s annehmen: hülfsbedürftig, (hülflos,) verehrungswürdig, (ehrwürdig,) hoffnungslos, achtungswerth. Oft treten sie auch in den Plural: todtenbleich, leichenblaß. Besonders viele solcher Zusammensetzungen bilden die Adverbien: artig, frei, haltig, leer, los, reich, voll, werth und würdig.

Die Auflösung und Erklärung derselben muß immer leicht und deutlich sein, wie in den bisherigen Beispielen, in denen die unveränderten Bestimmungswörter sich meistens durch die Vergleichspartikel wie, oder auch, wie die veränderten, durch den Genitiv erklären lassen: hart wie Stein, grün wie Gras, voll der Kraft, voll Kraft, bedürftig der Hülfe, werth der Achtung; stadt- oder weltkundig zeigt an, was der Stadt, Welt kund, standesmäßig, was dem Stande gemäß ist, und heldenmüthig, was den Muth eines Helden hat oder zeigt.

Hieraus folgt, daß Zusammensetzungen, zu deren Auflösung Präpositionen hinzugedacht werden müssen, im gewöhnlichen Styl schon nicht mehr erlaubt sein mögten, so willig mau ihren Gebrauch auch den Dichtern zugestehn wird: blumenbekränzt (mit Blumen), goldgesetzt, dornenbesäet; nur die Wörter, welche allgemein gebräuchlich sind, als tugendreich d. i. reich an Tugend, gedankenleer d. i. leer an Gedanken, grundfalsch d. i. vom Grunde aus falsch, sind hiervon ausgenommen.

Viele Adverbien werden beim Gebrauch mit dem dritten Fall des zu ihnen gehörenden Worts verbunden, und Zusammensetzungen mit ihnen muß man dann auch durch den Dativ auflösen, sie werden aber gewöhnlich auch nur in der höhern Prose gebraucht: mit engelgleicher Milde, durch götterähnliche Großmuth.

2) Zwei Beschaffenheitswörter bleiben in der Zusammensetzung unverändert, nur wirft das vordere sein milderndes e weg, wenn es sich darauf endigt: volljährig, großmüthig, freiwillig, wohlgeboren, weitläuftig, geradlinig (für geradelinig), feigherzig.

3) Zahlwörter bleiben ebenfalls vor den Beschaffenheitswörtern unverändert: halbjährig, einjährig, siebenmonatlich, sechsmalig.

4) Von den Umstandswörtern gilt dasselbe: hinfällig, abgünstig, hochgelehrt, höchstgeehrt, erzböse (obgleich erz für sich veraltet ist); besonders bildet

die für sich veraltete Sylbe un sehr viele solcher Zusammensetzungen: unweise, unrühmlich. Diese Wörter bekommen zuweilen die Kraft der Verhältnißwörter: unweit, ungeachtet.

5) Die (unveränderten) Präpositionen nehmen vor den Beschaffenheitswörtern die Natur der Umstandswörter an: voreilig, zukünftig, gegenwärtig, überklug, fürwahr (, jezt veraltet).

6) Wenn ein Verbum mit einem Beschaffenheitswort verbunden wird, so steht es entweder in seiner Wurzelform, (dem Imperativ,) indem es en vom Infinitiv wegwirft: denkwürdig, merkwürdig, oder im Infinitiv selbst mit angehängtem s, in welchem Fall man sich dasselbe als den Genitiv eines Hauptworts vorstellt: anbetenswerth, liebenswürdig.

Uebrigens sind viele Zusammensetzungen der Adverbien ganz falsch, so gewöhnlich sie auch sind; so zeigen die Wörter: annoch, allda, allwo, allhier nichts weiter als die einfachen noch, da, wo und hier an; bereitwillig besteht aus zwei gleichbedeutenden Wörtern: insgesammt, insgemein, insgeheim, sind grammatisch falsch gebildet, (für im Gemeinen,) und dermaleinst für einst enthält gar einen Widerspruch, indem dermal oder dermalen sonst soviel wie jezt hieß.

Noch sind manche Wörter zusammengesezt, die es gar nicht scheinen; so sind nicht, nichts aus der Verneinung ni, ne, und dem Worte ichtes, das Luther noch für etwas braucht, entstanden, und nach einigen sollen selbst alle Comparativen auf er Zusammensetzungen aus mehr, und die Superlativen auf st Zusammensetzungen aus meist sein.

232) Die Adjectiven werden von den Adverbien abgeleitet, und haben also keine eignen Zusammensetzungsregeln. Manche Wörter dieser Art sind als grammatisch falsch gar nicht zu brauchen: insbesondre, inskünftige.

233) IV. Die Zusammensetzung der Zahlwörter ist nicht sehr wichtig; besonders werden die Zahlwörter, unter einander, mit dem Worte mal, und mit dem Umstandsworte fältig so verbunden, daß die Zusammensetzungen wieder Zahlwörter sind: siebzehn, dreihundert, einmal, dreimal, welche man aber sehr oft auch getheilt schreibt: ein mal, (doch nicht ein Mal, une fois,) zwei mal, (ausgenommen das gemeine Umstandswort einmal für einst, un jour, das immer zusammen gelassen wird,) zehnfältig, vielfältig, (,wobei man wieder den kirchlichen Begriff dreifaltig von dreifältig unterscheiden, und sich merken muß, daß es oft zwiefältig statt zweifältig, immer manchfaltig statt manchfältig heißt, und daß einfältig bloß noch in seiner figürlichen Bedeutung (,die auch einfach oft hat,) für dumm gebraucht wird). An die Wörter mit mal setzt man s, wenn das Zahlwort unbestimmt ist: oftmals, mehrmals, nochmals, einstmals, niemals, jemals.

234) V. Wenn Präpositionen mit andern Präpositionen oder mit Adverbien und Pronomen zusammengesetzt werden, so behalten sie entweder die Kraft der Verhältnißwörter: zunächst, zuwider, gegenüber, (entgegen,) oder gehn in die Natur der Umstandswörter über: deswegen, deshalb, meinetwegen, dabei, durchaus. Von diesen Wörtern sind besonders diejenigen sehr wichtig, welche die Wörter her, hin, da und wo zur Bestimmung haben: heraus, hinauf, worüber, darunter.

Diese Beispiele zeigen, daß ein r eingeschoben wird, wenn in den Zusammensetzungen mit da und wo das Grundwort mit einem Vocal anfängt: daran, (davon,) woran (,womit). Das einzige Wort danach soll nach einigen eine Ausnahme von dieser Regel machen, und darnach heißen. Dagegen wollen viele dem Worte hier in mehrern Zusammensetzungen das r wegnehmen, weil sie glauben, hiebei, hiedurch, hievon klinge sanfter und besser als hierbei, hierdurch, hiervon; man hat gewiß nicht nöthig, ihnen nachzufolgen.

Uebrigens ist es schon bekannt, daß manche Wörter erst durch die Zusammensetzung zu Präpositionen werden, als: zufolge, ungeachtet, unweit, diesseits.

235) VI. Die Zusammensetzung der Bindewörter als Grundwörter ist nicht besonders wichtig; es giebt auch nicht viele solcher Ausdrücke. Beispiele sind: also, welche Conjunction wohl aus dem Bindewort so und dem abgekürzten Zahlwort alle oder all entstanden ist, jedoch, wo zwei Bindewörter (je und doch) zu einem neuen vereinigt sind; dieweil für weil ist veraltet.

Sehr viele andern Redetheile werden erst durch die Zusammensetzung zu Bindewörtern, als: überdies, dennoch, hingegen, obgleich, damit, indem, nachdem.

236) VII. Zusammengesetzte wahre Interjectionen giebt es wohl nicht, wenn man das einzige Wort juchhei ausnehmen will, das aus juch und hei besteht, welche letzte Partikel noch in manchen andern Ausdrücken vorkommt, als heisa. Höchstens könnte man noch Hopsasa und dergleichen hierherziehn.

237) VIII. Selbst auch die Artikel werden zusammengesetzt, oder vielmehr zusammen gezogen, doch nur allein die bestimmten, und zwar bloß mit Präpositionen, wodurch sie dann aufhören, Artikel zu sein, indem die ganze Zusammensetzung die Kraft und Bedeutung der Präpositionen behält. Diese bestimmten Artikel sind nur die Wörter dem, das und der, (im einzigen Worte zur,) welche dabei so sehr zusammengezogen werden, daß nur ihr letzter Buchstab übrig bleibt, da sonst immer die Grundwörter unverändert bleiben. So sagt man vorm statt vor dem, zur statt zu der, und aufs statt auf das, und man muß sich also ja merken, daß solche Zusammensetzungen oder Zusammenziehungen (Contractionen) nie durch den unbestimmten Artikel ein aufgelöset werden dürfen. Folglich kann: zum Arzte laufen, vom Bäcker holen, ins Haus gehn, nie anzeigen, daß man zu einem (beliebigen, unbe-

stimmten) Arzte, in ein beliebiges Haus gehn, von einem beliebigen Bäcker holen solle, sondern die Ausdrücke setzen eigentlich einen bestimmten (bekannten als bekannt vorausgesetzten) Arzt und Bäcker, und ein bestimmtes Haus voraus. Da indessen der bestimmte Artikel auch oft ein ganzes Geschlecht andeutet, einen Gattungsbegriff im Allgemeinen ausdrückt, so kann dieser Begriff natürlich auch bei den obigen Zusammenziehungen ebenfalls wieder statt finden. Wenn man z. B. sagt: für dich will ich ins Feuer gehn, so setzt dies kein bestimmtes Feuer voraus, sondern es zeigt Feuer ganz im Allgemeinen an. (*)

Es versteht sich von selbst, daß solche Zusammenziehungen keine Härte und keinen Uebelklang verursachen dürfen; daher sage man nie: aufm, gegens. Auch die Zusammenziehung mit den, das in ein bloßes n übergehn soll, wird von keinem guten Schriftsteller angenommen, als fürn, ohnen statt für den, ohne den *). Es sind überhaupt nur folgende dieser Zusammensetzungen im Gebrauch: beim, vom, zum, zur, durchs, fürs, (gewöhnlicher: für's), ums, am, ans, aufs, hinterm, hinter's, im, ins, überm, über's, unterm, unter's, vorm und vor's; zuweilen auch noch: außerm. Oft ist diese Zusammenziehung sogar nothwendig, so daß man die einzelnen Wörter aufgelöset gar nicht setzen kann und darf; nämlich:

1) bei Superlativen mit an, die einen bloßen Umstand bezeichnen sollen: am besten, am ersten, am tiefsten; daher 2) überhaupt bei solchen adverbischen Redensarten: im und am Anfange (für Anfangs, anfänglich), am und zum Ende (endlich), im Ernste (ernstlich), zum und im Ueberflusse (überflüssig); 3) überhaupt bei solchen Substantiven, welche eigentlich keinen Artikel bekommen sollen, weil ein allgemeiner

*) Anm. Scherzend sagt man zuweilen: widern Tod kein Kraut gewachsen ist.

Begriff auszudrücken ist: zur Noth, (nicht zu der Noth,) im Schwange gehn, im Stiche lassen.

238) IX. Endlich ist noch die Zusammensetzung der Zeitwörter mit andern Bestimmungswörtern sehr wichtig.

Sie theilen sich alle in echte und unechte Zusammensetzungen, und in den ersten haben entweder die Bestimmungswörter (, die untrennbaren Partikeln,) oder das Grundwort selbst (, das Verbum,) den Wortton (, den Hauptton).

239) Bei den echten Zusammensetzungen mit betonten Partikeln oder Bestimmungswörtern gehören zu diesen: 1) Hauptwörter: fuchsschwänzen, hohnlächeln, handhaben, muthmaßen, wetteifern, willfahren. Die Wörter Dank sagen und Haus halten werden von einigen auch zu den Zusammensetzungen gerechnet, von den meisten aber nicht: du haushaltest (haushältst) schön und: du hältst schön Haus; er danksagte von Herzen, und: er sagte von Herzen Dank.

2) Die Sylbe miß in ihren meisten Zusammensetzungen als: mißbilligen, mißbrauchen, mißdeuten, mißgönnen, mißkennen.

3) Viele Adverbien und zwar a) theils Umstandswörter, als: frühstücken, b) theils Beschaffenheitswörter, als: argwohnen, frohlocken, (in welchem Worte manche aber auch die Wurzel betonen,) liebäugeln und liebkosen, rechtfertigen, weissagen (, nicht weissagen) u. s. w. Das Wort wahrsagen wird als echte und unechte Zusammensetzung gebraucht: ich wahrsagte, und ich sagte wahr.

Hierher gehören übrigens auch die für sich veralteten Umstandswörter after, ant und ur: aftereden, antworten, urtheilen, urkunden.

4) Zeitwörter: heirathen, wallfahrten (*)

240) Echte Zusammensetzungen mit betonten Grundwörtern werden bloß gebildet: 1) durch die Sylben be, ent oder emp, er, ge, ver, zer, wenn man diese

für Wörter gelten lassen will; 2) durch die Präpositionen hinter, voll und wider: hinterbringen, vollenden, widersprechen, und 3) etwa noch das Wort Lob in lobpreisen und lobsingen. (*)

241) Was die unechten Zusammensetzungen betrifft, so sind ihre Bestimmungen bloß Adverbien und Präpositionen, die aber hier auch nichts als Umstände bezeichnen; sie nehmen immer den Hauptton auf sich, und es sind dies besonders die Wörter: ab, an, auf, aus, bei, da, ein, fort, her, hin, los, mit, nach, nieder, ob, vor, weg, wieder und zur, z. B.: abnehmen, wiedergeben, zusetzen. (*) Doch muß man hinzusetzen, daß alle Adverbien mit den Zeitwörtern zusammengesetzt werden können, deren Begriffe man sich in einer einzigen neuen Vorstellung vereinigt denkt, was sich besonders daraus erkennen läßt, wenn man aus beiden Wörtern ein zusammengesetztes Hauptwort bildet.

So schreiben die meisten und besten Schriftsteller: feststellen, übereinstimmen, zusammensetzen, voraussagen; und unzählige andern Verben, in einem einzigen Worte, weil man sagt: die Zusammensetzung, die Uebereinstimmung und Feststellung; zuweilen macht es selbst einen Unterschied der Bedeutung, ob man sich die Begriffe zusammen denkt oder nicht, und dieser kann am besten zugleich auch dadurch schriftlich angedeutet werden, daß man die Wörter im ersten Fall auch schriftlich zusammensetzt: etwas gut sagen, (nicht schlecht,) und für etwas gutsagen (einstehen).

Sehr deutlich leuchtet dieser Unterschied bei vorhersagen ein: wenn du es auch vorher sagtest, daß es so kommen würde, so glaubte ich es doch nicht, daß du so richtig vorhersagen würdest. (Vorhersagen ist praedicere und vorher sagen ist antea dicere.)

242) Die vier Wörter **durch**, **über**, **um** und **unter** bilden sowohl echte als unechte Zusammensetzungen: durchbrechen, ich durchbrach, durchbrochen, durchbrechen,

durchgebrochen (ich brach durch). So auch überfahren und überfahren, übergehn, umfahren, umgehn, unterhalten u.s.w. (*)

243) Im Allgemeinen hat man folgende Regeln über die Zusammensetzung der Wörter gebildet und angenommen.

Wahre Zusammensetzungen erkennt man besonders an sechs Merkmalen:

1) wenn das Bestimmungswort seine Biegungszeichen verliert: Krauskopf (für krauser Kopf), der Meistbietende, (am meisten, das Meiste Bietende,) denkwürdig (, würdig zu denken).

2) Wenn das Bestimmungswort ein ihm sonst nicht zukommendes Zeichen der Zusammensetzung annimt, wohin besonders das t (des Wohlklangs), das s bei Infinitiven und weiblichen Hauptwörtern, und das r bei da und wo, vorzüglich vor einem Vocal, gehören: meinetwegen, allenthalben, (entzwei wohl für in zwei,) liebenswürdig, anbetungswerth, achtungsvoll, daran, worin, darreichen. So auch Scheiterhaufen statt Haufen von Scheiten.

3) Wenn das Grundwort eine Endung bekommt, die sich nicht auf dasselbe allein, sondern aufs ganze Wort, auf den ganzen Begriff bezieht, und hierher gehört: a) wieder das s, um Umstandswörter zu bilden: meinerseits, allerdings, neuerdings; b) die Endung en, ebenfalls Umstandswörter zu bilden: zuweilen, zusammen, zufrieden, von welchen beiden Classen die meisten aber nur noch in der gemeinen Sprechart geduldet werden: dermaßen, (derhalben,) allerwegen (so wie allerweges und allerwegens), abseiten; c) mehrere Wörter mit verschiedenen Endsylben, deren Grundwörter allein in dieser Form nicht gebraucht werden: achttägig, (ist eine Zusammensetzung, weil tägig allein nicht gesagt wird; eben so) zweijährig, großmüthig, langbeinig, starrköpfig.

4) Wenn ein Theil der Zusammensetzung veraltet ist: Abkunft, afterreden, Erzschelm, mißbrauchen, un-

glücklich, Urkunde, überall (, all sagt man nicht mehr allein).

5) Wenn bei oder zwischen den Wörtern andre Bestimmungs- oder Verbindungswörter ausgefallen sind, d. h. wenn eine Ellipsis (Auslassung) statt findet: anstatt (für an der Statt), einander, (einer den andern,) Selbsterhaltung, (Erhaltung seiner selbst,) indem, (in dem Augenblick, in welchem [daß],) ehedem, (statt vor dem Zeitpuncte, Tage,) Viertelelle, (Viertel einer Elle,) gottlob, (Gott sei Lob,) dreizehn, (drei und zehn,) indessen und unterdessen u. s. w. (*)

6) Wenn die Bedeutung des Ganzen figürlich ist, das heißt von der gewöhnlichen Bedeutung eines oder mehrerer der zusammengesetzten Theile abweicht: brandschatzen, (wo an keinen Brand mehr zu denken ist,) rathschlagen, (wo schlagen eine ungewöhnliche Bedeutung hat,) willfahren, abdanken, ausreichen, dennoch, überhaupt, damit.

244) Hieraus ergeben sich folgende Merkmale, welche zeigen, daß zwei oder mehrere Wörter keine Zusammensetzung bilden können, deren Gültigkeit und Anwendung indessen dem vorigen Paragraph untergeordnet bleibt, das heißt, erst dann statt findet, wenn keine der vorhergehenden sechs Regeln die Zusammensetzung schon entschieden hat.

1) Sobald das Bestimmungswort seine Biegungszeichen behält, findet keine Zusammensetzung statt; also: die lange Weile, der langen Weile, geheimer Rath, die krause Münze, die junge Magd, die rothe Ruhr *), widrigen Falls, folgender Gestalt, das erste mal, hiesi-

*) Anm. Will man diese Wörter verbinden, so müßte man sagen: die Rothruhr, (oder zur Noth mit dem mildernden e: Rotheruhr,) der Rothruhr (aber nicht Rothen-Ruhr), die Jungmagd, die Jungmägde, (oder höchstens Jungemägde aber nicht Jungenmägde; dies wären Mägde der Jungen oder für Jungen,) die Langweile, der Langweile; dies ist aber doch ganz unge-

gen Ortes, drei Achtel; so müßte es also eigentlich (gegen den Sprachgebrauch) auch heißen: großen und größten (größesten) Theils, meisten Theils wie meines Theils, wenn man die ersten Ausdrücke nicht für Ellipsen und in der Auflösung ungewöhnliche Ausdrücke erklären will. (Man sagt nie: der meiste Theil statt der größte Theil.) Keineswegs und unterweges sind erlaubte Zusammensetzungen, weil sie eine figürliche Bedeutung angenommen haben, so auch folgendermaßen, einigermaßen, gewissermaßen, weil das en am Ende aus dem Ganzen Umstandswörter gemacht hat. Dagegen lassen sich Zusammensetzungen wie Sommer- oder Winterhalbejahr mit nichts entschuldigen, wenn man halbe biegen und im zweiten Fall sagen will: des Winter- so wie auch des Sommerhalbenjahres (besser Sommerhälfte des Jahres). Die Wörter Hohepriester (wo man gar des Hohenpriesters sagt,) und Bösewicht (für Böswicht) sind allgemein angenommene Ausnahmen, und Allerheiligen und Allerseelen können als Ellipsen vertheidigt werden (Das Fest aller Heiligen.) Noch sind Ausnahmen viele Umstandswörter mit alle: allezeit, (auch jederzeit,) allemal oder einmal; dagegen sind alleweile, (das eine ganz andre Bedeutung jetzt angenommen hat, aber ganz gemein ist,) allerhand und allerlei (wo hand und lei veraltet sind,) richtige Zusammensetzungen.

2) Der Artikel muß nicht mit dem Nennworte zusammengesetzt werden: ein mehreres, ein solcher, so auch eben derselbe. Ausnahmen bilden die zusammengesetzten Pronomen derselbe, derjenige (derselbige), in welchen beide Theile deklinirt werden, (desselben,) und die Pronomen mit ihren Präpositionen, die den Genitiv regieren, deshalb, deswegen; so auch desfalls, wo die Bedeutung figürlich ist, und allesamt, (ein gemeines

bräuchlich. Wohl aber sagen viele auch: der Geheimerath, was sich statt Geheimrath durch das mildernde e entschuldigen läßt, des Geheimeraths, dem Geheimerath, die Geheimeräthe, und dann ist dies Wort eine richtige Zusammensetzung.

Wort,) und ähnlich beim Dativ ehedem, vordem und außerdem.

3) Außerdem bleiben Präpositionen und ihr Casus getrennt: bei Seite, in Kurzem, mit einander, Alters halber, von Rechts wegen, um Gottes willen.

4) Eben so müssen auch das Adverbium und das durch dasselbe bestimmte Hauptwort getrennt bleiben: zwei Finger breit, drei Fuß hoch, Berg auf, eine Zeit lang, vier Hände voll.

5) So auch das Verbum und das davon regierte Hauptwort: Krieg führen, Brod schaffen, Sturm laufen, zur Ader lassen.

245) Wenn mehrere Wörter zusammen in einem einzigen Begriff gedacht, und deswegen selbstständig genommen, mit einem gemeinschaftlichen Artikel versehn werden, so sollten sie billig als ein zusammengesetztes Wort (,und als Substantiven vorn mit einem großen Buchstaben,) geschrieben werden, und dies geschieht in vielen Fällen auch allgemein: (das) Spazierengehn, der Willkommen, ein Zweidrittelstück, das Wohlbefinden. Hierher gehören besonders die Wörter, welche durch die Endung ung zu einem einzigen Begriff verbunden sind: die Auseinandersetzung, die Genehmhaltung, Vervollkommnung, (nicht Vervollkommnerung wie Verfeinerung,) Bewillkommnung, (nicht so gut Bewillkommung,) wenn auch gleich die Stammzeitwörter von vielen getrennt geschrieben werden: aus einander setzen. Freilich könnte man durch Mißbrauch der obigen Regel sehr unbehülfliche allzulange Zusammensetzungen erhalten, z. B.: das Mitsichselbstzufriedensein, und daher räth man solche Wörter zu umschreiben und dadurch zu vermeiden, und dies ist auch sehr gut, denn die andre hier zur Hülfe angebrachte Regel: wenn der zu verbindenden Theile mehr als zwei sind, sie getrennt zu lassen, ist eigentlich dem Genius der Sprache zuwider, da die Wörter, welche einen einzigen Begriff, eine einzige Handlung ausdrücken, doch auch billig zusammengehören: das Auf-

und nieder gehn, das Durch die Finger sehn. (Durchdiefingersehn.) Die Regel dieses Paragraphs hebt selbst vorhergehende Regeln auf; so sind nach ihr Krausmünzenbranntwein, die Heiligegeistbrücke u. s. w. richtige Zusammensetzungen, obgleich die Bestimmungswörter Biegungszeichen behalten haben.

246) Viele behaupten, man müsse immer getheilt schreiben: zusammen gesetzt, gleich gestimmt, bevor stehen, so bald, so wohl, gegen über, empor steigen, entzwei gehen, zusammen laufen u. s. w. (*)

Allein es ist schon bemerkt, daß es doch auf jeden Fall vernünftiger ist, die Wörter auch zu verbinden, deren Begriffe vereinigt werden sollen. So haben die Zusammensetzungen sobald, sowohl, sogleich, sogar, beinahe andere Bedeutungen als die einzelnen Wörter so bald, so wohl, so gleich (,so bald, so gleich, so wohl hätte ich dich nicht erwartet). Eben so lassen sich die Wörter gleichbedeutend, zusammengesetzt, neugeboren, gleichweit, gleichgroß, gegenüber und unzählige andern ebenfalls in andrer Bedeutung getrennt brauchen (: die Rede bleibt gleich bedeutend, wenn sie auch kürzer wäre; die Kinder sind nicht gleich groß).

247) Gewöhnlich giebt man die Regel; Wörter zwischen denen und steht, könnten nie eine Zusammensetzung bilden, und man müßte sie also immer getrennt schreiben: ein und zwanzig, und dies ist auch, so allgemein hingeworfen, ganz richtig. Sobald aber wieder mehrere mit und verbundenen Wörter einen einzigen zusammengesetzten Begriff andeuten und andeuten sollen, was sich besonders aus einem gemeinschaftlichen Biegungs- oder Ableitungszeichen erkennen läßt, so wäre es offenbar grammatisch richtiger, sie auch vereinigt zu schreiben: Achtundvierziger, ein Sechsundachtziger, der siebenundzwanzigste (*) Scheute man die verdunkelnde Länge solcher Zusammensetzungen, so könnte man mit Nutzen den schon oben empfohlnen Bindestrich anbringen: im

tausend-sieben-hundert-drei-und-siebzigsten Jahre nach Christus Geburt; dreihundert-siebzigfach; zwei-hundert-sechs-und-achtzigerlei. Dies würde selbst zur Unterscheidung verschiedener Begriffe dienen: so würden schwarz-und-weiße Bohnen nicht schwarze und weiße d. h. nicht solche Bohnen sein, deren einige schwarz und andre weiß sind, sondern Bohnen, deren jede schwarz und weiß zugleich ist, denn das nur einmal gesetzte Biegungszeichen e an weiße zeigt an, daß schwarz, welches diesen Biegungslaut nicht hat, kein Adjectiv sein, keine eigne Eigenschaft anzeigen, sondern daß schwarz und weiß einen einzigen zusammengesetzten Begriff, eine einzige Eigenschaft anzeigen soll. Eben so sind gute und böse Menschen solche, von denen einige gut andre böse sind, hingegen gut-und-böse Menschen wären Menschen, deren jeder zugleich gut und böse ist.

Vierter Abschnitt.

Ueber den Gebrauch fremder Wörter in der deutschen Sprache.

---

249) So sehr manche Sprachforscher auch darauf dringen mögen, im Deutschen, als einer so reichen Mutter- oder Grundsprache, alle fremden Wörter zu vermeiden, so unmöglich ist die Ausführung dieses Vorschlages, wenn er selbst der Würde unsrer Sprache angemessen wäre, wie es sich doch nicht erweisen läßt. Es hat noch nie irgend ein Volk seine Sprache rein und unvermischt mit fremden Ausdrücken seiner Nachbarn zu erhalten vermogt. Die Bekanntschaft, die Verbindung mit andern Nationen mußte es auch neue, fremde Ausdrücke oder Wörter für neue Begriffe und Gegenstände kennen lehren, wenn es solche bei denselben antraf, und unmöglich konnte es gleich oder bald daran denken, diese

fremden Begriffe mit Zeichen, Tönen oder Wörtern seiner Sprache, welche es dafür noch nicht hatte, ausdrücken zu wollen, sondern ganz gewiß behielt es lange Zeit diese ausländischen Wörter für auswärtige ihm bis dahin unbekannte Gegenstände und Begriffe oder Ideen bei. -- Ja bei einem größern, ausgedehntern, zahlreichern Volke war es sicher oft der Fall, daß der eine Theil mehrere Begriffe schon hatte, mehrere Gegenstände schon kannte, welche dem andern noch unbekannt waren; und wenn dieser dieselben bei fremden Nachbarn dann zuerst kennen lernte: so war es natürlich, daß er auch von diesen, und nicht aus seinem eignen Sprachschatze, dessen Reichthum er selbst nicht kannte, die Ausdrücke dafür annahm. Und so war es eben so natürlich, daß bei demselben Volke zugleich eigne und fremde Ausdrücke für denselben Gegenstand in Gebrauch kamen und lange blieben. (*)

250) Ueberdies ist es uns jetzt in sehr vielen Fällen durchaus unmöglich, zu entscheiden, ob ein gewisses Wort ursprünglich oder rein deutsch sei oder nicht, da wir die Geschichte viel zu unvollständig kennen, um zu wissen, welche Nachbarn die ersten Deutschen in den verschiedenen Ländern ihres Aufenthalts und zu verschiedenen Zeiten hatten, in welchen Verbindungen sie mit denselben standen, und was sie von diesen, oder diese von ihnen angenommen haben.

(Um nur ein kleines Beispiel anzuführen: ist Sack ursprünglich deutsch oder nicht? In allen Sprachen hat dies Wort (sonderbar genug) fast denselben Laut: hebräisch und polnisch sak, griechisch sakkos, lateinisch saccus, italiänisch und spanisch sacco, französisch sac, englisch sack, schwedisch saeck, ungarisch zsack, lappländisch tsakes; haben es nun die Deutschen von den Hebräern entlehnt, oder umgekehrt?)

251) Das ist richtig, sobald es für einen fremden einen eben so guten deutschen Ausdruck giebt, so ist jener wenigstens entbehrlich, und muß billig auch ver-

mieden werden, wenn er nicht etwa der Abwechselung wegen zuweilen angewandt wird. Aber man hüte sich hierbei nur, Wörter für gleichbedeutend zu erklären, die nur in ihrem Hauptbegriffe übereinstimmen und verschiedene Nebenbedeutungen haben. (So sind Reiter, Ritter, Cavalier und Chevalier sehr verschiedene Begriffe.)

252) Nichts ist aber lächerlicher, als solche Vorstellungen, für welche es gute, bekannte, aufgenommene deutschen Ausdrücke giebt, mit fremden wohl noch dazu unbekannten Wörtern bezeichnen zu wollen, um vielleicht eine erbärmliche Eitelkeit dadurch zu befriedigen, und sich auszuzeichnen.

253) Die verschiedenen und zahlreichen fremden Kunstausdrücke fast aller Wissenschaften und Gewerbe mögten wohl unter allen am schwersten oder vielmehr nie fortgeschafft, und mit deutschen verwechselt werden können, da wir durch sie sogleich dem ganzen Europa verständlich werden. (Wer wollte Lichtträger statt Phosphor, entwickelnd statt analytisch sagen?)

254) Es ist eben so unnöthig wie unmöglich, (in einer Sprachlehre) ein vollständiges Verzeichniß aller derjenigen deutschen Wörter zu liefern, die aus fremden Sprachen entlehnt sind; es giebt im Deutschen Abtheilungen aus fast allen bekannten Sprachen. Merkwürdig ist es, daß sich so viele persischen und türkischen Wörter darin finden, von denen sich indessen durchaus nicht behaupten läßt, daß der Deutsche sie immer vom Ausländer entlehnt habe, indem die Uebereinstimmung sehr oft nur zufällig, und eben so oft auch bloß scheinbar ist. Die allgemeine Bemerkung muß man dabei nicht aus der Acht lassen, daß durch die Länge der Zeit, und die manchfaltige Aussprache der verschiedenen Provinzen eines Landes, sowohl die Vocale als auch diejenigen Consonanten oft in einander übergehn, welche mit gleichen Organen oder Sprachwerkzeugen ausgesprochen werden. (*)

255) Die verschiedenen Arten, um besonders aus lateinischen und griechischen Stämmen deutsche Substan-

tiven abzuleiten, sind folgende: (*) 1. viele Wörter bleiben ganz unverändert, nämlich alle diejenigen, welche eine deutsche Endsylbe, und dadurch ein deutsches Ansehn haben: Marmor, October, (u. s. w.) Magister, Opfer (obfer); gr. Jaspis, Charakter (eigentlich Charaktär), Styr, u. s. w.

256) 2. Sehr viele andern griechischen und lateinischen Wörtern werden bloß dadurch in deutsche verwandelt, daß man ihnen ihre fremden Endsylben, in so fern diese bloß Geschlechts- oder Biegungszeichen sind, wegnimt. Lateinische Beispiele sind: Canal (canalis), Capellan (capellanus), Januar (Januarius u. s. w.), Cancel (cancellum), Prinz (princeps, wobei das c in z übergeht, damit man nicht Prink ausspreche), Natur (natura), Provinz (provincia), Tisch (discus eigentlich Scheibe, Teller, Tellerkorb). Griechische Beispiele sind: Papier oder Papyr (papyros, wobei das ie stat y wohl daher entstanden ist, weil die Deutschen es nicht unmittelbar aus dem Griechischen, sondern vom französischen papier entlehnt haben), Thür (thyra), Thron (thronos), Kamin (kaminos), Prophet (statt Prophät von prophaetaes, weil man ehemals den Unterschied des e und ä im Deutschen so wie im Griechischen nicht genug kannte); Evangelist (eigentlich eyaggelistaes (oder euaggelistaes), das y wurde aber von vielen in ey wie v und gg immer wie ng ausgesprochen, und so schrieben schon die Römer evangelista). *)

257) 3. Bei dieser Weglassung der Ableitungssylben leidet dann, der bessern Aussprache wegen, das bleibende Wort, besonders in seinem letzten Vocal, oft allerlei kleine Veränderungen, wirft auch wohl noch einen Buchstab heraus, oder schiebt einen andern ein. Bei lateinischen Wörtern setzt man besonders oft e statt u:

*) Anm. Die unbezeichneten Beispiele sind immer lateinische, und die mit gr. versehenen griechische Wörter.

Formel (formula), Fascikel (fasciculus, wo c in k verwandelt wird, damit man nicht Fascizel spreche), Titel (titulus), Capitel (capitulum), Vehikel (vehiculum), Scrupel (scrupulus), Fabel (fabula), Artikel (articulus), Mirakel (miraculum), Spectakel (spectaculum), Matrikel (matricula). Andre Veränderungen haben z. B. gelitten: Herr (herus), Käse (caseus), Staat (status), Glas (glacies), Closter oder gewöhnlicher Kloster (claustrum), Tempel (templum), Exempel (exemplum). (*)

258) 4. In manchen Fällen lassen sich die weggeworfnen fremden durch deutsche Endsylben ersetzen; so sagt man Prose, Linie, Materie, Matrone, für prosa, linea, materia, matrona, Pulver für pulvis, Idee von idea, Athenienser (von Atheniensis); besonders setzt man oft er statt des griechischen os und des lateinischen us, vorzüglich in Völkernamen: Epikuräer (epikuraeus), Sadducäer (saddukaios), Galiläer (galilaios), so auch Physiker (physikos), Chymiker oder Chemiker (chymikos), Historiker (historikos), Praktiker (praktikos), Theoretiker (theoretikos).

259) 5. Wieder bei andern Wörtern nimt man die deutsche Endung aus der Biegung oder Deklination der fremden: so deklinirt man im Lateinischen declinatio, cliens, Genitiv: declinationis, clientis, und davon bildet man dann im Deutschen die Wörter Deklination und Client; eben so entstehn z. B. folgende: Nepot (nepos, otis), Servitut (servitus, utis), Majestät (majestas, majestatis, wo noch a in ä verwandelt ist), Horizont (horizon, tis), Consonant (consonans, ntis), Section, Lection, Sermon, Proportion, Auction, Caution (, diese sechs alle wie das letzte cautio, cautionis); bei Consorte und Pyramide (consors, consortis, pyramis, pyramidis und pyramydos) hängt man noch ein e an. (*)

260) Sehr viele ausländischen Wörter haben übrigens, durch die Länge des Gebrauchs, sehr ver-

schiedene, unregelmäßige Veränderungen erlitten: Lampe von lampas, Büchse pyxis, Maus mus (mys), Schemen (Schatten) schaema, Jurist von jurisconsultus, Bischof episcopus, Vater pater, (gr. pataer), Streu, Stroh vom gr. stroma lat. stratum, Feuer gr. pyr. (*)

Viertes Hauptstück.

Orthographie oder Rechtschreibung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

261) Die Franken waren der erste deutsche Völkerstamm, welcher sich wissenschaftlich zu bilden anfing, und daher auch schreiben lernte. Da dies nun erst beim Aufenthalte der Franken in Gallien geschah, in welchem Lande bloß die römischen (oder lateinischen) Schriftzeichen gebräuchlich waren, so entlehnten und brauchten sie diese auch für die deutsche Sprache; doch mußten sich dieselben mit der Zeit mehrern Veränderungen unterwerfen, und besonders führte man manche neuen Zeichen für solche Laute ein, die man im Deutschen hörte und bezeichnen wollte, und welche man doch im Lateinischen nicht hatte, oder wenigstens nicht bezeichnete.

So entstanden im Deutschen nach und nach die Zeichen des k, (das man aus dem Griechischen hernahm, und wogegen man das lateinische c aus allen echt deutschen Wörtern wegließ,) y, (auch aus dem Griechischen, das indessen doch schon im Lateinischen gebraucht wurde,) ß, w, ck, z. (*) Die Deutschen

haben übrigens fürs Schreiben ganz andre Schriftzeichen als fürs Drucken.

Welche Schriftart man nun aber auch wählt, so schreibe man immer alles Deutsche, und was auf irgend eine Art im Deutschen aufgenommen und als deutsch verständlich ist, also auch ausländische Wörter und Namen mit deutschen Buchstaben, z. B.: Abraham und Rabbinen, Christus, seine Apostel und Evangelisten, Credit und Debitor.

Werden aber fremde Sätze und Redensarten als solche angeführt, so behalten sie billig auch die Schriftzeichen ihrer Sprache z. B.: das Ora pro nobis und das pax vobiscum, so wie das παντα δοκιμαζετε το καλον κατεχετε sind bekannte Ausdrücke *)

262) Das erste Grundgesetz für die Schrift jeder Sprache muß natürlich sein: schreibe, wie du sprichst, das heißt: drücke keine andern Töne, als in der Aussprache gehört werden, und diese in derselben Ordnung und eben so, wie sie wirklich gehört werden, durch die Schrift aus. (*)

Dies Grundgesetz ist aber zur Anwendung auf alle vorkommenden Fälle höchst unbehülflich, unzureichend und schwankend, weil sich viele Laute gar nicht schreiben lassen, und weil die Aussprache in den verschiedenen Provinzen jedes Landes, und selbst in den verschiedenen Volksclassen jeder Provinz sehr verschieden ist, ohne daß eine einzige derselben sich allein zum Schiedsrichter darüber aufwerfen kann, und weil endlich die einmal angenommenen Schriftzeichen oft ganz verschiedene Töne andeuten müssen.

*) Anm. Wenn beim Schreiben (, nicht beim Drucken,) so viele Deutschen gern eigne Namen und fremde Wörter mit lateinischen Buchstaben schreiben, so ist das wohl daher entstanden, weil diese auch bei schlechterer Handschrift leichter und deutlicher zu lesen sind, und den Leser auch sogleich aufmerksam machen, daß er ein fremdes Wort oder einen eignen Namen vor sich hat.

In Deutschland kommt noch besonders dazu, daß es hier keine gesetzgebende Hauptstadt, Akademie oder andre gelehrte Vereinigung giebt, die fürs Allgemeine besonders wirksam sein könnte.

Deswegen also ist dies Grundgesetz für alle Schwierigkeiten der Orthographie fast von gar keinem praktischen Nutzen, und es müssen noch besondere Regeln aufgestellt werden, welche beim Schreiben sichrer leiten. (*)

263) Diese Specialregeln, welche in allen Sprachen gelten, sind besonders folgende: man sehe soviel wie möglich 1) auf die erweislich beste Aussprache der Wörter, 2) dabei zugleich auf den allgemeinen Sprach- oder vielmehr Schreibegebrauch, und 3) endlich auf die Ableitung und Abstammung der Wörter. Noch ist auch 4) zuweilen die Analogie oder Sprachähnlichkeit zur Bestimmung der Orthographie nützlich.

264) Was zuerst die Aussprache betrifft, so schreibe man z. B. nicht mehr Ambt, umb, sey (d. i. seij), Phantasei, statt: Amt, um, sei und Phantasie, weil man, nach der anerkannt besten Aussprache, nicht mehr so spricht. Eben deswegen schreibe man nicht Schwewel, Stiebel, gülden, statt: Schwefel, Stiefel, golden. Hierbei müssen nun noch besonders die Wörter aus fremden Sprachen betrachtet werden.

Wenn nämlich fremde Wörter (und eigne Namen) schon förmlich im Deutschen an- und aufgenommen sind, (gleichsam schon das deutsche Bürgerrecht besitzen,) und besonders deutsche Ableitungssylben erhalten haben, so schreibt man sie auch auf deutsche Art, unsrer Aussprache gemäß. Lateinische Beispiele sind: Staat (status), Engel (angelus), Pöbel (populus), Alaun (alumen), Autor statt Auctor; französische: Scherge (sergent), Lärm (allarme); griechische: kneipen (knizo), Kaiser (kaisaros); hebräische: Isaak (Jizchak), Moses (Moscheh); türkische: Janitscharen (Jenkidschäri), Karawane oder Karavane (Kierwane),

Kaffe (Kahweh) u. s. w. Werden aber fremde Wörter aus solchen (europäischen) Sprachen, welche den Deutschen bekannter sind, wozu auch die griechische gehört, noch als fremde anerkannt, und also mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt gelassen, so lässet man ihnen auch ihre fremden Buchstaben; lateinische Beispiele sind: Scepter, Propst (propositus), Punct (punctum); englische: Shawl, Manchester; französische: Journal, Cavalier (nicht Schurnal, Kawalier); griechische: Katechismus, Phosphor, u. s. w. Besonders läßt man eigne Namen gern nach Möglichkeit unverändert: Voltaire, Rousseau, Shakespeare, Wales, Cicero, Cato, Ktesiphon, Sophokles.

Daß indessen fremdere Namen auch hiervon abgehn, und meist die Gestalt behalten, welche sie in der Sprache angenommen haben, aus der sie ins Deutsche übergegangen sind, ergiebt sich schon aus den vorigen Bemerkungen: Mahomed statt Muhämmed, China statt Tsina, u. s. w. Besonders sind die griechischen Wörter fast alle durchs Lateinische ins Deutsche übergegangen, und haben daher bis in den neuern oder neuesten Zeiten die lateinischen statt der griechischen Buchstaben behalten, in so fern die Aussprache verschieden ist: Cimon statt Kimon, Cylinder statt Kylinder, Hephästos statt Hephaistos, Bachus statt Bakchos, Ulysses statt Odysseus; jetzt aber verlangen schon sehr viele der bedeutendsten Schriftsteller, daß uns das Griechische so bekannt wie das Lateinische sei, und haben daher die letzte ursprüngliche, richtigere Sprech- und Schreibart statt der lateinischen wieder aufgenommen, was sich wohl allgemein verbreiten wird.

265) Wenn alle diese Bemerkungen in der Natur unsrer Sprache und im bessern Gebrauch gegründet sind, so ergiebt sich, wie unverzeihlich diejenigen sündigen, welche (, nach dem eben so tadelhaften Vorgange der Franzosen und andrer Nationen,) alle fremden Wörter und Namen nach der deutschen Aussprache mit deut-

schen Buchstaben schreiben wollen: Filosofi, Akzion, Zizero, Konkrezion statt Philosophie, Action, Cicero, Concretion u. s. w.

266) Was zweitens den allgemeinen Sprachgebrauch betrifft, so muß man sich ihm, in so fern und so lange er allgemein ist, schlechterdings unterwerfen, nicht nur in Hinsicht aller Wurzelwörter, deren Orthographie allein durch ihn bestimmt wird, sondern selbst bei den abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern, in welchen zuweilen sogar Aussprache, Abstammung und Sprachähnlichktit, als dem Sprech- und Schreibegebrauch untergeordnete Regeln, vernachlässigt werden müssen, bloß weil und wenn der allgemeine Gebrauch eine andre Schreibart einmal eingeführt hat.

Sehr oft entscheiden auch weder die Aussprache noch Abstammung und Analogie über die Rechtschreibung eines Worts; dann ist es um so unbezweifelter, daß man allein dem Gebrauch folgen muß. So könnte man mit gleicher Aussprache Vater, Vahter, Vather, Vaater, Fater, Fahter, Father und Faater so wie Hexe, Häxe, Hekse, Häkse, Heckse, Häckse, Hekße, Häkße, Heckße und Häckße schreiben; wenn also allgemein Vater und Hexe geschrieben wird, so ist es eben der allgemeine Gebrauch, durch welchen man jede andre Schreibart für falsch erklärt. Besonders bestimmt der Gebrauch fast allein, ob und wie die Dehnung eines Vocals (,durch seine Verdoppelung durch h, e oder gar nicht,) bezeichnet werden soll. So befiehlt er Haar, fahr, Rath, gar, Thee, steh, Rhede, Rede, gieb, ihr, mir, Loos, hohl, roth, holen, Uhr, uralt, Muth, nähren, Käse, Oehr, Stör, früh, für, u. s. w. zu schreiben, und alle Neuerungen und Künsteleien in dieser Hinsicht, bei denen also kein hinreichender Grund statt findet, sind unbegründete Sonderbarkeiten.

267) Beispiele, in welchen die Aussprache dem Gebrauche weichen muß, sind: der, her, (die wie

här und där lauten,) das (wie daß), in (wie inn), erst (wie ährst oder ehrst ausgesprochen,) u. s. w.

268) Beispiele, in denen die Ableitung dem Gebrauch nachstehn muß, sind: Kirche statt Kürche vom griechischen kyriakae, besser statt bässer von baß, Fessel von fassen, behende vom Ausdruck bei der Hand, Henne statt Hähninn von Hahn u. s. w.

269) Auch giebt es Beispiele, in welchen die Sprachähnlichkeit oder Analogie dem Gebrauch untergeordnet ist: so giebt es eine Regel, daß der Buchstab g in Ableitungen bei einer scharfen kurzen Aussprache des vorhergehenden Vocals in ch verwandelt wird, als Tracht und nicht Tragt von tragen, Schlacht von schlagen, Pracht von prangen, und doch schreibt man allgemein die Jagd und nicht die Jachd oder Jacht der Thiere von jagen.

270) Sobald der allgemeine Gebrauch und die allgemeine Aussprache nicht über die Orthographie eines Worts entscheiden, sobald beide schwankend, ungewiß und verschieden sind, dann ist drittens die Abstammung die wichtigste Quelle der Rechtschreibung. Nach ihr schreibe man nun in einem gebogenen (,flectirten d. i. deklinirten oder conjugirten,) abgeleiteten oder zusammengesetzten Worte keine andern Buchstaben, als das unstreitige oder doch erweislich nächste Stammwort und die Ableitungs- und Biegungssylben erfordern.

271) Diese Abstammung entscheidet besonders über die verschiedenen ähnlich tönenden Vocale ä, ö und e, ü und i, eu und ei, ai und äu, und über die weichen und härtern Endconsonanten b und p, g, ch und k, d und t, f, w und v, s, s, ß und ss.

So muß man Bäcker und nicht Becker schreiben, weil dies Wort gewiß von backen, und nicht vom phrygischen Wort Beck das Brod herkommt, Gehör und nicht Geher von hören und Ohr, Güte und nicht

Güte von gut, reuig und nicht reiig von Reue, Mai und nicht Mei von majus, Knäuel und nicht Kneiel von Knaul, gieb und nicht giep von geben, gütig und nicht gütich, weil es für Adverbien keine Endsylbe ich sondern nur ig giebt, lieblich und nicht liebig, weil keine Endsylbe lig sondern nur lich statt findet, thöricht und nicht thörigt, weil die Adververbien keine Endsylbe igt wohl aber icht haben, sag's und nicht sach's, von sagen, brich und nicht brig von brechen, denk und nicht deng von denken, Gebet und nicht Gebed von beten, Vesper und nicht Wesper oder Fesper, weil es im Lateinischen vesper heißt, lies und nicht ließ von lesen, gieß und nicht gies von gießen.

272) Da aber die Etymologie oder Abstammung in der Orthographie dem allgemeinen Sprachgebrauch und der Aussprache nachstehn muß, so giebt es sehr viele Wörter, in denen eine erweislich falsche Schreibart doch allgemein angenommen bleibt. So schreibt man allgemein hoch und doch Höhe, fahren und doch fertig, Hand und doch behende, Satz und doch setzen, Vater und doch Vetter, entbehren von bar (d. i. los, ledig,) oder von baren (d. i. tragen), Heu von hauen, Gestalt und Anstalt statt Gestallt und Anstallt von stellen, Durst von dürr, Geschwulst von schwillen oder schwellen, Brunst von brennen, Kunst von können, Gunst von gönnen, Gespenst von spinnen u. s. w. In den letzen sieben Wörtern hat der Gebrauch deswegen immer einen einfachen statt des doppelten Consonanten vor dem Endlaut eingeführt, weil es eine orthographische Regel ist, daß zwei Consonanten in derselben Sylbe hinter einem Vocal hinreichen, die scharfe oder kurze Aussprache desselben anzuzeigen; so wie also z. B. in den Wörtern Holz und Hund das lz und nd die Schärfung des o und u bezeichnen, so schrieb man auch Brand und Brunst statt Brannd und Brunnst von brennen, und ließ ein n weg, weil

man wußte, daß nd und nſt hinreichend ſind, die kurze Ausſprache des a und u zu bezeichnen, und man alſo einen Buchſtaben ſparen wollte. So ſchreibt man ſelbſt auch Sylbe ſtatt Syllbe von ſyllabum, Mittag ſtatt Mitttag, Abt ſtatt Abbt von abbas, auch wohl Witwe ſtatt Wittwe von Wittib (vidua). Wo aber der allgemeine Gebrauch dieſe Auslaſſung noch nicht eingeführt hat, da muß man ſie ja nicht einführen, weil ſie immer gegen die Regel, die Wörter ihrer Abſtammung gemäß zu ſchreiben, anſtößt; man ſchreibe alſo fortdauernd: er ſchafft von ſchaffen, herrſcht von Herr, Gewinnſt von gewinnen u. ſ. w.

273) Auch der Ausſprache muß die Abſtammung oft weichen, in ſo fern jene allgemein übereinſtimmend iſt. So ſchreibt man Pöbel von populus, Biſchof und nicht Piſchof von episcopus, zwanzig ſtatt zweizüg, dreißig ſtatt dreizüg. Doch erhebt ſich zuweilen auch umgekehrt die Abſtammung über die Ausſprache; man ſchreibt vierzig, Viertel von vier, ob man gleich virrzig, Virrtel ausſpricht, und in andern Fällen muß die Ableitung die Ausſprache beſtimmen; weil z. B. das e in geben lang iſt, ſo ſchreibt man giebſt, giebt, gieb, und man ſpricht nun billig auch dieſe Wörter lang aus.

274) In ſo fern die Abſtammung die Orthographie eines Worts entſcheiden ſoll, muß ſie die nächſte Abſtammung dieſes Worts, dabei erweislich wahr und zugleich allgemein verſtändlich ſein. Eben weil die nächſten Stämme ſo ſehr vieler Wörter zum Theil wirklich verloren gegangen oder doch wenigſtens unbekannt waren, und man die noch übrigen Seitenverwandten nicht als Stämme annehmen konnte oder wollte, glaubte man ſich nicht berechtigt, nach ihnen die Orthographie dieſer Wörter zu beſtimmen, und es iſt ſehr richtig, daß alle diejenigen Aenderungen des Schreibegebrauchs unverzeihlich ſind, welche ſich auf ſehr entfernte, dunkle und ungewiſſe oder gar willkührliche und unge-

gründete Ableitungen stützen. Wer kann beweisen, daß schmeicheln von Schmauch und Knebelbart von Knabe, oder daß emsig von Ameise, Knoblauch von Knopf, heucheln von Hauch, ereignen von Auge, Schere oder Scheere von Schaar, (Pflugschaar,) Esel von asinus, Erle von ulnus herkommen, und daß diese Wörter also schmäucheln, Knäbelbart, ämsig, Knoplauch, häucheln, eräugnen, Schäre geschrieben werden müßten. Wo aber in neuern Zeiten die Ableitung eines Worts entschieden erwiesen ist, da hat sich nun auch oft schon der vorher allgemeine Gebrauch größtentheils geändert. So schreiben die meisten guten Schriftsteller nicht mehr Eltern statt Aeltern, Ermel statt Aermel, Pabst statt Papst, da diese Wörter offenbar von alt, Arm und papa herkommen.

Eben so schreibt man am besten: schlämmen von Schlamm, erwägen wie wägen von Wage, ergetzen vom alten getzen, echt von Ehe d. i. Gesetz, ablugsen und belugsen vom oberdeutschen lugen d. i. sehen, hing, fing, ging statt hieng, fieng, gieng, weil in hangen, fangen, gegangen das a kurz ist, und also auch das i am besten kurz bleibt u. s. w.. Und es ist zu hoffen, daß man mit der Zeit gewiß noch mehrere Wörter wieder ihrer Abstammung gemäß schreiben werde.

275) Viertens die Analogie bezieht sich für die Orthographie besonders darauf, daß die sämmtlichen Biegungs- und Ableitungssylben der Sprache in allen ähnlichen Fällen, das heißt wo mehreren Wörtern durch eine derselben gleiche Bedeutung beigelegt werden soll, auch auf gleiche Art geschrieben werden müssen.

Da man also z. B. die zweite Person der Zeitwörter in der Einheit der Gegenwart durch st bezeichnet und sagt: du giebst, holst, willst, so müßte man der Analogie gemäß auch sagen und schreiben: du küssest, grüßest, müssest, weißest, wenn nicht

der allgemeine und also herrschende Sprachgebrauch in den beiden letzten Wörtern wahrscheinlich auf immer du mußt und du weißt, und in den beiden ersten wenigstens bis zu den neuesten Zeiten du küßt und du grüßt eingeführt hätte (*)

Dagegen befiehlt die Analogie wirklich, nie röthlicht, schwärzlicht, oder röthlig, schwärzlig sondern immer eben so röthlich und schwärzlich zu sagen und zu schreiben, wie man weislich, weißlich, ähnlich u. s. w. sagt, da es keine Sylbe licht giebt; eben so adelig, kitzelig, schwindelig wie gütig, freudig, und nicht adelich, kitzelich, schwindelich, da es keine Adverbialendung ich giebt; ferner Scheusal, Labsal wie Drangsal, ehrbar, achtbar wie denkbar, beglaubigt, begnadigt wie erkundigt u. s. w.

276) Als Anhang mag diesem Abschnitt ein Verzeichniß von Wörtern folgen, die man mit mehrerer oder wenigerer Gewißheit und Wahrscheinlichkeit von altdeutschen oder solchen Wurzeln ableitet, welche nicht sogleich in die Augen fallen. Leinwand kommt entweder von Wat oder Wad, das ist Zeug, (also leinenes Zeug,) oder von Gewand her; Adler eigentlich Adelaar von Aar, einem großen Raubvogel; Oehmchen von Ohm (nicht Aehmchen); allmählich von allgemach, allgemählich oder von allemal (, Luther sagt allein: mälig, dann also allmälig); Arbeit hieß sonst Aermde vonären d. i. pflügen; England von Angeln; argwöhnen statt argwähnen von Wahn, heirathen leiten einige von heuern her, d. i. mieten, einen Contract schließen, (in welchem Falle es heurathen geschrieben werden müßte, so wie es im Holländischen noch heißt: hier sind Zimmern zu verheuern, und wie die Westphälinger, welche jährlich einige Monate nach Holland auf Arbeit gehen, Heuerleute genannt werden,) andre von heimrathen, das ist Geräthe heimführen; Geschlecht von schlachten (, wie man noch sagt: dieser schlachtet nach jenem, d. i. er

artet nach ihm, ist mit ihm von demselben Geschlecht); Graf leitet man gewöhnlich von grau her, weil ehemals nur Alte, Greise, Graue zu Aufsehern, Oberrichtern, Grafen der Provinzen (Völkerschaften) gewählt wurden, andre leugnen diese Ableitung, weil Grau ehemals immer grav und nie graw geschrieben sei; Heller von Hälbler; Helleparte von Barte d. i. ein Beil, ein alter Streithammer, an der einen Seite mit einem Beil, an der andern mit einem Hammer, oder von barda schlagen, hauen, dann jedes scharfe Stück Eisen, und von Helm, d. i. ein Schaft, also eine Barte mit einem Style; Herberge, wo das Heer sich bergen kann; letzt von lat d. i. spät; Seckel von Sack; Stämpel von Stampe estampe; dumm hieß im alten Oberdeutschen tumb, und daraus ist entstanden stumpf, so wie strecken aus trecken; Wahnwitz von Wan, d. i. Mangel; in Aberwitz kommt aber her von after d. i. falsch, unrecht; bange von be und enge; angst ist der Superlativ von einem alten Worte ange oder enge; niedlich von Neid, welches Wort ehemals eine viel weitere Bedeutung hatte, und Verlangen, Begehren überhaupt bezeichnete; ätzen von aez die Speise, also Speise geben; düster vom celtischen du schwarz, davon wohl dunkel, ohne Licht, und düster also: was traurig macht und Furcht verursacht; davon auch wohl das Niederdeutsche dussen durch einen Schlag auf den Kopf betäuben; nackt von nakot geboren, das mit nasci, natus, il naquit verwandt ist, und so bedeutet es: ohne künstliche Bedeckung, wogegen bloß, entblößt den Mangel jeder, auch der natürlichen Decke anzeigt: der Mensche kommt nackt (ohne Bekleidung) und bloß (ohne Decke, Pelz, Federn) auf die Welt; hiernach müßte man also nicht nackend schreiben; aufmutzen von Mütze, einem Dinge gleichsam die Mütze aufsetzen, es auszieren, aufputzen, daher heißt noch jetzt in einigen Gegenden Oberdeutschlands eine Haubensteckerinn eine Aufmutzerinn, meistens

bedeutet aufmutzen gegenwärtig aber etwas als einen großen Fehler beschreiben, in welcher Hinsicht es andre von mutilare (verstümmeln) ableiten, so wie man hin und wieder noch sagt: die Weiden abmutzen oder abmuzen; bezüchtigen von zeigen, weswegen man es auch wohl bezichtigen schreibt; Strumpf von Strunk (Kohlstrun), und dies von truncus (Stumpf) im mittlern Latein: der untere Theil der Beinkleider; redlich vom alten Red, d. i. Wahrheit; plötzlich von Plotz, Plutz, (auf den Plutz kommen,) und das ist verwandt mit Platz, wovon auch plutzig herkommt („bis zum Platzen aufgetrieben); Ohrfeige von fegen d. i. schlagen; Maulschelle von Schelle d. i. Schlag, der einen Schall giebt; Bahn vom nordischen bana, d. i. schlagen, daher noch in einem Theil von Niedersachsen bönen, d. i. den gedörrten Flachs schlagen, so auch eine Kegel= Schlittenbahn u. s. w., d. i. zubereiteter Weg; barmherzig ist die alemannische Vorsylbe be vor dem armherzig, und das ist eine unüberlegte Uebersetzung von misericors; sudeln und besudeln hat noch niederdeutsch sölen, sich im Schlamm herumwälzen; französisch souiller, womit sale verwandt ist; beschmutzen von schmitzen, werfen, englisch smit, und davon das hochdeutsche schmeißen; vertheidigen von Tageding, Gerichtstag, ursprünglich vertagedingen für jemanden vor Gericht fordern, sprechen; glimmen ist die Verkleinerung von glühen, indem der Lippenlaut, womit der Mund geschlossen wird, gleichsam die Verminderung und Dämpfung des Glühens anzeigt; störrisch vom veralteten Sturr d. i. Stammende eines gefällten Baums, das zu fest in der Erde steckt, so daß es nicht bewegt werden kann, also der höchste Grad von Unbiegsamkeit oder Hartnäckigkeit; früh stammt von für oder vor her, man findet davon noch den Comparativ furira für eher (prior), und (in einem deutschen Livius von 1514) selbst den Positiv: en morgen füre d. i. früh; hiernach wäre dann Fürst von furist der

Superlativ, das andre geradezu von der vorderste ableiten; Grenze schreiben einige Gränze vom oberdeutschen Graniz, andre sagen, es hieß im vierzehnten Jahrhundert noch Gerenze, und dies leiten sie dann von reißen, Riß, Ritze her, indem ge vor Renze gesetzt sei; Hecke von Ey, Ei, englisch Egg, oder wahrscheinlicher von Hecke (hacken, hangen) d. i. Hag, Häg, Zaun (,Vögel hecken, hägen (aushecken), in Gebüschen, Hecken); manch kommt wahrscheinlich von dem Adverbium her, woraus das Hauptwort Menge gebildet ist, daher wurde es oft mannig geschrieben; Beichte von jehen, das ist sagen, das noch in bejahen übrig ist, davon bejiht, bejicht d. i. erkannt, bejaht; quitiren nicht von quietus oder quitter, sondern vom gothischen quita, sagen, bestätigen, feierlich bekennen. (*)

Zweiter Abschnitt.

Orthographie einzelner Buchstaben.

---

277) Es ist im Deutschen eingeführt, die Wörter in mehrern Fällen mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, und die Regeln darüber stimmen mit dem Gebrauch anderer Sprachen nicht überein. Sie sind folgende:

1) Man mag schreiben, was man will, so wird das erste Wort immer mit einem großen Buchstaben angefangen.

2) Wenn ein Satz aus ist, und ein neuer anfängt, so wird das erste Wort dieses neuen Satzes ebenfalls immer mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

3) Am Ende eines Satzes macht man zur Bezeichnung seines Endes entweder einen Punct, oder

oder oft auch ein Ausrufungs- oder Fragezeichen, die indessen bei jedem Ausruf und jeder Frage, und so auch oft mitten in einem Satze, gesetzt werden; daher muß nach einem Puncte immer, hingegen nach einem Ausrufungs- und Fragezeichen nur dann, wenn sie einen Satz beschließen, ein großer Buchstabe folgen.

Beispiele: Ihr Herr Vater, mein theuerster Gönner! könnte viel für mich thun. Wollten Sie ihn gefälligst darum bitten? Ich bin ja so sehr unglücklich! Was soll ich thun? hör ich sie schon fragen.

4) Jedes Hauptwort erhält einen großen Anfangsbuchstaben.

5) Eben so jeder andre Redetheil, der als selbstständig dargestellt, deswegen mit einem Artikel (der, die, das, ein, eine, ein,) versehn, und also als Substantiv gebraucht wird.

Beispiel: das Schönste, mein Theurer, ist das Roth und Weiß, welches zum Bewundern zwingt; das Echt oder Unecht, so wie das Ob, Wenn und Wie dabei, kümmern uns nicht; Friedrich der Große, der Einzige. — Nur wenn man ein Wort so betrachtet, wie man es geschrieben gefunden hat, so muß es auch so stehn bleiben: das bald ist schön geschrieben; das (Wort) haus hier müßte groß sein.

6) Aus Höflichkeit schreibt man in Briefen die Pronomen der angeredeten Person, mit Ausnahme des Wortes sich, groß.

Beispiel: wenn Du Dich wohl befindest, so werdet Ihr hier Euch gewiß freuen, Sie aber, mein Herr, werden sich ärgern, so auch Hochdieselben, gnädigster Herr. — Diese Regel dehnen andre gar so weit aus, in den Briefen selbst die Pronomen einer dritten Person, welche mit der angeredeten in naher Verbindung steht, groß zu schreiben, was indessen nicht nöthig ist.

Beispiel: Wenn Ihre Frau Mutter herkommt, so wird Dieselbe gewiß Ihre Wohnung bei mir nehmen (, besser: dieselbe und ihre).

Nur vor den abstracten Titeln schreibt man auch die Pronomen der dritten Person allgemein groß.

Beispiel: Seiner Majestät haben Ihrer Durchlaucht aufgetragen, Seiner Excellenz anzuzeigen, daß Ew. Hochwürden abgesetzt sind.

Daß im Cabinets- und Canzleistyl die redenden Fürsten und deren Stellvertreter auch die Pronomen ihrer ersten Person groß schreiben, ist bekannt: es befehlen Wir, Fürst von N., daß Uns Höchstselbst Bericht erstattet werde.

7) Daß und wann zusammengesetzte Wörter billig in einem Wort geschrieben werden, ist schon früher auseinandergesetzt; zusammengesetzten Hauptwörtern gebührt also in der Regel nur ein großer Buchstabe: Generalcassencontrolleur, Oberaccise- und Zollrath. (Lange Titel machen bei einigen eine Ausnahme: Vice-Ober-Regierungspräsident. Zwischen neben einander stehende Ländernamen, die zusammen gehören, aber keine Zusammensetzungen bilden, setzt man Bindestriche: Meklenburg-Strelitz.

8) Viele schreiben auch die Adjectiven der Nationen, eignen Namen und Würden groß; dies ist aber ganz unnöthig. So schreibe man: die königlich-preußischen Truppen haben den belowschen Operationsplan für deutsche Heere nicht angenommen. Adjectiven und Adverbien bleiben, auch mit Hauptwörtern zusammengesetzt, Adjectiven und Adverbien, und werden immer klein geschrieben: die blumenbekränzte Flur, hoffnungslose Zeiten.

9) Es ist eine Regel, daß im Deutschen kein Hauptwort durch ein Adverbium bestimmt werde; daher behaupten viele: wenn ein Adverb vor einem Adjectiv steht, so könne dies nie groß geschrieben werden, weil es sich nicht als Substantiv ansehn lasse; es müsse also heißen: die offenbar gottlosen wird der ewig gerechte einst strafen. Dagegen sagen noch mehrere, und wohl mit noch größerm Recht: man denkt sich doch auch in diesem Fall den Begriff der Eigenschaft offen-

bar selbstständig, bezeichnet Personen und Sachen dadurch, und deswegen müssen sie groß geschrieben werden, so daß also dann in diesem einzigen Fall Hauptwörter, oder genauer die als Hauptwörter gebrauchten Adjectiven durch Adverbien bestimmt werden könnten. Dem gemäß schreibt man dann: das wirklich Gute und das wahrhaft Schöne werden immer von jedem gründlich Einsichtsvollen geschätzt werden; nichts Gutes; etwas Böses.

10) Wenn dagegen solche als Hauptwörter gebrauchten Adjectiven mit ihren bestimmenden Präpositionen zusammen als bloße Umstandswörter gebraucht werden, so schreiben fast alle guten Schrifsteller dieselben eben deswegen klein, weil man sich dann gar keine Selbstständigkeit mehr dabei denkt, z. B.: aufs beste, am edelsten, aufs neue. Das Wort Recht muß billig bald groß bald klein geschrieben werden: mit Recht, mit Unrecht, er hat Recht; es ist recht oder unrecht (schlecht).

11) Die zueignenden Pronomen, als Hauptwörter (absolut) gebraucht, schreiben einige im Singular klein, und im Plural groß: die Meinigen und Unsrigen sind gesund, haben aber das ihrige und auch das deinige zugesetzt; offenbar ist es hier aber richtiger, alle diese substantive gebrauchten Pronomen groß zu schreiben: das Deinige, das Ihrige.

12) Die Zahlwörter haben sehr oft die Form der Substantiven, können doch aber nie eigentlich selbstständig gedacht werden; daher werden sie von den meisten immer klein geschrieben, sobald man sich noch ein Hauptwort hinzudenken muß.

Beispiele: es waren viele (nämlich Menschen) hier, die meisten derselben waren in allem (d. i. in allen Stücken) besser als Heinrich der achte, der ein ja selbst zwei mal fehlte.

Sobald aber kein Hauptwort hinzugedacht, und also der Begriff des Zahlworts wirklich selbstständig gedacht wird, schreibt man es auch groß.

Beispiele: Das Wenige, das ich für Dich that, ist des Vielen nicht werth, das Du darüber sprichst; künftig ein Mehreres hiervon; eine Drei.

13) Ehemals schrieb man in Gedichten den Anfangsbuchstaben jedes Verses und jeder Zeile groß; dies geschieht aber nur noch von Wenigen.

14) Eben so machen jetzt auch nur noch wenige nach einem Kolon einen großen Buchstaben, wie ehemals; höchstens geschieht dies, wenn man aus andern Schriften Stellen citirt, z. B. im Luther las ich kürzlich das schöne Lied: Eine feste Burg ist unser Gott.

278) Wörter, zu ganz besonderer Auszeichnung, durchaus mit großen Buchstaben zu schreiben, geschieht jetzt nur noch sehr selten.

279) Was nun die Orthographie der Wörter in Absicht einzelner Buchstaben betrifft, so ist es bekannt, daß in den letzten dreißig Jahren nur zu viele Versuche gemacht sind, die sonst gewöhnliche Orthographie zu ändern, von denen ein großer Theil bloß Folge der Unwissenheit, Eitelkeit und Neuerungssucht war, und was Justi schon vor mehr als 50 Jahren sagte, ist noch jetzt vollkommen wahr, nämlich: „es ist so bald noch nicht zu hoffen, daß wir Deutsche in unsrer Rechtschreibung (und in unsern Sprachregeln) einförmig werden dürften. Diese Verschiedenheit wird täglich größer, und es stehn in unsern Tagen immer mehr neue Sonderlinge auf, die nach ihren Grillen eine Reformation in der Rechtschreibung, in Abschaffung und Vermehrung dieser und jener Buchstaben, ja in der Art der Buchstaben überhaupt vornehmen wollen. Das beste (Beste) dabei ist, daß es gewöhnlich schlechte Helden sind, die dergleichen Mücken fangen, und der Beifall, den sie erlangen, ist also nicht von so großem Nutzen, daß er der Sprache selbst zum Nachtheile oder gegründeten Vorwurfe gereichen könnte."

280) Indessen ist es auch nicht zu leugnen, daß in den neuern Zeiten viele wahren Verbesserungen in der Rechtschreibung, durch genauere Beachtung der Etymologie und Analogie, eingeführt sind, und es wäre sehr undankbar, diese nicht erkennen und annehmen zu wollen.

281) Das Wichtigste in der Orthographie einzelner Buchstaben ist die gehörige und richtige Bezeichnung der Dehnung und Schärfung der Vocale, und hierüber giebt es folgende allgemeinen Bemerkungen:

1) jeder Doppelvocal wird immer ohne Ausnahme voll oder, wie man gewöhnlicher, wenn gleich nicht so richtig sagt, lang oder gedehnt ausgesprochen.

2) Die einfachen (ursprünglichen und abgeleiteten) Vocale können alle sowohl lang als kurz ausgesprochen werden.

3) Die Dehnung der Vocale wird bezeichnet:
a) durch ihre Verdoppelung,
b) durch den Buchstaben h als Dehnungszeichen,
c) beim i auch durch e; oder
d) sie bleibt ganz unangezeigt.

Was besonders den Buchstaben h betrifft, so ist man über seinen Gebrauch als Dehnungszeichen noch immer höchst uneinig.

In neuern Zeiten hat man ihn oft ganz weggeworfen, und Son, faren, Hun statt Sohn, fahren, Huhn schreiben gewollt, was aber unausstehlich ist. (*)

4) Die Schärfung der Vocale wird

a) oft durch Verdoppelung des folgenden Consonanten bezeichnet, wobei ck für kk, und tz so viel wie zz gilt; auch dt gilt für einen Doppelconsonanten;

b) wenn in derselben Sylbe ursprünglich zwei oder mehrere Consonanten auf einen Vocal folgen, so wird dieser der Regel nach kurz oder geschärft ausgesprochen;

c) oft geschieht dies aber auch nach einzelnen Consonanten, ohne daß es besonders bezeichnet wird.

Hieraus ergeben sich fürs erste sogleich folgende Schlüsse:

1) die Doppellaute ai, au, äu, ei, eu, oi werden nie verdoppelt, und können nie ein dehnendes h hinter sich haben: braun nicht brauhn.

2) Die verdoppelten Zeichen aa, ee, oo, so wie ie, wenn das e die Dehnung des i andeutet, können ebenfalls nie ein h als Dehnungszeichen hinter sich nehmen: Haar nicht Haahr, Kien nicht Kiehn, gieb, nicht giehb (, wohl aber stiehlt, weil hier h ein Wurzellaut von stehlen ist).

3) Nach einem Consonanten darf nie noch ein Doppelconsonant folgen, weil zwei Consonanten schon hinreichen, die Schärfung eines Vocals zu bezeichnen: Dank nicht Danck, Herz nicht Hertz, Stern nicht Sternn.

4) Nach einem Doppelconsonanten kann in einem Wurzelwort nie noch ein Consonant in derselben Sylbe darauf folgen, und wenn dies also geschieht, so muß davor nur ein einfacher Consonant stehn: Hand nicht Hannd oder Handd.

5) Nach einem Doppellaut kann nie ein Doppelconsonant stehn: reißen nicht reissen (, dies müßte re-issen gelesen werden), heulen nicht heullen, Kauz nicht Kautz.

6) Auch nach aa, ee, oo, ie darf kein Doppelconsonant folgen: Boot nicht Boott, gießen nicht giessen.

7) Eben so darf auch keinem einfachen gedehnten Vocal ein Doppelconsonant folgen: trage nicht tragge, Fuß nicht Fuss, büßen nicht büssen, duzen nicht dutzen (Du nennen).

8) So kann man auch nach keinem dehnenden h einen Doppelconsonanten schreiben: lahm nicht lahmm, Stuhl nicht Stuhll.

9) Ueberhaupt darf auf einen langen Vocal, wenn seine Dehnung auch unbezeichnet ist, nie ein Doppelconsonant folgen: Strom nicht Stromm, gut nicht gutt.

10) Bei den Buchstaben a, å, o, ô, u, û wird die Dehnung bezeichnet: 1) vorzüglich vor den flüssigen Buchstaben l, m, n, r, über welche die Zunge, ihrer leichtern fließendern Aussprache wegen, sehr geneigt ist, schnell wegzueilen, und so den vorhergehenden Vocal zu schärfen, so daß die Bezeichnung der Dehnung bei ihnen vorzüglich wichtig ist; 2) außerdem nur noch in sehr wenigen Fällen vor s, ß und t: lahm, ähnlich, Rohr, Ohr, Stuhl, kühn, Staar und Staat, Loos, Boot, Noth (für Noht). Daher ist es ganz falsch, Raabe, Gnahde, Haase u. s. w. zu schreiben, weil vor b, d nie, und vor s nur sehr selten die Dehnung des a bezeichnet wird. In Fehde, froh u. s. w. ist h ein Stammbuchstabe.

11) Die Dehnung des e kann hingegen, weil dieser Vocal so sehr oft vorkommt, durch seine Verdoppelung, und eben so die Dehnung des i durch e, vor allen Consonanten und auch am Ende der Wörter bezeichnet werden: Liebe, riefen, sie, See, Thee, Leede, (wüster Acker,) Beet, Geest (; sonst zween). Das Wort Reh ist vielleicht die einzige Wurzel, worin die Dehnung des i am Ende durch h bezeichnet wird (, denn steh, geh u. s. w. sind Ableitungen von stehn, gehn).

12) Es ist wahrscheinlich die Schuld der Schreibmeister, daß meistens th statt ht in solchen Wörtern geschrieben wird, worin die Dehnung des Vocals vorm t bezeichnet werden soll. So schreibt man Rath, roth, Ruthe, Noth statt Raht, Noht u. s. w., wenn nicht das th in diesen Wörtern ein altes ursprüngliches Zeichen ist, das ehemals anders als t ausgesprochen wurde. In den Ableitungen, deren Stämme schon

das h als Dehnungszeichen haben, bleibt es vorm t: Draht von drehn, Naht von nähn oder nähen.

13) Es giebt nur wenige Wurzeln, deren Vocal vor zwei Consonanten in derselben Sylbe allgemein gedehnt wird. Hierher gehören aber die sehr häufigen Fälle nicht, wenn in Ableitungen, durch Zusammenziehung und besonders durch Herauswerfung des Buchstaben e, oder in Zusammensetzungen, zwei Consonanten hinter einem gedehnten Vocal zusammen kommen, in welchen dieser dann natürlich, der Regel nach, immer seine lange Aussprache behält, z. B.: du holst, er holt, (statt holest, holet,) giebst, giebt, gegrüßt, (gegrüßet,) gereist, (besser gereiset,) Zierrath, (Geräth zur Zierde,) Aussatz, (nicht Aussatz,) Auffahrt, (nicht Auffahrt,) Strombewohner, Hausmeister, Hofrath (,das nicht Hoffrath klingen sollte).

Doch geht in einigen alten Biegungs- und Ableitungsarten der gedehnte Vocal, wenn zwei Consonanten hinter denselben zu stehn kommen, auch in einen geschärften über: Flucht von fliehen, Gesicht von sehen, stand von stehen, Wind von wehen, dritte von drei, ging, gegangen von gehn, stritt von streiten.

14) Weil die bei weitem meisten Wörter mit zwei Consonanten hinter einem Vocal diesen schärfen, so hat man sogar aus sehr vielen Ableitungen, die erst einen Dopelconsonanten und dann noch einen andern haben müßten, von jenem ein Zeichen weggeworfen, so sehr dies auch eigentlich unrecht ist. So schreibt man Gunst statt Gunnst von gönnen, Kunst statt Kunnst von können.

Wo der Sprachgebrauch hierüber allgemein entschieden hat, da muß man sich ihm schon fügen; in allen andern Fällen bleibt aber solche Weglassung wichtiger Wurzelbuchstaben immer ein großer Fehler der Nachlässigkeit. (S. §. 270.) So schreibe man auf keinen Fall: er fält, schaft, trift, statt: fällt, schafft, trifft,

wohl aber kann man nimst, nimt und nim mit einem m schreiben, da sie eher von nehmen als genommen herkommen.

15) Es ist Regel, daß alle Sylben, in denen nur ein einfacher Consonant auf den Vocal folgt, lang ausgesprochen werden, weil man eben einen Doppelconsonanten macht, wenn sie kurz tönen sollen, aber diese leidet sehr viele Einschränkungen. So spricht man die meisten einsylbigen unveränderlichen Redetheile, Biegungs- und Ableitungssylben, geschärft aus, und schreibt sie doch nur mit einem einfachen Consonanten, als: an, in, mit, von, um, daß, noch, ab, er, ver, zer, un, chen, en, lich (, zerstreun, gelblich, Abschabsel); aber auch dies ist wieder nicht allgemein, denn vor, nach, (nächst, nebst,) für, die Sylben ur, bar, sal sind lang. (*)

16) Zu noch andern Unregelmäßigkeiten hat Mangel an Kenntniß beigetragen. So hielt man die Buchstaben ch, sch, st, sp lange für zusammengesetzte Laute, weil sie zusammengesetzte Zeichen haben, und glaubte also, sie zeigten schon für sich hinreichend die kurze Aussprache des vorhergehenden Vocals an. Ob dies nun gleich ganz falsch ist, so bleibt es doch noch ganz allgemeiner Gebrauch, diese Buchstaben hinter kurzen Vocalen nie zu verdoppeln, so unrecht dies auch ist. So stehn sie also in: reich, Nische, Buch, rauschen, leisten, räuspern, husten hinter langen, hingegen in: ich, dich, waschen, Asche, Lust, haspeln, Wespe hinter kurzen Vocalen.

17) Wenn gleich die Dehnung der Vocale vor l, m, n, r gewöhnlich bezeichnet wird, so bleibt sie doch auch selbst vor ihnen oft ganz unbezeichnet, besonders nämlich: a) in Wörtern fremden Ursprungs, oder die doch in ihrer Bildung fremdartig aussehn, welche alle das h verwerfen, als: Altan, Altar, (Marschal,) Barbar, Fasan, Roman, Spital; Herold,

Juwele, Galere, (doch auch Galeere,) Scene; Dom, Krone, Kanone (oder Canon), Pistole, Person, Pol; Muse, Schule, Natur; b) in vielen kleinen Wörtern und Partikeln, als: bar, gar, zwar, sal, sam, den, wen, wem, wer, her, denen, deren und derer, schon, vor, nur, ur, zur (,das nicht geschärft sein sollte); c) in mehrern Wörtern, über die sich weiter kein Grund als der Gebrauch angeben läßt, als besonders: Namen (nomen), Samen (semen), kam, Scham, Gram, Kram, pralen, Schale, schal, Qual, mal, Kranich, Span, Plan, Schwan sparen, klar, zwar, war, Pflugschar; Elend, schel (oder auch scheel), bequem, Demuth, Schemel, scheren, quer (oder auch queer), schwer; Strom, Ton, Honig, Monat, schonen, geschoren, fror, Flor, empor, verloren; Blut, Blumen (,wenn man nicht Bluhme, Bluht, Blühte von blühen schreibt), Schwür, Flur, Spur, Schnur, Schuster (oder auch Schuhster von Schuh).

18) Wenn ein Stammwort das a und o zur Dehnung verdoppelt, und diese Vocale in der Biegung und Ableitung den Umlaut bekommen, so werden die so entstehenden abgeleiteten Vocale nur einfach geschrieben, indem man nie ää, öö schreibt, als: Aal, Aelchen, Haar, Härchen, Aas, Aeser, Paar, Pärchen, Boot, Bötchen.

19) Wenn die Ableitungen den langen Ton in den kurzen verwandeln, so verlieren sie auch das Dehnungszeichen: warlich von wahr, fertig von Fahrt. —

20) Am Ende der Wörter tönen alle Vocale gedehnt: da, ja, so, je, du, he; das i bekommt dabei immer noch ein e: die, sie, wie.

282) Was nun die einzelnen Buchstaben, und zwar zuerst die Vocale, betrifft, so giebt es darüber vorzüglich folgende Regeln.

Das gedehnte a wird:

1) verdoppelt in: Aal, Aar (Adler), Aas, Haar, Paar, Raa (oder Rahe, Segelstange auf Schiffen), Saal, Saat, Staar (der Augen), Staat, Schaar, Waare;

2) durch h bezeichnet in: Ahle, Ahm (Ohm), ahnen und ahnden, der Ahn, (die Ahnen,) Bahn, Bahre, bewahren, Draht, fahl, Fahne, fahren (und allen gedehnten Ableitungen mit a), gemahnen, Gemahl, Gefahr, gewahr, Hahn, Jahr, kahl, Kahn, Krahn, lahm, Lahn, Mahl, mahlen (auf der Mühle, mit seinen Ableitungen), Mahr, (der Alp,) mahnen, Naht, Nahrung, Pfahl, Prahm, Rahm, Rahmen, Sahlband (und den ähnlichen Wörtern, als Sahlweide), Sahne, Stahl, Stahr (oder Star, der Vogel), Wahl, Wahn, wahr, Zahl, Zahn, zahm;

3) in allen übrigen Wörtern nicht bezeichnet, als: Gran, haben, klar, Maß, Qual, sparen, Thal, Thran u. s. w. (*)

283) Das gedehnte e wird:

1) verdoppelt in den Wörtern: Armee, Gelee, Beet, Beere, Fee, Geest, Heer, Klee, leer, Kameel, Meer, Rappee, Schlee, (besser Schlehe,) scheel, Schmeer (besser Schmer), Schnee, See, Seele, Speer, Spree, (der Vogel, besser Sprehe,) Thee, Theer. Statt Rundeel schreibt man jetzt Rundtheil, statt Reede besser Rhede, statt Galeere jetzt Galere, und Kaffe (Kahweh) statt der ehemaligen Schreibart Caffee; manche schreiben noch Scheewen von Flachs; (sonst noch beede, zween;)

2) mit h bezeichnet in: begehren, dehnen, Ehre, fehlen, (befehlen, empfehlen,) Fehde, fehl, Fehm, Gebehrde (oder Gebärde, vom alten baren, sich tragen), Gehren, hehl, hehr, Kehle, kehren, Lehm, lehnen, Lehn, lehren, Mehl, mehr, nehmen, Sehne,

sehnen, sehr, versehren, stehlen, wehren, zehn, zehren, auch noch in dem provinciellen Quehle für Handtuch;

3) in sehr vielen andern Wörtern unbezeichnet gelassen: Schere, Segen, der Herd, Hefen, (alle 4 nicht mehr mit ee,) geben, leben, Juwele u. s. w.

284) Die Dehnung des i wird nur in den vier Wörtern ihm, ihn, ihr, ihnen durch h, außerdem immer entweder durch e oder gar nicht bezeichnet, was beides vor allen Consonanten geschehn kann, nur daß am Ende der Wörter immer ie und nie i steht. Die gedehnten Wörter mit dem bloßen i sind im Deutschen bloß mir, dir, wir, wider, (wenn es gegen bedeutet,) erwidern (,entgegnen) und etwa noch Stil zum Anfassen, wenn man es von stellen ableiten, und nicht immer Styl, vom griechischen stylos, in allen Bedeutungen schreiben will, und das provincielle Pipe (Weinfaß). Außerdem werden nur fremde Wörter, die noch etwas Fremdartiges in ihrer Bildung haben, mit dem bloßen i geschrieben, als: Anis (oder Anies), Bibel, Biber, Bisam, Fibel, Fiber, (Faser,) Kamin, Mine (Erdgang), Mische, Pike, Rubin, Spike, Tigel, Tiger, Titel. Andre fremden Wörter, die schon mehr das deutsche Bürgerrecht haben, nehmen auch ie an: Fieber (Krankheit), Niete, besonders wenn ihr fremder Ursprung noch nicht einmal entschieden ist: Miene, (Gesichtszüge,) Fiedel, Spieker, (Art Nägel,) Paradies, und endlich regieren, spazieren, barbieren, tapezieren. Dagegen werden alle andern Zeitwörter mit iren, selbst wenn sie ganz deutsch sind, ohne e geschrieben: marschiren, exerciren, deployiren, manöuvriren, halbiren, hausiren, stolziren.

Beispiele von deutschen Wörtern mit ie sind noch: Liebe, hier, sie, Thier, Lied. Das Wort Schmied schreibt man oft Schmid, und spricht das i scharf aus;

beides ist aber unrecht, da es im zweiten Fall und in der Mehrheit allgemein gedehnt gesprochen, und also auch Schmiedes, Schmiede geschrieben werden muß.

Im Anfange der Wörter setzt man nie ie, als: Igel, Ibis, Iman, und eben deswegen kann man in ihm, ihn, ihr, ihnen die Dehnung des i nur durch h und nicht durch e bezeichnen, weil man ie im Anfange je lesen würde. Wo in fremden Wörtern ursprünglich ie steht, bleibt es auch: Courier, Barbier, Officier, und wird getheilt gesprochen, wenn es in der Muttersprache so tönt: Hi-eroglyph, Hi-erophant.

Es ist schon bemerkt, daß am Ende immer ie und nicht i steht; dies geschieht auch in fremden Wörtern, in denen dann ie einsylbig tönt, wenn die letzte Sylbe den Ton hat: Copie, Philosophie, Melodie, Poesie, Geographie, Regie, zweisylbig hingegen, wenn sie den Ton nicht hat: Historie, Komödie, Lilie, Arie, Kyrie; so auch Italien, Spanien, Schlesien. In beiden Fällen wird im Plural das ie zweisylbig, da es dann eigentlich für ie-en steht: Harmoni-en, Phantasi-en, Trägodi-en, Ceremoni-en. So auch Knie und kni-en, schrie und geschri-en u. s. w. Noch schreiben die meisten Deutschen Papier statt Papyr, weil dies Wort unmittelbar vom französischen papier entlehnt ist.

285) Das gedehnte o wird bezeichnet:

1) durch die Verdoppelung in den wenigen Wörtern Moor (Morast), Moos, Boot, Loos, und etwa noch Lootsen (oder Lotsen, vielleicht von leiten);

2) durch h in den Wörtern: Argwohn, Bohle, Bohne, bohnen, bohren, Dohle, Dohne (von dehnen), Drohne, Frohn, hohl (cavus), Hohn, Kohl, Kohle, Lohn, Mohn, Mohr, Ohm, ohne, Ohr, Rohr, Sohle (in allen Bedeutungen), Sohn, wohnen und wohl.

3) Sehr oft bleibt es unbezeichnet: Bort, geboren, groß, Honig, los, lose, Ton, Thon, u. s. w.

286) Die Dehnung des u wird:

1) durch h bezeichnet in folgenden Wörtern: buhlen, Huhn, Kuhr (kühren), Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Spuhle, Stuhl, Uhr;

2) in allen übrigen Wörtern aber unbezeichnet gelassen: Muse, Muß, Muße, Spur u. s. w.

287) In Betreff der Vocale ä, ö, ü ist es schon bekannt, daß sie eigentlich und zunächst nur für diejenigen Ableitungen bestimmt sind, welche den Vocalen der Stämme a, o, u den Umlaut gegeben haben, als: gnädig von Gnade, empören von empor, Bürger von Burg. Sie dürfen daher keinem Worte gegeben werden, dessen erweislich nächster Stamm nicht die tiefern Vocale a, o, u enthält, wenn nicht etwa wieder der allgemeine Gebrauch eine Ausnahme zu machen befiehlt; also echt und nicht ächt von Ehe (Gesetz), ergetzen nicht ergötzen, weil kein Stamm gotz bekannt ist, golden nicht gülden, da Gold so gut wie Gulden der Stamm sein kann; wohl aber zürnen von Zorn, dürr von dorr, für und Fürst von vor, weil niemand zörnen, dörr, vör, Förſt oder fir, Firſt sagt und schreibt.

Bei Wörtern mit ä, ö, ü, deren Stämme nicht sogleich in die Augen fallen, kann man daher fast immer annehmen, daß sie entweder von einem provinciellen, altdeutschen, oft verloren gegangenen oder von einem fremden Wort herkommen. So kommt über von ub (,auf, oben), spät von spat, gönnen von gonn, Thräne von griech. thraenos, Käse vom latein. caseus, Körper von corpus, Küster von custos her.

288) Besonders das ä war selbst noch zu Luthers Zeit fast ganz ungebräuchlich, und man schrieb damals fast alle Ableitungen von a mit e. Von diesem alten

Gebrauch ist nun noch bis jetzt das e in vielen Wörtern übrig geblieben, denen eigentlich ä gebührte, so daß es erst der Folge der Zeit vorbehalten bleibt, den jetzt noch allgemeinen aber falschen Gebrauch nach und nach eben so zu verbessern, wie es schon in vielen andern Wörtern derselben Art wirklich geschehen ist. Jetzt schreibt niemand mehr Veter, Megde, statt Väter, Mägde u. s. w., wohl aber schreibt man noch Becher, behende, besser, emsig, Engel, Ente, entbehren, Erle, Erz, Ferkel, fertig, fesseln, Flechse, Geck, gellen, Gemse, gerben, Hefen, Heft, hell, Heller, henken, Hecke, Henne, Hering, Kerl, Lerchenbaum (von larix), letzte, Mehl, Mensch, Metze, netzen, Petze, prellen, Rettig, scheckig, Schelle, schmecken, Schwengel, schwenken, die Endsylbe selig als mühselig (von sal), abspenstig, verrenken, verwegen, Vetter, Welle, Welsch, u. s. w., ob es gleich bei allen diesen nah verwandte Wörter giebt, die mit a geschrieben werden. Die Ursach, daß diese Wörter noch nicht geändert sind, und auch wohl so bald nicht geändert werden mögten, liegt darin, weil bei einigen die Ableitung dunkel, bei den meisten derselben es aber noch unentschieden ist, ob sie von dem verwandten Worte mit a, oder ob dies von ihnen herkommt. So bleibt es z. B. unentschieden, ob messen von Maß, Kenntniß von kann, schmecken von Geschmack, ehemals Schmack, oder dies von jenem herkommt. Eben so kann Edelmann theils von edel, das für eine Wurzel erkärt wird, theils von Adel, (Mann, der Adel hat,) theils vom alten Oed, ein Gut (Gutsmann, Gutsbesitzer,) abgeleitet werden.

289) Dagegen schreiben jetzt, der erwiesenern Abstammung wegen, alle guten Deutschen folgende Wörter schon wirklich mit ä: Aegypten, (lateinisch Aegyptus, griechisch Aigyptos, wie denn das griechische ai sehr oft in ä übergeht,) Aelster, Aeltern, Aermel, Aesche, Aespe, Aernte, ansäßig, Aestrich,

ätzen, äschern, Bäcker, dämmern, einhällig, erwägen, Fächer, gräßlich, Gehäge, Häckerling, Häher, häßlich, Jänner, Krämpe, Lärm, nämlich, (aber richtig vornehmlich, vornehm von nehmen, nämlich hingegen für namentlich,) schämen, Sänfte, Stämpel, Stängel, stämmen u. s. w.

290) Noch sind schwierigere Wörter mit ä, deren Ableitung entweder nicht gleich in die Augen fällt, oder die wirklich Wurzeln sind, denen der Gebrauch aber doch ä beilegt, folgende: ähnlich, Aes, ächzen, Aehre, allmälig, bähen, Bär, beständig, blähen, bewähren, Däne, Diät, dräuen, erwähnen, fähig, Fähre, Färse, gähren, Gefährte, Gefährde, gewähren, Gärte, Gräte, gären, gebären, hämisch, Italiäner, jähe, jäten, Käfer, Käfig, Kardätsche, Kartätsche, Krähe, krähen, knäten, Krätze, lästern, läcken, Lägel, mähen, Mährchen, Märe, Märte, Mähne, mäßig, Mäkler, nähen, prägen, Räude, Räthsel, Säbel, säen, Säge, schäkern, schmähen, schmählen, schächten, (schlachten,) schwären, spät, sämisch, spähen, schäckig, Schämel (oder Schemmel), schräg, Träber, träge, ungefähr, unstät, verbrämen, vergällen, vorsätzlich (von Vorsatz, oder auch vorsetzlich von vorsetzen), wärts, währen, zähe, Zähre, und alle lateinischen Wörter auf tät (tas): Moralität, Mortalität (mortalitas).

291) Die vorigen Paragraphen zeigen schon, daß die Dehnung des ä oft durch h, oft aber auch gar nicht bezeichnet wird.

Eine allgemeine Bemerkung ist es, wenn ein Stammwort kein Dehnungszeichen hat, so bekommt es auch die Ableitung gewöhnlich nicht: Ströme wie Strom, Käse wie caseus, Bügel wie Bug, Gräber wie Grab ohne h.

292) Die Dehnung des ö wird bald durch h, bald gar nicht bezeichnet, und es steht dies ö beson-

ders in folgenden schwierigen Wörtern, deren Stamm entweder nicht so leicht in die Augen fällt, weil er vielleicht in einer fremden Sprache anzutreffen ist, oder welche wirklich selbst Wurzeln ausmachen: blöde, blöken, Bönhase, Börse, böse, Böttcher, (Bottich), empören, erbötig, Flöte, Flötze, fröhnen, gewöhnen, gönnen, Gekröse, Getöse, Höker, Höcker, Höhle, hören, Hölle, Köcher, Köder, König (dänisch koning), Knöchel, Klöppel, klöppeln, können, Körper, Kröte, Kröpelstuhl, Löffel, löschen, löthen, Löwe, Möhre, Mönch, Mörsel und Mörser, mögen, Nößel, öde, Oezel, Oel, Oehr, Oehmchen, Pöbel, Plötze, plötzlich, Pöller, röcheln, Röhre, Rötheln, schnöde, schön, schöpfen, Schöpfer, Schöppen, Schöps, schwören, Söller, stöhnen, Stör, stören, störrisch, Tölpel, trödeln, versöhnen, wölben, zwölf.

293) Auch die Dehnnng des ü wird bald durch h, bald gar nicht bezeichuet, und dies ü findet sich wieder besonders in folgenden schwierigen Wörtern, die theils Wurzeln, theils Ableitungen aus veralteten, provinciellen oder fremden Stämmen sind: abtrünnig, (von truncus Stamm, was vom Stamm ab- oder losgelöset ist,) ausbündig, (Ausbund,) anschüren, bezüchtigen, blühen, Brühe, Brücke, brüllen, Büchse, brüten, bücken, Büffel, Bügel, Bückling, Bühne, Bündniß, (Bund,) Bürge, Bürde, Bürste, (oder Birste von bersten), Büttel, Drüse, drücken (Druck), düngen, dünken, Dünen, dünn, dürfen, dürr, düster (nicht duster), früh, fühlen, führen, füllen, Füllen, für, Fürst, gebühren, Gelübde, Gemüse, Gerüst, Geschütz (Schutz), Geschwür, Getümmel, Glück, gnügen, grün, Grütze, Gülden (unterschieden von Gulden), hübsch, Hüfte, Hügel, hüllen, Hülse, hüpfen, Hürde, Hütte, Krüppel, Knüttel, Krücke, Knüppel, Kübel, Küche, kühl, Kümmel, Küraß (oder Cuirasse), kühn, küh-

ren, Küchlein, Küster, Lücke, lügen, Mücke, Mühe, Mühle, müde, Münze, mürbe, Mütze, nüchtern, Pfründe, pflücken, Perücke (oder Peruque), Pfühl, Pfründe, Pfütze, plündern, Plüsch, prüfen, prügeln, rücken, Rücken, Rübe, rügen, rühren, Rüpel, (ungezogener Mensch,) Rüssel, rüsten, Rüster, (Baum,) rütteln, (rülpsen,) Scharmützel, schlüpfen, schlürfen, Schlüssel, schüchtern, schüren, Schüssel, schnüren, (Schnur,) schütteln, schüttern, schütten, Schütze, schwül, (nicht schwul,) sprühen, spülen, Stüber und Stüver, spüken (nicht spuken), Stück, Stümper, Stütze, Sülze, süß, Tartüffeln, Thür, trübe, Trüffeln, trügen (Betrug), tüchtig (von tügen, wie Luther noch immer für taugen sagt), Tücke, tünchen, Tüpfel, übel, über, ungestüm, Ungethüm, üppig, wühlen, Würde, Würfel, würgen, würzen, wüste.

294) Mehrern Wörter, die man sonst allgemein mit ü schrieb, giebt man jetzt, ohne weitern besondern Grund, i oder u dafür; man sagt z. B. Kissen (zum Sitzen, unterschieden von Küssen osculare), kitten, spritzen, Gimpel (Vogel), biegen, Pilz, Finnen (im Gesicht), Kittel, Kitzel, sticken (mit der Nadel), Milbe, Zipfel, niß als Aergerniß, fließen, genießen, so wie Jude, zucken u. s. w., und nicht mehr kütten, Aergernüß, genüßen, Jüde, zücken, u. s. w.; in andern Wörtern ist noch beides fast gleich gebräuchlich: betrügen und betriegen, flüstern und flistern, Lümmel und Limmel; Sprüchwort (Spruch) und Sprichwort (sprechen), Schüppe und Schippe, ausfündig (Fund) und ausfindig, füttern und futtern, jücken und jucken, u. s. w. Liederlich will man nicht gern von Luder herleiten, und deswegen mit ü lüderlich schreiben. Auch sind Findling (finden), Kiste, (Kasten), schließlich (von schließen, aber schlüssig von Schluß,) besser mit i als ü. Hierher gehört besonders noch die wichtige Regel des neuern Sprachgebrauchs, daß man alle Wörter, die erweislich von Stämmen mit dem Vocal e herkommen,

immer mit i oder ie, aber nie mit ü schreibt, z. B. Gefilde von Feld, Gefieder von Feder, wirken, wirklich und Wirkung von Werk, Gebirge von Berg; schwierig und Schwierigkeit von schwer; wo sich aber ein alter Stamm mit u angeben läßt, da kann auch ü bleiben; so braucht man Hülfe nicht von helfen, und gültig nicht von gelten abzuleiten, und Hilfe, giltig zu schreiben, sondern das erste Wort kommt her vom obersächsischen Hulpe, dem oberdeuschen Behulf und dem angelsächsischen hulpilos (im Ulphilas für hülflos), das letzte aber vom alten gult, und beide behalten daher ü.

295) Der Doppellaut ai, steht jetzt nur noch in folgenden Wörtern: Laie (griech. laikos), Kaiser (griech. kaisaros), Mai (lat. Majus), Secretair, (wo es wie ä klingt,) Waid (das Färbekraut), Hain, Rain, (Scheidling zwischen Aeckern, und davon rainen angrenzen,) Saite (chorda), Waise (orphanus), Laich (der Fische), Mais, Hai (Fisch), Zain, (irgend eine Masse, Zainhammer,) maischen (beim Brauen), etwa noch Laib (massa, das doch eigentlich mit Leib dasselbe Wort ist,) und in einigen eignen Namen, als: Maier, Main, Mainz.

296) Der Doppellaut äu gehört nur für Ableitungen aus au: träumen von Traum, Bräutigam von Braut, Bäuchen von Bauch, Knäuel von Knaul, Säule vom griech. saulos, Bärenhäuter, betäuben, Gebäude, läuten, Räude, säugen, säumen, stäupen, sträuben, täuschen, zäumen, und das dichterische dräuen statt drohen. Dies sind aber auch alle wichtigern Wörter mit äu, denn selbst in vielen Ableitungen aus au ist die Schreibart jetzt in eu übergegangen, das in der Aussprache kaum von äu unterschieden werden kann, als: Heu (von hauen), Keule (von Kaul), schleudern, (das Transitiv von schlaudern,) deuchten, heucheln, (von Hauch). Auch schreibt man Ereigniß und nicht Eräugniß, und leitet es von eigen her.

297) Der Doppellaut eu steht außerdem noch in folgenden Wörtern: Beute, feucht, beugen, heute, Leute, Leumund, (wohl von Leu, sonst der Löwe, du sollst ihm keinen falschen Leumund machen, ihn nicht in des Löwen Mund, große Gefahr, falsche Nachrede bringen, und davon verleumden,) Meuchelmörder und Meuterei, Seuche, heulen, beugen, euer, euch, Freude, streuen, Reue, Beutel, zeugen, seufzen, heucheln, neu, Eule, Euter, Feuer, leuchten, scheuen, Scheune, (Scheure,) scheuchen, Reuse (Fischreuse), scheußlich.

Das Wort leugnen, das nur wenige noch läugnen schreiben, kommt wohl von lügen her, wovon man noch jetzt dichterisch sagt: du leugst, er leugt, so wie auch du zeugst, treugst, fleuchst, geußt, dichterisch für du ziehst, trügst, fliehst oder fliegst und du gießest.

Statt heurathen schreibt man jetzt meistens heirathen, das Wort Freund leitet man so wie freien und Freier vom gothischen Worte frijan lieben ab, wovon auch die Göttinn der Liebe Freya oder Freia genannt wurde, welche noch dem Freitag seinen Namen gegeben hat.

Die Wörter gescheut und keuchen werden oft auch gescheit und keichen geschrieben, und zwar steht gescheit für gescheidt, d. i. geschieden von scheiden, das, von Metallen gebraucht, das Edle vom Unedlen absondern heißt, und auf den Verstand übergetragen also die Fertigkeit im Denken bezeichnet. In französischen Wörtern schreibt man häufig, aber nicht gut, ö statt eu: Gouverneur (Guvernör), Auditeur (Auditör), die Preciöse (Pretiöse, vom lateinischen pretium).

298) In allen übrigen, in den vorhergehenden Paragraphen nicht aufgeführten Wörtern, die einen ähnlichen Ton haben, und deren Anzahl sehr groß ist, setzt man ei: Kreisel (von Kreis, nicht Kräusel von kraus, wohl aber Haare kräuseln), dreist, Schleife, schmeicheln, Beichte, Leimen (oberdeutsch für Lehm), eichen,

Leiche, Eimer, Getreide, Weizen, Heide, (Wald,) beizen u. s. w..

299) Das oi kommt im einzigen Worte Boi (, grobes, wollnes Zeug), und außerdem nur in eignen Namen vor: Broihahn, (das Bier und sein Erfinder,) Boizenburg.

300) Das au steht in vielen, unter andern jetzt in mehrern Wörtern, besonders eignen Namen, die sonst mit aw, ouw, ow oder o geschrieben wurden: Frau sonst Frouw, Spandau, Spandow, Spando, Nauen sonst Nawen, u. s. w.

301) Das ui findet sich nur in den Wörtern hui, pfui. (*)

302) Es sollen nun noch Verzeichnisse solcher Wörter folgen, welche bei verschiedener Bedeutung gleich oder fast gleich geschrieben werden.

I. Verzeichniß

der wichtigsten deutschen Wörter, welche in verschiedener Bedeutung gleich geschrieben werden.

Die Acht bedeutet Achtung, Aufmerksamkeit, Verbannung und die Zahl acht. **Abnehmen** den Hut, an Kräften, die Wahrheit. **Ahnen**, Vorfahren, vorher empfinden. **Alt** sein, singen. **Aeltern** (die Krankheiten ältern den Menschen). **Alpen**, Gebirge, drückende Geister. **Angel** der Thür, zu Fischen. **Anker** (das) Wein, (der) auf Schiffen. **Arm** an Geld, am Leibe. **Asch**, Napf (Aschkuchen), von Holz, Asche oder Aesche ein Fisch. **Aegerniß** (die) der Seele (chagrin), (das) Skandal. **Aetzen** in Erz, Vö-

gel. Atzel, Peruque, Aelster (provinciel). Als da, indem, wie, sonst, so. Alter. As im Gewicht, in Charten. Aufschwemmen Holz, den Leib (aufschwämmen, aufschwellen). Atlas. August.

Bach und Bache (Sau). Balg, (Haus, Kind, Schmiede,) die Balge, das Balgen. Ball. Ballen. Ballet. Band (der Band des Buchs, das Band von Seide). Barbar (Barbaren, die Barbärn, Pferde). Bär. Barte. Beize (zum Leder, der Falken). Backe. Bauer. Blühte. Beete (Mangold). Belegen. Bekannt. Bescheren. Bremse (Insect und Hufschmiedsinstrument). Brechen. Brachte von bringen und brachen. Bruch (der Bruch im Rechnen und am Körper; das Bruch). Bückling. Bund ([der] Verbindung, Türken, [das] Schlüssel). Backen. Baß. Bergen. Bescheren. Blase. Bogen. Boten. Brach. Braut. Buch. Büchse. Beute (Gefäß zum Teige, im Kriege). Bock. Bleiche.

Capern. Capelle. Chor. Cirkel. Charten.

Dauern. Denn (weil, als). Der, die, das (Artikel und Pronomen). Dingen. Dichten. Dille. Dorn. Drilling.

Eben. Eintrag (der Weber und Schaben). Erbe (Mensch und Erbtheil). Erblich. (,er-blich). Ehe. Eisen. Elend. Englisch. Erz. Esse. Ei. Erhalten.

Fächer. Falle. Fest. Finne. Flor. Flöte. Flöhe. Flur ([der] Haus, [die] Feld). Futter. Fuß. Feige. Füllen. Flecken. Fliege. Fort. Folge. Freien. Faseln (Art Bohnen, Faden wie Fasern, sich närrisch zeigen).

Gar. Gelte (Wasserfaß, gelten). Gemach. Gemäß (,Art des Maßes; provinciel). Gerade. (Gerochen.) Geschworen. Gewehr. Gewogen.

Gleich. Gran. Grauen. Greif. Galle (die Feuchtigkeit und rundliche Erhöhung, eine fehlerhafte Stelle). Gericht. Gebet (,gesprochen: gäbet oder gebät). Gebot. Giebel (die Giebel, ein Fisch). Garbe. Geißel. Graben. Gut. Gerathen.

Habe. Hader. Harz. Hafen. Heft. Hausen. Hecke. Heil. Heide. Hut. Hüter (Hutmacher). Hund (Thier, Gefäß, Werkzeug zum Halten). Hader. Heiß. Heller. Helm (Holz an der Axt). Hufe.

Kehren. Kiefer. Kiel. Krätze. Kränzchen. Klinge. Kohle. Küchlein (junges Huhn, kleiner Kuchen; Küchelchen). Kuppel. Klöppel. Kosten. Kriegen. Katze. Kunde. Kothe.

Laube. Lieder. Lache (Sumpf). Laden. Laß. Laute. Leisten. Leiter. Lied (am Kruge, am Auge, Gesang). Linde (für gelinde). Lehne. Leine. Locken. Laib (Masse, Brod). Laden. Lauer. Lohn. Lug (Lüge, Lug, ein kleines hebräisches Maß sextarius). Losung. Loth.

Mandel. Mark. Mähre. Mangel. Marsch. Mädchen. Maß. Mast. Maser. Matten. Mensch (das Mensch, Schimpfnamen). Meinen. Metze. Messer. Modern (modern und modern). Macht. Marter (Pein und Thier, auch Marder). Maul (Mund, Maulthier). Melde (Kraut). Menge (ich mische, ziemlich veraltet). Masse. Messer. Morgen. Metze (Mätze). Münze (Geld und Kraut; dies eigentlich Minze vom griech. minthae).

Nacht. Netze (ich netze statt nässe). Nähe. Niete.

Oehre (in Nähenadeln und Schweden).

Pack. Pflaster. Pflegen. Pistole. Patrone. Pelzen (Bäumen oculiren). Pinseln. Platze. Plumpe (Brunnen [provinciel]). Preis.

Quell. Range (ungerathnes Kind). Rahm. Rath, rathen. Regen. Räume. Reime. Rinnt (Milch und Bach). Rücken. Rasen. Rauch (oft statt rauh, haarig). Regen. Reich. Reif. Rose. Reißen (abreißen, abzeichnen). Rinde. Ringe. Riß. Roch. Ruß (Russe).

Saale (Fluß). Steig. Schimmel. Sprossen. Schabe. Schale. Schätze. Schleife. Scheide. Schenke. Scheure (Scheuer). Scholle. See. Schiefer. Schiene. Schlinge. Schloß. Stärke. Steg. Stock. Schlossen (Hagel). Schnur (Schwiegertochter [,provinciel]). Schoß (für Schoss, Abgabe, ich schieße, Schoß). Schuld. Schütze. Schwamm. Schwulst. Schwelle. Secte. Sehnen. Scheren. Sieben. Sohle. (Salzsohle, oft auch Salzsole oder Salzsoole). Sondern. Spanne. Sprosse. Staar. Stahl. Schild. Schildern. Stecken. Steuern. Stift. Stifter. Stock. Strauß. Schur. Streiche. Stück. Stürze. Stutzen. Stör. Styl. Summe (gewöhnlicher saufe). Schauer (,das Schauer, wo man sicher ist, auch Regenschauer).

Taube. Thor. Trappe (,mit den Füßen trappen, trapsen oder tapfen ist alles provinciel). Thauen. Triebe. Trüge. Tuch. Trog.

Verderben. Verweisen. Verdienst. Verband.

Wagen. Weihe. Weiden und Weide. Weise. Weste. Weiß. Wohl (gut, wahrscheinlich, das andre wol schreiben). Wundern. Wirken. Werth. Wand (für Gewand, Leinwand). Warte. Wecken (Butterwecken, so wie Butterstullen provinciel für Butterbrode). Wegen. Wette. Weichen. Weine. Werft (bei den Webern und Schiffen). Wiegen. Wiese (von weisen). Winde. Wolle. Würde.

Zeug. Zeugen. Zitze. Zoll. Zote (für der Zotte, Bär, und Obscönität). Zweck. Zeche (in Bergwerken und Gelag). Zinne.

303) Dieses zahlreiche Verzeichniß beweiset, daß die verschiedene, manchfaltige Bedeutung eines Worts durchaus keinen Grund zu einer verschiedenen Schreibart desselben enthält. Doch aber giebt es auch viele Wörter von ganz oder ziemlich gleicher Aussprache und verschiedener Bedeutung, die auch wirklich mit verschiedenen Buchstaben geschrieben werden. Dies ist dann theils die Folge ihres verschiedenen Ursprungs, so daß die Abstammung die Orthographie bestimmt, theils aber auch bloß eine Einführung des Sprachgebrauchs, der dann, ohne weitere Gründe, die Bedeutung und Schreibart solcher Wörter festgesetzt hat. Ein ausführliches Verzeichniß dieser Art enthält der folgende Paragraph.

Ausführliches Verzeichniß solcher Wörter, die einen fast gleichen Laut, aber sowohl eine verschiedene Schreibart als Bedeutung haben.

---

304) Aal, Ahl (Ahle, Schuhmacherpfriem). Alle, Allee. Aas, As (im Gewicht und Chartenspiel); aß (von essen). Achse (einer Kugel, am Wagen), Achsel, Axt (Holz- und Streitaxt). Acht, Agt (Bernstein). Aehre, Ehre, Oehre; er, ehe, eher, ehre, ehern, ehren. Aeckern, Eckern. Als und alles (, des Aals). Aelt'ster und Aelster oder Elster. Aendern, entern. Abbrechen und abrechen (rastro purgare). Ahnen, ahnen (vorher merken, empfinden), ahnden (strafen). Ahnherr, anher (veraltet). Alter, Altherr. Amman und Amtmann. Amt und ahmt. Am, Amme, Amen. Aengsten und engsten, Hengsten. Anstrengen (trei-

ben) und anstrången (anspannen). Anger und Anker, ankern. Arg, Arge, Arche (,Argo). Arme und Armee. Asche, Asche oder Aesche (Töpfe), Aesche oder Esche, (Fisch und Baum,) (Aesche, Topf). Aue, Auge, auch. Aeußern, eisern. Aerzte und Erze. Ast, aßt. Ausweiden und ausweiten. Aetzen, åzen (des Vogelstellers).

Ball, (Baal,) Ballen. Baar, Bahre, Bar, Paar (gebar). Bake, (Schifferzeichen zur sichern Fahrt,) Backe, backe, packe. Backet, packet, Paquet (oder Packet). Bach, Bache (Sau). Bad, Bat, Pathe (Bath). Bader, Pater. Båder, Beter (Peter). Båche, Peche. Bålle, belle. Bår, Beere, båhr (veraltet: trag,) (gebår). Bahn, Bann, Pan (Pan, Waldgott). Bald, ballt. Balg, Balge (Waschgefåß), balge, Balke. Ballast, Palast (,Ballaß, eine Art Edelstein,) (Pallas). (Der und das) Band, Bande, band, bannt. Bange, Bank, Banquet (Banket). Barg, Barke, Park. Bart, Barte (Beil, davon Helmbarte oder Hellebarde), Baret (Doctorhut), paart. Bårte, Börde. Barten, Parten, paarten. Bast, paßt. Baß, Paß, Base. Bauer, Bauherr. Båuche, beuge. Bedacht, betagt. Beet, Bett, Bete (Mangold,) (Bête im Spiel), bete, båte, böte. Becken, Böcken. Beil, Beule. Befiehl, befühl u. s. w. Beide, Beute, beut. Begleiten, bekleiden. Belege, Beläge. Bereichern, beräuchern. Bein, Pein. Beißen, beizen, baizen (Vogelsteller). Bellt, bällt (,Belt); bellen, Bällen, bällen. Berichtigt, berüchtigt. Beschwerden, beschwerten. Besessen, besäßen. Beschweren, beschwören. Besen, besehn, böse, besäen. Best (bestens), Pest (,Beest bête). Beichten, beugten. Bewehren, (mit Gewehr versehn,) bewähren. Bezeigen, (mit der That erweisen,) bezeugen, (durch Zeugnisse, mit Worten oder Thaten darthun,) bezeichnen. Bereiten, bereuten (bereueten). Bienen, Bühnen, binnen, bin.

Binden, Bünden. Bis, Biß; Bissen, büßen; bist, bißt (bisst) (,Pst oder pist). Bieten, bitten. Blanke, Planke. Blaß, blase; Blase. Blatt, platt, Platte. Blöken (wie ein Schaf), bläcken oder bleken, (die Zähne weisen,) bölken (gemein: stark schreien). Blut, Blüte, (Bluht, Blühte) es blühte. Bock, Pocke. Bogen, pochen. Bote, Boot, bot, Boden (Pfote). Borte, (Band, auch Borde, davon Bort oder Bord des Schiffs,) bohrt und Port (Hafen,) (Pforte). Bohle, Pole. Bohren und geboren. Borg, Bork (provinciel: Schwein porcus). Brand, brannt; Brände, brennte. Brach, Brache (,Prag). Bracht, Pracht. Braut, brauet; Bräute, Breite, breite, bereite. Brasse (Fisch), prasse. Brätchen, Brettchen. Brecht, brächt. Brich, Brüche. Briese, prüse, beriese. Brillen, brüllen. Brücke, Prücke (Neunauge), berücke, Peruque (,Brügge). Brüten, brühten, brieten (von braten,) (Britten). Buch, die Buche, Bug (Biegung, Schulterblatt z. B. am Rindvieh). Bude, Pute, Butte (,Gefäß, provinciel). Bückling (provinciel: Compliment, Pickling, Päckling von packen, oder Pökling, auch wohl Bückling, geräucherter Hering). Bücken, picken, Pike (oder Pique). Bürge, birg, Burg. Buhle, Bulle, Pulle (provinciel: Flasche). Bund, bunt. Buße, Busen.

Current (Knaben), Currende (Umlaufschreiben z. B. unter Predigern). Calender und Calander. Casse, Gasse. Cement, zähmend. Charlotte, Schalotte (?). Cibebe (Art Rosine), Cubebe (Gewürz). Courier und curire (heile). Cur, Cour, Cours, Kuhr. Cither, Cider und zittern.

Das (dies oder welches, Artikel oder Pronomen), und daß (Bindewort). Dach, Tag; Dachs, Daches; Dacht (Tocht), Tact; dachte, Taxe, Taxus. Dame, Dam (Damhirsch, dama), Damm. Datteln, tadeln. Dann, Tanne. Dächer, Decher, Decker.

Den, dehn, (Dän,) denn; denen, dehnen. Tenne, tönen (,tännen, von Tannenholz,) (dann). Deich (Graben, Deichgraf), Teig (Masse), Teich (Fischteich). Der, Theer, derer. Des, deß (dessen). Dingen, dingen, düngen, dünken, tünchen. Dichten (das), dichten, Tichten (gemein: Tichten und Trachten). Dicke, Tücke. Dinkel, (Getreideart), Dünkel. Diele, Dill (Till). Dienen, Dünen, dünnen. Dienste, Dünste. Dir, Thier, Thür, dürr. Dogge (Hund), Docke, (Kopfputz, Puppe, Schiffswerft, Tangent auf dem Clavier, auch eine kleine runde Säule), Doge (von Venedig), Docke (der Drechsler). Dohle, toll. Dohne, (Don,) Ton, (fürs Gehör), Thon (Töpferthon), Tonne. Dorf, Torf. Dort, Torte, (Tort, Unrecht,) dorrt. Dotter, Todter. Draht, trat. Drang, Trank, trank. Drängen, tränken. Drei, treu; Treue, dräue (,dichterisch für drohe); dreist und dräuest. Dritte, Tritte. Dringen, trinken. Drohnen, thronen. Drost, Trost (,Troß). Drücken, drucken. Drüber (darüber) und trüber. Du, thu (thue). Dumm und Dom sonst Thum (domus episcopi). Duzend, (jemanden du nennend,) Dutzend.

Egge, Ecke. Eiche, euch, Aich (ein Maß, provinciel); eichen, aichen (Polizei), eigen. Eile, Eule. Eiter, Euter (Kuh,) (Eider). Eintrag, Eintracht. Elle, Oel, (Eller besser Erle,) Sylbe el. Ende, Ente (eigentlich Aente, anas), Sylbe ent. Enden, ändern. Engel (angelus), Enkel (,England). Elend, Elen oder Elendthier. Erst, ehrst. Ermahnen, ermannen. Essen, Aesse, (As oder Aß,) Esse, äße, ätzen. Des Essens und die Essenz. Euer, Eier, heuer. Erfreien (durch Heirath erlangen), erfreuen. Eins, einst. Eis, Eies. Erz, Aerzte.

Fahen, (fangen,) Fahne, Pfanne (,Wahn). Fahren, Faren oder Farn (Kraut), Farr (alt: Rind). Pfarre, Pfarrer. Fährt, Pferd, werth. Fäuste, feist, weis't (weißt). Fäule, Feile, Pfeile, feil

(,Veilchen, Pfeilchen,) (Pfeiler). Fahl oder falb, Pfahl, Fall, Falle (Wall). Falz, Pfalz, des Fall's (desfalls). Falte, fallt (wallt). Fehl, Fehler, Fell, (Welle,) fehle, Pfähle, Fälle. Fast, faßt, (fasst), faste. Fand, Pfand (,Wand). Fechten, föchten, Vögten. Feier, Feuer, feiern. Fee, Veh (Grauwerk). Fehde, (Fäden, statt Faden) fette (,Urphede). Fächer, Feger. Feld, fällt, (Welt,) fehlt. Feder, Väter, Vetter, fetter (,Wetter). Fersen, Versen, versehn, Färsen (,Kuh). (Fein, Wein.) Fessel, Fässel. Fieber, Fiber, Viper. Fielen, vielen, fühlen, Pfühlen, Füllen, füllen (,wühlen). Fink, fing. Ficht, fügt. Fingst, Pfingsten. Flach, Flagge; Fläche, Pflege (,Flegel). Flachs, flächsen, Flechsen (oder Flächsen, Spannadern,) Flasche. Flaum (federn), Pflaum. Flehen, flöhen, Flöhen; pflegen, Flächen (,Flechten). Flehte, flöhte, Flöte. Fleiß, Fleisch, fleuß. Flecke, Flecken, Pflöcke. Flicken, pflücken; flicht, Pflicht (flügge Vögel). Fliegen, fliehen, pflügen, Flügen. Fliesen, fließen, Vließ, (beflissen,) der Fließ (ein Bach). Floh, floh, flog (,Pflock) (,Flock). Floß, flöß; Flosse, Flöße. Fluch, Pflug, Flucht. Fort, Pforte, Fuhrt (Furt,) (vor). Forst, forscht. Fragt, Fracht. Frack, Wrack. Freien, Freier, freuen. Freite (gemein: auf die Seite gehn), Freude. Frist, frißt (frisst). Fuder, Futter. Führ, für, vier (,wir). Fund, Pfund. Fürst, führst, wirst, Würste, wirrst.

Gähren, Gehren (Kleiderschoß), gern, Kern, kehren, Chören. Gall, gällen, (Nachtigall, gellen,) vergällen. Gans, ganz. Gar, (gahr,) Jahr. Garn, Karren. Garbe, Karpe oder Karpfen. Gasse, Casse. Gaum, kaum. Gebäude, gebeut. (Gebälk der Gebäude, Gebölk der Thiere.) Geben, gäben. Gebet, gebet, gäbet. Gebier, Gebühr. Geblüt (Geblüht), geblüht. Gedränge, Getränke. Gefährte, Gefährde. Gewähr, Gewehr. Gefilde, gefüllte, gefühlte. Geheget, gehäget. Geheiß, Gehäuse. Geh, jäh, je.

Geil, Säule; Keil, Keule. Geist, geußt. Geiz; Geiß.) Gelag, Gelach. Geld, gelt, Gelte (, kleines Holzgefäß), gelte (Kuh d. i. unfruchtbar), gälte (gölte), gellte. Geleite, Geläute. Gelehrt, geleert. Geliebte, Gelübde. Gemälde, gemeldte. Genuß, Genus (Geschlecht). Gerecht, gerächt, geregt. Gelübde, Geliebte. Gerade, gerathe. Geräthe, Gerede. Gescheit (gescheidt,) gescheut. Gerten, Gärten (Garten). Gericht, Gerücht, (Kehricht). Gesinde, gesinnt. Geschichte, geschieht, geschickt. Gewand, gewandt. Geleise, (Gleise,) gleiße. Gewinn, Gewinnst, Gewissen, gewiesen. Gilde, gilt, gülden (, Gülden). Gestalt, gestalte. Gestade, gestatte. Gieße, Güsse. Glimmen, klimmen. Gyps, giebs. Gitter, Güter. Glauben, klauben. Glätte, (Glette,) Klette. Gleiten, geleiten, kleiden. Gott, Jod, Gothe, Koth, Kothe (, Käthe). Grab, grabe, Krabbe. Gram, Kram (, gramm, provinciel). Grenze, Kränze. Gras, graß. Gräte, Kröte, krähte (, Grethe). Greulich, (Greuel, auch gräulich von grauen,) gräulich. Grieche, Kriege, krieche, Krüge. Gräber, gröber. Grieß, grüß. Graut, Kraut. Grob, Kropf. Größe, Kresse. Greis, Kreis. Grind, grünt, Gründe. Gucken, jucken. Gunst, Kunst. Gute, Jude.

Haar, harr. Hälfte, helft. Haken, Hacken, Hacke. Hader, Hadern. Heft, Häft (haften, gewöhnlich Heft). Hafen, Haff. Halt, hallt. Hengst, hängst, henkst. Hase, Haß. Harn, harren. Hart, harrt, haart. Hast, hast, haßt (hassest, hasset). Hausen, haußen (für außen, provinciel). Hain, heim (, Heimchen). Heute, Heide (, Haide), Häute. Hecht, hegt. Held, hält, hellt (erhellt). Hehr, her, Herr, Heer, hör, höher, Heher (Vogel). Herd, Heerde, Härte, hörte, häret (für haaret sich). Hefen, Höfen (, Häfen statt Hafen). Heil, heil, heul. Heiser, heißer, Häuser. Heiß, heisch, heische (Eis); heißen, heizen (Eisen). Heiter, Häuter (, Bärenhäuter).

Helme, Hälme (Halme). Helle, Hölle, Höhle; Häller, Hehler. Heu, hei (hei-sa). Herrn (Einheit), Herren (die). Hemd, hemmt. Hielt, hüllt. Hingen, hinken. Hindinn, Hündinn; hindern, hintern. Hirsche, Hirse. Hirt, Hürde. Hof, hoff. Hohl, hol. Hohn, hohen. Horden, Orden, Orten. Huf, Hufe. Hungern, ungern (,Ungarn, Hungarn). Hüte, Hütte. Hülfe, hilf.

Ich und die Sylben ich, ig, icht. Ihm, im, Imme (Biene). Ihn, in und die Sylbe inn. Ihnen, innen. Ihr, Irr, Irre (,Ire, Irländer). Irden, Hürden, irrten. Ist, ißt (isset). Jagd, jagt, Jacht. Jener, Jänner, Gönner, Kenner. Jenen, gähnen (auch jähnen). Joch, Koch. Jung, Junge (Junker). Jubel, Juweel oder Juwele. Jubiliren, (eigentlich jubeliren,) juweliren.

Kabbala (zweiter Theil des Talmuds) und Cabale. Kalt, galt; Kälte, Gelte, (Gefäß,) Kelter. Kam, Kamm, Kahm (oder Kaan). Camerade, Kammerrath, Kammrad. Kahn, Chan, kann, Kanne. Kameelhaar, Kamelhaar (,Kämel, eine Ziegenart). Kanon; (der Kanon, Richtschnur; die Kanon, Schrift bei Buchdruckern,) Canone, (Kanone,) Kanot. Kante; kannte. Kardätsche, Kartätsche. Karpe (Karpfen), Garbe. Katheder, Katheter. Karrten, Charten, Garten, Garden. Käufer, Keifer (Zänker). Kehle, Kelle, (Köln,) (Kölln); Keller, Köhler, Kellner, Kölner (Köllner). Kelter, kälter. Kerbe, Kärbel, Körbe, gerbe. Kennen, können, gönnen. Kern, körne, gern; Körner, Kärrner. Keule und Keile. Kiel, kühl, fernig, körnig. Kien, Kinn, kühn. Kiese, kiese, küsse; Küssen, Kissen (zum Sitzen). Kindlich, kündlich, kühnlich. Klein, Kleien. Kletten, glätten. Klinge, Klinke, Klingel, Klinker. Knabe, Knappe, knapp. Kohl, Kohle. Komet, kommt. Korn, kohren, (erkohren,) gohren (gähren). Kragen, krachen. Kreiseln, kräuseln. Kreide, Kräu-

ter. Kröten, krähten (,Grethen). Krümme, Grimme, (Krimm,) Grimmen. Krippe, Krüppel. Kunde, kund. Küste, Kiste, küßte, (küssete,) Küster. Küchelchen, Kügelchen. Küfer (Küper), Kiefer.

Lab, (womit man Milch gerinnen macht,) labe. Lache, lachen, Lage, Lack, Lake, Laken, Lachs (lag's). Lade, Laden, laden, Latten. Laib, Leib. Laiche, Leiche. Lamm, lahm. Laien, leihen (,Leuen, Löwen). Las, laß. Last, laset, laßt (lasset), Latz. Laub, Laube. Lauch, Lauge. Läuten, leuten, leiten, leiden. Leder, Letter. legen, lägen, lögen, lecken, läcken (,springen, hinten ausschlagen, davon Lackei). Lehn, (Lehen), Lehne, lehnen. Leier, Leiher. leiht, leucht, leugt (lügt). Leider, Leiter, Läuter, läutern. Leichter, Leuchter, Leuchte. Leid, leit, leiht, läut, Leute. Leiher, Leier. Leim, Leimen (Lehm). Lein, leihn. Leise, Läuse, Leis (statt Geleis, Räderspur). Leisten, Leiste. Leer, Lehr. (Lern.) Lesen, läsen, lösen. Lenkst, längst, längs. Liebe, Lippe. Licht, liegt, lügt; Lüge, Lücke, liege. Lied, litt, lieht. Lies, ließ. (Liese, Lise.) Linde, lind (für gelinde). Linsen und Lünsen (,Nägel an Wagenrädern, wenn man diese nicht auch Linsen schreibt). List, Liste, Lüste, liest. Loch, log, Lohe. Löffeln, läffeln (,wie ein Laffe sich benehmen). Los, Loos, lose.

Mager, Macher. Mähre, Märe, (Pferd,) Meere, mehr, mehren, Möhre. Mag, mach; Magd, Macht, macht; machen, Magen. Meise, Mais, Maisch. Mailer (Kohlen,) Mäuler. Mal (Zahlwort), Mahl, (Mahlzeit,) Mal, (sonst Maal, Zeichen,) mal, (malen,) mahl (mahlen). Mälig (nach und nach), mehlig. Mandel, Mantel. Mangelt, Mangold. Man, Mann, Mahn (Mohn), mahn (,Manna). Marder, Marter, Märtrer (Martyr). Mark, Markt; Märkte, merkte. Matt, Matte. Maaß, Maser, Masse. Mein, meine (,Main). Mais, Maies (,Mainz). Meth, Mett (,Mettwurst, gehacktes Fleisch). Meise, Mäuse.

Menge, (Mennig,) Mönche. Miene, Mine, Minne. Mieten, mitten, (Mieten, provinciel, kleine Maden,) mieden. Miets in Mietsstuben und Miez (Katze, provinciel). Mir, Mieren. (Ameisen, provinciel,) Myrrhen. Miß, die Sylbe miß, müsse, misse; Mist, mißt, müßt (müsset). Mit, miet, müde, mied; Mieter, Mütter. Mode, Motte. Molken, Molchen (Maulwurf, Salamander). Moor, Mohr. Morgen, Morchen oder Morcheln. Moos, Most. Muhme, Mumme, Mumie. Muß, muß; Muse, Muße. Mütze, Mieze (provinciel, Katze).

Nach, nag, nah, (Nähe,) nahe, Nachen, nagen. Nachtisch, Nachttisch. Nacht, nagt; Naht, naht; Nähte, nähte. Nächster, Nester. Nähren, nähern. Namen, nahmen. Näpfe, Neffe. Nase, nasse, nasche. Nebel, Näbel (oder Nabel). Nehme, nähme. Nein, neun. Nessel, Nößel. Nicht, Nichte. Niese, (genieset, genießet,) Nüsse (,nicht so gut: Nisse der Haare). (Nießbrauch.) Noth, Note.

Ofen, offen (,oben). Ober, (Oberst,) Oper (,Opfer). (Erobern, erübern.) Obst, Ost (Osten). (Ostern [Austern].) Oeden (Einöden), Eden. Omen, Ohm. Orten, (Ohrt), Orden, (Ordre). Otter, oder (,Oder).

Pacht, Pact; Pack, pack, packt, backt. Pappe, Pappel, (Papa). Parder, Parther. Partie, Partei. Pässe, Bässe, böse. Piken (Piquen), picken. Plump, Plumpe. Plätze, Plötze. Posen, Possen, Posten (,bozen oder boßeln). Pralen, prallen. Preise, Preuße. Puder, Puter, Butter.

Quälen, Quellen, Quehlen (Handtücher). Quitt, Quitte.

Rahm, Rahmen, rammen. Rabe, Rappe. Rache, Rachen, ragen. Rad, Rath, Ratte; rathen, Raden (aegilops). Rächen, Rechen, Regen, regen,

röchen; regnen, rechnen. Räder, Rheder, röther. Rauh, Rauch. Raute, Raude. Räume, Reime. Rain, rein, (Rhein,) Reihn. Rand, rannt. Rang, Range, (ungerathnes Kind,) Rank, Ranke, rang. Räthe, rede. Raub, raube, Raupe; Räuber, Reiber. Recht, Rechte, regt, rächt. Rede, Rhede, Räthe, rette, Röthe (Rettig, rett' dich.) Redlich, räthlich, röthlich. Recken, Röcken. Regeln, röcheln. Reigen, reichen, Reichen. Reis, Reise, Reiß, (Reuß,) Reuse, (Reußen,) reiße. Reihe, Reue, Reiher oder Reiger, Reigen, Reichen. Reiten, reuten oder räuten, reuteten, Räude, reihten. Rente, rennte. Renken, (verrenken,) Ränke. Reif, Reifen. Ribbe, Rübe, riebe. Riese, Riß, Rieß, Ritze (,rieseln). Riechen, rügen. Ried, rieth, Rüd, (Schafrüd,) rüde. Riemen, rühmen. Rind, Rinde, Ründe, (Runde,) rinnt. Rock, Rocken, Roggen, Rogen, Rogge. Rose, Rosse (,Roße, Wachsscheiben). Roth, Rotte. Ruthe, ruhte.

Saal, Sylbe sal. Saat, satt, saht. Samt, Sammt (Sammet) (,besamt). Sang, sank. Sache, sage; sagte, sachte, zagte. Sacke, Zacken. Säen, sehen, Seen, Zehen, zehn, Zähne, zähen, Sägen, Segen. Salbe, Salve (,Salvei oder Salbei). Sande, sandte. Säugen, Seuchen, seigen oder seihen; seigt, säugt, seicht. Säufer, säuf, Seife. Säue, sei. Saum, Zaum. Schach, Schacht. Schaar, Schar, (Messerschneide: Pflugschar,) scharr. Schach, Schacht. Schafe, schaffe. Schaft, schafft, Sylbe schaft. Schale, schal, Schall, Shawl. Schalt, schallt. Schälle, schelle, (Shawle,) schäle, scheel. Scharte, scharrte. Schatten, Schaden. Schämen, Schemen (,Schatten, veraltet). Schauer, scheuern, Scheure (,Scheuer, Scheune). Scheide, Scheit oder Scheid (,gescheit). Schelte, schälte, schellte (,Schelde). Scheine, Scheune. Scheffel, Schäfel (,Schäflein). Scherf (Münze), Schärfe auch Schärpe (escarpe), (Schorfe). Schergen, Scheerchen. Schiff, schief; Schiefer, Schiffer

(Schieber), schiefer, Chiffer. Schieler, Schüler. Schieße, Schüsse. Schilt, Schild, schielt. Schinden, Schindeln. Schlächter, schlechter; schlecht, schlägt. Schlägel, Schlegel (vom Reh). Schlaf, schlaff (,Sklav). Schlagen, Schlacken. Schlämmen, schlemmen. Schlank, schlang, Schlange. Schläuche, schleiche. Schlief, schliff. Schleuß, Schleuse (,schleiß Federn). Schließe, Schlüsse. Schloß, Schlossen (oder Schloßen). Schlucken, schlugen. Schmach, Schmack. Schmeer, Schmäher. Schmeiße, Schmäuse. Schneit, schneidt (schneidet), Schneide. Schon, schone. Schoten, Schotten. Schoße, schoß, (schoss,) Chaussee. Schuldner, Schuldherr. Schüte, (Treckschüte,) Schütte. Schwager, schwacher. Schwere, Schwäre, schwöre (,Schwäher socer). Schwank, schwang, zwang; Schwänke, schwenke. Schwämme, Schwemme. Schwiele (Strieme), schwül. Schwört, schwert (,schwärt). Seele, Säle. See, seh. Seckel, Säckel, Segel. Sehne, Söhne, Senne (Spannader). Seide, Seite, Saite; seid, seit, Zeit, zeiht. Seigen, zeigen, Seuchen. Seile, Säule. Sengen, sängen, senken. Setze, Sätze. Siegel, Sichel, Ziegel, Zügel. Sich, siech, Sieg; sicher, siecher, Sieger. Sieh, sie, zieh. Sieb, sieben. Sieden, Süden, Sitten. Sind, sinnt, Sünde, zinnt. Sing, sink, Zink, Zinke. Sitz, Zitz, Zitze. Sood, (Magenbrennen,) sott. Sohn, Sonne. Sold, sollt. Söldner, seltner. Solle, Sohle (und Sole), zollen. Sold, sollt, zollt. Sonet, sonnet. Span, spann, Spanne. Sparen, Sparren. Späher, Speer. Spät, spähet. Spat, (spät,) Spaten. Speer, sperren, Späher. Spike, spicken (,spüken von Gespenstern, provinciel). Spiel, spiele, spüle, Spille (,Spindel). Spötter, später. Sprehe (Vogel), Spree (Fluß). Spreche, spräche. Sprich, Sprüche. Springe, Sprünge. Sproß, Sprosse. Stahl, Stall. Stange, stank. Staat, Stadt, statt (,bestatten). Städte, Stäte, stete. Staar, starr; Stör, störe. Stauben, staupen, stäuben, stäu

pen. Ställe, Stelle, stehle, stähle. Stets, steht's. Steche, stecke, Stecken, Stöcke, Stege. Stichen, sticken, Stücken. Stiege, Stiche; stieg, sich. Stiele, Style, Stühle, stiehl, Stille (, Stilet). Stirb, stürbe. Strafe, straff. Streit, streut. Streiche, Sträuche. Strenge, Stränge. Strich, Strick. Sucht, sucht, Zucht; such, Zug, zuck. Süchtig (ehrsüchtig), züchtig, sichtig (ansichtig).

Tag, tagt, dacht, Docht oder Dacht (Tocht), Tact. Talg, Talk (Dolch). Tapet, tappet. Taub, Taube, Daube (, Faßstäbe). Tauchen, taugen. Täufer, Täuber (, Teufel). (Täuschen, Deutschen.) Taxe, Taxus, Dachs. Teich, Teig (Brodteig), Deich. Tennen, Tännen (von Tannenholz). Thau, verdauen, Tau (Schiffseil); thauen, tauen (leder). Thier, dir, dürr. Thränen, trennen, dröhnen (provinciel). Tod, todt; Todter, Dotter. Ton, Thon (griech. chthon), Tonne (, Don). Torf, Dorf. Träge, tröge, Tröge. Tracht, trachte, tragt. Trauen, traun. Tresse, Dresse (, Faden voll Haare zu einer Perruque). (Treck (zieh), Dreck.) Triebe, trübe; triest, trifft, Trift. Triegen, trügen. Tröster, Trester (, Weintraubenhülsen). Trinken, dringen. Tropf, Tropfen. Trupp, Truppen. Türkis, türkisch. Tütchen (kleine Tüte), Düttchen (Deut).

Ufern, unfern. Uhr, Sylbe ur.

Vase, Faß. Verehren, verhören, verheeren. Vergessen, vergössen, vergäßen. Vergingen, verjüngen. Vergißt, vergießt. Verhärten, verheerten. Verräther, verreden. Verlag, verlach. Verwandt, verwand (von verwinden z. B. den Verlust). Vezier, Visir, visir. Vieh, pfui. Viole, Phiole (Kolben der Chemiker). Vordre, fordre. Völlig, fällig (hinfällig). Volk, folg, Folge.

Waare, war, wahr. Wachs, wag's, wach's. Wage, Wache. Waden, waten. Waffen (waffnen),

Wappen, Pfaffen. Wählt, Welt, wellt; Wellen, Wällen. Wahl, Wall, Pfahl. Wallet, walt, Wald. Währet, wehret, wäret, Werth, werd. Währt's Werths, wärts, wehrt's. Wage, Wagen, wachen. Wangen, wanken (,Banken). Wahn, wann, Wanne, (von wannen). Wand, wand, wandt'. Wanst, Wanze. Ward, wart, Warte. Weder, Wetter. Weg, weg, weck, wäg' (wiege), Wecke (Art Weizenbrod), wög. Wegen, wägen, wögen. Weich, weich, Weih, Weihe, Weiher. Weide, Waid, weit, weiht, Weite. Weil, Weile. Weise, Waise, weise, weiße. Welcher, welker. Wels, wälz. Wende, (Volk,) Wände. Wen, wenn. Wer, Wehr, Wehre, währ, wär. Werk, Werg. Werther, Wörter, Wärter, Werder. Wespe, Vesper. Wesen, wessen. West, Weste. Wider (gegen), wieder (noch einmal), Widder. Wiegen, wiegen, wichen. Wiese, wisse, wies (,Wiesel). Willen, wühlen. Winden, Wind (,finde) (,Winter). Wird, Wirth, würde, Würde, wirrt (,verwirrt). Wirst, Würste. Wischen, wüschen (von waschen). Woche, woge, Wocken. Wohne, Wonne. Wolle, wollen, wohl. Wollust (Lust zu wollen, wie voluptas von velle,) und: wohl Lust. Worten, worden. Wüste, wüßte. Wüthrich, widrig.

Zagen, Zacken. Zähe, Zehe (statt Zehen). Zähren, zerren, zehren. Zahm, Samen, Sylbe sam. Zahl, Saal, Sylbe sal (,Saale). Zahn, Sahne, sann. Zange, Zank, sang, sank. Zaubern, saubern. Zaum, Saum, Zaun (Umzäunung). Zähle, Zölle, Celle. Zäune, Zaine. Zechen, zögen. Zehender, Centner. Zeichen, zeigen, zeugen, säugen, zeihen, zeichnen. Zeig, Zeug, Zeuge, zeuch (statt zieh). Zeter, Ceder. Ziese, (Accise,) Eise (,Prägstock in Münzen). Ziege, Züge, Siege, Zieche, sichee. Zimmer, Ziemer. Zimmt, ziemt. Zinke, (Blasrohr,) Zink. Zinn, Zinne, Sinn. Zoll, soll. Zöllner, Söller (,Söldner). Zoten, Zotten. Zwerg,

zwerch (, provinciel: quer). Zwilling, Zwillich. Zwirn, schwirren.

305) Unter Synonymen versteht man verschiedene Wörter mit gleichen oder doch ähnlichen Bedeutungen, als: Roß und Pferd, bekommen, erlangen, erhalten und empfangen. Sie sind also gleichsam das Gegentheil von den Wörtern der vorigen Paragraphen, und ihre Untersuchung ist zur genauen Sprachkenntniß sehr wichtig. (*)

Dritter Abschnitt.

Abtheilung der Sylben.

306) Die Hauptregel für die Abtheilung mehrsylbiger und zusammengesetzter Wörter (, theils fürs sogenannte Syllabiren oder Buchstabiren, theils fürs Abtheilen oder Abbrechen beim Schreiben der Sylben, am Ende einer Zeile,) ist folgende: man theilt die Sylben eben so ab, wie sie ausgesprochen werden.

307) Aus ihr ergeben sich folgende besondern Regeln:

1) wenn ein Consonant zwischen zwei Vocalen steht, so wird er im Abtheilen immer zur letzten Sylbe gezogen: Va-ter, Lie-be, mei-nem.

2) Zwei Consonanten zwischen zwei Vocalen werden so getheilt, daß der erste zur vorhergehenden, und der letzte zur folgenden Sylbe gezogen wird, z. B.: fol-gende, Wör-ter, tap-fer, Sät-ze. Diese Regel gilt aber nur, in so fern die Hauptregel ihre Anwendung erlaubt; wenn die Aussprache nämlich beide Consonanten zur letzten Sylbe zieht, was besonders dann geschieht, wenn zwischen ihnen ein e ausgefallen ist, so muß dies auch in der Abtheilung geschehn: Ta-dler (für Tadeler), se-gnen (für segenen), ei-frig (für eiferig), hei-ßrer (oder hei-ß'rer für heißerer), ü-bler (für übeler).

3) Auch bei drei oder mehrern Consonanten richtet sich die Abtheilung bloß nach der Aussprache; gewöhnlich wird nur der letzte zur folgenden Sylbe gezogen:

Verderb-niß, Beschränkt-heit, letz-ter.

4) Die Vorsylben der deutschen Sprache be, ge, ent, er, ver, zer, un, ur bleiben, eben der Aussprache wegen, immer zusammen, und bewirken dadurch oft Ausnahmen von den vorigen Regeln: be-schränken, Ge-schwulst, ent-adeln, ent-fernen, er-eignen, ver-achten, zer-schmeißen, un-ehrlich, ur-sprünglich. Nur wenn ent vor f in emp übergeht, zieht man, eben der Aussprache wegen, gewöhnlich und am besten, das p zur folgenden Sylbe: em-pfehlen, em-pfinden.

5) Für die Nachsylben in abgeleiteten, und für die zusammengesetzten Wörter giebt es keine besondern Regeln, indem sich ihre Abtheilung ganz nach der Aussprache richtet, ohne Rücksicht auf die Ableitung oder Zusammensetzung: Städ-te, rit-zen, Forde-rung, Erb-übel, Dien-stag (Dinstag).

6) In Ansehung der Zusammensetzung ist diese Bemerkung besonders für die ausländischen Wörter wichtig, die ebenfalls am besten nach der Aussprache, und nicht nach der Zusammensetzung abgetheilt werden: Pro-sodie (nicht Pros-odie), E-vangelium (nicht Ev-angelium), pa-ral-lel, so wie O-bacht, vol-lenden.

308) Das ss geht bei der Abtheilung natürlich in sſ über: las-sen, es-sen. Die Buchstaben sp und st werden am besten in st und sp abgetheilt: kos-ten, bes-ten, lis-peln, Wes-pe; werden sie aber zusammen in der letzten Sylbe ausgesprochen, so läßt man sie auch zusammen: lei-sten, hu-sten, Bei-spiel; an-stehn, an-sprechen. Diese Beispiele zeigen in Ansehung der nicht zusammengesetzten Wörter, daß nach langen Sylben st und sp ungetheilt zur folgenden Sylbe gehören, nach kurzen Sylben aber getrennt werden.

Das tz wird getrennt: rit-zen. Die Buchstaben ch, ph, ß sind einfache, und werden daher nie getrennt: Spra-che, spre-chen, West-phalen, reißen.

Das ck wird nie, wie es sollte, in c-k, sondern entweder in k-k abgetheilt, oder ganz zur letzten Sylbe gelassen; dieser Unregelmäßigkeit wegen vermeide man

die Abtheilung nach Möglichkeit: Rük-ken oder Rü-cken statt Rüc-ken.

Das sch bleibt, als zusammengesetztes Zeichen eines einfachen Lauts, auch zusammen: rau-schen, wi-schen. Man verwechsele aber sch nicht damit, das nach der Aussprache abgetheilt wird: lies-chen.

Wenn th einfach ist (, also auch, wenn das h die Dehnung anzeigt), so bleibt es immer zusammen: ra-then, mu-thig; kommen t und h aber durch Zusammensetzung zusammen, so werden sie getrennt: Reit-haus.)

309) Was die Abtheilung der zusammengesetzten Wörter betrifft, welche viele getrennt schreiben, so ist darüber im dritten Abschnitt des dritten Hauptstücks alles Nöthige gesagt worden. Wenn man noch nicht die dort gelehrte Abtheilung annehmen will, so ist es auf jeden Fall am besten, die zusammengesetzten Wörter auch immer zusammen in einem einzigen Worte zu schreiben, es mögen deutsche, fremde oder gemischte, zwei- oder mehrtheilige Zusammensetzungen sein: Landrecht, Physikotheologie, Realschule, Obertribunal, Residenzstadt, unverhältnißmäßig. Höchstens kann man die einzige Ausnahme gestatten, die langen Titel so zu theilen, daß nur die beiden letzten zusammen bleiben, und die andern durch Bindestriche und große Anfangsbuchstaben getrennt werden: Vice-Ober-Kammergerichtspräsident. Eben diese Binde- oder vielmehr Theilungsstriche muß man auch machen, wenn von mehrern auf einander folgenden Zusammensetzungen mit demselben Grundworte dies in den ersten weggelassen und nur zuletzt gesetzt wird: Ober- und Untergewehr statt Obergewehr und Untergewehr, Ober- und Unterofficier, Ober- und Unteracht, Hinter- und Vordertheil, zwei- drei- vier- und mehrfach.

310) Der Apostroph, ein kleiner Haken, dient im Deutschen bloß dazu, ein weggeworfenes e zu bezeichnen. Da das e sehr oft nichts als ein eingeschobener Buchstabe zur mildern, gelindern oder sanftern Aussprache des Wortes ist, ohne weitere eigne Bedeutung, so kann er äußerst oft wegfallen, ohne daß man dies

durch den Apostroph noch besonders anzuzeigen braucht: so wie man sagt gieb, stiehl, so kann es auch heißen: sieh, steh, reiß, hol, bohr, so gut wie siehe, stehe, reiße, hole, bohre, Stuhls, dem Stuhl, Stocks, dem Stock, wie Stockes, Stocke, andrer, ebnen wie anderer und ebenen, prüft, holst, gehn wie prüfet, holest, gehen, ohne daß man einen Apostroph zu machen nöthig hat.

Dagegen muß man denselben setzen, um die möglich sanfteste Aussprache anzuzeigen, wenn durch Wegwerfung des e ein weicher Buchstab b, d, g, s ans Ende einer Sylbe oder vor einen andern Consonanten kommt, und also hart ausgesprochen werden würde: er ras't statt er raset, es verwes't statt verweset, reis' statt reise, hab' statt habe, des Grab's statt Grabes, dem Tod' statt Tode, red' statt rede, du red'st statt redest, die Sorg' statt Sorge, bring' statt bringe, heg'st statt hegest. Doch ist diese Auslassung des e nur in der dichterischen und feierlichen Sprech- und Schreibart erlaubt. Als Ausnahmen werden allein die Wörter mit veränderten Vocalen gieb, lies, stirb, wirb, leug, zeug, treug und noch bleib (, aber auch bleibe,) und beug (, auch beuge,) aufgeführt.

Noch muß endlich ein Apostroph stehn, wenn das e vom Worte es weggeworfen, und das s nun mit dem vorhergehenden Worte verbunden wird: er sprach's, giebt's, hab's.

Wenn nun solche Wörter, die ein e wegwerfen, getheilt werden sollen, so zieht man, der Aussprache wegen, den vorhergehenden Consonanten zur folgenden Sylbe: ü-bler statt ü-be-ler, ei-gnen statt ei-ge-nen, äu-ßre statt äu-ße-re, sie ra-s'ten statt ra-se-ten, rei-s'ten, hei-s'rer; nur nr lassen sich schwer zusammen aussprechen, daher trennen viele (doch nicht alle) dieselben, und schreiben; klein-rer, fern re (, andre klei-nrer, fer-nre,) von kleinerer, fernerer.

Verbesserungen
im ersten Theile.

Im ganzen Werke lies Ä, Ö, Ü statt Ae, Oe, Ue.

Seite	1	Zeile	8	von	unten	lies	(, statt ,(
—	13	—	6	—	—	—	(, — ,(
—	13	—	2	—	—	—	desselben
—	17	—	14	—	—	—	(, statt ,(
—	18	—	11	—	oben	—	dies
—	18	—	25	—	—	—	Manchfaltigkeiten
—	19	—	3	—	—	—	bezeichnet,
—	28	—	5	—	—	—	(, statt ,(
—	39	—	15	—	unten	—	nicht ae
—	39	—	13	—	—	—	werden,
—	42	—	6	—	oben	—	77. Von
—	43	—	9	—	—	—	). statt .)
—	43	—	15	—	—	—	ßß,
—	44	—	10	—	unten	—	81). Ueber
—	45	—	18	—	—	—	83). Allgemeine
—	46	—	13	—	oben	—	Schwert
—	49	—	1	—	—	—	nöthig,
—	49	—	2	—	—	—	Vollständiges
—	50	—	16	—	—	—	einem
—	56	—	20	—	—	—	Ziererei
—	56	—	10	—	unten	—	(, statt ,)
—	56	—	9	—	—	—	): — :)
—	58	—	12	—	—	—	): — :)
—	58	—	8	—	—	—	c — e
—	62	—	3	—	oben	—	(, — ,)
—	62	—	6	—	—	—	, — ;
—	62	—	20	—	—	—	; — ,
—	64	—	2	—	unten	—	das h statt das
—	65	—	5	—	—	—	i statt ie
—	66	—	5	—	—	—	ten — sen
—	66	—	3	—	—	—	sam — tam
—	67	—	8	—	oben	—	ph — ph,
—	68	—	2	—	unten	—	pf verwandelt
—	69	—	12	—	—	—	Sclave,) Skelet,
—	71	—	10	—	oben	—	). statt .)
—	71	—	17	—	—	—	Doppelconsonanten
—	72	—	6	—	—	—	wissen und
—	83	—	5	—	—	—	welchem),
—	85	—	8	—	unten	—	das
—	87	—	16	—	oben	—	Dampfen
—	89	—	10	—	unten	—	ohne Umlaut
—	90	—	6	—	oben	—	mache,
—	90	—	7	—	unten	—	ursprünglich
—	95	—	6	—	—	—	Gegitter
—	96	—	12	—	oben	—	wegfällt
—	97	—	6	—	—	—	. statt:
—	99	—	13	—	unten	—	).
—	108	—	11	—	—	—	Der und dienen
—	111	—	6	—	—	—	Sylbe ei,
—	111	—	2	—	—	—	Kunst,
—	114	—	8	—	—	—	und im

Seite 117 Zeile 17 von unten lies Wache]),
— 118 — 5 — oben — (Cithera,)
— 118 — 7 — — — swistar
— 120 — 11 — — — tanzern);
— 123 — 4 — unten — ölig,
— 123 — 3 — — — buckelig,
— 125 — 7 — oben — Herrinn
— 125 — 24 — — — Vorgesetzte
— 128 — 5 — unten — stiftisch
— 128 — 4 — — — Stifts
— 138 — 5 — oben — Der
— 145 — 21 — — — ,) statt ,(
— 146 — 2 — unten — Kindesmord),
— 147 — 18 — oben — Bräutigam
— 149 — 3 — unten — Landkämmerei);
— 151 — 5 — oben — heißt
— 153 — 11 — — — unzusammengesetzt statt um z.
— 155 — 4 — unten — Zusammensetzung
— 156 — 13 — oben — gleich=
— 159 — 2 — — — Schreibmeister
— 160 — 13 — — — ingleichen, desgleichen
— 160 — 21 — — — anstatt,
— 160 — 25 — — — Bestimmungswörter
— 161 — 13 — unten — welche
— 167 — 6 — — — afterreden
— 168 — 11 — oben — zu
— 176 — 15 — unten — Ableitungen
— 193 — 17 — oben — .) statt .
— 198 — 11 — unten — das e statt i
— 211 — 14 — oben — zeuchst
— 211 — 25 — — — Unedeln.
— 213 — 2 — — — sonst:
— 220 — 12 — unten — die Freite
— 221 — 1 — oben — (Geiz
— 221 — 8 — — —), statt ,)
— 221 — 9 — — — (, — ,(
— 224 — 13 und 16 von unten lies (, statt ,(

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bauer, Heinrich / Bauer, Heinrich, / Stutz, Johann Ernst

Lehrbuch der deutschen Sprache besonders zum Gebrauch in Schulen

Bd.: 1

Potsdam (1811)

L.germ. 20-1/3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583367-1